

Willentliche Kontrolle stereotypen Denkens: Intentionseffekte auf die Aktivierung von Stereotypen

Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades
an der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Konstanz

Universität Konstanz
Sozialwissenschaftliche Fakultät
Fachgruppe Psychologie

vorgelegt von: Bernd Schaal
Weinbergweg 34
89075 Ulm

Erstgutachter: Prof. Dr. P.M. Gollwitzer
Zweitgutachter: PD Dr. Georg Lind

Konstanz, 13. August 1997

Vorwort

Die vorliegende Dissertation „Willentliche Kontrolle stereotypen Denkens: Intentionseffekte auf die Aktivierung von Stereotypen“ entstand unter Leitung von Prof. Dr. P.M. Gollwitzer an der Universität Konstanz im Rahmen des DFG-Forschungsschwerpunktes „Informationsverarbeitung im sozialen Kontext“. Ich möchte mich an dieser Stelle für die bereitgestellten Mittel und die idealen Forschungsmöglichkeiten bedanken.

Mein besonderer Dank richtet sich an Prof. Dr. P.M. Gollwitzer, der diese Dissertation ermöglichte und mein wissenschaftliches Arbeiten auch über das Dissertationsthema hinaus mit fachlichem Rat jederzeit unterstützte. PD Dr. Georg Lind danke ich herzlich für die Bereitschaft, Zweitgutachter für diese Dissertation zu sein. Danken möchte ich auch meinen Kolleginnen und Kollegen Ute Bayer, Kerstin Bernhardt, Markus Brauer, Miguel Brendl, Juliane Britz, Henry-Jean-Paul Hammelbeck, Kirsten Hugendubel, Alexander Jaudas, Oliver Kirchhof, Lilli Konopka, Horst Minkmar, Gordon Moskowitz, Elisabeth Rehn, Karin Sommer, Roman Trötschl und Wolfgang Wasel. Herzlichen Dank den Mitarbeiterinnen der Universitätsbibliothek Ulm, Bereichsbibliothek Psychologie, Dipl.-Bibl. E. Kuhnert und Bibl.-Ass. B. Ruess.

Für besondere Unterstützung möchte ich mich herzlich bei Kurt, Martin und Ulrich Burmeester, Dipl.-Biol. Rolf Linke, Dipl.-Ing. Rainer Mattes und Dipl.-Ing. Peter Myrczik bedanken.

Inhalt

1	Einleitung	S. 1
2	Stereotype und Kategorisierungsprozesse	S. 6
	2.1 Kognitive Prozesse bei der Bildung von Stereotypen	S. 7
	• Definition des Begriffes „Stereotyp“	S. 7
	• Kategorisierungsprozesse	S. 8
	2.2 Repräsentation von Stereotypen	S. 11
	• Implizite Persönlichkeitstheorien	S. 12
	• Prototypen-Ansatz	S. 12
	• Exemplar-Ansatz	S. 13
	• Integrative Ansätze	S. 14
	• Gruppenbezogene Ansätze	S. 15
	2.3 Informationsverarbeitung auf der Basis von Stereotypen	S. 17
	2.4 Fazit: Stereotype sind kognitiv repräsentierte Annahmen über Personen. Sie können die soziale Urteilsbildung nachhaltig beeinflussen	S. 18
3	Zwei-Phasen-Modelle der sozialen Urteilsbildung	S. 19
	3.1 Das Zwei-Prozeß-Modell der Eindrucksbildung	S. 20
	• Zentrale Modellannahmen	S. 21
	• Kritik an Brewers Zwei-Prozeß-Modell der Eindrucksbildung und Relevanz für die vorliegende Arbeit	S. 25
	3.2 Das Kontinuum-Modell der Eindrucksbildung	S. 26
	• Zentrale Modellannahmen	S. 27
	• Kritik am Kontinuum-Modell der Eindrucksbildung und Relevanz für die vorliegende Arbeit	S. 30
	3.3 Das Dissoziationsmodell: Automatische und kontrollierte Komponenten bei der Aktivierung und Anwendung von Stereotypen	S. 32
	• Zentrale Modellannahmen	S. 33
	• Kritik am Dissoziationsmodell und Relevanz für die vorliegende Arbeit	S. 36

3.4	Ein Drei-Ebenen-Modell der Aktivierung und Hemmung von Stereotypen	S. 38
	• Zentrale Modellannahmen	S. 40
	• Kritik am Drei-Ebenen-Modell der Aktivierung und Hemmung von Stereotypen und Relevanz für die vorliegende Arbeit	S. 47
3.5	Fazit: Die soziale Urteilsbildung ist ein Prozeß, der in zwei Phasen abläuft und durch Aktivierungs- und Hemmungsvorgänge geprägt ist	S. 48
4	Hinweise auf die Beeinflußbarkeit der Stereotypaktivierung	S. 51
	• Erleichtert oder verhindert begrenzte kognitive Kapazität die Aktivierung und Anwendung von Stereotypen?	S. 52
	• Ist die Aktivierung von Stereotypen ein zielabhängiger Automatismus?	S. 54
	• Erfolgt die Zuschreibung von Eigenschaften zu einer bestimmten Gruppe automatisch?	S. 55
	• Wird stereotypes Wissen nur durch das Stereotyp oder auch durch die Kategorie aktiviert?	S. 56
	• Führt die Erwartung, stereotypinkonsistente Information zu erhalten, zur Hemmung von Stereotypen?	S. 57
	• Kann Stereotypaktivierung durch geübtes Unterdrücken des Stereotyps gehemmt werden?	S. 60
	• Können Ziele, die häufig und konsistent verfolgt wurden, die Aktivierung von Stereotypen hemmen?	S. 60
4.1	Fazit: Stereotypaktivierung zeigt sich als stabiler und häufig automatisch ablaufender Prozeß, kann aber dennoch beeinflußt und verhindert werden	S. 62
5	Automatizität	S. 63
	• Die Schwächen der traditionellen Definition des Automatizitätsbegriffes	S. 63
	• Das Instanzen-Modell	S. 64
	• Das Synapsen-Modell	S. 66
	• Das Modell „bedingter“ Automatizität	S. 78
	• Das Auto-Motive-Modell	S. 71
5.1	Fazit: Automatizität und Kontrolle sind nicht dichotom ausgeprägt und schließen einander nicht aus.	S. 74
6	Motivations- und Volitionsforschung	S. 76

	• Die Wiederentdeckung der Volitionsforschung	S. 76
	• Die Entwicklung einer Intentionstheorie	S. 77
	• Die Distinktion zweier Intentionstypen	S. 79
	• Vorsatzeffekte beim Zielstreben	S. 81
	6.1 Fazit: Absichten und Vorsätze fördern das Zielstreben durch automatische Prozesse.	S. 87
7	Motivationale und volitionale Einflußgrößen auf den Prozeß der sozialen Urteilsbildung	S. 89
	• Annahmen zur automatischen Aktivierung von Stereotypen	S. 89
	• Annahmen zu den Prozessen, die durch Absichten und Vorsätze in der sozialen Urteilsbildung ausgelöst werden	S. 92
	• Annahmen zum Spezifitätsgrad des Vorsatzes	S. 94
	7.1 Fazit: Die Rolle von Motivation und Volition in der sozialen Urteilsbildung.	S. 94
8	Überblick über das empirische Programm	S. 96
	• Experiment 1	S. 96
	• Experiment 2	S. 97
	• Experiment 3	S. 98
	• Experiment 4	S. 98
9	Experiment 1: Intentionseffekte auf die automatische Aktivierung von Stereotypen	S. 99
	9.1 Methode	S. 100
	• Überblick und Design	S. 100
	• Versuchsteilnehmer	S. 101
	• Durchführung	S. 101
	• Die Primingprozedur	S. 102
	• Primes	S. 103
	• Targets	S. 103
	• Apparatur	S. 104
	• Die Zielmanipulation	S. 104
	• Befragung und Debriefing	S. 105
	9.2 Ergebnisse	S. 105
	• Extremwerte und Outliers	S. 105

• Worthäufigkeit und Wortlänge	S. 105
• Semantisches Differential	S. 106
• Antwortlatenzen	S. 106
• 200 Millisekunden-SOA	S. 107
• 1500 Millisekunden-SOA	S. 110
• Abschließender Fragebogen und Manipulations-Check	S. 111
9.3 Diskussion	S. 112
• Warum ergibt sich keine automatische Stereotypaktivierung in der Kontrollgruppe bei einer SOA von 200 Millisekunden?	S. 112
• Warum finden sich in der 200 Millisekunden-SOA-Bedingung keine Unterschiede zwischen Zielintentionsgruppe und der Vorsatzgruppe?	S. 113
• Warum ergibt sich bei der Vorsatzgruppe kein Hemmungsmuster?	S. 114
• Warum ergibt sich in der 1500 Millisekunden-SOA-Bedingung ein (nicht signifikantes) Aktivierungsmuster in der Kontrollgruppe?	S. 115
• Warum unterscheiden sich die Zielintentionsgruppe und die Kontrollgruppe in der 1500 Millisekunden-SOA-Bedingung sowohl bezüglich der Nachsprechgeschwindigkeit als auch des Datenmusters nicht?	S. 115
• Warum zeigen sich zwar verlangsamte Nachsprechzeiten für die Vorsatzbedingung in der 1500 Millisekunden-SOA-Bedingung, jedoch kein Hemmungsmuster?	S. 116
• Hat die Manipulation nicht funktioniert und ergibt sich aus dieser Tatsache das Befundmuster?	S. 116
10 Experiment 2: Intentionseffekte auf die automatische Aktivierung von Stereotypen bei erhöhter Salienz des kritischen Stereotyps	S. 117
10.1 Methode	S. 119
• Überblick und Design	S. 119
• Versuchsteilnehmer	S. 120
• Durchführung	S. 120
• Die Primingprozedur	S. 121
• Primes	S. 121
• Targets	S. 121
• Apparatur	S. 121
• Die Zielmanipulation	S. 121
• Befragung und Debriefing	S. 122
10.2 Ergebnisse	S. 122

• Extremwerte und Outliers	S. 122
• Antwortlatenzen	S. 122
• 200 Millisekunden-SOA	S. 123
• 1500 Millisekunden-SOA	S. 125
• Abschließender Fragebogen und Manipulations-Check	S. 127
10.3 Diskussion	S. 128
• Welchen Stellenwert hat die Stereotypaktivierung in der Kontrollgruppe in der 200 Millisekunden-SOA-Bedingung?	S. 128
• Weshalb kann eine Zielintention die Aktivierung von Sterotypen in der 200 Millisekunden-SOA-Bedingung verhindern?	S. 129
• Handelt es sich bei den Nachsprechzeiten der Vorsatzgruppe um ein Hemmungsmuster und wie ist es zu interpretieren?	S. 129
• Warum zeigt sich in der Kontrollgruppe der 1500 Millisekunden-SOA-Bedingung keine Stereotypaktivierung?	S. 130
• In der Zielintentionsgruppe findet sich in der 1500 Millisekunden-SOA-Bedingung keine signifikante Hemmung. Bedeutet das, daß Stereotypen angewandt wurden?	S. 131
• Welchen Stellenwert hat das signifikante Hemmungsmuster in der Vorsatzbedingung der 1500 Millisekunden-SOA-Bedingung?	S. 131
11 Experiment 3: Intentionseffekte auf die automatische Aktivierung von Stereotypen bei bei Bearbeitung einer kapazitätsraubenden Aufgabe	S. 132
11.1 Methode	S. 135
• Überblick und Design	S. 135
• Versuchsteilnehmer	S. 135
• Durchführung	S. 136
• Die Primingprozedur	S. 138
• Primes	S. 138
• Targets	S. 139
• Apparatur	S. 139
• Die Zielmanipulation	S. 139
• Befragung und Debriefing	S. 140
11.2 Ergebnisse	S. 140
• Extremwerte und Outliers	S. 140
• Antwortlatenzen	S. 140
• Baseline-Messung: 200 Millisekunden-SOA	S. 141
• Baseline-Messung: 1500 Millisekunden-SOA	S. 143
• Hauptphase - Messung der AV: 200 Millisekunden-SOA	S. 144

• Hauptphase - Messung der AV: 1500 Millisekunden-SOA	S. 146
• Kompetenzeinschätzung, Semantisches Differential, Abschließender Fragebogen und Manipulations-Check	S. 148
11.3 Diskussion	S. 149
• Wie erklärt sich die fehlende Aktivierung in der 200 Millisekunden- SOA-Bedingung der Baseline-Messung?	S. 150
• Warum zeigt sich in der 1500 Millisekunden-SOA-Bedingung der Baseline-Messung keine Anwendung von Stereotypen?	S. 150
• Durch die Fairneßinstruktionen vor der Hauptphase hätten die Vpn verstärkt auf die Dimension „Stereotyp“ fokussieren sollen. Warum zeigen sich dennoch keine Aktivierungs- und Hemmungsmuster in der 200 Millisekunden-SOA-Bedingung?	S. 151
• Warum ergeben sich in der 1500 Millisekunden-SOA-Bedingung des Hauptdurchganges in der Zielintentions- und Vorsatzgruppe signifikante Aktivierungsmuster, jedoch nicht in der Kontrollgruppe?	S. 152
12 Experiment 4: Intentionseffekte auf die automatische Aktivierung von Stereotypen bei subliminaler Darbietung des Prime-Stimulus	S. 153
12.1 Methode	S. 154
• Überblick und Design	S. 154
• Versuchsteilnehmer	S. 155
• Durchführung	S. 155
• Die Primingprozedur	S. 157
• Primes	S. 158
• Targets	S. 158
• Apparatur	S. 158
• Die Zielmanipulation	S. 159
• Befragung und Debriefing	S. 160
12.2 Ergebnisse	S. 160
• Extremwerte und Outliers	S. 160
• Schwellenwertbestimmung	S. 160
• Antwortlatenzen	S. 160
• Semantisches Differential und Manipulations-Check	S. 162
12.3 Diskussion	S. 163
• Warum zeigen sich keine Effekte für den Faktor Ziel? Hat die Manipulation nicht funktioniert?	S. 164
• Die Aktivierungsmuster sind durch Haupteffekte für die Faktoren Prime und Target überlagert, sind sie dennoch als	

	klassische Stereotypaktivierung zu interpretieren?	S. 165
	• Welche Rückschlüsse lassen die Befunde auf den Grad der Automtizität der Vorsatzwirkung zu?	S. 165
13	Generelle Diskussion der Befunde	S. 167
	• Kontrolle stereotypen Denkens und zielabhängige Automatismen	S. 167
	• Willentliche Kontrolle der Aktivierung von Stereotypen	S. 169
	• Grenzen der willentlichen Kontrolle der Aktivierung von Stereotypen	S. 173
	• Bezug zu Befunden von Studien, die ebenfalls die generelle Automtizität des Prozesse der Stereotypaktivierung in Frage stellen	S. 176
	• Relevanz für die „klassischen“ Zwei-Phasen-Modelle und Ausblick	S. 177
14	Ausblick	S. 180
15	Zusammenfassung	S. 184
16	Literatur	S. 187
17	Anhang	S. 203
	• Targetwörter Experiment 1 und Experiment 2	S. 203
	• Targetwörter Experiment 3	S. 206
	• Targetwörter Experiment 4	S. 208

1 Einleitung

„That stereotyping is unintentional and perhaps inevitable is a mistaken assumption at worst, and an inadequately examined one at best. This common misinterpretation is important, because an absence of intent implies an absence of responsibility ... It has led me to have the following nightmare: After testifying for the plaintiff in a case of egregious and demonstrable discrimination, a cognitive socialpsychologist faces the cross-examining attorney. The hostile attorney, who looms taller than Goliath, says, `Tell us, Professor, do people intend to discriminate?' The cognitive social psychologist hedges about not having any hard data with regard to discrimination, being an expert mainly in stereotyping. When pressed, the psychologist admits that stereotypic cognitions are presumed to underlie discriminatory behavior. Pressed still further, the psychologist reluctantly mumbles that, indeed, a common interpretation of the cognitive approach is that people do not stereotype intentionally, where upon the cross-examining attorney says in an tone of triumph, `No further questions, Your Honor.´“ (Fiske, 1989, S. 254)

Der Alptraum, von welchem Susan T. Fiske (1989) hier berichtet, könnte noch um eine Episode erweitert werden: Der Anwalt der beklagten Partei fragt weiter: „Hohes Gericht, nachdem wir nun erfahren haben, daß Menschen gar nicht beabsichtigen, stereotype Gedanken zu haben, möchte ich den Sachverständigen nun fragen, woher kommen solche von Stereotypen geprägten Gedanken? Können wir diese nicht kontrollieren? Was geschieht in unserem Gehirn, wenn wir eine andere Person wahrnehmen? Ist denn kontrollierbar, was uns in den Sinn kommt, wenn wir auf eine andere Person treffen?“ Die Antwort des kognitiven Sozialpsychologen müßte -nach weithin geteilter Ansicht- lauten: „Nein es ist nicht kontrollierbar, was uns in den Sinn kommt, jedoch können vorurteilsbehaftete Gedanken korrigiert werden.“ Unter weiteren Fragen müßte sich der kognitive Sozialpsychologe sogar darauf festlegen lassen, daß die Aktivierung von Stereotypen automatisch erfolgt. „Keine weiteren Fragen.“

Der Kontrolle über das eigene Denken scheinen sehr enge Grenzen gesetzt zu sein (vgl. Hamilton & Sherman, 1994; Devine, 1989; Wegner, 1992; Wegner & Erber, 1992, Bodenhausen & Macrae, im Druck). Die Automatische Aktivierung von Stereotypen ist nach Ansicht einer Reihe von kognitiven Sozialpsychologen nicht willentlich kontrollierbar. Automatische Stereotypaktivierung konnte in zahlreichen Experimenten nachgewiesen werden (Blair & Banaji, 1996; Blair & Banaji, 1995; Banaji & Greenwald,

1995; Banaji & Greenwald, 1994; Banaji & Hardin, 1996; Pratto & Bargh, 1991; Kawakami, Dion & Dovidio, im Druck a; Kawakami, Dion & Dovidio, im Druck b).

Dem gegenüber steht eine Position, die sich verkürzt mit den Worten: „Needs and goals affect everything“ beschreiben läßt und postuliert, daß auch unser Denken willentlicher Einflußnahme unterliegt. Kontrolle über die Aktivierung von Wissen, Stereotypen und anderen Informationen sollte demnach auf jeder Ebene möglich sein. Das Postulat dieser Position lautet: Umweltstimuli können nicht nur die passive und automatische Aktivierung von bestimmten Wissensinhalten auslösen, sondern auch als Signale definiert sein, die bestimmte Ziele aktivieren. So können auch Ziele, Personen fair und vorurteilsfrei zu beurteilen, an ganz bestimmte Umweltstimuli, beispielsweise Vertreter einer bestimmten sozialen Kategorie, gebunden sein und durch diese ausgelöst werden.

Diese Überlegungen implizieren, daß auch die Aktivierung stereotyper Inhalte der willentlichen Kontrolle unterliegt. Fairneßabsichten und fairneßbezogene Vorsätze sollten demnach helfen, sowohl die Korrektur von aktivierten Stereotypen als auch deren initiale Aktivierung zu kontrollieren. Die Bedingungen, unter welchen eine willentliche Einflußnahme auf die Aktivierung von Sterotypen möglich wird, werden in der vorliegenden Arbeit untersucht. Dabei steht die Formulierung verschiedener fairneßbezogener Ziele im Vordergrund. Im theoretischen Teil der Arbeit werden diese Überlegungen dargelegt und in bestehende Theorien und Forschungsergebnisse eingebettet.

Welche Prozesse stereotypem Denken zugrunde liegen, wie Stereotypen definiert und repräsentiert werden und wie Kategorisierungsprozesse ablaufen wird in Kapitel 2 skizziert.

Eine genaue Betrachtung der Prozesse in der sozialen Urteilsbildung wird in Kapitel 3 vorgenommen. Die Entwicklung der Theorie zur sozialen Urteilsbildung läßt sich anhand der zunehmenden Komplexität der Modelle der sozialen Urteilsbildung nachvollziehen. Die Unterscheidung von zwei Phasen im Urteilsprozeß ist vielen Modellen gemeinsam. Die zentralen Modelle, wie die von Brewer (1988), Fiske und Neuberg (1990) und Devine (1989), die Eckpfeiler in der Theorieentwicklung zur sozialen Urteilsbildung darstellen, werden vorgestellt und diskutiert. Diese Modelle

sehen in der Aktivierung von Stereotypen, wenn auch aus sehr unterschiedlichen Perspektiven, einen automatischen Prozeß. Besondere Zuwendung werden deshalb die kognitiven Aktivierungs- und Hemmungsmechanismen in der Diskussion dieser Theorien erfahren (vgl. Bodenhausen & Macrae, im Druck).

Einige Untersuchungen hatten sich zum Ziel gesetzt, Bedingungen aufzuzeigen, unter welchen die Aktivierung von Stereotypen ausbleibt und keine Automtizität dieses Prozesses zu beobachten ist (vgl. Gilbert & Hixon, 1991; Locke, McLeod & Walker, 1994; Augoustinos, Ahrens & Innes, 1994; Lepore & Brown, 1997; Blair & Banaji, 1996; Kawakami, im Druck; Wasel, 1997). Die Relevanz dieser Untersuchungen für die vorliegende Arbeit wird in Kapitel 4 diskutiert. Die Automtizität von Prozessen der sozialen Urteilsbildung spielt in diesem Zusammenhang eine besonders wichtige Rolle und wird bei der Diskussion dieser Untersuchungen besondere Beachtung finden.

Die Gegenüberstellung automatischer und kontrollierter Prozesse ist Kernbestandteil der Modelle sozialer Urteilsbildung. Welche Sicht von Automtizität in diesen Modellen entwickelt wird und welchen Beschränkungen diese unterliegt, steht in Kapitel 5 im Vordergrund. Automtizität wird häufig als „Alles-oder-Nichts“-Phänomen gesehen wobei Kontrolle und Automtizität als einander ausschließend betrachtet werden. Eine neue Sicht von Automtizität (vgl. Logan, 1989; Higgins, 1989; Bargh, 1989, 1990, 1992, 1994; Bargh & Berndollar, 1996; Bargh, Chen & Burrows, 1996) überwindet die dichotome Gegenüberstellung von Automtizität und Kontrolle und verweist auf mehrere qualitativ unterschiedliche automatische Prozesse, die über die Faktoren Bewußtheit, Kontrollierbarkeit, Intentionalität und Effizienz definiert sind.

Automatische Prozesse des Zielstrebens werden in Kapitel 6 aufgezeigt. Eine fruchtbare Unterscheidung zwischen zwei verschiedenen Intentionstypen wurde von Gollwitzer (1991b, 1993, 1994, 1996; Gollwitzer & Brandstätter, im Druck) vor dem Hintergrund des Rubikonmodells der Handlungsphasen eingeführt. Dabei wird darauf verwiesen, daß Absichten (Zielintentionen) einen angestrebten Endzustand definieren und auf diesen verpflichten, während Vorsätze (Implementationsintentionen) das *Wann*, *Wo* und *Wie* der Zielerreichung in den Vordergrund stellen und darauf hin eine Verpflichtung entstehen lassen. Durch das Formulieren des einen oder anderen Typs von Intentionen

werden unterschiedliche zielabhängige Automatismen in Gang gesetzt, welche die Zielerreichung fördern.

Überlegungen zu automatischen Prozessen, die durch Intentionen in Gang gesetzt werden und die soziale Urteilsbildung beeinflussen können, werden in Kapitel 8 dargelegt. Die grundlegenden Mechanismen der Einflußnahme auf die soziale Urteilsbildung durch das Fassen von Intentionen werden hier skizziert. Hypothesen, wie Aktivierungs- und Hemmungsprozesse durch die verschiedenen Arten von Intentionen beeinflußt werden können, werden formuliert und dargelegt. Sie bilden die zentralen Aussagen der vorliegenden Arbeit und werden im empirischen Programm dieser Arbeit (Kapitel 9) im Kontext der sozialen Urteilsbildung ausformuliert.

In Experiment 1 (Kapitel 10) wird geprüft, ob durch das Fassen von verbindlichen Intentionen, die Aktivierung von Stereotypen verhindert werden kann. Absichten sollten dabei die Korrektur bereits aktivierter Stereotype vorantreiben, auf die Aktivierung selbst jedoch keinen Einfluß nehmen. Vorsätze hingegen sollten die Aktivierung von Stereotypen hemmen.

In Experiment 2 (Kapitel 11) wird die Gültigkeit der in Experiment 1 gefundenen Hinweise auf die Beeinflußbarkeit der Aktivierung von Stereotypen durch Absichten und Vorsätze im gleichen Paradigma überprüft. Jedoch wird in Experiment 2 vor Beginn der Messung von Aktivierungs- und Hemmungsprozessen das Stereotyp salient gemacht. Aktivierungseffekte sollten sich dadurch zwar verstärken, jedoch auf die Wirkung von Absichten und Vorsätzen keinen Einfluß haben.

Experiment 3 (Kapitel 12) prüft, wie stark die zielabhängigen automatischen Prozesse, die durch das Fassen einer Absicht und eines Vorsatzes wirksam werden, im Vergleich zur automatischen Aktivierung von Stereotypen sind. Dazu wird eine belastungsinduzierende Methode (Lexikalische Entscheidungsaufgabe, vgl. Wittenbrink, Judd & Park, 1997) zur Messung von Aktivierungs- und Hemmungsprozessen eingesetzt.

Experiment 4 beschäftigt sich mit der Frage, ob Ziel- und Vorsatzeffekte auch dann noch zu finden sind, wenn die Gelegenheit, fair und vorurteilsfrei zu sein, nur vorbewußt wahrgenommen werden kann. Auch dieses Experiment versucht zu klären, ob zielabhängige Automatismen sich gegen den vorbewußten Automatismus der Stereo-

typaktivierung durchsetzen können. Diese Frage wird mit einer subliminalen Primingprozedur untersucht (vgl. Malzacher, 1992).

Die Experimente der vorliegenden Arbeit sollen dazu beitragen, zu bestimmen, unter welchen Bedingungen verschiedene Prozesse in der sozialen Urteilsbildung automatisch auftreten, ob und wie eine Einflußnahme auf die Aktivierung von Stereotypen durch Absichten und Vorsätze möglich ist und somit die Aktivierung von Stereotypen willentlicher Kontrolle unterliegt. Ziel der Arbeit ist es, einen bisher wenig beachteten Bereich in der Automatizitätsforschung, namentlich die spezifische Wirkung von Intentionen auf die Stereotypaktivierung zu untersuchen. Die Ergebnisse werden später im Zusammenhang aufgeworfen werden, inwieweit Personen für das, was sie denken, verantwortlich sind. Vermittelnde Prozesse der Kontrolle kognitiver Inhalte in der sozialen Urteilsbildung werden in Kapitel 14 diskutiert und in die bestehenden Theorien über die soziale Urteilsbildung integriert.

Können Stereotypen bereits in der Aktivierungsphase gehemmt werden oder ist die Aktivierung von Stereotypen unausweichlich? Zu welchem Ausmaß können soziale Kognitionen durch fairneßbezogene Zielintentionen und Vorsätze kontrolliert werden? Sind Menschen dafür verantwortlich, was sie denken, oder hat Daniel Wegner recht, wenn er kurz zusammenfaßt: „You can't always think what you want...“ (Wegner, 1992)? Diese Fragen bilden den Forschungskontext der vorliegenden Arbeit und stellen die Kernfragen der Diskussion von Theorie und empirischer Belege zur sozialen Urteilsbildung dar.

2 Stereotype und Kategorisierungsprozesse

Nach Ashmore und DelBoca (1981) taucht der Begriff „Stereotyp“ erstmals 1798 zur Beschreibung eines Druckverfahrens in Frankreich auf. Später findet er Anwendung in

der psychiatrischen Terminologie und bezeichnet eine pathologische Störung, die durch anhaltende repetitive Verhaltenssequenzen gekennzeichnet ist. Erst 1922 wurde der Begriff „Stereotyp“ durch Lippmann in die Sozialwissenschaften gebracht.

Innerhalb der sozialwissenschaftlichen Stereotypieforschung lassen sich verschiedene Orientierungen und Herangehensweisen an den Gegenstand „stereotypes Denken und Urteilen“ voneinander abgrenzen. Die drei Hauptrichtungen beziehen sich auf das psychodynamische Geschehen (Adorno, Frenkel-Brunswick, Levinson & Sanford, 1950), ein soziokulturelles Erklärungsmuster (Katz & Braly, 1935) und einen kognitiven Zugang (vgl. Ashmore & DelBoca, 1981, Hamilton & Trolier, 1986; Hamilton & Sherman, 1994). Die Popularität des kognitiven Zuganges wird durch die Vielzahl von Studien im Bereich der sozialen Kognitionsforschung in den letzten 20 Jahren illustriert. Kognitive Prozesse stereotypen Denkens und Urteilens stehen bei diesen Arbeiten im Vordergrund und bilden den Mittelpunkt des folgenden Überblicks über Prozesse des Entstehens und Anwendens von Stereotypen.

Zentrale Fragen, die sich zum Thema Stereotype stellen, lauten: Was ist ein Stereotyp? Wie entwickeln sich Stereotype? Welche Funktion haben Stereotype? Woher stammt die weite Verbreitung von Stereotypen und die Hartnäckigkeit, mit welcher sich stereotype Überzeugungen halten? Wann, warum und vor allem wie werden Stereotype angewandt? Kann die Anwendung von Stereotypen kontrolliert werden?

Stereotype basieren auf Kategorisierungs- und Ordnungsprozessen, die deshalb nötig sind, da unsere soziale Umwelt eine hochkomplexe Struktur aufweist und die Menge an Information in ihrer Gesamtheit von Menschen nicht verarbeitet werden kann.

Kategorisierungsprozesse helfen, die sozial relevante Information zu ordnen und zu verarbeiten. Bei der Kategorisierung von Personen spielen eine Vielzahl von Faktoren, wie Kontext, Salienz einzelner Informationen etc. eine wichtige Rolle. Kategorien und Stereotype dienen der Vereinfachung der Informationsverarbeitung.

2.1 Kognitive Prozesse bei der Bildung von Stereotypen

Definition des Begriffes Stereotyp

Die Frage, was ein Stereotyp ist, beantworten Hamilton und Trolier folgendermaßen: „From a cognitive perspective, then, a *stereotype* can be defined as a *cognitive structure*, that contains the perceiver's knowledge, beliefs and expectancies about some human group.“ (Hamilton & Trolier, 1986, S. 133). Hamilton und Sherman ergänzen diese Definition:

„Stereotypes are abstract knowledge structures linking a social group to a set of traits or behavioral characteristics. As such, stereotypes act as expectancies that guide the processing of information about the group as a whole and about particular group members (Hamilton, Sherman & Ruvolo, 1990). In addition to these generalized expectancies, one's knowledge about particular group members (or exemplars) also may influence judgments about groups and their members.“ (Hamilton & Sherman, 1994, S.3)

Diese allgemeine Definition findet hohe Akzeptanz und wird in zahlreichen Forschungsarbeiten als theoretisches Fundament geteilt (Dovidio & Gaertner, 1986; Brewer, 1988; Bodenhausen, 1988; Devine, 1989; Fiske & Neuberg, 1990; Fiske & Taylor, 1991; Gilbert & Hixon, 1991; Macrae, Milne & Bodenhausen, 1994; Blair & Banaji, 1996; Kruglanski, 1996; Bargh, Chen & Burrows, 1996). Eine umfassendere und auf Prozesse stereotypen Denkens, Urteilens und Kategorisierens eingehende Definition lautet:

„Along with many social psychologists, we hold the view that a stereotype is a consensual belief held by members of one group concerning the characteristics of members of another group. A stereotype is more than just this, however, in that it is also a *theory* about how members of another group look, think, and act this theory may be represented in a variety of fashions: as a social category, a base rate, a distribution, an expectancy, a prototype, an exemplar, an associative network, or even perhaps a vast collection of instances“ (Hippel, Sekaquaptewa & Vargas, 1995, S.178)

Stereotype sind kognitive Strukturen, die es ermöglichen, eine sehr große Menge an sozial relevanter Information zu vereinfachen. Damit ermöglichen Stereotype, Informationen ohne Anstrengung zu verarbeiten und auf diese schnell und effizient zu reagieren.

Kategorisierungsprozesse

Wie werden die kognitiven Strukturen entwickelt, die als Stereotype in unserer Wissensstruktur vorliegen und deren Aktivierung und Anwendung die Verarbeitung sozial relevanter Information effizient und spontan werden läßt? Neben soziokulturellen

Erklärungen (Katz & Braly, 1935), die Überlegungen des sozialen Lernens in den Mittelpunkt stellen, sind vor allem die im Folgenden beschriebenen kognitiven Theorien für die Beantwortung dieser Frage zentral.

Stereotype können erst dann entstehen, wenn zwischen verschiedenen sozialen Gruppen anhand bestimmter physischer oder sozialer Erkennungsmerkmale Unterschiede gemacht werden. Eine solchermaßen charakterisierte Unterscheidung ist mit der Zuschreibung bestimmter gruppenspezifischer Attribute verbunden und bildet die Grundlage stereotyper Überzeugungen (Tajfel, 1969; Shiffrin & Schneider, 1977). Personen werden häufig nicht als Individuen, mit individuellen und besonderen Eigenschaften ausgestattete Menschen, sondern als Vertreter bestimmter sozialer Gruppen wahrgenommen. Damit wird eine Kategorisierung geschaffen, welche die soziale Realität in abstrakter und gleichzeitig vereinfachter Form widerspiegelt (vgl. auch Allport, 1954).

Für Allport (1954) lag der Grund, warum Personen als Angehörige einer bestimmten Kategorie und nicht als einzigartige Individuen wahrgenommen werden, in der für ihn quasi anthropologisch gegebenen Tatsache, daß der Mensch seinen kognitiven Apparat stets nach dem „principle of least effort“ betreibt, und damit so wenig wie möglich Informationsverarbeitungsaufwand einsetzt und zu diesem Zweck Stereotype nutzt. Fiske und Taylor (1991) beschreiben den personenbeurteilenden Menschen in ähnlicher Weise als „cognitive miser“, als Geizkragen in Bezug auf die Nutzung seiner kognitiven Kapazitäten.

Das Einordnen von Personen in bestimmte Kategorien erweist sich als effektive Strategie für sparsame Informationsverarbeitung. Unsere hochkomplexe und informationsüberladene Umwelt zwingt zu effizienter Wahrnehmung und Verarbeitung zentraler und wichtiger Informationen. Weniger wichtige Informationen können und müssen ignoriert, subsumiert und vereinfacht werden, indem Personen z.B. bestimmten Kategorien von Personengruppen zugeordnet werden (Brewer, 1988; Fiske & Neuberg, 1990). Kategorisierungen und Stereotype helfen, die Informationsverarbeitung sparsam zu betreiben (Macrae, Milne & Bodenhausen, 1994). Vor allem unter Belastungsbedingungen werden Informationen über Personen nicht individualisierend, sondern auf einem gruppenbezogenen Niveau verarbeitet. Rothbart, Fulero, Jensen, Howard und Birrell (1978) beschreiben dieses Phänomen wie folgt:

„... that when there is low demand on memory, subjects will be able to organize their perceptions of a group around its individual members and their attributes. Under high memory load, however, subjects may be more apt to organize their perceptions around the group as a whole (ignoring the origins of the traits).“
(Rothbart, Fulero, Jensen, Howard and Birrell, 1978, S. 241)

Neben dem funktionalen Aspekt der Sparsamkeit der Informationsverarbeitung bei der Bewältigung der Flut von sozial relevanter Information ist stereotypes Denken jedoch auch in höchstem Maße dysfunktional. Die Dysfunktionalität stereotypen Denkens und Urteilens liegt in der Anwendung von Stereotypen und der damit verbundenen Diskriminierung von Personen. Prozesse der Kategorisierung und stereotypen Denkens und Urteilens können somit zu Urteilen über Personen führen, die sich nicht an deren Eigenschaften, sondern fälschlicherweise an der Gruppenzugehörigkeit einer Person orientieren.

Kategorisierung dient jedoch nicht nur der Vereinfachung großer Mengen an sozialer Information, sondern wird auch als selbstwertsteigernde Strategie angewandt. Tajfel und Turner (1979) argumentieren, daß das Gefühl hoher Selbstachtung nicht nur auf der Einschätzung individueller Leistungen, Eigenschaften und Standards beruht, sondern auch von der Zugehörigkeit zu einer positiv eingeschätzten Gruppe abhängt. Demnach ist eine Person motiviert, die eigene Gruppe stets positiver einzuschätzen als andere soziale Gruppen. Dies führt zu intensiver Differenzierung der eigenen Gruppe von anderen sozialen Gruppen und damit verbunden zu explizierter Kategorienbildung (vgl. auch Tajfel, 1969). Die Mitglieder der eigenen Gruppe werden dabei als einander ähnlicher und positiver eingeschätzt als Personen, die anderen Gruppen angehören. Dieses Phänomen wurde als Outgroup-Homogeneity-Effekt beschrieben (vgl. Judd, Park, Ryan, Brauer & Kraus, 1995).

Kategorisierungsprozesse basieren zum Teil auf sehr einfach gefaßten Kategorien wie Geschlecht, Rasse und Alter. Die Anwendung solcher einfachen Kategorien kann automatisch erfolgen (Bruner, 1957; Brewer, 1988; Devine, 1989; Fiske & Neuberg, 1990; Hamilton & Sherman, 1994). Einfache Kategorien werden auf Grund ihrer hohen Salienz, ihrer hohen Wichtigkeit bezüglich der Informationsmenge und ihres breiten Charakters als Basis weiterer Subkategorisierungen funktional angewandt (vgl. Hamilton & Sherman, 1994). Die Automatisierung der Anwendung von Kategorien beruht nicht

nur auf ihrer Einfachheit, sondern auch auf der Häufigkeit ihrer Anwendung und Aktivierung. Ist es für eine Person subjektiv nützlich, in sozialen Interaktionen bestimmte Kategorien bezüglich verschiedener einfacher Kriterien zu verwenden, so führt die häufige Anwendung dieser Kategorien zu einer erhöhten Zugänglichkeit der Kategorien und letztendlich zu einer automatischen Aktivierung einer Kategorie beim Wahrnehmen einer Person, die dieser Kategorie auf Grund bestimmter Merkmale zugerechnet werden kann (Bargh, Bond, Lombardi & Tota, 1986; Higgins, Bargh & Lombardi, 1985).

Kontextvariablen spielen bei der Anwendung von Kategorien und stereotypem Denken und Verhalten eine besondere Rolle. In Kontexten, welche bestimmte Merkmale einer Person in den Vordergrund treten lassen, beeinflussen Kategorien in besonderer Weise die Verarbeitung von Informationen über diese Person (Taylor, 1981). Die Salienz eines bestimmten Merkmals einer Person in einer speziellen Situation führt zu Kategorisierungsprozessen, die ihrerseits sowohl die soziale Urteilsbildung als auch das Verhalten gegenüber dieser Person beeinflussen.

Die Anzahl von Personen in einer Gruppe, welche unterschiedlichen Kategorien zugeordnet werden, kann das soziale Urteil über diese Personen mitbestimmen. Befindet sich eine Person in einer Gruppe von mehreren anderen Personen, die einer anderen Kategorie als die einzelne Person zugeordnet werden können, so ist das unterscheidende Charakteristikum besonders salient und wird in einem sozialen Urteilsprozeß stärker herangezogen als bei Gruppen, die je zur Hälfte aus Personen bestehen, die unterschiedlichen sozialen Kategorien zugeordnet werden. (Taylor, 1981; Taylor, Fiske, Etcoff & Ruderman, 1978).

Illusionäre Korrelationen entstehen vor einem ähnlichen Hintergrund. Eine Subgruppe, bestehend aus einem kleinen Teil der Gesamtgruppe, wird überproportional mit einem bestimmten Verhalten assoziiert. Negative Verhaltensweisen werden bei anteilmäßig gleich häufigem Auftreten dieses Verhaltens in beiden Gruppen eher der kleineren Gruppe zugeschrieben. Selbst wenn negative Verhaltensweisen bei der kleineren Gruppe anteilmäßig seltener auftreten als bei der größeren Gruppe, werden diese trotzdem in ihrer Häufigkeit überschätzt und führen zu einem negativeren Urteil über die kleinere Gruppe (Hamilton & Gifford, 1976; Schaller & Maass, 1989; Schaller, 1994). Auf Grund

der erhöhten Salienz der kleineren Gruppe wird eine Verfügbarkeitsheuristik angewandt, die zu einem verzerrten Urteil führt (vgl. Tversky & Kahneman, 1973).

2.2 Repräsentation von Stereotypen

Kategorisierung und „Illusionäre Korrelation“ sind basale Prozesse stereotypen Denkens und Urteilens. Sie beschreiben jedoch nicht, in welcher Weise Stereotype als kognitive Strukturen gespeichert sind und wie sie soziale Urteile beeinflussen können. Die Art der kognitiven Repräsentation von Stereotypen ist für die Erforschung der Prozesse des Aktivierens und Anwendens von Stereotypen von grundlegender Bedeutung. Liegen Stereotype als implizite Persönlichkeitstheorien über Personen mit bestimmten Merkmalen vor, führt dies zu einer sehr generellen Zuschreibung eines Bündels von Persönlichkeitseigenschaften. Ansätze, die Stereotype mit Prototypen bestimmter Kategorien verbunden annehmen, betonen den Grad der Passung einer Person zum Prototyp. Je ähnlicher eine Person dem Prototyp einer Kategorie ist, desto wahrscheinlicher wird der Person das jeweilige Stereotyp zugeschrieben. Der Exemplar-Ansatz hingegen postuliert, daß Personen stets mit mehreren Vertretern einer Kategorie verglichen werden. Stereotype stellen dabei die Gesamtmenge der Information über die aktivierten, zum Vergleich mit der Targetperson herangezogenen, Kategorievertreter dar. Integrative Ansätze versuchen, Prototypen-Ansatz und Exemplar-Ansatz zu integrieren. Demnach wird unter bestimmten Umständen entweder auf Prototypen oder auf exemplarbezogenes Wissen zurückgegriffen. Gruppenbezogene Ansätze fokussieren auf die wahrgenommene Variabilität innerhalb von Gruppen, die diesen Ansätzen zufolge für die Zuschreibung von Stereotypen verantwortlich ist.

Implizite Persönlichkeitstheorien

„Implicit personality theory“-Ansätze (IPT) (Ashmore & DelBoca, 1979, Ashmore, 1981) haben als Kernaussage, daß bestimmte Annahmen über den Zusammenhang von Verhalten und Persönlichkeit gemacht werden. Wissen über eine Persönlich-

keitseigenschaft führt demnach zu Rückschlüssen und Annahmen bezüglich anderer Persönlichkeitseigenschaften, ohne daß explizites Wissen darüber verfügbar ist. Bestimmte Persönlichkeitseigenschaften werden in engen Zusammenhang mit anderen Persönlichkeitsmerkmalen gebracht. Dies gilt sogar für Merkmale einer Person, die nicht unmittelbar mit ihrer Persönlichkeit zusammenhängen, wie Gruppenzugehörigkeit, soziale Symbole etc. Einer Person, die auf Grund eines sozialen Symbols in eine bestimmte Kategorie paßt, werden damit auch die kategorietypischen Persönlichkeitseigenschaften zugeschrieben. Damit untersuchen IPT-Ansätze in erster Linie die Struktur und Dimensionalität von Stereotypen. Durch multidimensionale Skalierungs- und hierarchische Clusterverfahren konnte die Komplexität und die dimensionale Struktur von Stereotypen erfaßt werden, jedoch blieben diese Untersuchungen hinter der Frage, wie Stereotype aktiviert werden, kognitiv repräsentiert sind und wie sie die Wahrnehmung von Personen und Personengruppen und die soziale Informationsverarbeitung beeinflussen, zurück (Hamilton & Sherman, 1994).

Prototypen-Ansatz

Auf Abstraktionen basierende Repräsentationen stereotyper Inhalte fokussieren auf generalisierte Wissensstrukturen, die als Grundlage sozialer Urteilsbildungsprozesse herangezogen werden. Dies führt dazu, daß bei der Wahrnehmung einer Person die Rolle des Wissens über diese einzelne Person fast gänzlich außer acht gelassen wird. Abstraktionen über Merkmale von Personen und Personengruppen können durch persönliche Erfahrungen, soziales Lernen und auch durch Medien vermittelt werden. Abstrakte Wissensstrukturen über bestimmte Personengruppen sind Gruppenstereotype in Form von Schemata, Prototypen und Vorurteilen (Hamilton & Sherman, 1994).

Bevor jedoch ein Gruppenstereotyp aktiviert werden kann, findet ein Kategorisierungsprozeß statt. Kategorien bestehen aber nicht aus festen Kriterien, welche dafür entscheidend sind, ob eine Person in diese Kategorie paßt oder nicht. Angehörige einer Kategorie können sehr unterschiedlich sein, je nach dem wie gut sie in eine Kategorie passen. Die Passung zwischen einer Person und einer Kategorie wird ermittelt, indem ein Kategorienprototyp mit der zu kategorisierenden Person verglichen wird. Die Kategorie,

deren Prototyp die höchste Passung erreicht, wird als die Kategorie aktiviert, in welche die Person eingeordnet wird. Mit der Einordnung der Targetperson in eine Kategorie wird das kategorienspezifische Stereotyp aktiviert. Die Zuordnung zu einer Kategorie kann auf einem einzigen kritischen Merkmal beruhen. Weiterhin kann eine Kategorisierung, die auf sehr einfach gefaßten Kategorien basiert, automatisch vonstatten gehen (Brewer, 1988, Fiske & Neuberg, 1990). Allerdings bleibt zu bedenken, daß wahrgenommene Variabilität innerhalb einzelner Kategorien, Untergruppen einer Kategorie und Einzelfälle im Sinne von Speicherung von Wissen über einzelne Gruppenmitglieder zusätzlich zur abstrakten Wissensstruktur ebenfalls eine Rolle im sozialen Urteilsprozeß spielen und Kategorisierungsprozesse beeinflussen (Hamilton & Sherman, 1994).

Exemplar-Ansatz

Modelle von Kategorisierung, die auf der Repräsentation einzelner Exemplare basieren, postulieren, daß Kategorisierung nicht auf Grund eines Vergleiches einer Targetperson mit einem kategoriespezifischen Prototypen zustande kommt. Statt dessen wird die Targetperson mit mehreren Kategorievertretern verglichen. „Our proposal simply is that judgments in classification tasks are based on retrieval of exemplar information rather than on category level information“ (Medin & Schaffer, 1978, S.211). Die Aktivierung des Wissens über Exemplare der Kategorie und deren Anwendung ist nicht notwendigerweise dem Bewußtsein zugänglich (Medin & Schaffer, 1978; Smith & Zarate, 1990).

Hinter diesen Überlegungen steckt die Idee, daß überhaupt kein abstraktes Wissen über Kategorien existiert, sondern nur die aktivierten Exemplare einer Kategorie für eine Kategorisierung verantwortlich sind. Stereotype sind dabei als die Gesamtmenge der aktivierten Vertreter einer Kategorie zu sehen und nicht als abstraktes Wissen über eine Kategorie selbst (vgl. Smith, 1990; Smith & Zarate, 1992).

„... the perceiver has many cognitive representations of persons (exemplars). Each representation includes not only encoded perceptual attributes of the person but also the perceivers inferences, attributions and reactions.“ (Smith & Zarate, 1992, S.4)

Für Modelle, die auf der Repräsentation von Exemplaren basieren, bleibt aber offen, ob z.B. die Effizienz des Abrufes von Exemplaren auf die Kategorisierung und die Urteils-

bildung Einfluß nimmt, ob eine „online“-Bildung von Urteilen möglich ist oder ob die Aktivierung bestehender Abstraktionen auf eine spätere Urteilsbildung einwirkt.

Integrative Ansätze

Theoretische Entwürfe, welche unter Berücksichtigung der Schwächen des Prototypen-Ansatzes und des Exemplar-Ansatzes ein integriertes Modell mit beiden Repräsentationsarten, abstrakt und exemplarisch, annehmen, versuchen damit den Problemen der beiden konträren Modelle zu begegnen. Unter welchen Bedingungen Vergleiche mit einem Prototypen oder mit Vertretern der Kategorie gemacht werden, untersuchten Smith und Zarate (1990) und fanden, daß ein Prototyp zu Vergleichen herangezogen wird, wenn er vorher als solcher erlernt wurde. Wurde kein Prototyp erlernt, so wurden die Vergleiche mit Vertretern der Kategorie gezogen. Der Zeitpunkt des Entwickelns eines kategoriebezogenen Prototyps scheint also großen Einfluß auf die Aktivierung einer Kategorie und damit auf die Aktivierung von Stereotypen zu haben.

Die Verfügbarkeit kognitiver Kapazität beeinflusst ebenfalls die Art der Informationsverarbeitung. Wird sozial relevante Information unter Belastung kognitiver Kapazität verarbeitet, so werden Informationen über Targetpersonen nicht in Form von individuell zugeschriebenen Informationen abgespeichert, sondern in gruppenbezogenen Informationseinheiten organisiert (Rothbart, Fulero, Jensen, Howard & Birrell, 1978). Begrenzte kognitive Kapazität behindert personenbezogene Informationsverarbeitung und führt zu kategoriengeleiteter Urteilsbildung (Brewer, 1988; Bodenhausen & Lichtenstein, 1987; Fiske & Pavelchak, 1986; Fiske & Neuberg, 1990). Kognitive Belastung begünstigt die automatische Aktivierung und Anwendung von Stereotypen (Devine, 1989; Gilbert & Hixon, 1991; Macrae, Milne & Bodenhausen, 1994). Kognitive Belastung kann ganz allgemein als ursächlicher Faktor für die bevorzugte Verarbeitung von Information in Kategorien gesehen werden. Eine genaue personenbezogene Informationsverarbeitung findet in der Regel nur statt, wenn entweder keine Prototypen erlernt wurden, und somit keine Kategorien existieren, in welche eine Targetperson eingeordnet werden könnte oder explizite Verarbeitungsziele oder Fairneßziele die Art der

Verarbeitung mitbestimmen. Zeit, Kapazität und Motivation sind Voraussetzung, um personenbezogene Informationsverarbeitung zu betreiben.

Gruppenbezogene Ansätze

Für eine Gruppe von Personen, welche einer bestimmten Kategorie zugeordnet werden kann, wird eine bestimmte Variabilität der Ausprägung von Attributen der Gruppenmitglieder wahrgenommen. Out-group-Mitglieder werden dabei als einander deutlich ähnlicher eingeschätzt als Gruppenmitglieder der eigenen Gruppe. „Briefly, out-group homogeneity is the tendency to see members of an out-group as less diverse and more stereotypic than members of that group see themselves.“ (Judd, Park, Ryan, Brauer & Kraus, 1995, S. 465). Die wahrgenommene Gruppenvariabilität beeinflusst die Wahrscheinlichkeit, daß ein Stereotyp angewandt und von einem Gruppenmitglied generalisierend auf die ganze Gruppe geschlossen wird (vgl. Judd & Park, 1988; Park & Judd, 1990; Park & Hastie, 1987).

Es existieren verschiedene Modelle, um out-group-homogeneity-Effekte zu erklären. Linville, Fischer und Salovey (1989) stellen ein Modell vor, welches als Grundgedanken der Variabilität einer Gruppe die Aktivierung der einzelnen Gruppenvertreter und die Summation ihrer Eigenschaften beinhaltet.

„... people form perceived distributions of the characteristics of category members by activating category exemplars in the LTM [gemeint ist: long-term memory, B.S.] and then judging the relative frequency (likelihood) of different feature values according to the relative activation strength of these feature values.“ (Linville, Fischer & Salovey, 1989, S.183).

Kashima und Kashima (1993) nehmen ebenfalls an, daß die Variabilität nicht mit dem Stereotyp in Verbindung steht, sondern über Vergleiche von Vertretern innerhalb einer Kategorie und die Anzahl der geteilten Merkmale gewonnen wird. Ein weiterer theoretischer Ansatz postuliert, daß die wahrgenommene Variabilität einer Gruppe im Gruppenstereotyp verankert ist und mit dem Stereotyp aktiviert werden kann (Judd & Park, 1988; vgl. auch Park & Hastie, 1987).

„Thus information about individual members of a group is encoded in memory and subsequent group judgments are derived from these exemplars as they are

recalled.“ (Judd & Park, 1988, S.780)

Demnach werden zusätzlich zur abstrakten Wissensstruktur des Stereotyps auch Informationen zu einzelnen Vertretern einer Kategorie oder einer Gruppe abgespeichert. Einige Jahre später postulieren Park, Ryan und Judd (1992) ein neues Modell: Das Häufigkeitsverteilungsmodell. Es beschreibt ein Vorgehen, nach welchem über die Ermittlung der Häufigkeit des Auftretens eines bestimmten Merkmales im Verhältnis zur Gesamtgruppe die Anzahl von Ausprägungen dieses Merkmales ermittelt wird. Die Anzahl der gefundenen Ausprägungen oder Subtypen bestimmt die wahrgenommene Variabilität einer Gruppe (vgl. Park, Ryan & Judd, 1992; Kraus, Ryan, Judd, Hastie & Park, 1993).

Die Forschung zum out-group-homogeneity-Effekt klärt nicht nur, warum Mitglieder von out-groups weniger unterschiedlich wahrgenommen und negativer evaluiert werden, sondern auch, wie Informationen über Personen repräsentiert und verarbeitet wird und auf welche Weise stereotype Urteile über Personen gebildet werden.

2.3 Informationsverarbeitung auf der Basis von Stereotypen

Stereotype fungieren als Erwartungen und beeinflussen auf diese Weise Urteile über Personen sowie das Verhalten gegenüber diesen. Stereotype verzerren die Informationsverarbeitung durch Einflüsse auf die Aufmerksamkeitssteuerung, die Interpretation von Verhalten und Äußerungen und die Informationssuche bei der Beurteilung einer Targetperson (vgl. Hamilton & Sherman, 1994).

Ein einziges bestimmtes Merkmal einer Person kann zur Stereotypaktivierung ausreichen und damit die gesamte Informationsverarbeitung färben. Sagar und Schofield (1980) beschreiben die Wirkungsweise von Stereotypen folgendermaßen: „To activate it [gemeint ist das Stereotyp. B.S.], the person engaging in an ambiguous behavior need only be black.“ (Sagar & Schofield, 1980, S. 597). Identische Verhaltensweisen werden demnach je nach Geschlecht oder Rasse einer Targetperson unterschiedlich interpretiert (Sagar & Schofield, 1980; Biernat, Manis & Nelson, 1991; Biernat & Manis, 1994).

Ebenso konnte festgestellt werden, daß stereotypkonsistente Informationen auf überdauernde Persönlichkeitseigenschaften attribuiert werden, während stereotypinkonsistente Informationen auf situative Einflüsse zurückgeführt werden.

„Transgressions that are consistent with a cultural stereotype of the transgressor appear to be attributed to stable dispositional factors rather than to transitory or unstable ones.“ (Bodenhausen & Wyer, 1985, S.279)

Macrae und Shepherd (1989) und Locksley, Borgida, Brekke und Hepburn (1980) konnten ebenfalls belegen, daß stereotypkonsistente Informationen eher auf personenbezogene Variablen zurückgeführt werden. Stereotypkonsistente Informationen wurden außerdem leichter erinnert, vor allem dann, wenn die Informationsaufnahme unter Belastungsbedingungen erfolgte (Bodenhausen & Lichtenstein, 1987, Macrae, Milne & Bodenhausen, 1994; Bodenhausen, 1988; vgl. auch Moskowitz, Wasel, Gollwitzer & Schaal, 1997). Stereotype fungieren als „energy saving devices“ (Macrae, Milne & Bodenhausen, 1994) und ermöglichen damit, die Aufmerksamkeit auf andere Dinge zu richten und dennoch gleichzeitig Urteile und Eindrücke über Personen zu bilden.

2.4 Fazit: Stereotype sind kognitiv repräsentierte Annahmen über Personen. Sie können die soziale Urteilsbildung nachhaltig beeinflussen.

Stereotype sind als kognitive Strukturen, die bestimmte Überzeugungen über Personengruppen enthalten, repräsentiert. Die Kategorisierung einer Person, als einer bestimmten Kategorie zugehörend, setzt die Aktivierung der mit der Kategorie verbundenen Stereotype in Gang. Implizite Persönlichkeitstheorien, Prototypen-, Exemplar-, integrative und gruppenbezogene Ansätze nehmen unterschiedliche Formen der kognitiven Repräsentation von Stereotypen an. Gemeinsam ist diesen Ansätzen der Schluß, daß Stereotype in vielfältiger Weise die Grundlage für verzerrte Informationsverarbeitung bilden. Die Interpretation des Verhaltens einer Person und ihrer Äußerungen können in stereotypkonsistenter Form verzerrt sein. Die Beurteilung ambivalenten Verhaltens unterliegt in besonderer Weise dem Prozeß stereotyper Interpretation. Stereotypkonsistentes Verhalten wird besser behalten und personenbezogenen, stabilen Variablen zugeschrieben, während stereotypinkonsistentes Verhalten schlechter erinnert wird und auf situative Variablen attribuiert wird. Stereotype vereinfachen auf vielfältige Weise die Verarbeitung sozial relevanter Informationen und ermöglichen ein anstrengungsfreies und effizientes Bilden sozialer Urteile.

3 Zwei-Phasen-Modelle der sozialen Urteilsbildung

In der sozialen Urteilsbildung finden sich für die Darstellung des Prozesses der sozialen Urteilsbildung verschiedene Modelle, welche darauf verweisen, daß das Bilden von Urteilen, welche auf Kategorien und Stereotypen basieren, nicht nur einfacher ist als personenbezogene Informationsverarbeitung, sondern auch automatisch vonstatten geht (Brewer, 1988, Devine, 1989, Fiske & Neuberg, 1990). Die verschiedenen Modelle fokussieren dabei auf unterschiedliche Aspekte der Urteilsbildung im sozialen Kontext. Die hier dargestellten Modelle und Überlegungen bauen aufeinander auf, stehen in engem Bezug zueinander und skizzieren den Verlauf der Theorieentwicklung im Bereich der sozialen Urteilsbildung. Die Reihenfolge der Darstellung orientiert sich jedoch nicht alleine am Publikationszeitpunkt, sondern auch am Grad der Explikation der Unterscheidung von automatischen und kontrollierten Prozessen und der Differenzierung von Aktivierungs- und Inhibitionsprozessen.

Modelle, wie die von Brewer (1988) oder Fiske und Neuberg (1990) unterteilen den Prozeß der sozialen Urteilsbildung in einen automatischen und einen bewußt kontrollierten Bereich. Beide Modelle fokussieren aber mit ihren Kernaussagen weniger auf die Automatizität der Stereotypaktivierung, sondern auf Prozesse und Strategien der bewußten und kontrollierbaren Bildung von Eindrücken und sozialen Urteilen. Sie

skizzieren eine ähnliche Gesamtstruktur des sozialen Urteilsprozesses, verweisen jedoch auf sehr unterschiedliche Teilprozesse und Instanzen innerhalb ihrer Modelle. Eine Gegenüberstellung von automatischen und bewußten Informationsverarbeitungsprozessen findet sich sowohl bei Brewer (1988) als auch bei Fiske und Neuberg (1990), die aber nicht im Zentrum der Modellannahmen steht.

Devine (1989) hat vor allem die Automtizität der Stereotypaktivierung in den Vordergrund gestellt. Für ihre Grundannahme, die Aktivierung von Stereotypen sei ein automatischer, willentlich nicht beeinflubarer Prozeß, gibt es eine Vielzahl von Hinweisen, die diese These zu bestätigen scheinen (Blair & Banaji, 1996; Banaji & Greenwald, 1995; Banaji & Greenwald, 1994; Banaji & Hardin, 1996; Pratto & Bargh, 1991; Kawakami, Dion & Dovidio, im Druck a; Kawakami, Dion & Dovidio, im Druck b). Jedoch gibt es auch Hinweise dafür, daß die Automtizität der Aktivierung von Stereotypen kein notwendiger Prozeß ist (Gilbert & Hixon, 1991; Kawakami, im Druck; Moskowitz, Wasel, Gollwitzer & Schaal, 1997). Nach Devine können nur in der zweiten Phase der sozialen Urteilsbildung Hemmungsprozesse wirksam werden und die Korrektur bereits aktivierter Stereotype ermöglichen.

Die Korrektur von Stereotypen und die Unterdrückung der Aktivierung von Stereotypen basiert auf Inhibitionsprozessen. Sie sind nach Bodenhausen und Macrae (im Druck) im Prozeß der sozialen Urteilsbildung zu verschiedenen Zeitpunkten möglich. Welche Inhibitionsprozesse in verschiedenen Phasen der sozialen Urteilsbildung stattfinden können, skizzieren Bodenhausen und Macrae (im Druck). Dabei führen sie die Unterscheidung von drei Ebenen ein: Die initiale Verarbeitungsebene, die Ebene der persönlichen Kontrolle und die Ebene der sozialen Kontrolle.

Gemeinsam ist diesen Modellen die zentrale Unterteilung in zwei Bereiche: Einen automatischen Bereich und einen bewußten, kontrollierbaren Bereich der sozialen Urteilsbildung. Die im folgenden beschriebenen Modelle bilden die theoretische Grundlage der Beschreibung kognitiver Prozesse stereotypen Denkens und Urteilens und sind Basis von Studien, welche eine intentionale Einflußnahme auf die soziale Urteilsbildung und die Aktivierung von Stereotypen untersuchen.

3.1 Das Zwei-Prozeß-Modell der Eindrucksbildung

Das Modell von Brewer (1988) unterscheidet automatische und bewußte, kontrollierte Prozesse. Der Prozeß der Identifikation einer Targetperson und die Prüfung, ob eine Targetperson Relevanz für die eigene Person besitzt, werden von Brewer (1988) als automatisch angenommen. Kontrollierte Prozesse sind hingegen die Selbstinvolviertheitsprüfung, die Kategorisierung, die Passungsprüfung, die Individuation und die Personalisation. Brewer unterscheidet desweiteren kategorienbezogene und personenbezogene Informationsverarbeitung. Kategorienbezogene Verarbeitung von Information ist ein „top-down“-Prozeß, in welchem von Kategoriemerkmale auf die Person geschlossen wird. Personalisation hingegen ist ein „bottom-up“-Prozeß, der auf rein personenbezogener Information basiert und kein kategorienbezogenes Wissen in die Verarbeitung von Information über eine Targetperson miteinbezieht. Das Zusammenspiel der einzelnen Modellprozesse wird im folgenden dargestellt.

Zentrale Modellannahmen

Interaktion mit der Umwelt stellt nach Brewer (1988) die Interaktion bereits vorhandenen Wissens über die Umwelt mit neuen Informationen über diese dar. Eine Unterscheidung zwischen dem Umgang mit Objekten und dem Umgang mit Personen wird üblicherweise getroffen (vgl. Brewer, 1988). Die Wahrnehmung von Objekten wird als distinkt von der Wahrnehmung von Personen betrachtet, da Objekte bestimmten, fest definierten Objektkategorien zugeordnet werden, jedoch ein solcher Zuordnungsprozeß bei der Wahrnehmung von Menschen in veränderter Form stattfindet. Brewer (1988) bezweifelt allerdings die Annahme, daß die Präsentation von Informationen über eine unbekannte Person dazu führt, daß kognitiver Raum geschaffen und freigehalten wird, um diese Informationen aufzunehmen und zu verarbeiten. Brewer (1988) vertritt vielmehr die These, daß die Verarbeitung von Informationen über Personen in der Interaktion neuer Informationen mit alten, bereits vorhandenen Wissensstrukturen Ausdruck findet. Eine der zentralen Annahmen Brewers zur Verarbeitung sozial relevanter Infor-

mation, bezieht sich darauf, daß sozial relevante Information an bereits in der Wissensstruktur vorliegenden sozialen Kategorien orientiert ist.

„Instead, social information processing may be organized around available social categories, which include mental representations of social attributes and classes of social events, social roles, and social groups.“ (Brewer, 1988, S. 3)

Brewer nimmt an, daß personenbezogene Informationsverarbeitung eher die Ausnahme denn die Regel ist, da die soziale Umwelt so komplex und informationsbeladen ist, daß personenbezogene Verarbeitung in der Regel auf Grund begrenzter Verarbeitungskapazitäten gar nicht möglich ist. Als Belege führt sie die Studien von Rothbart, Fulero, Jensen, Howard und Birrell (1978) an, die zeigen konnten, daß bei ansteigender Informationsmenge über Targetpersonen diese Informationen nicht personenbezogen abgespeichert, sondern der ganzen Gruppe von Personen zugeschrieben werden. Informationsverarbeitung unter jedweder Belastung führt zu kategorienbezogener Organisation und Abspeicherung von Wissen (vgl. Brewer, 1988). Wenn die Zugehörigkeit zu einer Kategorie bei einer Targetperson besonders salient ist, so wird mehr kategorienkonsistentes Wissen bezüglich dieser Person erinnert, was darauf schließen läßt, daß bei erhöhter Salienz der Kategorie diese auch verstärkt genutzt wird (Taylor, Fiske, Etcoff & Ruderman, 1978).

Bei hoher Homogenität einer Gruppe wird ebenfalls verstärkt die Gruppenkategorie benutzt. Diese Befunde führten Brewer zu der Annahme, daß die Verarbeitung von Informationen über Personen wie die Wahrnehmung von Objekten kategorienbezogen vorgenommen wird und nur unter besonderen Bedingungen personenbezogen ist.

„I propose an alternative position based on the following two contentions: (1) The majority of time perception of social objects does not differ from nonsocial perception in either structure or process. (2) When it does differ, it is determined by the *perceiver's* purposes and processing goals.“ (Brewer, 1988, S.4)

Brewer nimmt als Regel für die Verarbeitung sozialer Information einen „top-down“ Prozeß der Informationsverarbeitung an. Dieser „top-down“ Prozeß ist kategorienbezogen. Nur wenn besondere Ziele bezüglich der Targetperson oder des Prozesses der Informationsverarbeitung vorliegen, wird personenbezogene Verarbeitung der kategorienbezogenen vorgezogen.

Das Modell unterscheidet zwei Bereiche der Informationsverarbeitung. Im Bereich automatischer Prozesse finden sich die Stimulusidentifikation und eine Relevanzprüfung des Stimulus. Im Bereich der kontrollierten Informationsverarbeitungsprozesse finden sich Selbstinvolviertheitsprüfung, Kategorisierung, Passungsprüfung, Individuation und Personalisierung. Das Ergebnis der Selbstinvolviertheitsprüfung bestimmt ob Personalisierung betrieben wird oder die Instanzen Kategorisierung, Passungsprüfung und Individuation seriell nacheinander durchlaufen werden. Informationen über eine unbekannte Person werden mittels dieser Schritte in bereits vorhandene Wissensstrukturen integriert.

Nimmt eine Person eine Targetperson wahr, so wird automatisch die Identifikation erfolgen. Nach Brewer erfolgt dann, ebenfalls als automatischer Prozeß, eine Relevanzprüfung. Ist die Targetperson nicht relevant, so wird die Informationsverarbeitung abgebrochen. Fällt die Relevanzprüfung positiv aus, so beginnt die bewußte Verarbeitung der Informationen über die Targetperson. Die nächste Prüfinstanz ist eine Selbstinvolviertheitsprüfung. Fällt diese positiv aus, so wird eine Personalisierung gestartet, welche personenbezogene Informationen in den Vordergrund stellt. Ist keine Selbstinvolviertheit gegeben, so erfolgt eine Kategorisierung. Paßt die Targetperson in die Kategorie, so wird hier die Informationsverarbeitung abgebrochen. Paßt die Targetperson nicht in die Kategorie, so wird anhand der Merkmale der Person eine Individuation betrieben, die aber nicht mit der Personalisation gleichzusetzen ist, weil sie anhand bestimmter kategorienbezogener Merkmale vollzogen wird.

Das „Zwei-Prozeß-Modell der Eindrucksbildung“ von Brewer beschreibt zwei Arten der Informationsverarbeitung: Eine initiale „top-down“ Vorgehensweise und eine bewußte „bottom-up“ Verarbeitung. Brewer unterscheidet außerdem von den einzelnen Verarbeitungsprozessen die „decision rules“, die Prüfungsinstanzen, welche den Abbruch der Informationsverarbeitung herbeiführen können. Insgesamt werden von Brewer vier Verarbeitungsstufen unterschieden. Nur die Stufe der Identifikation ist nach Brewer von Automtizität geprägt. Die Automtizität der Identifikation nimmt Brewer mit folgender Begründung an:

„Evidence that some social information is processed automatically comes from studies of (a) the ease and speed with which some judgments are made, and (b) the difficulty of suppressing some stimulus that is irrelevant to the processing task

at hand. (Brewer, 1988, S. 7)

Die Stufe des „Typing“ bzw. der Kategorisierung ist nach Brewer jedoch ein kontrollierter und bewußter Prozeß. Individuation und Personalisation werden ebenfalls als bewußte Verarbeitungsmechanismen vorgestellt. Welche Art von Informationsverarbeitung betrieben wird, hängt in erster Linie von der Relevanzprüfung ab. Ist die Targetperson nicht relevant, wird keine weitere Informationsverarbeitung in Gang gesetzt, die Person nicht kategorisiert und die Informationsverarbeitung abgebrochen, da die Targetperson keine bedeutsame Rolle spielt und somit der kognitive Aufwand minimiert wird.

Wird der Targetperson Relevanz zuerkannt, so beginnen Prozesse der Kategorisierung oder Personalisation. Personalisation wird betrieben, wenn Selbstinvolviertheit gegeben ist. Der Prozeß der Personalisation benötigt keinen Zugriff auf Kategorien, da er an personenbezogenen Informationen ausgerichtet ist. Kategorisierung wird gestartet, wenn keine Selbstinvolviertheit vorliegt. Die Kategorisierung orientiert sich an Prototypen, die eine wahrnehmende Person als Wissensstruktur abgespeichert hat. Individuation wird in Gang gesetzt, wenn der Vergleich der Targetperson mit dem Prototypen einer Kategorie keine Zuordnung zur Kategorie zuläßt. Individuation ist ein Verarbeitungsschritt, der individuelle Information berücksichtigt, dies jedoch nur im Sinne bestimmter Merkmale, die mit einer Kategorie assoziiert sind. Die Informationsverarbeitungsprozesse des „Dual Process Model of Impression Formation“ sind bei Brewer (1988, S. 7) in folgender Tabelle zusammengefaßt.

STAGE	KNOWLEDGE STRUCTURE	COGNITIVE PROCESSING
Identification	multidimensional space	automatic / nonconscious
Typing	pictoliteral prototypes	wholistic, nonverbal patternmatching
Individuation	category subtype or exemplar	feature differentiation
Personalization	individual schema, propositional network	integration and elaboration

Kritik an Brewers Zwei-Prozeß-Modell der Eindrucksbildung und Relevanz für die vorliegende Arbeit

Brewer (1988) beschreibt in ihrem Modell verschiedene Informationsverarbeitungsprozesse der sozialen Urteilsbildung. Sie unterscheidet kategorienbezogene und personenbezogene Informationsverarbeitung. Welche Rolle Stereotype auf den verschiedenen Ebenen des Urteilsbildungsprozesses spielen wird nicht expliziert. In Brewers Modell finden sich auch keine Aussagen darüber, ob Stereotypaktivierung ein automa-

tischer Prozeß ist oder bewußter Kontrolle unterliegt. Automtizität wird dem Prozeß der Identifikation einer Targetperson und der damit verbundenen Relevanzprüfung zugeschrieben. Jedoch klärt Brewer nicht, wie Stereotype die Identifikation und die Relevanzprüfung und alle weiteren Urteilsbildungsprozesse beeinflussen.

Da bei Brewer selbst die Kategorisierung als bewußter, kontrollierbarer Prozeß ohne automatische Anteile beschrieben wird, kann spekuliert werden, daß Stereotypaktivierung in Brewers Modell mit der Kategorisierung und der Passungsprüfung zusammenfällt. Wird die Passungsfrage positiv beantwortet, so wird eine wahrgenommene Person dieser Kategorie zugeordnet und ihr die Merkmale, die die Kategorie definieren, zugeschrieben. Diesen Vorgang kann man als die Zuschreibung von Stereotypen verstehen. Fällt die Passungsprüfung negativ aus, so wird anhand kategorienbezogener Merkmale eine Zuschreibung zu einem Subtyp der Kategorie vorgenommen. Auch in diesem Fall werden Stereotype, die mit den Merkmalen der Kategorie in Verbindung stehen, der Targetperson zugeschrieben. Fragen bezüglich der automatischen Aktivierung von Stereotypen kann das Modell von Brewer nicht beantworten und liefert damit nur wenige Hinweise auf automatische Anteile des Prozesses stereotypen Denkens und Urteilens.

Brewers Modell ist ein Modell diskreter Stufen, das nicht berücksichtigt, daß Relevanz, Selbstinvolviertheit und Passung nicht nur Werte von 0 und 1 annehmen können. Hierin liegt ein großes Defizit des Modells, das damit wichtige Fragen zum Prozeß der Eindrucksbildung und des Zusammenspiels von Kategorien, Stereotypen, situativen Komponenten, automatischen und bewußten Prozessen bei der Beurteilung einer Targetperson außer acht läßt.

Theoretisch interessant ist für die vorliegende Arbeit jedoch der zentrale Punkt der Unterscheidung einer automatischen und einer bewußten, der Kontrolle zugänglichen Phase der Eindrucksbildung und Verarbeitung sozial relevanter Informationen.

3.2 Das Kontinuum-Modell der Eindrucksbildung

Häufig wird das Bilden von Eindrücken über Personen durch das Anwenden von bestimmten Kategorien beeinflusst. Alternativ dazu können Eindrücke aber auch durch die Verarbeitung rein personenbezogener Informationen gewonnen werden. Eine dritte Möglichkeit des Gewinnens von Eindrücken über Personen umfaßt eine Mischung aus den beiden vorher genannten Strategien. Fiske und Neuberg (1990) stellen die Frage, wann eine dieser drei Arten der Informationsverarbeitung gewählt wird. Das Kontinuum-Modell von Fiske und Neuberg (1990) versucht diese Frage zu beantworten und skizziert eine Vielfalt von Informationsverarbeitungsvorgängen, welche von motivationalen Lagen und Umwelteinflüssen abhängig sind. Prozesse der Eindrucksbildung liegen nach Fiske und Neuberg (1990) auf einem Kontinuum, welches verschiedene Wege der Informationsverarbeitung bezüglich Kategorisierung und Verarbeitung individueller Eigenschaften beschreibt. Dabei steht die Unterscheidung der verschiedenen Verarbeitungsvorgänge sozialer Informationen im Kontinuum-Modell mehr für graduelle Schritte denn für diskrete Stufen.

Zentrale Modellannahmen

Das Kontinuum-Modell der Eindrucksbildung von Fiske und Neuberg (1990) ist von einigen definitorischen Grundannahmen geprägt. Die erste Annahme besagt, daß im Prozeß der Eindrucksbildung kategorienbezogenen Verarbeitungsprozessen Priorität über personenbezogene Prozesse gegeben wird. Zunächst wird bei der Eindrucksbildung versucht, auf Kategorien zurückzugreifen. Besitzt eine Person Eigenschaften, die es unmöglich machen, sie einer bestehenden Kategorie zuzuordnen, so wird eine personenbezogene Eindrucksbildung gestartet. Die zweite Annahme verweist darauf, daß für das Fortschreiten auf dem Kontinuum-Modell die Leichtigkeit, mit welcher Eigenschaften einer Targetperson in bestimmte Kategorien eingeordnet werden können, verantwortlich ist. Die dritte Annahme besagt, daß der Grad der Aufmerksamkeit das Fortschreiten auf dem Kontinuum hin zu personenbezogener Informationsverarbeitung bestimmt. Geringe Aufmerksamkeit bedeutet dabei kategoriengestützte Verarbeitung, hohe Aufmerksamkeit dagegen personenbezogene Verarbeitung im Sinne von individualisierender Eindrucksbildung. Die vierte Annahme lautet: Die Motivation, bestimmte

Ergebnisse bei der Eindrucksbildung erreichen zu wollen, entscheidet darüber, inwiefern kategorienbezogene oder personenbezogene Informationsverarbeitung betrieben wird. Die fünfte Annahme bringt motivationale Einflüsse, aufmerksamkeitsbezogene und interpretationssteuernde Aspekte zusammen. Je nach Motivation und Aufmerksamkeit werden diese beiden Faktoren einander beeinflussen und die Interpretation der über die Person wahrgenommenen Informationen mitbestimmen (vgl. auch Fiske & Taylor, 1991).

Informationsverarbeitung im Kontinuum-Modell läßt sich in seriell angeordneten Instanzen beschreiben. Das Durchlaufen einer Instanz erbringt die Entscheidung, ob die nächste Instanz ebenfalls durchlaufen werden soll oder ob ein Abbruch der Informationsverarbeitung erfolgt. Fiske und Neuberg (1990) sprechen bei der Vorstellung ihres Modells zwar nicht explizit von einer Unterscheidung von automatischen und kontrollierten Prozessen, jedoch läßt die Darstellung der einzelnen Instanzen im Kontinuum-Modell kaum Zweifel zu, daß die erste Instanz automatisch abläuft, während die folgenden fünf Instanzen bewußte und kontrollierte Prozesse der Informationsverarbeitung benötigen.

Am Anfang der sozialen Urteilsbildung steht Fiske und Neubergs Modell (1990) zufolge die initiale Kategorisierung von Targetpersonen auf Grund von bestimmten physischen Merkmalen, bestimmten expliziten Kategorien-Labels oder Konfigurationen mehrerer kategorienkonsistenter Merkmale, welche eine bestimmte Kategorie aktivieren können. Das am meisten herausragende Merkmal einer Targetperson wird dabei für die initiale Kategorisierung verwendet. Bezüglich der Automatizität dieses Prozesses bemerken Fiske & Neuberg (1990):

„This initial categorization stage occurs immediatly upon encountering any target individual, is extremely rapid, and is essentialy perceptual“ (Fiske & Neuberg, 1991, S.4)

Die basalsten Kategorien beziehen sich auf dieser Ebene der Eindrucksbildung auf Alter, Geschlecht, Rasse und sozialen Status.

Wie auch im Modell von Brewer (1988) findet sich im Kontinuum-Modell von Fiske und Neuberg (1990) eine Instanz, die die persönliche Relevanz der Targetperson überprüft. Während im Modell von Brewer eindeutig die Relevanzprüfung als auto-

matisch beschrieben wird, ist im Kontinuum-Modell nicht definiert, ob es sich um einen Prozeß mit automatischen Anteilen handelt oder nicht. Eine positive Relevanzentscheidung regt weitere Informationsverarbeitung an, während eine negative Relevanzentscheidung zu einem sofortigen Abbruch der Informationsverarbeitung führt und die Eindrucksbildung auf die initial aktivierte Kategorie verweist.

Wurde entschieden, daß die Targetperson ausreichende Relevanz besitzt, so wird eine Zuwendung zu weiteren Informationen über die Targetperson erfolgen. Die Verarbeitung der zusätzlichen Information geschieht in einer Passungsprüfung (vgl. Brewer, 1988), welche die neu aufgenommene Information mit der initial aktivierten Kategorie vergleicht und testet, wie gut diese Information in die Kategorie paßt. Fällt die Passungsprüfung positiv aus, so wird die weitere Informationsaufnahme und -verarbeitung abgebrochen. Kognitionen, Affekte und Verhalten gegenüber der Targetperson werden dann auf der aktivierten Kategorie basieren. Ist das Ergebnis der Passungsprüfung negativ, passen die neu aufgenommenen Informationen über die Targetperson also nicht zur initial aktivierten Kategorie, so wird weitere Informationsverarbeitung in Form einer Rekategorisierung betrieben. Unter Rekategorisierung verstehen Fiske und Neuberg (1990) das Ausbilden einer Subkategorie, das Zugreifen auf ein Exemplar einer bestimmten Kategorie oder das Bilden einer neuen Kategorie. Erfolgreiche Rekategorisierung läßt die reformulierte Kategorie zur Basis von Kognitionen, Affekten und Verhalten werden.

Gelingt keine Rekategorisierung, so wird ein personenbezogener Eindrucksbildungsprozeß gestartet, der auf personenspezifische Eigenschaften fokussiert. Kognitionen, Affekte und Verhalten gegenüber der Targetperson basieren nun fast ausschließlich auf personenspezifischen Eigenschaften und nicht mehr auf einer bestimmten Kategorie. Besonderes Augenmerk liegt im Kontinuum-Modell auf motivationalen Einflüssen. Fiske und Neuberg halten diese für bedeutend:

One might mistakenly assume that stereotyping, prejudice, and discrimination operate unintentionally because perceivers have apparently few options to respond otherwise. Category-based social responses might be seen as an inevitable side effect of necessary and adaptive cognitive processes, driven by the exigencies of the environment. Unfortunately, the cognitive stereotyping evidence has all too easily led some readers to the erroneous and pessimistic conclusion that people are essentially „wired“ to categorize others, either through innate or overlearned cognitive factors, and thus that people will inevitably

stereotype others.“ (Fiske & Neuberg, 1990, S. 20).

Fiske und Neuberg (1990) unterstreichen in besonderer Weise, daß kategorienbezogene Eindrucksbildung zwar der Regelfall sein kann, daraus aber nicht abgeleitet werden dürfe, daß keine motivationalen Einflüsse auf die Aktivierung von Kategorien und Stereotypen möglich wären. Motivationale Einflüsse können nach Fiske und Neuberg den Prozeß der Eindrucksbildung nachhaltig beeinflussen.

„In short, if perceivers create options to override their initial categorization by paying more attention, as our model and supporting research indicate, the stereotyping is amenable to intentional control.“ (Fiske & Neuberg, 1990, S.20)

Fiske und Neuberg (1990) machen allerdings keine Aussagen darüber, ob Intentionseffekte auch auf die initiale Kategorisierung zu erwarten sind. Allerdings schließen Fiske und Neuberg (1990) diese Möglichkeit auch nicht aus. Unter Motivationen verstehen sie Zielzustände, die eine Veränderung der Umwelt durch kognitive Strategien und zielrelevante Handlungen bewirken. So können Ziele bestehen, die auf personenbezogene Informationsverarbeitung abzielen und den Prozeß der Eindrucksbildung beeinflussen.

Während im Zwei-Prozeß-Modell von Brewer (1988) unterschiedliche Arten kognitiver Repräsentationen auf den verschiedenen Verarbeitungsstufen angenommen werden, wird im Kontinuum-Modell der Eindrucksbildung (Fiske & Neuberg, 1990) eine einzige und stabile Art der kognitiven Repräsentation von Informationen über eine Person angenommen. Das Zwei-Prozeß-Modell von Brewer (1988) nimmt außerdem situativ spezifische Regeln für den Übergang von einer Verarbeitungsstufe zur nächsten an, während im Kontinuum-Modell von Fiske und Neuberg (1990) stets konstante Regeln zur Anwendung kommen (Fiske & Taylor, 1991).

Kritik am Kontinuum-Modell der Eindrucksbildung und Relevanz für die vorliegende Arbeit

Das Kontinuum-Modell der Eindrucksbildung von Fiske und Neuberg (1990) trifft wie auch das Modell von Brewer (1988) eine Unterscheidung automatischer und kontrollierbarer Prozesse. Die initiale Kategorisierung ist der erste Schritt in Fiske und Neubergs (1990) Modell, das damit die Kategorisierung im zeitlichen Ablauf vor die Relevanz-

prüfung stellt und der Kategorisierung eine besondere Rolle im Prozeß der sozialen Urteilsbildung zuerkennt. Besonders wichtig erscheint, daß Fiske und Neuberg (1990) die Kategorisierung als automatischen Prozeß begreifen, der noch vor der Relevanzprüfung und bei jeder Targetperson, die wahrgenommen wird, abläuft. Fiske und Neuberg (1990) bezeichnen die Kategorisierung nicht explizit mit dem Begriff „automatisch“, sondern beschreiben den Kategorisierungsprozeß als unmittelbar, schnell und wahrnehmungsabhängig. Dieser Prozeß geschieht also ohne Kontrolle, ohne Intentionalität, ohne Bewußtheit und mit hoher Effizienz (the four horsemen of automaticity; Bargh, 1994) und erfüllt damit die Kriterien für einen automatischen Prozeß.

Mit der Einstufung der Kategorisierung als automatischen Prozeß wird jedoch nicht negiert, daß dieser Prozeß durch Intentionen beeinflusst und gesteuert werden kann. Fiske und Neuberg (1990) betonen, daß die kategorienbezogene Informationsverarbeitung zwar der Regelfall ist, jedoch unter bestimmten Bedingungen und durch bestimmte Ziele beeinflusst werden kann. Personenbezogene Informationsverarbeitung wird auf diese Weise möglich. Somit sollte auch die Aktivierung von Stereotypen, die im Modell von Fiske und Neuberg (1990) als mit der Kategorisierung verknüpfter Prozeß gesehen wird, motivationalen Einflüssen unterliegen.

Der Hauptfokus des Modells liegt jedoch in der Aufschlüsselung einer Vielzahl von Prozessen, die der initialen Kategorisierung zeitlich nachgestellt sind und der bewußten Kontrolle unterliegen. Fiske und Neuberg (1990) skizzieren verschiedene Stufen der Informationsverarbeitung wie Aufmerksamkeitssteuerung, Rekategorisierung oder Personalisierung durch die Verarbeitung einzelner Merkmale einer Person.

Für die vorliegende Arbeit ist besonders die Unterscheidung von automatischen und kontrollierbaren Prozessen der Verarbeitung sozial relevanter Information von Bedeutung. Ganz besondere Beachtung findet dabei die Beschreibung der Kategorisierung als automatischer Prozeß. Damit widersprechen Fiske und Neuberg (1990) dem Modell von Brewer (1988), in welchem die Kategorisierung als bewußter Prozeß beschrieben wird. Stereotypaktivierung wird im Modell von Fiske und Neuberg (1990) als automatischer Prozeß gesehen. Fiske und Neuberg (1990) definieren diesen Prozeß zwar nicht explizit als durch Ziele beeinflussbar, jedoch schreiben sie motivationalen Einflüssen generell hohe Wichtigkeit und Wirksamkeit zu und verwerfen damit die

Annahme, daß die Aktivierung von Stereotypen von Zielen beeinflußt werden kann auch nicht.

Fiske und Neuberg (1990) stehen mit ihrem hochelaborierten Modell in der Argumentationstradition Brewers (1988), explizieren aber ihr Modell deutlich mehr als Brewer. Das Kontinuum-Modell ist als Weiterentwicklung des Modells von Brewer (1988) zu betrachten und es ist ihm deshalb entsprechender Stellenwert in der Theorieentwicklung bezüglich stereotypen Denkens und Urteilens einzuräumen.

3.3 Das Dissoziationsmodell: Automatische und kontrollierte Komponenten bei der Aktivierung und Anwendung von Stereotypen.

Das Dissoziationsmodell von Devine (1989) unterscheidet zwischen dem kulturell geteilten Stereotyp und persönlichen Überzeugungen, die unabhängig vom kulturell geteilten Stereotyp existieren und die Urteilsbildung über Personen beeinflussen können. Die zweite zentrale Unterscheidung Devines (1989) bezieht sich auf zwei verschiedene Phasen der sozialen Urteilsbildung. Während nach Devine (1989) in der ersten Phase automatisch das kulturell geteilte Stereotyp aktiviert wird, kann es in der zweiten Phase, die bewußte kontrollierte Prozesse zuläßt, korrigiert werden. Stark vorurteilsbelastete Personen erbringen diese Leistung jedoch nicht. Sie korrigieren das in der ersten Phase aktivierte Stereotyp nicht und bringen es in der zweiten Phase der sozialen Urteilsbildung zur Anwendung und gründen darauf ihr Urteil über Personen. Schwach vorurteilsbelastete Personen aktivieren ebenfalls in der ersten Phase der sozialen Urteilsbildung automatisch das Stereotyp, hemmen dieses aber in der zweiten Phase und bringen ihre persönliche Überzeugung über Targetpersonen zur Anwendung. Devine versucht diese Annahmen in drei Experimenten zu belegen. Ihre Experimente lassen jedoch ernsthafte Kritik zu und sind keine eindeutigen Belege für das Dissoziationsmodell.

Zentrale Modellannahmen

Einer der wohl meist zitierten theoretischen Entwürfe in der sozialen Kognitionsforschung ist der von Devine (1989). Ihre zentrale Aussage bezieht sich auf die Unterscheidung eines automatischen und eines kontrollierbaren Prozesses beim vorurteilsbehafteten Denken und Urteilen. Die Aktivierung von Stereotypen ist nach Devine (1989) ein unausweichlich ablaufender automatischer Prozeß. Hingegen definiert Devine die Anwendung von Stereotypen als willentlich kontrollierbar und richtet sich damit gegen die Annahme, daß stereotype Urteile unvermeidlich sind, nachdem Stereotypen erst einmal aktiviert wurden (vgl. Allport, 1954). Devine (1989) kritisiert, daß bei dieser Sichtweise die Differenzierung zwischen kulturell geteiltem Wissen über ein Stereotyp und der Akzeptanz und Billigung des Stereotyps außer acht gelassen wird.

Devine (1989) unterscheidet zwischen kulturell geteilten Stereotypen, die während der Sozialisation erlernt werden, und den eigenen Überzeugungen einer Person. Kulturell geteilte Stereotypen und eigene Überzeugungen stellen Wissensstrukturen dar, die nicht zwangsläufig kongruent sein oder eine bestimmte Menge an Inhalten miteinander teilen müssen.

Persönliche Überzeugungen stellen Aussagen über eine bestimmte soziale Gruppe dar, die für richtig und wahr erachtet werden. Überzeugungen können vom Wissen, wie eine Personengruppe üblicherweise eingeschätzt wird, abweichen. Das kulturell geteilte Stereotyp hingegen ist das Wissen um bestimmte Merkmale, die einer bestimmten Personengruppe zugeschrieben werden. Selbst die Stereotype, die der eigenen Gruppe zugeschrieben werden, sind als kulturell geteiltes Stereotyp zugänglich, jedoch völlig unabhängig von den Überzeugungen über die eigene Gruppe. Bei persönlichen Überzeugungen und kulturell geteilten Stereotypen handelt es sich also um verschiedene Sets an kognitiven Strukturen, die je nach Aktivierung ganz unterschiedliche Einflüsse auf die Beurteilung von Personen bestimmter Gruppen haben.

Diese Unterscheidung ist auch für die Differenzierung einer automatischen Aktivierungsphase von Stereotypen, in welcher durch die bloße Präsentation eines stereotyprelevanten Stimulus ein kulturell geteiltes Stereotyp aktiviert wird und einer Anwendungsphase von Stereotypen zentral. Die Aktivierung des kulturell geteilten Stereotyps erfolgt nach Devine (1989) auf Grund hoher Verfügbarkeit stereotypen Wissens durch eine Vielzahl vorhergegangener Aktivierungen. Die Aktivierung des

erlernten Stereotyps geht also automatisch vonstatten, da es sich um sehr alte und häufig aktivierte Wissensstrukturen handelt (vgl. Higgins & Wells, 1986; Bargh, 1997). Auf die Aktivierungsphase folgt eine zeitlich nachgeschaltete Phase der Anwendung und potentiellen Korrektur des Stereotyps. In dieser Phase kann das Stereotyp gehemmt werden und eigene vom kulturell geteilten Stereotyp differierende Überzeugungen angewandt werden. Dieser Prozeß benötigt ausreichend Aufmerksamkeit, Zeit und Gelegenheit zur Korrektur, da die Hemmung von automatisch aktivierten Stereotypen und die Aktivierung eigener Überzeugungen intentional ausgelöst werden müssen.

Devine folgert daraus ihre zentrale Aussage: Sowohl der Grad der Ähnlichkeit der kognitiven Strukturen „Stereotyp“ und „persönliche Überzeugung“ als auch die Präsenz oder Abwesenheit einer Möglichkeit zur Korrektur bestimmt, ob die Anwendung des Stereotyps zugunsten der Anwendung der persönlichen Überzeugung gehemmt werden kann.

Desweiteren unterscheidet Devine stark und schwach vorurteilsbelastete Personen (low-prejudiced vs. high-prejudiced), die sich bezüglich ihrer Überzeugungen und Ansichten gegenüber einer bestimmten Gruppe stark unterscheiden. Stark vorurteilsbelastete Personen weisen keine Unterschiede zwischen dem kulturell geteilten Stereotyp und ihren eigenen Überzeugungen auf. Schwach vorurteilsbelastete Personen hingegen zeigen Unterschiede zwischen dem kulturell geteilten Stereotyp und ihren eigenen Überzeugungen, die dem Stereotyp nicht entsprechen. Während der Aktivierungsphase sollten sich nach Devine (1989) keine Unterschiede zwischen stark und schwach vorurteilsbelasteten Personen zeigen. Alle Personen sollten bei der Präsentation eines stereotyprelevanten Stimulus das kulturell geteilte Stereotyp aktivieren. Erst in der Anwendungsphase von Stereotypen sollten sich Unterschiede ergeben. Allerdings hängen diese davon ab, ob eine Person die Möglichkeit hat, die Stereotype zu hemmen und eigene Überzeugungen zu aktivieren.

In drei Experimenten hat Devine versucht, ihr Modell zu stützen. Experiment 1 versuchte zu illustrieren, daß stark und schwach vorurteilsbelastete Personen dasselbe Wissen über Stereotype gegenüber einer bestimmten Gruppe besitzen. Dazu wurden Versuchspersonen (Vpn) befragt, was ihrer Meinung nach das kulturell geteilte Stereotyp über Afro-Amerikaner ist. Die Vpn wurden explizit darauf hingewiesen, daß nicht ihre

eigenen Überzeugungen im Vordergrund stehen, sondern ihr Wissen über das kulturell geteilte Stereotyp, also was andere Personen ihrer Meinung nach über Afro-Amerikaner denken. Nachdem die Vpn die stereotypen Inhalte niedergeschrieben hatten, sollten sie die Modern Racism Scale (MRS) (McConahay, Hardee & Batts, 1981) ausfüllen. Auf der MRS wurden die Vpn des oberen bzw. unteren Drittels der Gesamtskala als stark bzw. schwach vorurteilsbelastete Vpn unterschieden. Diese beiden Gruppen wurden dann bezüglich der Auflistungen im kulturell geteilten Stereotyp miteinander verglichen. Devine (1989) isolierte 15 Ausprägungen Stereotyps. Auf keiner der Dimensionen fanden sich signifikante Unterschiede zwischen stark und schwach vorurteilsbelasteten Vpn. Desweiteren fanden sich die typischen Einschätzungen über Afro-Amerikaner im Sinne von Zuschreibung von Aggressivität und Kriminalität und eine eher negative generelle Einschätzung sowohl bei der stark als auch bei den schwach vorurteilsbelasteten Vpn. Devine (1989) sieht diese Befunde als Bestätigung ihres Modells an. Sie konnte zeigen, daß, obwohl sich die Vpn in ihren Werten bezüglich der Vorurteilsbelastung unterschieden, keine Unterschiede im Wissen über das Stereotyp existieren.

Experiment 2 sollte überprüfen, ob bei stark und schwach vorurteilsbelastete Vpn das kulturell geteilte Stereotyp durch subliminales Priming gleichermaßen automatisch aktiviert wird und die Vpn in einer nachfolgenden Eindrucksbildungsaufgabe gleichermaßen Eindrücke auf der Grundlage des aktivierten Sterotyps bilden. Vpn wurden in einer ersten Experimentalsitzung gebeten, die MRS auszufüllen. Zu einem späteren Zeitpunkt wurden die Vpn zum zweiten Termin des Experimentes eingeladen. In der zweiten Sitzung sollten Vpn eine subliminale, parafoveale Primingaufgabe bearbeiten (vgl. Bargh & Pietromonaco, 1982). Primes waren Worte, die die Kategorie Afro-Amerikaner bezeichneten oder beschrieben. Nach der Primingprozedur sollten die Vpn eine ambivalente Geschichte (Donald-Geschichte von Srull & Wyer, 1979; 1989) über eine Person lesen und von dieser Person einen Eindruck bilden. Es zeigte sich, daß sowohl stark als auch schwach vorurteilsbelastete Vpn bei der Eindrucksbildung durch die Aktivierung des Stereotyps in der Primingaufgabe beeinflusst worden waren. Devine (1989) wollte damit belegen, daß die vorbewußte Aktivierung von Vorurteilen auf die Einschätzung einer Person Einfluß nimmt. Die vorbewußte Aktivierung des Sterotyps in

der ersten Phase der Urteilsbildung scheint die nachfolgende zweite, bewußt kontrollierbare Phase der Urteilsbildung nachhaltig beeinflußt zu haben. Nachdem das Stereotyp erst einmal aktiviert war, hatten auch schwach vorurteilsbelastete Vpn keine Möglichkeit mehr, diese Aktivierung zu korrigieren und einen neutralen Eindruck von Donald zu gewinnen.

Devine (1989) führt diesen Befund darauf zurück, daß mit der subliminalen Primingprozedur verhindert wurde, daß Vpn sich der Aktivierung des Stereotyps bewußt wurden und deshalb bei der Donald-Geschichte keine Korrektur des aktivierten Stereotyps betreiben konnten. Außerdem spekuliert Devine, daß die Donald-Geschichte keine Aufmerksamkeit bezüglich einer Korrektur des Stereotyps auf sich gezogen hat.

Aus diesen Gründen führte Devine ein drittes Experiment durch, bei welcher Vpn stereotype Inhalte bezüglich Afro-Amerikanern äußern sollten. Dieses Vorgehen sollte das Stereotyp aktivieren. Im Anschluß daran sollten die Vpn ihre persönlichen Gedanken über Afro-Amerikaner auflisten. Danach wurden die Vpn gebeten, die MRS auszufüllen. Es zeigte sich, daß schwach vorurteilsbelastete Vpn weniger stereotype Überzeugungen äußerten als stark vorurteilsbelastete Vpn. Devine wertet dies als Bestätigung ihrer These, daß die zweite Phase der sozialen Urteilsbildung sehr wohl durch eigene Überzeugungen und Zielsetzungen beeinflussbar ist, während die erste Phase eine unvermeidbare Aktivierung von Stereotypen beinhaltet.

Kritik am Dissoziationsmodell und Relevanz für die vorliegende Arbeit

Devines Theorie und ihre Experimente werden in vielfältiger Weise kritisiert. Zunächst soll hier Kritik an Devines Experimenten (1989) geübt werden, um dann Implikationen für ihr Dissoziationsmodell (1989) zu skizzieren. Experiment 1 zeigt deutlich, daß stark und schwach vorurteilsbelastete Personen dasselbe Wissen über bestimmte Stereotype haben. Dieser Befund stützt Devines Annahmen in zuverlässiger Weise.

Experiment 2 wurde durchgeführt, um zu zeigen, daß die Aktivierung eines Stereotyps die kontrollierbare Phase des Urteilsprozesses beeinflusst. Devine (1989) fand keine Unterschiede zwischen stark und schwach vorurteilsbelasteten Personen. Dieser „Nullbefund“ ist aber eine schlechte Basis, um für Devines Annahmen zu argumentieren

und hat damit keine große Aussagekraft zur Stützung der These, daß die erste Phase der Urteilsbildung einen automatischen Prozeß beinhaltet und die zweite Phase Korrekturen zuläßt. Die schwach vorurteilsbelasteten Vpn hatten in der zweiten Phase der Urteilsbildung keine Korrekturprozesse gezeigt und ebenso stereotyp geurteilt wie die stark vorurteilsbelasteten Vpn. Dies kann mit der subliminalen Aktivierung des Stereotyps zusammenhängen. Devine liefert für die These, daß einmal aktivierte Stereotype unausweichlich angewandt werden aber keinen kritischen Test, da die Vpn durch die vorbewußte Aktivierung des Stereotyps gar keine bewußten Korrekturprozesse in Gang setzen konnten.

Experiment 3 liefert ebenfalls keine eindeutigen Belege für Korrekturprozesse der Vpn, da es sich um die Abfrage von Überzeugungen handelt, die unabhängig von Wissen über das Stereotyp existieren und eine eigenständige kognitive Struktur darstellen (vgl. Devine, 1989, Experiment 1). Devine postulierte in der ersten Phase der sozialen Urteilsbildung einen automatischen Prozeß. Ob die Aktivierung von Stereotypen tatsächlich automatisch abläuft, hat Devine nicht untersucht, sondern mit ihren Experimenten auf die zweite Phase der Urteilsbildung fokussiert. Außerdem läßt Devine außer acht, daß Ziele bezüglich der Informationsverarbeitung unter Umständen die Aktivierungsphase direkt beeinflussen können, denn Automatizität und Kontrolle sind keine gegensätzlichen Phänomene, sondern können sehr wohl miteinander auftreten und interagieren (vgl. Bargh, 1989, 1994, 1997). Automatizität ist ein Phänomen, das von den Faktoren Bewußtheit, Kontrolle, Intentionalität und Effizienz geprägt ist. Nicht alle vier Faktoren müssen gleichermaßen ausgeprägt sein, um von Automatizität bzw. Kontrolle sprechen zu können (vgl. Bargh, 1989; 1994). Devines (1989) Automatizitätsbegriff ist ein dichotom ausgeprägter und vernachlässigt damit den wichtigen Aspekt, daß Automatizität ein aus verschiedenen Komponenten bestehendes Konzept ist.

Devines Überlegungen, sowohl zwei diskretete Wissensstrukturen zu unterscheiden, als auch eine automatische Komponente im Prozeß der sozialen Urteilsbildung zu vermuten, sind äußerst überzeugend, jedoch experimentell nicht abgesichert und theoretisch nicht voll ausgearbeitet. Für die These, daß automatische Aktivierung von Stereotypen auftreten kann, liegen zahlreiche Belege vor (Blair & Banaji, 1996; Blair & Banaji, 1995; Banaji & Greenwald, 1995; Banaji & Greenwald, 1994; Banaji & Hardin,

1996; Pratto & Bargh, 1991; Kawakami, Dion & Dovidio, im Druck a; Kawakami, Dion & Dovidio, im Druck b). Allerdings scheint die automatische Aktivierung von Stereotypen kein notwendiger Prozeß zu sein (Gilbert & Hixon, 1991; Kawakami, im Druck). Daß aktivierte Stereotype korrigiert werden können, ist ebenfalls eine überzeugende Überlegung. Devine (1989) konnte Hinweise liefern, daß dieser Korrekturprozeß tatsächlich möglich ist. Wenig Berücksichtigung finden dabei allerdings Aspekte des Zielstrebens und des Überlernens von Stereotypen. Trotz all dieser offen bleibenden Fragen ist das Dissoziationsmodell von Devine (1989) eines der zentralen Modelle der sozialen Urteilsbildung geworden und steht im Mittelpunkt des Interesses vieler Untersuchungen zum Bereich „stereotypes Denken und Urteilen“. Devines Dissoziationsmodell (1989) stellt einen entscheidenden ersten Schritt zu einer prozessualen Klärung der Phänomene des stereotypen Denkens und Urteilens dar. Die vorliegende Arbeit greift einige Überlegungen Devines auf, geht aber in vielen Erwägungen zur Aktivierung von Stereotypen und der Kontrolle von Stereotypen über das Dissoziationsmodell hinaus.

3.4 Ein Drei-Ebenen-Modell der Aktivierung und Hemmung von Stereotypen

Bodenhausen und Macrae (im Druck) stellen ein Modell der Aktivierung und Inhibition von Stereotypen vor, das im Gegensatz zu den bisher vorgestellten Modellen in einem zentralen theoretischen Punkt über jene hinausgeht. Bodenhausen und Macrae (im Druck) stellen der Aktivierung von Stereotypen, die in der bisherigen Forschung im Vordergrund stand, Hemmungsprozesse beim stereotypen Denken und Urteilen gegenüber.

„Although social cognition researchers have a well-established interest in factors that render certain mental contents more active and accesible (i.e., excitatory forces), our attention has only recently turned to the equally important role of inhibitory forces in the control of cognition and behavior.“ (Bodenhausen & Macrae, im Druck, S.4)

Stereotypes Denken und Urteilen ist nach Bodenhausen und Macrae (im Druck) nicht nur das Resultat der Aktivierung bestimmter Stereotype, sondern eher das Resultat einer

mißlungenen Hemmung dieser Stereotype. Eine weitere zentrale Überlegung bei Bodenhausen und Macrae (im Druck) ist die Einführung eines Begriffes von hierarchischer Kontrolle stereotypen Denkens und Urteilens. Diese Überlegungen basieren auf Selbstkontroll- und Handlungskontrollmodellen von Miller, Galanter und Pribram (1960), Carver und Scheier (1981), Shallice (1972) und Vallacher und Wegner (1987), wonach Kontrollprozesse stereotypen Denkens und Urteilens über die Ermittlung von Diskrepanzen in Gang gesetzt werden können.

Das Modell von Bodenhausen und Macrae (im Druck) integriert eine Vielzahl von Einflußparametern auf den sozialen Urteilsprozeß. Diese Überlegungen basieren größtenteils auf den Modellen von Brewer (1988) und Fiske und Neuberg (1990). Die Inhibition von Stereotypen wird als theoretische Komponente ergänzend in diese Modelle eingefügt und steht im Mittelpunkt des Interesses. Wie inhibitorische Mechanismen auf verschiedene Phasen stereotypen Denkens und Urteilens einwirken können, ist die zentrale Frage der Arbeit von Bodenhausen und Macrae (im Druck). So werden Inhibitionsmechanismen auf verschiedenen Ebenen angenommen. Bei der Kategorisierung einer Targetperson können also nicht nur Aktivierungseffekte auftreten, die die Urteilsbildung auf direkte und indirekte Weise beeinflussen können. Direkte Einflüsse ergeben sich aus der Aktivierung selbst, welche die Eindrucksbildung in stereotypkonsistenter Weise prägt. Indirekte Einflüsse entstehen durch die verzerrte Selektion und Interpretation von Information über eine Targetperson (vgl. Sagar & Schofield, 1980; Bodenhausen, 1988). Aktivierte Erwartungen und Einstellungen können die Konstruktion und Interpretation von Situationen (auch Urteilssituationen) nachhaltig beeinflussen (vgl. Fazio, 1986; 1990; Fazio, Blascovich & Driscoll, 1992; Fazio, Sanbonmatsu, Powel & Kardes, 1986), wie auch aktivierte Stereotype Einfluß auf die Selektion und Interpretation der Information über eine Targetperson haben können (vgl. Fiske & Neuberg, 1990; Devine, 1989). Letztendlich können sie die Reaktionen auf eine Targetperson auch auf der Verhaltensebene beeinflussen. Bodenhausen und Macrae (im Druck) integrieren eine dritte Ebene stereotypen Denkens und Urteilens in ihr Modell, die eine Form sozialer Inhibitionsprozesse darstellt, welche durch eine Diskrepanz zwischen internalen, stereotypen Tendenzen und situationaler Ansprüche aktiviert werden können.

Zentrale Modellannahmen

Schon während der Kategorisierung einer Targetperson, welche im Modell von Bodenhausen und Macrae (im Druck) auf der ersten Ebene, dem „initial processing“, angesiedelt ist, spielen bezüglich der Stereotypaktivierung nicht nur Aktivierungseffekte sondern auch Inhibitionseffekte eine tragende Rolle. Bodenhausen und Macrae bezeichnen Inhibitionseffekte auf der Kategorisierungs- und Stereotypaktivierungsebene als laterale Inhibition. Inhibitionseffekte ergeben sich nach Bodenhausen und Macrae (im Druck) durch eine fehlende Erkennung der Gruppenzugehörigkeit einer Targetperson:

„Stereotypes will not influence thought or action if they are not activated, and they will not be activated, if the targets membership in a stereotyped group is not detected.“ (Bodenhausen & Macrae, im Druck, S.9)

Eine andere Erklärung lateraler Inhibition sehen Bodenhausen und Macrae (im Druck) in Aufmerksamkeitsprozessen. Verschiedene Merkmale einer Targetperson werden beim Wahrnehmen einer Person aktiviert, aber nur bestimmte werden selektiert, die die weitere Informationsverarbeitung beeinflussen. Diese Effekte können beispielsweise durch Primingprozeduren ausgelöst werden (zusammenfassend Higgins, 1996; Higgins, Rholes & Jones, 1977; Wyer & Srull, 1986). Die Selektion bestimmter Merkmale einer Targetperson wurde in früheren Modellen der sozialen Urteilsbildung durch Erleichterungseffekte erklärt. Bodenhausen und Macrae (im Druck) aber betonen, daß nicht nur Erleichterungseffekte für die Selektion verantwortlich sind, sondern auch Hemmungsvorgänge bezüglich der Merkmale, die nicht selektiert worden sind.

In Anlehnung an Houghton und Tipper (1994) sehen Bodenhausen und Macrae (im Druck) eine Analogie von Hemmungsvorgängen bei der Urteilsbildung oder bei „negative Priming“-Studien und neurophysiologischen Hemmungsmechanismen. Während über Pyramidenzellen Erregungsimpulse im Kortex weitergeleitet werden, haben diese Zellen auch synaptische Verbindungen zu Neuronen (sog. GABA-Neuronen), die die Aktivierung der Pyramidenzellen hemmen können (vgl. Bodenhausen & Macrae, im Druck). Die Existenz von hemmenden Neuronen wird als Beleg herangezogen, daß Prozesse im Gehirn nicht nur auf Aktivierung, sondern zu gleichem Anteil

auf Hemmung bestehen. Aus dieser Tatsache wiederum wird geschlossen, daß auch in der sozialen Urteilsbildung Hemmungsprozesse eine ähnliche Rolle wie Aktivierungsvorgänge spielen. Hemmungsmechanismen müssen beispielsweise in Gang kommen, wenn eine Targetperson mehrere Kategorien gleichzeitig aktiviert, die einander bezüglich einer Einordnung widersprechen.

Für die bewußte Urteilsbildung nehmen Bodenhausen und Macrae (im Druck) Prozesse an, die einem Schema, wie Fiske und Neuberg (1990) es beschrieben haben, folgen. Der Zugriff auf Kategorien ist nach Bodenhausen und Macrae von Salienz, Aufmerksamkeit, kürzlicher Aktivierung (Higgins, 1996; Higgins, Rholes & Jones, 1977) und chronischer Zugänglichkeit (Bargh, Bond, Lombardi & Tota, 1986; Bargh, Lombardi & Higgins, 1988; Bargh, 1990, 1997; Bargh & Gollwitzer, 1994) abhängig. Auf der automatischen Seite der sozialen Urteilsbildung allerdings sollten Inhibitionseffekte zu erkennen sein (Macrae, Bodenhausen & Milne, 1995; vgl. auch Dijksterhuis & van Knippenberg, im Druck). Macrae, Bodenhausen und Milne (1995) haben dazu ein Experiment durchgeführt, welches ein „multiple category“-Problem beinhaltete. Vpn sahen eine Targetperson (asiatische Frau), welche gleichzeitig in die Kategorien „Frau“ und „Asiatin“ eingeordnet werden konnte. Ein Teil der Vpn wurde mit dem Konstrukt „weiblich“ geprimed, eine anderer Teil mit „asiatisch“. Eine Kontrollgruppe erhielt kein Priming bezüglich der kritischen Kategorien. Das Befundmuster illustrierte, daß Vpn, die mit „weiblich“ geprimed worden waren, in einer Lexikalischen Entscheidungsaufgabe Aktivierung für die Kategorie „weiblich“ und Hemmung für die Kategorie „asiatisch“ im Vergleich zur Kontrollgruppe zeigten. Die Gruppe von Vpn, die mit „asiatisch“ geprimed wurde, zeigte das umgekehrte Muster. Bodenhausen und Macrae (im Druck) kommentieren diese Studie folgendermaßen:

„It appears, then, that inhibitory mechanisms can indeed facilitate our ability to categorize people when competing social identities or construals are present, just as they can improve our capacity to comprehend speech and text, perceive our environments in goal-relevant ways, and control our thoughts and memories.“
(Bodenhausen & Macrae, im Druck, S.16)

Die von Devine (1989) als unvermeidlicher Prozeß definierte Aktivierung von Stereotypen wird von Bodenhausen und Macrae ebenfalls als quasi unvermeidlicher Prozeß

gesehen, der aber nicht nur durch die Aktivierung von Stereotypen geprägt ist, sondern auch durch die Hemmung alternativer Gedankeninhalte.

Prozesse, die in der kontrollierbaren Phase der sozialen Urteilsbildung liegen, können durch das Ziel, verschiedene Aspekte einer Person zu berücksichtigen, tatsächlich dazu führen, daß keine Hemmung alternativer Kategorien und Informationen betrieben wird (vgl. Bodenhausen & Macrae, im Druck; Fiske & Neuberg, 1990; Cacioppo, Petty & Losch, 1986). Das Ausbleiben von Assimilationseffekten, das Anpassen des Urteils über eine Targetperson an die initial aktivierte Kategorie und das Auftreten von personenbezogener Informationsverarbeitung ist abhängig von verschiedenen Faktoren, wie Relevanz, Kategorienpassung, Mehrdeutigkeit der Information, etc. (siehe Fiske & Neuberg, 1990). Ziele in der sozialen Urteilsbildung können fairneßbezogen und aber auch darauf gerichtet sein, ein stereotypes Urteil zu fällen und dieses Urteil zu rechtfertigen (Bodenhausen & Macrae, im Druck; Chaiken, Giner-Sorolla & Chen, 1996; Kruglanski, 1989; Kunda, 1990). Einflußnahme auf die soziale Urteilsbildung dieser Form nennen Bodenhausen und Macrae (im Druck) in ihrem Modell „motivated reasoning“ (vgl. Kunda, 1990). Diese Informationsverarbeitungsvorgänge sind nicht vergleichbar mit spontaner stereotypkonsistenter Informationsverarbeitung, welche eher als Folge der Verwendung einer aktivierten Kategorie zu sehen ist. Bodenhausen und Macrae (im Druck) bemerken dazu:

„These mechanisms are conceptually distinct from the spontaneous assimilation processes that we described earlier. Spontaneous assimilation arises because stereotypic concepts are activated as a result of previously formed mental associations between the concepts and the social group in question. This process does not require any particular motivation on the part of the perceiver beyond a desire to make sense of the target person. Motivated reasoning, on the other hand, involves a commitment to a particular cognitive outcome and not just a free flow of mental associations. It is for this reason, that we view the latter (but not the former) process as a form of hierarchical control.“ (Bodenhausen & Macrae, im Druck, S.26)

Zielsetzungen können demnach auf ein bestimmtes Resultat der Informationsverarbeitung der sozialen Urteilsbildung gerichtet sein. Häufig ist der Prozeß des „motivated reasoning“ nicht bewußt, z.B. wenn bestimmte „auto-motives“ (vgl. Bargh, 1990; 1996) durch die Urteilssituation aktiviert werden (vgl. Bodenhausen & Macrae, im Druck; Hamilton & Sherman, 1994; Gaertner & Dovidio, 1986).

Inhibitorische Prozesse auf der Ebene „personal control“ entspringen bewußten Haltungen und Einsichten. Verstöße gegen diese werden als unangenehm und mit Schuldgefühlen verbunden erlebt (vgl. Bodenhausen & Macrae, im Druck; Devine, Monteith, Zuwerink & Elliot, 1991; Monteith, Devine & Zuwerink, 1993). Besondere Bedeutung findet bei Bodenhausen und Macrae (im Druck) der Befund, daß selbst bei Aktivierung des Stereotyps Einfluß auf die weitere Verarbeitung von Informationen über Targetpersonen genommen und die Anwendung von Stereotypen aktiv gehemmt werden kann (vgl. Devine, 1989). Verstöße gegen internalisierte liberale, demokratische Grundhaltungen und Standards führen zu Schuldgefühlen (Monteith, Devine & Zuwerink, 1993) und zu identitätsbezogenem Unvollständigkeitserleben bezüglich dieser Standards (vgl. Moskowitz, Wasel, Gollwitzer & Schaal, 1997; Wicklund & Gollwitzer, 1982; Gollwitzer & Wicklund, 1985). Für die bewußte Kontrolle von Stereotypen müssen sich Personen jedoch der Aktivierung der Stereotype und der Gefahr einer verzerrten Urteilsbildung bewußt sein (Devine, 1989; Strack & Hannover, 1996).

Ein bewußtes Ziel, eine Targetperson unvoreingenommen und vorurteilsfrei zu beurteilen, kann jedoch auch Effekte erzeugen, die dem angestrebten Ziel entgegengesetzt sein können. Bodenhausen und Macrae (im Druck) führen hier ihre eigene Forschung an (Macrae, Bodenhausen & Milne, 1995; Macrae, Bodenhausen, Milne & Jetten, 1994), welche sich in ihren Grundannahmen auf das Modell zur mentalen Kontrolle von Wegner bezieht (Wegner, 1992, 1994; Wegner & Erber, 1992; Wegner & Gold, 1995).

Das Modell von Wegner beschreibt zwei parallel ablaufende Prozesse bei der Suppression von kognitiven Inhalten (z.B. Stereotype). Faßt eine Person das Ziel, nicht an X zu denken, so werden ein „monitoring process“ und ein „operating process“ gestartet, welche auf verschiedene Arten zur Zielerreichung beitragen. Der „monitoring process“ sucht beständig nach Anzeichen von X. Sobald X durch den „monitoring process“ entdeckt wird, kommt der „operating process“ ins Spiel, der weitere Gedanken an X verhindert. Dies geschieht mittels verschiedener Strategien, die das Bewußtsein auf andere Inhalte als X lenken. Häufig wird dazu ein Distraktor aktiviert. Wegner nimmt an, daß der „monitoring process“ ein automatischer Prozeß ist, der nur wenig kognitive Kapazität benötigt, wogegen der „operating process“ ein bewußter Prozeß ist, der

größere kognitive Kapazitäten beansprucht. Unter Belastungsbedingungen kann der „operating process“ nicht aufrecht erhalten werden, während der „monitoring process“ weiter abläuft und bei jeder Entdeckung von X den zu supprimierenden Inhalt X aktiviert. X kann dann aber nicht mehr vom „operating process“ gehemmt werden, da die Kapazität nicht ausreicht, um den Kontrollprozeß ablaufen zu lassen. Dadurch können sich sogenannte „ironic effects“ ergeben, die kontraintendierte Resultate erbringen und zu einer verstärkten Aktivierung der Information führen, die eigentlich unterdrückt werden sollte.

Bei der Suppression von Stereotypen unter Bedingungen normaler kognitiver Kapazität aktiviert der „monitoring process“ die kritischen Stereotype, die ihrerseits wieder vom „operating process“ gehemmt werden. Nach einer Zielerreichung bezüglich der Suppression bestimmter Inhalte bleiben jedoch die supprimierten Inhalte hoch zugänglich und finden, da kein Suppressionsziel mehr besteht und damit auch kein „operating process“ mehr im Gange ist, in Form eines „rebound effects“ verstärkte Anwendung (Macrae, Bodenhausen & Milne, 1995; Macrae, Bodenhausen, Milne & Jetten, 1994).

„However, if the capacity for successfully diverting attention from the unwanted thoughts, or if the motivation for suppression dissipates over time, the stage is set for the facilitation of stereotypic responses, despite ones good intentions to the contrary.“ (Bodenhausen & Macrae, im Druck, S.31)

Ein bewußt gesetztes Ziel, ein Stereotyp zu unterdrücken, kann also auch dazu führen, daß das Ziel nicht nur verfehlt wird, sondern, daß dem Ziel entgegengesetzte Resultate erzielt werden.

Bei spontaner Suppression von Stereotypen ergeben sich während der Unterdrückung keine ironischen Effekte, da kein bewußtes Ziel formuliert wurde, gegen welches verstoßen werden könnte. Jedoch ist auch die spontane Suppression belastungsanfällig, da unter Belastung allgemein eher auf Kategorien zurückgegriffen wird (vgl. Taylor, Fiske, Etoff & Ruderman, 1978).

Besonders in den Vordergrund gestellt werden internalisierte Fairneßziele, liberale, demokratische Grundhaltungen und Standards durch erhöhte Selbstaufmerksamkeit. Bodenhausen und Macrae (im Druck) berichten von Experimenten, bei welchen durch eine Selbstaufmerksamkeitsmanipulation indirekt persönliche und soziale

Standards hervorgehoben wurden. Vpn, die selbstaufmerksam waren, äußerten weniger stereotype Beschreibungen einer Targetperson, welche einer Gruppe angehörte, die üblicherweise in stereotyper Form beschrieben wird. Bei einer nachfolgenden Personenbeschreibung unter Bedingungen fehlender Selbstaufmerksamkeit traten stereotype Aussagen jedoch wieder verstärkt auf, was auf einen „rebound effect“ im Sinne höherer Zugänglichkeit schließen läßt. Bodenhausen und Macrae schließen ihre Überlegungen mit der Bemerkung, daß im Regelfall die Suppression von Stereotypen auf der Ebene „personal control“ erfolgreich ist und durch Übung erleichtert und sichergestellt werden kann (Bodenhausen & Macrae, im Druck; vgl. auch Devine, 1989; Wegner, 1994).

Auf der Ebene „social control“ beschreiben Bodenhausen und Macrae (im Druck) das Entstehen internalisierter sozialer Standards und das Auftreten von Schwierigkeiten, diese Standards umzusetzen. Diese Vorgänge spielen für die vorliegende Arbeit eine weniger wichtige Rolle, weshalb zugunsten eines Überblicks auf eine ausführliche Darstellung verzichtet werden kann.

Bezüglich der Internalisierung sozialer Standards orientieren sich Bodenhausen und Macrae (im Druck) an Überlegungen zur Moralentwicklung von Kohlberg (1964). Soziale Standards können, unabhängig davon, ob sie internalisiert sind, Einfluß auf den Prozeß stereotypen Denkens und Urteilens nehmen. Bei der Anpassung an soziale Standards können unterschiedliche Strategien zum Einsatz kommen. Vertritt eine Person stereotype Ansichten, will diese aber nicht öffentlich äußern, so kann die Person diese Ansicht für sich behalten und auf eine öffentliche Äußerung der stereotypen Ansicht verzichten, um nicht in Konflikt mit bestehenden sozialen Standards zu geraten. Falls aber eine Äußerung gemacht werden muß, findet eine Anpassung an die bestehenden Standards statt. Die Anpassung hängt dabei von der eigenen Ansicht, der Diskrepanz zum sozialen Standard und von der Einschätzung der nötigen Korrektur ab (vgl. Bodenhausen & Macrae, im Druck). Eine Fehleinschätzung kann zu einer zu schwachen Korrektur oder aber auch zu einer Überkorrektur führen. Die Korrektur kann sprachliche und nonverbale Äußerungen umfassen.

Soziale Kontrolle kann stereotypes Denken und Urteilen sowohl hemmen als auch erst hervorbringen. Situative Faktoren können dazu führen, daß eine Person, auch wenn sie egalitäre Standards besitzt, in besonderen Situationen stereotype Ansichten

öffentlich äußert. Wiederholte Äußerung stereotyper Urteile als Anpassung an soziale Standards kann dazu führen, daß durch die häufige Aktivierung stereotyper Aussagen in einer bestimmten Situation eine Automatisierung der Äußerung dieser stereotypen Ansichten in der besonderen Situation entsteht (vgl. Higgins & Wells, 1986; Higgins, 1996).

Kritik am Drei-Ebenen-Modell der Aktivierung und Hemmung von Stereotypen und Relevanz für die vorliegende Arbeit

Bodenhausen und Macrae (im Druck) stellen ein Modell vor, das im Unterschied zu anderen Modellen (Brewer, 1988; Fiske & Neuberg, 1990) nicht nur Aktivierungs- und Erleichterungsprozesse in den Vordergrund stellt, sondern auch Inhibitionsmöglichkeiten und -prozesse skizziert. Zwar finden sich bereits im Dissoziationsmodell Devines (1989) Hinweise auf Hemmungsvorgänge auf der Ebene der bewußten, kontrollierten Informationsverarbeitung - somit ist die Idee, daß beim stereotypen Denken und Urteilen auch Hemmungsprozesse eine Rolle spielen, nicht neu - jedoch wurde diese Überlegung von Devine nicht expliziert. Die Einführung mehrerer Kontrollebenen (hierarchische Kontrolle) ist ebenfalls nicht neu (vgl. Brewer, 1988, Devine, 1989, Fiske & Neuberg, 1990), da andere Modelle auch zwei verschiedene Phasen der sozialen Urteilsbildung angenommen haben.

Das Verdienst von Bodenhausen und Macrae (im Druck) liegt vor allem in der Systematik, die dem Modell zugrunde liegt. Die systematische Betrachtung der Dimensionen Aktivierung/Inhibition und hierarchische Kontrolle bringt die vielen Einzelbefunde aus dem Bereich der Stereotypieforschung und der Forschung zur mentalen Kontrolle in übersichtlicher Weise zusammen.

Die vorliegende Dissertation beschäftigt sich in erster Linie mit der Ebene „initial processing“, welche bei Brewer (1988), Devine (1989) und Fiske und Neuberg (1990)

als die erste Phase der sozialen Urteilsbildung beschrieben wird. Die Überlegungen von Bodenhausen und Macrae zur Hemmung von Kategorien und stereotypen Inhalten gehen in die vorliegende Arbeit mit ein und greifen die Überlegungen von Bodenhausen und Macrae bezüglich der Möglichkeit, bereits auf der Aktivierungsebene die Inhibition von Stereotypen zu betreiben, auf. Bodenhausen und Macrae entwarfen eine Art Landkarte der Prozesse stereotypen Denkens und Urteilens, die eine Verortung der verschiedenen theoretischen Entwürfe zur sozialen Urteilsbildung im Prozeß der Urteilsbildung erleichtert und die Wichtigkeit der Prozesse auf der „initial processing“-Ebene verdeutlicht.

3.5 Fazit: Die soziale Urteilsbildung ist ein Prozeß, der in zwei Phasen abläuft und durch Aktivierungs- und Hemmungsvorgänge geprägt ist.

Ausgangspunkt der hier vorgestellten Theorieentwicklung im Bereich der sozialen Kognitionsforschung war das „Dual-Process-Model“ von Brewer (1988). Dieses Modell markiert nicht den Anfang der Theorieentwicklung zur sozialen Urteilsbildung, sondern knüpft an eine lange Tradition der Forschung zu Stereotypen und Vorurteilen an (Katz & Braly, 1933; Maslow, 1943; Allport, 1954; Tajfel, 1969; McConahay & Hough, 1976; Srull & Wyer, 1979; 1980; McConahay, 1986; Dovidio & Gaertner, 1986; Dovidio, Evans & Tyler, 1986; Gaertner & Dovidio, 1986; Hamilton & Troler, 1986). Dennoch erscheint das Modell von Brewer (1988) als ein markanter Punkt in der Entwicklung von Modellen stereotypen Denkens und Urteilens, da Brewer explizit auf zwei Phasen des sozialen Urteilsprozesses verweist und ein integratives Modell bestehender Überlegungen und Befunde geschaffen hat.

Seit Brewer (1988) stehen Zwei-Phasen-Modelle der sozialen Urteilsbildung im Mittelpunkt der Theorieentwicklung. Sowohl Fiske und Neuberg (1990) als auch Devine (1989) haben an der Unterscheidung zweier distinkter Phasen im Urteilsprozeß festgehalten und unterscheidende Kriterien herausgearbeitet. Bodenhausen und Macrae (im Druck) hingegen entwickelten ein Modell, das drei Ebenen der Einflußnahme auf stereotypes Denken und Urteilen postuliert. Jedoch haben Bodenhausen und Macrae (im Druck) die Unterscheidung von Aktivierungsphase und Anwendungsphase, welche durch Fiske und Neuberg (1990) und Devine (1989) expliziert wurde, beibehalten.

Bodenhausen und Macrae (im Druck) führten den Begriff der hierarchischen Kontrolle stereotypen Denkens und Urteilens ein, der an Überlegungen von Miller, Galanter und Pribram (1960), Carver und Scheier (1981) und Vallacher und Wegner (1987) angelehnt ist. Der Begriff der hierarchischen Kontrolle soll verdeutlichen, daß Kontrollprozesse auf allen drei Ebenen des Modells ablaufen können. Die Möglichkeit, auf die erste Phase der sozialen Urteilsbildung Einfluß zu nehmen, wurde bei Brewer (1988), Fiske und Neuberg (1990) und Devine (1989) nicht vorgesehen. Alle drei Modelle (Zwei-Prozeß-Modell, Kontinuum-Modell und Dissoziationsmodell) sehen im Gegensatz zum Modell von Bodenhausen und Macrae keine Einflußnahme auf den initialen Prozeß der sozialen Urteilsbildung vor.

Bei Brewer (1988) ist der initiale Prozeß eine Identifikation der Targetperson verbunden mit einer Relevanzprüfung, bei Fiske und Neuberg (1990) die initiale Kategorisierung und bei Devine (1989) die automatische Aktivierung von Stereotypen. Diese Prozesse werden als autonom und automatisch betrachtet. Diese Definition basiert auf einem Automtizitätsbegriff, der eine Dichotomie zwischen Kontrolle und Automtizität beschreibt. Diese Dichotomie wird im Modell von Bodenhausen und Macrae (im Druck) zugunsten eines weiter gefaßten Automtizitätsbegriffes aufgelöst (vgl. Bargh, 1982, 1990, 1994, 1997). Dieser Automtizitätsbegriff unterscheidet nicht nur kontrollierte von automatischen Handlungen, sondern referiert auf die Automtizitätskomponenten Bewußtheit, Intentionalität, Effizienz und Kontrolle (vgl. Bargh, 1994). Während also Brewer (1988), Fiske und Neuberg (1990) und Devine (1989) die Unausweichlichkeit der Automtizität des initialen Prozessierens postulieren, begreifen Bodenhausen und Macrae (im Druck) bereits initiale Prozessierungsvorgänge als von lateralen Hemmungsprozessen mitgeprägt.

Automtizität bezieht sich im Modell von Brewer (1988) auf die Identifikation und Relevanzprüfung. Die Frage, ob ein sozialer Stimulus, eine Targetperson, relevant ist, wird demnach automatisch beantwortet. Jedoch sieht Brewer (1988) auch hier schon die Wirksamkeit von Umwelteinflüssen und bestimmten Motivationslagen, die jedoch die Passungsprüfung nur passiv affizieren. Kategorisierung und die damit verbundene Aktivierung von Stereotypen jedoch beschreibt Brewer (1988) ihren Modellannahmen zufolge als bewußt beeinflussbaren Akt. In einer weiteren Explikation erscheint die Kate-

gorisierung nach erfolgter positiver Relevanzprüfung aber ebenfalls als automatischer Prozeß. Fiske und Neuberg (1990) postulieren die Kategorisierung als automatischen Prozeß, dem eine Relevanzprüfung zeitlich nachfolgend ist. Die Kategorisierung ist nach Fiske und Neuberg vollkommen automatisch, wenn auch von Umweltfaktoren abhängig, so doch nicht willentlich beeinflussbar. Devine (1989) betonte die Unausweichlichkeit der Aktivierung stereotypen Wissens und der Kategorisierung in besonderer Weise. Sie versuchte zu zeigen, daß die Aktivierung von Stereotypen automatisch abläuft, während die Anwendung von Stereotypen durchaus beeinflussbar ist. Bodenhausen und Macrae (im Druck) betrachten die initialen Prozessierungsvorgänge als von Hemmungsmechanismen mitbestimmt.

Die Rolle von bewußten Zielen ist sowohl bei Brewer (1988) als auch bei Fiske und Neuberg (1990) und Devine (1989) auf die zweite Phase der sozialen Urteilsbildung beschränkt. Bei Bodenhausen und Macrae (im Druck) spielen Ziele ebenfalls auf der zweiten Ebene eine besondere Rolle, jedoch wird auf die Möglichkeit der Beeinflussung der Informationsverarbeitung auf der Ebene des „initial processing“ hingewiesen. Die Wirkungsweise von Zielen wird für die zweite Phase expliziert dargestellt, für die erste Phase aber wenig betrachtet.

Alle Modelle besitzen eine gemeinsame Theorie- und Forschungstradition, sie bauen in gewisser Weise aufeinander auf und beziehen sich aufeinander. Alle vier Modelle stehen in einem Kontinuum der Theorieentwicklung zu stereotypem Denken und Urteilen. Sie diskriminieren verschiedene Phasen der sozialen Urteilsbildung und postulieren phasenspezifische Prozesse.

4 Hinweise auf die Beeinflußbarkeit der Stereotypaktivierung

Zahlreiche Studien belegen, daß die Aktivierung von Stereotypen ein automatischer Prozeß ist (Blair & Banaji, 1996; Blair & Banaji, 1995; Banaji & Greenwald, 1995; Banaji & Greenwald, 1994; Banaji & Hardin, 1996; Pratto & Bargh, 1991; Kawakami, Dion & Dovidio, im Druck a; Kawakami, Dion & Dovidio, im Druck b). Automtizität ist jedoch nicht als „Alles-oder-Nichts“-Phänomen zu verstehen, sondern von den Faktoren Bewußtheit, Intentionalität, Effizienz und Kontrolle abhängig (vgl. Bargh, 1994, 1996). Überträgt man diese Modellvorstellung von Automtizität auf die soziale Urteilsbildung, so erscheint die Aktivierung von Stereotypen als vorbewußter automatischer Prozeß, der ohne Bewußtheit, ohne Intentionalität, ohne Kontrolle und mit hoher Effizienz abläuft.

Die Automtizität dieses Prozesses zu „stören“, sollte jedoch möglich sein, wenn beispielsweise die Effizienz durch eine kognitive Kapazitätsbeanspruchung untergraben wird. Gilbert und Hixon (1991) sind dieser Frage nachgegangen und zeigten, daß die Effizienz der automatischen Aktivierung von Stereotypen kapazitätsabhängig ist.

Automatische Aktivierung von Stereotypen ist außerdem ein Prozeß, der auch von Intentionalität geprägt ist. Locke, McLeod und Walker (1994) versuchten zu zeigen, daß, selbst wenn kein explizites Wissen über eine Targetgruppe vorhanden ist, beim Vorliegen einer Intention, Personen zu beurteilen, Aktivierung der Konzepte „gut“ und „schlecht“ eintritt. Aus ähnlicher theoretischer Perspektive argumentieren auch Augoustinos, Innes und Ahrens (1994) und nehmen an, daß Stereotypaktivierung nur dann auftritt, wenn kein bewußtes Ziel besteht, Personen bestimmte Eigenschaften zuzuschreiben.

Lepore und Brown (1997) betrachten den Prozeß der Aktivierung von Stereotypen als nicht effizient und damit nicht automatisch, wenn in Primingprozeduren keine stereotypbezogenen Primes sondern nur Kategorien-Labels verwendet werden. Damit versuchen sie zu zeigen, daß die Aktivierung von Stereotypen nur dann auftritt, wenn stereotypes Wissen bereitgestellt wird.

Erwartungshaltungen können nach Blair und Banaji (1996) dazu führen, daß keine Stereotypaktivierung stattfindet. Schon die Erwartung, eine inkonsistente Information nach der Präsentation eines kritischen Primes zu empfangen, untergräbt nach Blair und Banaji (1996) bereits die Effizienz des Prozesses der Stereotypaktivierung.

Das Einüben von inkonsistenten Reaktionen auf bestimmte, üblicherweise stark stereotyp beurteilte Personen kann nach Kawakami (1997) die automatische Aktivierung von Stereotypen verhindern, da mit dem Wahrnehmen einer kritischen Person automatisch die erlernten stereotypinkonsistenten Informationen aktiviert werden.

Die automatische Hemmung von Stereotypen steht bei Wasel (1997) im Vordergrund. Wasel konnte zeigen, daß Personen mit chronischen Fairneßzielen Stereotype nicht aktivieren sondern hemmen. Dieser Prozeß läuft an, sobald eine kritische Person wahrgenommen wird.

Automatizität und Kontrolle nicht als Dichotomie, sondern als von verschiedenen Faktoren abhängig zu sehen, ermöglicht eine neue Sicht der Automatizität des Prozesses der Stereotypaktivierung zu entwickeln. Stereotypaktivierung ist diesen Überlegungen zufolge kein Prozeß, der völlig autonom abläuft, sondern durch Einflußnahme auf das Prozeßgeschehen durch bestimmte Verarbeitungsformen, Ziele und Motive beeinflusst werden kann. Im folgenden werden Studien diskutiert, die versuchen zu klären, inwiefern Stereotypaktivierung als automatischer Prozeß charakterisiert ist.

Erleichtert oder verhindert begrenzte kognitive Kapazität die Aktivierung und Anwendung von Stereotypen?

Eine der ersten Untersuchungen, die die Frage stellten, ob die automatische Stereotypaktivierung ein völlig unabhängiger und unausweichlich auftretender Prozeß ist, wurde von Gilbert und Hixon (1991) durchgeführt. Gilbert und Hixons (1991) theore-

tischer Ausgangspunkt ist die Perspektive, daß der Mensch als „cognitive miser“ (vgl. Allport, 1954) so wenig Engagement wie möglich aufbringt, um eine bestimmte kognitive Aufgabe zu erledigen und alltägliche Einschätzungen oder Urteilsbildungen vorzunehmen (vgl. auch Andersen & Klatzky, 1987; Hamilton & Trolier, 1986; Hamilton & Sherman, 1994). Kognitive Belastung sollte dazu führen, daß Stereotype und Kategorisierungsprozesse verstärkt passiv genutzt werden, da sie eine sparsame Verarbeitung von Informationen ermöglichen (Brewer, 1988; Fiske & Neuberg, 1991; Fiske & Taylor, 1991; Pratto & Bargh, 1991; Rothbart, Fulero, Jensen, Howard & Birrell, 1978). Gilbert und Hixon (1991) argumentieren, daß Prozesse, die als kognitive Vereinfachungswerkzeuge dienen, die Informationsverarbeitung relevanter Informationen erleichtern. Dies geschieht, selbst wenn dieser Verarbeitungsmodus nicht bewußt intendiert wird. So können nicht nur Stereotype, sondern beispielsweise auch Einstellungen und Affekte gegenüber Objekten automatisch aktiviert werden (Fazio, Sanbonmatsu, Powell, & Kardes, 1986; Bargh, Chaiken, Govender & Pratto, 1992; Bargh & Pietromonaco, 1982; Devine, 1989; Brewer, 1988; Fiske & Neuberg, 1990).

Den Gedanken, daß automatische Prozesse konditional sind (Bargh, 1989, 1990, 1992), greifen Gilbert und Hixon (1991) konsequent auf und postulieren, daß die Aktivierung von Stereotypen kein notwendig und unausweichlich ablaufender Prozeß ist, sondern davon abhängt, ob Umweltstimuli für die Aktivierung von Stereotypen genutzt werden. Demnach sollten unter bestimmten Bedingungen kognitive Werkzeuge in Form von Stereotypen nicht genutzt werden. Dies sollte nach Gilbert und Hixon der Fall sein, wenn nicht ausreichend kognitive Kapazität zur Nutzung der Stereotypen zur Verfügung steht.

Einen Beleg für diese Annahme erbringen Gilbert und Hixon (1991) durch ein Experiment, in welchem Vpn eine Wortergänzungsaufgabe bearbeiten sollten. Die Wortergänzungsaufgabe wurde den Vpn auf einem Bildschirm von entweder einer asiatischen oder kaukasischen (europäischen) Versuchsleiterin präsentiert. Die einzelnen Wortergänzungen ließen zum Teil stereotype Wortergänzungen zu. Eine Hälfte der Vpn sollte zusätzlich als kognitive Belastungsaufgabe eine achtstellige Ziffer memorieren, welche nach der Wortergänzungsaufgabe abgefragt wurde. Es zeigte sich, daß Vpn ohne Belastungsaufgabe je nach Versuchsleiterin deutlich mehr stereotype Wortergänzungen

machten als Vpn mit Belastung. Die Rasse der Versuchsleiterin führte bei Vpn ohne Belastung dazu, daß die Rassenzugehörigkeit als unbewußter Reiz wirkte, stereotype Wortergänzungen zu machen. Vpn mit Belastungsaufgabe nutzten diesen Reiz nicht in dieser Weise und produzierten weniger stereotype Wortergänzungen. Gilbert und Hixon (1991) schließen daraus, daß durch die kognitive Belastung die Aktivierung des Stereotyps verhindert wurde. Das kognitive Werkzeug, der Zugriff auf Stereotype, scheint also eine gewisse kognitive Kapazität zu benötigen.

Ein zweites Experiment von Gilbert und Hixon (1991) replizierte diesen Befund. In Experiment 2 wurden Vpn außerdem gebeten, einen Eindruck über die Versuchsleiterin zu bilden. Wiederum sollte eine Hälfte der Vpn eine zusätzliche Belastungsaufgabe bearbeiten. Die Resultate zeigten, daß mehr stereotype Einschätzungen vorgenommen wurden, wenn die Vpn unter kognitiver Belastung standen. Das Maß der stereotypen Einschätzungen war jedoch abhängig davon, ob in der ersten Phase des Experimentes das Stereotyp aktiviert worden war, dadurch daß die Wortergänzungsaufgabe ohne Belastungsaufgabe bearbeitet werden konnte. Die Experimente von Gilbert und Hixon (1991) zeigen, daß Stereotypaktivierung von der Verfügbarkeit kognitiver Kapazität abhängt und eine Anwendung einmal aktivierter Stereotypen nur unter Belastungsbedingungen auftritt. Gilbert und Hixon (1991) fanden somit Evidenz für ihre Kritik am Dissoziationsmodell Devines (1989), das die Aktivierung von Stereotypen als unausweichlich beschreibt. Gilbert und Hixon (1991) jedoch zeigen, daß die Aktivierung von Stereotypen konditional von der Verfügbarkeit kognitiver Kapazität abhängt. Gilbert und Hixon (1991) verdeutlichen damit, daß automatische Stereotypaktivierung kein notwendig auftretender Prozeß ist und stellen damit das Postulat Devines (1989) der Unausweichlichkeit der Aktivierung von Stereotypen in Frage.

Ist die Aktivierung von Stereotypen ein zielabhängiger Automatismus?

Weitere Kritik an Devine (1989) und der Annahme, daß die Aktivierung von Stereotypen automatisch abläuft, formulierten Locke, McLeod und Walker (1994). Ihre Kritik bezog sich auf das methodische Vorgehen Devines in drei Punkten: 1. die Erfassung des Niveaus der Vorurteilsbelastung, 2. die Tatsache, daß im zweiten Experiment von

Devine ein nicht-zielabhängiger Automatismus getestet wurde, da die Vpn kein Beurteilungsziel gegenüber den Targetpersonen hatten, und 3. daß durch die gleichzeitige Verwendung von kategorien- und eigenschaftsbezogenen Primes sich ein rein semantischer Primingeffekt ergeben konnte. Aktivierung stereotyper Inhalte könnte durch die Präsentation von Primes mit ähnlichen stereotypen Inhalten entstanden sein. Eine Aktivierung könnte aber bei der Präsentation von Primes, die die Kategorie bezeichnen ausbleiben.

Locke, McLeod und Walker (1994) führten ein Primingexperiment durch, in welchem dieser Kritik begegnet werden sollte. Mittels einer Prozedur, die an eine Stroop-Aufgabe angelehnt war, konnte über die Interferenz zwischen Farbnennung und geprimter Kategorie auf die Stereotypaktivierung geschlossen werden. Locke, McLeod, und Walker stellten fest, daß schwach vorurteilsbelastete Vpn konsistente und inkonsistente Stereotype gleich stark aktiviert hatten. Stark vorurteilsbelastete Vpn hatten die konsistenten Stereotype ebenso stark aktiviert wie die schwach vorurteilsbelasteten Vpn, jedoch zeigten sie geringere Aktivierung für inkonsistente Stereotype. Eine Kontrollgruppe, die kein Wissen über das Stereotyp hatte, zeigte keine Stereotypaktivierung. Locke, McLeod und Walker (1994) schließen daraus, daß die Aktivierung von Stereotypen nicht automatisch erfolgt. Stark vorurteilsbelastete Personen unterschieden sich von schwach vorurteilsbelasteten darin, daß sie nur die konsistenten Stereotype aktivieren, während schwach vorurteilsbelastete Personen konsistente und inkonsistente Stereotype gleichermaßen aktivieren. Einschränkend zu der Schlußfolgerung von Locke, McLeod und Walker (1994) muß bemerkt werden, daß das Postulat von der automatischen Aktivierung von Stereotypen im Hinblick auf die kritischen Stereotypen bestätigt und nicht, wie die Autoren interpretieren, widerlegt wurde.

Erfolgt die Zuschreibung von Eigenschaften zu einer bestimmten Gruppe automatisch?

Eine weitere Studie, die sich kritisch mit dem Postulat der automatischen Aktivierung von Stereotypen beschäftigte, ist die Untersuchung von Augoustinos, Ahrens und Innes (1994). In einem ersten Experiment replizierten sie den Befund von Devine (1989), daß

stark und schwach vorurteilsbelastete Vpn dasselbe Wissen über das Stereotyp gegenüber einer bestimmten Gruppe besitzen.

Ein zweites Experiment sollte klären, ob eine Aufgabe, die sich explizit auf die Beurteilung einer bestimmten Gruppe bezieht, gleichermaßen vorurteilshafte Urteile bei stark und schwach vorurteilsbelasteten Vpn hervorruft. Es zeigte sich, daß stark vorurteilsbelastete Vpn in einer Beurteilungsaufgabe, bei welcher Fragen des Typs „Kann Eigenschaft X auf die Gruppe Y zutreffen?“ beantwortet werden sollten (vgl. Dovidio, Evans, & Tyler, 1986), mehr negative Attribute der kritischen Gruppe zuschrieben als schwach vorurteilsbelastete Vpn. Dieser Effekt zeigte sich bezüglich typisch stereotyper negativer Attribute als auch bezüglich irrelevanter negativer Attribute. Stark vorurteilsbelastete Vpn machten diese Zuschreibungen außerdem schneller als schwach vorurteilsbelastete Vpn.

Augoustinos, Ahrens und Innes (1994) schließen daraus, daß die Aktivierung von Stereotypen nicht automatisch erfolgt, sondern davon abhängig ist, ob Vpn ein Beurteilungsziel haben, welches persönliche Standards aktiviert und somit Stereotypaktivierung verhindert. Dieser Befund illustriert deutlich, daß die soziale Urteilsbildung bestimmten Einflußmöglichkeiten unterliegt.

Allerdings wird bei diesem Experiment nicht deutlich, in welchem Zeitraum die Zuschreibung von Eigenschaften zu bestimmten Gruppen vorgenommen werden sollte. Somit liegt der Verdacht nahe, daß die Vpn genug Zeit hatten, eine eventuelle automatische Aktivierung von Stereotypen zu korrigieren und somit diese Effekte nicht auf verminderte Aktivierung in der ersten Phase der sozialen Urteilsbildung, sondern auf Korrekturprozesse durch persönliche Standards zurückzuführen sind.

Wird stereotypes Wissen nur durch das Stereotyp oder auch durch die Kategorie aktiviert?

Auch Lepore und Brown (1997) kritisieren die Überlegungen Devines in ähnlicher Weise wie Locke, McLeod und Walker (1994) und Augoustinos, Ahrens und Innes (1994). Lepore und Brown (1997) replizierten die Experimente 1 und 2 von Devine (1989). Sie fanden keine Unterschiede bezüglich des Wissens über das Stereotyp zwischen stark und

schwach vorurteilsbelasteten Personen. Lepore und Brown (1997) fanden auch keine Unterschiede im Aktivierungsniveau von Stereotypen in einer Primingaufgabe, die der von Devine (1989) ähnlich war. In diesem Experiment verwendeten Lepore und Brown (1997) ebenso wie Devine (1989) kategorien- und stereotypbezogene Primes und eine vergleichbare Eindrucksbildungsaufgabe. Kategorienbezogene Primes sind Synonyme für die Kategorie bzw. die Gruppe, stereotypbezogene Primes sind Synonyme für Adjektive, welche die Gruppe in stereotyper Weise beschreiben. In einem dritten Experiment hingegen verwendeten Lepore und Brown (1997) nur kategorienbezogene Primes und fanden signifikante Unterschiede zwischen stark und schwach vorurteilsbelasteten Vpn. Dieser Befund stützt die These von Lepore und Brown (1997), daß stark vorurteilsbelastete Vpn stärkere assoziative Verbindungen zu stereotypen Verbindungen besitzen als schwach vorurteilsbelastete Vpn. Lepore und Brown (1997) finden in ihrem dritten Experiment Evidenz für die These, daß Stereotypaktivierung nicht automatisch abläuft und die Effekte aus Experiment 2 (wie auch die Resultate von Devine, 1989, Experiment 2) auf rein semantisches Priming zurückführbar sind. In Lepore und Browns Überlegungen (1997) wird außer acht gelassen, daß für die relativ höhere Aktivierung von Stereotypen bei stark vorurteilsbelasteten Vpn auch progressive Hemmungsprozesse bei den schwach vorurteilsbelasteten Vpn verantwortlich sein können.

Führt die Erwartung, stereotypinkonsistente Information zu erhalten, zur Hemmung von Stereotypen?

Blair und Banaji (1996) formulierten eine radikale Kritik an Devines These der Unausweichlichkeit der Stereotypaktivierung. Nach Blair und Banaji (1996) sollte die Erwartung, nach einem bestimmten Prime ein Target aus einer anderen Kategorie zu sehen und umgekehrt bereits dazu führen, daß keine automatische Stereotypaktivierung auftritt, sondern Hemmungsprozesse in Gang gesetzt werden, die gezielt die Aktivierung der Stereotype stoppen. Diese Annahme impliziert, daß die von Devine (1989) postulierte automatische Aktivierung von Stereotypen in besonderer Weise konditional ist und nur unter ganz bestimmten Bedingungen auftritt. Diese Bedingungen sollten davon geprägt

sein, daß keine Erwartungshaltungen bestehen und keine Ziele aktiv sind, die sich auf die initiale Prozessierung von Information beziehen.

In einer Reihe von Experimenten versuchten Blair und Banaji (1996) ihre Überlegungen zu bestätigen. Die beiden ersten Experimente sollten automatische Aktivierung von Stereotypen hervorbringen. Damit sollte sichergestellt werden, daß die Prozedur zur automatischen Aktivierung von Stereotypen führt, wenn keine Erwartungshaltungen bestehen. Die verwendete supraliminale, sequentielle Primingprozedur orientierte sich am Vorgehen in Neelys Untersuchungen zu „spreading activation“-Effekten (1977). In Experiment 1 betrug die Stimulus-Onset-Asynchrony (SOA) 350 Millisekunden, in Experiment 2 betrug sie 250 Millisekunden. Blair und Banaji (1996) gelang der Nachweis automatischer Aktivierung von Stereotypen in beiden Experimenten, sowohl unter SOA-Bedingungen von 350 als auch 250 Millisekunden. Diese Befunde bestätigen die Aussagen Blair und Banajis bezüglich der automatischen Aktivierung von Stereotypen und stehen in Einklang mit einer Reihe von Studien, die ebenfalls Erleichterungseffekte nach dem Priming mit einer konsistenten Kategorie nachweisen konnten (Banaji & Greenwald, 1995; Banaji & Greenwald, 1994; Banaji & Hardin, 1996; Devine, 1989; Devine & Elliot, 1995; Pratto & Bargh, 1991; Kawakami, Dion & Dovidio, im Druck a; Kawakami, Dion & Dovidio, im Druck b). In Experiment 3 kam dieselbe Primingprozedur zum Einsatz, jedoch wurde ein Teil der Vpn instruiert, nach dem Erscheinen eines weiblichen Primes ein männliches Target zu erwarten und umgekehrt. Der andere Teil der Vpn sollte jeweils konsistente Targets nach einer Primepräsentation erwarten. Außerdem wurde die SOA als Between-Faktor variiert. Die SOA betrug 2000 bzw. 350 Millisekunden. Vpn, die konsistente Targets nach der Primepräsentation erwarteten, zeigten sowohl bei einer SOA von 2000 Millisekunden als auch bei einer SOA von 350 Millisekunden signifikante Aktivierungsmuster. Vpn, die inkonsistente Targets erwarteten, zeigten bei einer SOA von 2000 Millisekunden ein deutlich ausgeprägtes Hemmungsmuster. In der Bedingung SOA = 350 Millisekunden ergab sich trotz der Erwartung, inkonsistente Targets zu sehen, ein Aktivierungsmuster, das jedoch nicht signifikant wurde.

In Experiment 4 wurde noch einmal die counterstereotype Erwartungshaltung untersucht, jedoch bei SOAs von 2000 und 250 Millisekunden. In der „weiten“ SOA-

Bedingung ergab sich wie in Experiment 3 bei der Erwartung eines inkonsistenten Primes ein Hemmungsmuster. In der 250 Millisekunden SOA-Bedingung deutet sich, wie auch in Experiment 3, ein Aktivierungsmuster an, das aber keine Signifikanz erreicht.

Blair und Banaji (1996) schließen aus diesen Ergebnissen, daß durch die counterstereotype Erwartung Hemmungsprozesse in Gang gesetzt wurden, die eine automatische Aktivierung der Stereotype verhinderte. Ihre vier Experimente interpretieren sie folgendermaßen: Die Aktivierung von Stereotypen ist kein zwangsläufig ablaufender Prozeß. Stereotypaktivierung ist außerdem nur unter ganz bestimmten Umständen ein automatischer Prozeß und kann sehr leicht gestoppt werden. Blair und Banaji (1996) richten mit dieser Schlußfolgerung ihre Argumente gegen die Annahme der Unausweichlichkeit von Stereotypaktivierung von Devine (1989).

Die Aussagekraft der Experimente 3 und 4 von Blair und Banaji bezüglich der automatischen Aktivierung von Stereotypen lassen aber keineswegs diese Schlüsse zu. Blair und Banaji haben Gruppen von Vpn mit stereotypen und counterstereotypen Erwartungen gegeneinander getestet. Der kritische Test wäre aber ein Vergleich zwischen zwei Gruppen, die counterstereotype bzw. gar keine Erwartungen haben, gewesen. Vpn mit counterstereotypen Erwartungen zeigen immer noch Aktivierungsmuster in der „engen“ SOA (250 bzw. 350 Millisekunden). 3. Obwohl diese Aktivierungsmuster nicht signifikant werden, sind sie kein Argument dafür, Hemmungsprozesse bei der Aktivierung von Stereotypen anzunehmen.

Besonders auffallend ist die Ähnlichkeit zwischen den Mittelwerten der Ergebnismuster der „engen“ SOA-Bedingung aus Experiment 3 und 4 und der Mittelwerte aus Experiment 1 und 2. Sie bilden fast identische Muster ab. Blair und Banaji benutzen in Studie 1 und 2 diese Muster, um zu zeigen, daß eine automatische Aktivierung von Stereotypen stattgefunden hat. In Experiment 3 und 4 wird jedoch aus diesen fast identischen Mustern auf Hemmungsprozesse geschlossen. Auffallend ist weiterhin, daß in Experiment 3 und 4 nur halb so viele Vpn teilgenommen haben wie in Experiment 1 und 2, woraus sich erklären könnte, daß die Aktivierungsmuster in Experiment 3 und 4 nicht signifikant geworden sind. Unter dem Blickwinkel dieser Kritik erscheinen Blair und Banajis Schlußfolgerungen nicht korrekt und die vehemente Kritik an Devine (1989) nicht empirisch belegt.

Kann Stereotypaktivierung durch geübtes Unterdrücken des Stereotyps gehemmt werden?

Eine counterstereotype Erwartung führt also nicht zu einer Hemmung von Stereotypen. Wiederholtes und bewußtes Unterdrücken des Stereotyps hingegen könnte eine automatische Hemmung von Stereotypen hervorbringen. Kawakami (im Druck) hat diese Frage aufgenommen. In zwei Experimenten konnte sie zeigen, daß Übung bezüglich des Unterdrückens von Stereotypen zu Hemmungsprozessen bei der Stereotypaktivierung führt. Vpn, die 480 Übungstrials der Stereotypsuppression durchlaufen hatten, zeigten in einer gepimten Stroop-Task keine Interferenzeffekte bei stereotypen Wörtern. Daraus schließt Kawakami (im Druck), daß Vpn, die die Unterdrückung von Stereotypen häufig geübt hatten, eine Hemmung des kritischen Stereotyps entwickelten.

Kawakami (im Druck) zeigte mit ihren Experimenten, daß die Automatizität der Stereotypaktivierung durch einen anderen automatischen Prozeß, einen durch Übung automatisierten Hemmungsprozeß, durchbrochen werden kann. Letztlich stehen Kawakamis Befunde in Einklang mit den Überlegungen Wegners (1992; 1994), wonach durch Übung mentale Kontrolle perfektioniert werden kann.

Können Ziele, die häufig und konsistent verfolgt worden sind, die Aktivierung von Stereotypen hemmen?

Weitere Experimente, die die These der Unausweichlichkeit der Aktivierung von Stereotypen kritisieren, stammen von Wasel (1997; vgl. auch Moskowitz, Wasel, Gollwitzer & Schaal, 1997). Ziel dieser Experimente war es zu zeigen, daß Vpn, die ein chronisches Fairneßziel gegenüber Frauen haben, zwar dasselbe Wissen über das Frauenstereotyp besitzen, aber keine Stereotype gegenüber Frauen aktivieren.

In einem ersten Experiment konnte gezeigt werden, daß alle Vpn, unabhängig davon, ob sie ein chronisches Fairneßziel haben oder nicht, das gleiche Wissen über das Stereotyp besitzen. Die Unterscheidung zwischen Vpn mit bzw. ohne Fairneßziel wurde mittels einer Prozedur vorgenommen, die die Vpn zwang, gegen ein eventuell

bestehendes Fairneßziel zu verstoßen. Nach diesem Verstoß wurde den Vpn die Gelegenheit gegeben, den Zielverstoß zu kompensieren. Vpn, die tatsächlich den Zielverstoß kompensierten, wurden als Vpn mit chronischem Fairneßziel identifiziert. Vpn, die keine Kompensation zeigten, wurden als Vpn ohne chronisches Fairneßziel eingeordnet.

Ein zweites Experiment sollte zeigen, ob Vpn mit oder ohne chronisches Fairneßziel unter kognitiver Belastung auf unterschiedliche Weise Stereotype aktivieren bzw. hemmen. In diesem Experiment konnte gezeigt werden, daß Vpn mit einem chronischen Fairneßziel sowohl unter Belastung als auch ohne Belastungsbedingungen weniger Stereotype aktivieren als Vpn ohne ein chronisches Fairneßziel.

Ein weiteres Experiment zeigte, daß Vpn, die ein chronisches Fairneßziel besitzen, unter SOA-Bedingungen von 200 Millisekunden signifikant langsamer auf konsistente Prime-Target-Kombinationen in einer sequentiellen, supraliminalen Priming-aufgabe reagierten als Vpn ohne ein chronisches Fairneßziel. Vpn mit einem chronischen Fairneßziel zeigen Hemmung des Stereotyps, Vpn hingegen, die kein chronisches Fairneßziel besitzen, aktivieren stereotypes Wissen automatisch (vgl. Moskowitz, Wasel, Gollwitzer & Schaal, 1997). Wasel (1997) konnte in weiteren Experimenten nachweisen, daß die Ursache der Hemmungsmuster nicht etwa in einer Assoziationsatrophie zwischen bestimmten stereotypen Wissensstrukturen, der Abschwächung der assoziativen Verbindungen durch seltene Aktivierung, zu suchen ist, sondern daß Hemmungsvorgänge für die Unterdrückung der Stereotype verantwortlich sind.

4.1 Fazit: Stereotypaktivierung zeigt sich als stabiler und häufig automatisch ablaufender Prozeß, kann aber dennoch beeinflusst und verhindert werden.

Stereotypaktivierung ist unter vielen Bedingungen ein sehr effizienter und automatischer Prozeß. Jedoch kann die Automatizität dieses Prozesses durch verschiedene Variablen

beeinflusst werden. Eine kapazitätsraubende Aufgabe kann dazu führen, daß eine Person nicht bezüglich bestimmter kategorienbezogener Merkmale eingeordnet wird und somit keine Stereotype aktiviert werden (Gilbert & Hixon, 1991). Ebenso führt das Einüben von Reaktionen, die dem Stereotyp entgegengesetzt sind, zu einer Verhinderung der Aktivierung von Stereotypen (Kawakami, 1996). Desweiteren zeigen sich chronische Fairneßziele gegenüber einer bestimmten Personengruppe als effizient, die Stereotypaktivierung zu hemmen (Wasel, 1997; Moskowitz, Wasel, Gollwitzer & Schaal, 1997). Die drei hier angeführten Untersuchungen liefern Belege dafür, daß die Aktivierung von Stereotypen kein unausweichlicher, automatisch ablaufender Prozeß ist.

Für die Untersuchung der automatischen Aktivierung von Stereotypen scheint es außerdem von besonderer Wichtigkeit, ob mit stereotypen Inhalten selbst oder mit Kategorienbezeichnungen geprimed wird. Lepore und Brown (1997) zeigten, daß bei Verwendung von kategorienbezogenen Primes keine Stereotypaktivierung von statten geht, jedoch bei Verwendung von stereotypbezogenen Primes eine automatische Aktivierung von Stereotypen erfolgt.

Insgesamt muß jedoch festgehalten werden, daß alle Untersuchungen, die versuchten, das Dissoziationsmodell von Devine zu widerlegen, nicht nachweisen konnten, daß Stereotypaktivierung kein automatischer Prozeß ist. Vielmehr kann als Erkenntnis dieser Untersuchungen geschlossen werden, daß Stereotypaktivierung unter bestimmten Umständen automatisch abläuft. Es konnten Faktoren isoliert werden, die die Aktivierung von Stereotypen verhindern können, jedoch legt eine Zusammenschau der hier beschriebenen Experimente nahe, daß die automatische Aktivierung von Stereotypen der Regelfall ist und die Beeinflussung der Aktivierung oder deren Hemmung die Ausnahme darstellt.

5 Automtizität

In der Stereotypieforschung spielt der Begriff „Automtizität“ eine zentrale Rolle. Die erste Phase der sozialen Urteilsbildung wird als willentlich nicht beeinflussbar gesehen und dem Prozeß der Aktivierung von Stereotypen wird Automtizität zugeschrieben (Brewer, 1988; Devine, 1989; Fiske & Neuberg, 1990). Kontrolle über Prozesse der

sozialen Urteilsbildung ist den gängigen Vorstellungen zufolge nur in der zweiten Phase der sozialen Urteilsbildung möglich. Der Begriff Automtizität wird in fast allen Modellen verwendet, findet aber kaum Explikation. Automtizität und Kontrolle werden dabei einander dichotom gegenübergestellt. Um der Wichtigkeit des Konzeptes Automtizität in der Stereotypieforschung gerecht zu werden, Schwächen der dichotomen Gegenüberstellung aufzuzeigen und diese aufzubrechen wird im Folgenden auf Automtizität genauer eingegangen und drei verschiedene Modelle von Automtizität dargestellt. Das Automtizitätsmodell von Bargh (1989, 1990, 1992, 1994, 1997; Bargh & Barndollar, 1996; Bargh, Chen & Burrows, 1996; Bargh & Gollwitzer, 1994; Bargh & Pietromonaco, 1982, Bargh, Raymond, Pryor & Strack, 1995) nimmt in der weiteren Argumentation der vorliegenden Arbeit eine zentrale Rolle ein und ist Basis für die Interpretation von Befunden der vorliegenden Arbeit und anderen Untersuchungen zum Prozeß der Aktivierung von Stereotypen.

Die Schwächen der traditionellen Definition des Automtizitätsbegriffes

Traditionell wurden automatische Prozesse als Vorgänge definiert, die ohne jede Intentionalität, ohne Bewußtheit über den Prozeß, ohne kognitive Kapazität zu beanspruchen und effizient ablaufen. „In other words an automatic process was defined as satitsfying the criteria of being *unintentional, involuntary, effortless* (i.e. not consumptive of limited processing capacity), *autonomous* and occuring *outside of awareness*“ (Bargh, 1989, S.3). Demgegenüber wurden kontrollierte Prozesse als solche definiert, die flexibler, intentionaler Kontrolle unterliegen, bewußt sind und ein gewisses Maß an Anstrengung und kognitiver Kapazität beanspruchen (vgl. Bargh, 1989). Automatische und kontrollierte Prozesse wurden einander diametral gegenübergestellt, woraus sich ein „dual-mode model of cognition“ (Bargh, 1989, S.4) ergab. Aus diesen Überlegungen resultierte eine Sichtweise, die Prozesse, die nicht alle Kriterien erfüllten, um als kontrolliert bezeichnet zu werden, als automatisch definiert. Daraus erwächst die Schwierigkeit, Prozesse, die nicht alle Bedingungen, um automatisch bzw. kontrolliert zu sein erfüllen, der einen oder anderen Form von Verarbeitung (automatisch vs. kontrolliert) zuzuschreiben.

Mehrere Modelle versuchen diese Dichotomie zu durchbrechen und versuchen einen neuen Begriff von Automatizität zu skizzieren. Logans Instanzen-Modell (1989) basiert auf der Überlegung, daß Automatizität auf dem spontanen Abruf von Informationen beruht. Er definiert Automatisierung als das Erlernen und Verknüpfen von Informationen mit einem bestimmten Umweltreiz.

Die Annahmen über Automatizität von Higgins (1989) stellen die Zugänglichkeit und Verfügbarkeit bestimmter Informationen in der Wissenstruktur einer Person in den Vordergrund. Higgins (1989) bestimmt Automatizität über hochassoziative Verbindungen in der Wissenstruktur.

Bargh (1989) beschreibt ein Automatizitätsmodell, das die Faktoren Bewußtheit, Kontrollierbarkeit, Intentionalität und Effizienz als konstituierende Merkmale von Automatizität definiert. Dabei führt Bargh (1989, 1994, 1996) die Unterscheidung mehrerer unterschiedlicher Formen von Automatizität ein.

Das Instanzen-Modell

Logan (1989) sieht Automatizität als kognitives Phänomen, welches sich als das Erinnern von Wissen darstellt. Kontrollierte Prozesse sind demnach Prozesse, die nicht auf Erinnerungsleistungen (memory retrieval), sondern auf aktivem Prozessieren von Informationen beruhen. Automatische Prozesse hingegen basieren ausschließlich auf Erinnerungsleistungen, einem direkten Zugriff auf abgespeicherte Wissensinhalte. Automatische Prozesse benötigen keine Algorithmen, auf welchen hingegen alle kontrollierten Prozesse aufbauen. Nach Logan (1989) wird dabei jedes einzelne Prozessieren von Information in einer exklusiven Gedächtnisstruktur gespeichert. Wird diese Information erinnert und nicht erneut über Verarbeitungsalgorithmen gewonnen, so ist ein automatischer Prozeß entstanden. Erfahrungen mit Umweltstimuli können also schon nach einer ersten Verarbeitung der Information über den Stimulus automatisiert werden. Eine solche Automatisierung zeigt sich darin, daß bei einer weiteren Verarbeitung von Information über diesen Stimulus die zuerst verarbeitete Information erinnert wird und nicht mehr neu gewonnen werden muß.

Logan unterscheidet seine Automatizitätstheorie von anderen Ansätzen (Posner & Snyder, 1975; Shiffrin & Schneider, 1977) dadurch, daß er keine Annahmen zu fehlender Aufmerksamkeit und begrenzten Kapazitäten macht, da er Automatizität als rein gedächtnisspezifischen Prozeß beschreibt.

Nach Logan (1989) ist die Enkodierung von Information eine zwangsläufige Folge einer jeden Aufmerksamkeitszuwendung zu einem Stimulus. Die zweite Folge von Aufmerksamkeitszuwendung ist das Erinnern von Wissen, das im Zusammenhang mit diesem Stimulus abgespeichert wurde. Stereotypaktivierung könnte nach Logan als eine automatische Konsequenz der Aufmerksamkeitszuwendung zu einer Person entstehen. Logan (1989) nimmt weiterhin an, daß jede einzelne Information zusammen mit dem entsprechenden Stimulus separat abgespeichert wird. Diese Annahme ist zentral und namensgebend für Logans „Instanzen-Modell“.

Information über einen Stimulus wird zwar stets bei jeder Aufmerksamkeitszuwendung abgespeichert, jedoch u.U. bei einer erneuten Zuwendung nicht wieder erinnert. Automatisierung besteht dann, wenn Information bei der Zuwendung zu einem Stimulus hinreichend erinnert und abgerufen werden kann. Logans Modell postuliert eine exemplarbezogene Form der Abspeicherung von Informationen. Wie ein bestimmter Stimulus eingeordnet und kategorisiert wird, hängt von der Erinnerungsleistung stimulusbezogenen Wissens ab. Die am schnellsten wiedergegebene Information aus dem Gedächtnis ist für die weitere Verarbeitung von Information relevant. Beispielsweise erfolgt die Aktivierung von Stereotypen dann, wenn diese Information schneller erinnert wird als alle anderen Informationen, die über eine Person abgespeichert sind. Der automatische Anteil dabei ist in Logans Modell das Erinnern von Information, damit ist aber nicht impliziert, daß das Stereotyp stets die am schnellsten verfügbare Information ist.

„When a stimulus appears, each related trace is retrieved. The person can respond as soon as one trace is retrieved, so the separate retrieval processes race against each other with the winner determining the response“ (Logan, 1989, S.66)

Stereotypaktivierung ist nach Logan also kein unausweichlicher und automatischer Prozeß, sondern hängt davon ab, wie stark die Abspeicherung des Stereotyps mit dem Stimulus verbunden ist. Logan postuliert die Beeinflußbarkeit des automatischen Prozesses der Erinnerung von Wissensstrukturen durch fünf verschiedene Arten von

Kontrolle, von welchen sich vier auf eher indirekte Weise auf das Erinnern von Information beziehen. Bezieht man die Einflußfaktoren, die Logan erwähnt, auf die Prozesse Aktivierung und Anwendung im Kontext der sozialen Urteilsbildung, so könnten diese vier Einflußfaktoren im übertragenen Sinne als auf die zweite Phase der Bildung sozialer Urteile bezogen gesehen werden, während der verbleibende sich auf die erste Phase bezieht. Der Einfluß, der auf die Aktivierung bestimmter Wissensinhalte bezogen ist, entsteht daraus, daß Reaktionen auf einen Stimulus gehemmt werden können. Zwar basiert eine Reaktion immer auf einer Erinnerungsleistung, die jedoch durch das Hemmen unerwünschter Wissensstrukturen beeinflusst werden kann. Einflußmöglichkeiten, die sich auf die zweite Phase der sozialen Urteilsbildung, also auf die Anwendung bzw. Korrektur von Stereotypen beziehen, sind: Die Möglichkeit, auf einen Stimulus gar nicht zu reagieren, eine Veränderung des augenblicklichen Zustandes herbeizuführen (beispielsweise aus dem Feld zu gehen), das Richten der Aufmerksamkeit auf einen Distraktor und das Verändern augenblicklicher Ziele, die die Interpretation des Stimulus verändern können.

Logans Modell löst die Dichotomie zwischen Automatisität und Kontrolle auf, indem er Automatisität nicht über fehlende Aufmerksamkeit und begrenzte Kapazitäten definiert und Automatisität als kontrollierbar beschreibt.

Das Synapsen-Modell

Higgins (1989) charakterisiert Automatisität als über die Zugänglichkeit bzw. die Verfügbarkeit von Informationen definiert. Die Zugänglichkeit von Information bestimmt die weitere Informationsverarbeitung mit. Ist beispielsweise eine Kategorie durch erhöhte Salienz leicht zugänglich, so wird eine weitere Verarbeitung von Information sehr wahrscheinlich an diese Kategorie angepaßt. Die Information wird somit kategorienbezogen verarbeitet und interpretiert.

Erhöhte Verfügbarkeit von Information kann sich aus verschiedenen Ursachen ergeben. So können Erwartungen, Motivationen, stimulusbezogene Ziele und Priming, aber auch chronisch erhöhte Zugänglichkeit auf die Verfügbarkeit von Konstrukten und Informationen Einfluß nehmen (vgl. Bargh, Bond, Lombardi & Tota, 1986).

Bewußte Einflußnahme auf eine von erhöhter Verfügbarkeit geprägte Informationsverarbeitung scheint auf den ersten Blick nicht möglich. Jedoch eröffnen sich Möglichkeiten der Einflußnahme durch die chronisch erhöhte Zugänglichkeit mancher Konstrukte. Je häufiger und konsistenter bestimmte Informationen aufgerufen werden, desto höher wird ihre Zugänglichkeit. Diese erhöhte Zugänglichkeit kann sich chronifizieren. Assoziative Verknüpfungen wie z.B. Stereotype können also überlernt und durch neue hoch zugängliche Informationen ersetzt werden. Bestimmte Umweltstimuli können auch mit Zielen (vgl. auch Bargh, 1990) verknüpft werden. Sobald ein Stimulus, an den ein Ziel assoziativ geknüpft ist, erscheint, kann das Ziel leicht verfügbar werden und die Informationsverarbeitung seinerseits beeinflussen. Ziele stellen kognitive Strukturen dar (vgl. Kruglanski, 1996), die wie jede andere Information durch andere Stimuli zugänglich gemacht werden können. So kann beispielsweise beim Wahrnehmen einer bestimmten Person ein chronisches Fairneßziel hoch verfügbar werden, das die Verfügbarkeit bestimmter Informationen und Prozessierungsweisen impliziert (vgl. Wasel, 1997; Moskowitz, Wasel, Gollwitzer & Schaal, 1997).

Eine weitere Beeinflussungsmöglichkeit automatischer Prozesse bei der Verarbeitung von Information anhand erhöhter Verfügbarkeit liegt in der Bewußtheit der Verfügbarkeit an sich. So zeigte sich in Experimenten, daß Vpn, die sich der Beeinflussung durch einen Prime-Stimulus bewußt waren, also bei Bewußtheit, daß eine bestimmte Information hoch zugänglich ist, keine Assimilationseffekte, sondern Kontrasteffekte zeigten (vgl. Lombardi, Higgins & Bargh, 1987). Die Bewußtheit über die Einflußmöglichkeit des Primes führte dazu, daß die weitere Informationsverarbeitung entgegen der hoch zugänglichen Information prozessiert und interpretiert wurde.

Für die Stereotypieforschung bedeutet dies, daß bei Bewußtheit über die erhöhte Zugänglichkeit einer Kategorie, an welcher die Informationsverarbeitung ausgerichtet sein könnte, diese Kategorie bewußt nicht genutzt wird. Bewußtheit über eine Einflußquelle bezüglich der Informationsverarbeitung führt also zu einem Gegensteuern und somit zu Informationsverarbeitung, die in einem Kontrast zur hoch zugänglichen Kategorie steht (vgl. auch Strack & Hannover, 1996).

Das Synapsen-Modell von Higgins (1989) kann einige Phänomene der Informationsverarbeitung im sozialen Kontext erklären, deckt jedoch nicht den ganzen Bereich

der automatischen Phänomene bei der Verarbeitung sozial relevanter Stimuli ab und erscheint letztlich als ein Modell, das mit seinen Vorhersagen stark auf experimentelle Settings bezogen ist.

Das Modell bedingter Automtizität

Das umfassendste Modell von Automtizität stammt von Bargh (1989, 1990, 1992, 1994, 1997; Bargh & Barndollar, 1996; Bargh, Chen & Burrows, 1996; Bargh & Gollwitzer, 1994; Bargh & Pietromonaco, 1982, Bargh, Raymond, Pryor & Strack, 1995). Bargh löst die Dichotomie von Automtizität und Kontrolle konsequent auf, da durch die traditionelle Definition automatischer Prozesse als nicht intentional, effizient und außerhalb von Bewußtheit und Kontrolle liegend, erhebliche Definitionsprobleme geschaffen werden.

„It is clear ... that the concept of automaticity has become important in understanding a wide variety of social-perceptual and social-judgmental phenomena. ... But as the present review of social research into automatic phenomena indicates, most of these findings meet only one or two defining criteria of automaticity and not the others“ (Bargh, 1989, S.5)

Tätigkeiten, wie Schreibmaschineschreiben oder Autofahren, werden allgemein als automatisch erachtet, erfüllen aber nicht alle vier Kriterien der herkömmlichen Definition für automatische Prozesse, denn sie sind kontrollierbar, bewußt, intentional begonnen und intentional beendbar. Bargh (1989) unterscheidet drei Typen automatischer Prozesse: 1. vorbewußte automatische Prozesse, 2. nachbewußte automatische Prozesse und 3. zielabhängige Automatismen.

Vorbewußte automatische Prozesse werden durch Stimuli angestoßen, die nicht einmal bemerkt werden müssen und deren Wahrnehmung nicht bewußt verarbeitet wird. Vorbewußte automatische Prozesse sind nicht bewußt und, einmal in Gang gesetzt, nicht mehr kontrollierbar. Vorbewußte automatische Prozesse sind durch ihre Unkontrollierbarkeit, ihre Effizienz und das fehlende Bewußtsein über den auslösenden Stimulus und den Prozeß selbst geprägt; sie sind die Form von automatischen Prozessen, die am nächsten an der traditionellen Definition von Automtizität liegen. In subliminalen Primingprozeduren lassen sich vorbewußte automatische Prozesse deutlich illustrieren

und nachweisen (vgl. Bargh 1992a, 1997). Vorbewußte automatische Prozesse führen zu Interpretationen und Evaluationen, die auf vorbewußten Prozessen basieren, ohne daß dies erlebt wird und reflektiert werden kann. In die Bewußtheit über Urteile, Interpretationen und Schlußfolgerungen fließen also auch unbewußte, durch Umweltstimuli ausgelöste, Einflüsse mit ein. Das, was als reale Welt erlebt wird, ist durch unbewußte Prozesse mitgeprägt. Als Beispiele seien die Einflüsse von chronisch zugänglichen Konstrukten, von Priming und automatischen Evaluierungen genannt (Bargh, Bond, Lombardi & Tota, 1986; Bargh, 1997; Bargh Chaiken, Govender & Pratto, 1992; Fazio, Sanbonmatsu, Powell & Kardes, 1986).

Nachbewußte automatische Prozesse treten auf, wenn die Aufmerksamkeit auf den Stimulus, der den nachbewußten automatischen Prozeß auslöst, gerichtet ist und dieser Stimulus bewußt verarbeitet wird. Dabei besteht nur Bewußtheit über den Stimulus, jedoch keine Bewußtheit darüber, welche Prozesse der Stimulus auslösen kann. Stimuli können beispielsweise weitere Wissensstrukturen aktivieren (spreading activation), die dann in die Informationsverarbeitung integriert werden können (vgl. Neely, 1977; Higgins & Bargh, 1987; Bargh, 1989). Dijksterhuis und van Knippenberg (im Druck) zeigten, daß, nachdem Vpn sich Gedanken über entweder einen Professor oder eine Sekretärin gemacht hatten, in einem nachfolgenden Wissensspiel (Trivial Pursuit) die Vpn, die sich Gedanken über den Professor gemacht hatten, bessere Ergebnisse erzielten als Vpn, die über eine Sekretärin nachgedacht hatten. Nachbewußte automatische Effekte können aber auch als Residualeffekte auftreten. Eine kürzlich aktivierte Information bleibt über eine gewisse Zeit aktiviert, so daß eine weitere Informationsverarbeitung direkt von dieser vorher aktivierten Information beeinflusst sein kann. Dies geschieht, ohne daß ein bewußter Zusammenhang zur voraktivierten Information hergestellt wird und Bewußtheit über den Residualeffekt besteht. In supraliminalen Primingaufgaben, bei welchen bezüglich der Primes kein Verarbeitungsziel besteht, lassen sich solche Prozesse nachweisen.

Zielabhängige Automatismen entstehen vor dem Hintergrund des Formulierens und Verfolgens von Zielen. Bargh (1989) unterscheidet dabei unbeabsichtigte zielabhängige Automatismen und automatische Prozesse, die mit der Zielformulierung in Einklang stehen. Unbeabsichtigte automatische Nebeneffekte von Zielhandlungen können

in Form von Aktivierung von für die Zielhandlung völlig irrelevanter Information auftreten. Beim Handeln auf ein bestimmtes Ziel hin wird parallel noch Information aktiviert, die für die Zielerreichung eigentlich gar keine Rolle spielt. Bei Primingprozeduren mit dem „scrambled sentence test“ wird dieser Effekt genutzt. Das bewußte Ziel besteht darin, sinnvolle Sätze zu bilden, wobei jedoch auch inhaltliche Aspekte dieser Sätze mitaktiviert werden und somit nachfolgende Informationsverarbeitungs- und Interpretationsprozesse beeinflussen (vgl. Bargh, Lombardi & Higgins, 1988; Higgins, Bargh & Lombardi, 1985; Srull & Wyer, 1979). Automatismen, die nicht als Nebeneffekte, sondern im Sinne der Zielerreichung vonstatten gehen, sind beispielsweise Prozesse der erhöhten Zugänglichkeit von zielrelevantem Wissen (vgl. Seehausen & Gollwitzer, 1995), aber auch jede Entwicklung prozeduralen Wissens, das die Handlungsausführung automatisiert.

Zusammenfassend lassen sich die drei Typen automatischer Prozesse, vorbewußte automatische Prozesse, nachbewußte automatische Prozesse und zielabhängige Automatismen, danach unterscheiden, ob der auslösende Stimulus bewußt oder unbewußt wahrgenommen wird oder ob ein bestimmtes Handlungsziel aktiv ist. Alle drei Typen von Automatizität haben gemeinsam, daß sie autonom ablaufen und, einmal in Gang gesetzt, keine bewußte Kontrolle erfordern.

Das Auto-Motive Modell

Umweltstimuli, wie z.B. Primes in einer Primingprozedur, können Wissensstrukturen (Higgins & Bargh, 1987), Affekte (Bargh, Chaiken, Govender & Pratto, 1992; Bargh, 1982, 1996), Ziele (Chartrand & Bargh, 1995; Bargh, Gollwitzer & Barndollar, 1995), Verhalten (Bargh & Chen, 1995) und auch bestimmte kognitive Informationsverarbeitungsstile (Dijksterhuis & van Knippenberg, im Druck) aktivieren.

Nach Bargh (1997) kann nicht nur serielle Informationsverarbeitung durch die Module Wahrnehmung, Bewertung, Motivation und Verhalten angenommen werden. Vielmehr geht Bargh (1997) davon aus, daß diese Module auch parallel miteinander verschaltet sind und einander beeinflussen können. Dies impliziert, daß Stimuli nicht erst wahrgenommen, dann evaluiert, mit bestehenden Zielen verglichen und dann in Verhalten

umgesetzt werden müssen, sondern daß Stimuli auch direkt die einzelnen Module ansprechen und diese somit direkt aktiviert werden können.

Dieser Grundgedanke findet sich auch schon im Auto-Motive-Model von Bargh (1990). Demnach können Ziele durch Umweltstimuli aktiviert werden und unterliegen dabei keiner bewußten Kontrolle. Die automatische Aktivierung von Zielen entsteht dadurch, daß in bestimmten Situationen immer wieder die gleichen Ziele verfolgt werden und somit eine Situations-Ziel-Verknüpfung entstehen kann. Ziele liegen als kognitive Strukturen vor (vgl. Kruglanski, 1996), die wie andere kognitive Strukturen assoziative Verknüpfungen zu anderen mentalen Repräsentationen, z.B. von Situationen, haben können (vgl. Bargh, 1997).

Vielfältige empirische Belege liegen für das Auto-Motive Modell vor. Ziele, Informationen auf eine bestimmte Art und Weise zu prozessieren, können automatisch aktiviert werden. Bestimmte Bewußtseinslagen (abwägende vs. planende Bewußtseinslage, siehe Gollwitzer, 1991a; Gollwitzer, Heckhausen & Steller, 1990) aktivieren automatisch bestimmte Informationsverarbeitungsmodi. Weitere Belege stammen aus der Persuasionsforschung (Chaiken, Giner-Sorolla & Chen, 1996), welche zeigen, daß Informationsverarbeitungsmodi durch die Aktivierung einer bestimmten Vorgehensweise hoch zugänglich gemacht werden können (vgl. auch Chartrand & Bargh, 1995).

Bargh (1997) argumentiert, daß durch das Anwenden von Primingprozeduren chronisch erhöhte Zugänglichkeit von Konstrukten, auch von Zielen, simuliert werden kann und belegt damit seine Behauptung, daß Ziele unabhängig davon, ob sie bewußt oder unbewußt aktiviert wurden, auf dieselbe Art und Weise operieren (vgl. Bargh, Bond, Lombardi & Tota, 1986; Bargh, Lombardi & Higgins, 1988; Higgins, Bargh & Lombardi, 1985).

Nicht nur Ziele, die sich auf eine bestimmte Art und Weise der Informationsverarbeitung beziehen, können automatisch aktiviert werden, sondern auch Verhaltensweisen. Bargh, Gollwitzer und Barndollar (1995) primten Vpn mit einem Leistungs- bzw. Anschlußmotiv durch das Vorlegen einer Wortsuchaufgabe (nachbewußte Automtizität). Nach dem Bearbeiten der Wortsuchaufgabe sollten die Vpn mit einem weiteren Versuchsteilnehmer (in Wahrheit ein Verbündeter des Versuchsleiters) zusammen eine weitere Wortsuchaufgabe bearbeiten. Der Verbündete

des Versuchsleiters zeigte dabei extrem schlechte Leistungen und brachte sich dadurch in eine sehr demütigende Lage. Die Vpn waren somit in einer Konfliktsituation zwischen dem Ziel, ein gutes Ergebnis zu erzielen, und dem Ziel, die Gefühle des Mitspielers (Verbündeter des Versuchsleiters) nicht zu verletzen. Es zeigte sich, daß Vpn, die mit dem Leistungsmotiv geprimed waren, deutlich mehr Wortergänzungen machten als Vpn, die mit dem Anschlußmotiv geprimed waren. Das vorbewußt aktivierte Ziel bestimmte also das Verhalten in der Zielkonfliktsituation.

In einem zweiten Experiment wurde das Zusammenspiel chronischer und temporärer (geprimter) Zugänglichkeit von Zielen getestet. Es zeigte sich, daß zunächst die temporären, geprimten Ziele das Verhalten determinierten, nach und nach aber chronische Ziele für das Verhalten verantwortlich wurden. Chronische Motivationslagen und Ziele können also situativ und ohne Bewußtheit über deren Aktivierung hoch zugänglich gemacht werden und sich gegen temporäre Ziele durchsetzen. Die assoziative Verbindung zwischen der Repräsentation der Situation und dem chronischen Ziel muß also so stark sein, daß beim Eintreten der Situation durch die vorbewußte und automatische Aktivierung des chronischen Zieles das temporäre Ziel aus dem Handlungskontext „herausgedrängt“ werden kann.

Das Postulat von automatischer, vorbewußter Aktivierung im Auto-Motive Modell ist jedoch nicht auf Ziele begrenzt, sondern bezieht sich auch auf die automatische Auslösung von zielrealisierendem Verhalten und kontextbezogener Affekte und Emotionen.

Zusammenfassend beschreibt das Auto-Motive Modell Ziele als mentale Repräsentationen, die vorbewußt aktiviert werden können. Einmal aktivierte Ziele arbeiten ohne Bewußtheit über sie und leiten die Verarbeitung von Informationen und das Verhalten. Sowohl die Aktivierung eines Zieles, als auch die Informationsverarbeitung und die Handlungsausführung entlang des Zieles geschieht ohne Bewußtheit über diese Prozesse. Somit besitzen situative, automatisch und vorbewußt aktivierte Ziele die Qualität von bewußten Motivationslagen (vgl. Bargh, 1990). Dem Auto-Motive Modell folgend, können beliebige mentale Repräsentationen miteinander assoziativ verknüpft werden. Eine jede dieser Verknüpfungen bestimmt das Erleben einer Situation mit, da nicht nur Situationsvariablen die Interpretation einer Situation beeinflussen, sondern auch

mit der Repräsentation der Situation verknüpfte mentale Repräsentationen, wie Affekte, Ziele und Verhalten, mitaktiviert werden. Vorbewußt aktivierte mentale Repräsentationen sind demzufolge zusammen mit bewußten Haltungen und Situationsvariablen dafür bestimmend, wie die psychologische Situation (vgl. Lewin, 1935) erlebt wird.

Letztendlich werden alle Situationen durch vorbewußt aktivierte Repräsentationen mitdefiniert, ohne daß es sich dabei um eine soziale Situation oder eine Beurteilungssituation handeln muß. Bargh erweitert durch diese Überlegungen sein Modell auf jede Art von Situation, in welcher Bewertungen, Affekte, emotionale Reaktionen, Ziele und Verhalten durch bestimmte Situationsrepräsentationen aktiviert werden können. Damit bezieht sich Bargh auch auf Untersuchungen, welche belegen, daß nahezu alle Stimuli automatisch und vorbewußt Evaluationen aktivieren (Bargh, Chaiken, Gøvender & Pratto, 1992). Automatizitätseffekte finden sich also nicht nur in Situationen, in welchen soziale Kognitionen prozessiert werden, sondern in allen Arten von Situationen.

Situative Komponenten können also von sich aus mentale Repräsentationen vorbewußt und automatisch aktivieren. Alle psychologischen Aspekte einer Situation - das Denken, Fühlen und Handeln - sind vorbewußt aktivierbar, ohne daß dabei Bewußtheit darüber entsteht, daß sie vorbewußt aktiviert worden sind. Durch die parallele Anordnung der „psychologischen Module“ Wahrnehmung, Bewertung, Motivation und Verhalten können diese von Situationsvariablen beeinflußt werden und interagieren ihrerseits untereinander. Bargh (1997) sieht in dieser Tatsache eine Möglichkeit, bei Bewußtheit dieser vorbewußten, automatischen Einflüsse durch Umweltstimuli auf komplexe Situationen, diese in einem gewissen Maß und damit besser kontrollieren zu können.

5.1 Fazit: Automatizität und Kontrolle sind nicht dichotom ausgeprägt und schließen einander nicht aus

Die Definition des Begriffes „automatisch“ durch die Gegenüberstellung von Automatizität und Kontrolle ist nicht ausreichend, um Prozesse eindeutig zu beschreiben. Die Beschreibung eines Prozesses als automatisch bzw. kontrolliert bezüglich der Kriterien

Bewußtheit, Kontrollierbarkeit, Intentionalität und Effizienz darf nicht anhand einer „Alles-oder-Nichts“-Regel vorgenommen werden. Dadurch entsteht das Problem, daß viele Vorgänge weder der einen noch der anderen Seite zugeordnet werden können.

Eine Lösung für dieses Dilemma bieten neuere Ansätze der Definition des Begriffes Automtizität. Für Logan (1989) basiert Automtizität auf kognitiven Prozessen. Der spontane Abruf von Informationen ist für ihn der Grundprozeß automatischer Vorgänge. Damit wird zwar die Dichotomie von Automtizität und Kontrolle aufgehoben, aber eine rein kognitive Erklärung des Phänomens Automtizität scheint zu verkürzt, um verschiedene Phänomene mit automatischen Anteilen erhellen zu können.

Ebenso verhält es sich mit dem Synapsen-Modell von Higgins (1989), der Verfügbarkeit und Zugänglichkeit von Information in der Wissensstruktur einer Person für automatische Vorgänge verantwortlich macht.

Bargh (1989, 1994, 1996) hingegen ermöglicht mit der Unterscheidung von verschiedenen Formen automatischer Prozesse eine Reformulierung der Definition des Begriffes „automatisch“. Bargh (1989) unterscheidet vorbewußte, nachbewußte und zielabhängige automatische Prozesse. Die Gemeinsamkeit der drei Formen von Automtizität besteht darin, daß diese Prozesse, wenn sie erst einmal ausgelöst worden sind, keine bewußte Kontrolle mehr erfordern und autonom ablaufen.

Die Unterscheidung der drei Typen von Automtizität ist dadurch charakterisiert, daß nicht alle Komponenten von Automtizität erfüllt sein müssen, um einen Prozeß als automatisch identifizieren zu können. Bewußtheit, Kontrollierbarkeit, Intentionalität und Effizienz sind nach Bargh (1989, 1994) als Komponenten von Automtizität und nicht notwendige Grundlage für automatische Prozesse zu verstehen.

Konsequent umgesetzt werden diese Überlegungen im Auto-Motive-Modell (1990), das für das Verständnis für Automtizität zentral ist. Alle Arten von kognitiven Strukturen, somit auch Ziele, können durch Umweltstimuli ausgelöst und in Gang gesetzt werden. Dies kann völlig ohne Bewußtheit über die Aktivierung geschehen und ist nur davon abhängig ob der Umweltstimulus verarbeitet wurde.

Für die Stereotypieforschung sind die Überlegungen von Bargh (1989, 1990, 1994, 1996, 1997) von größter Wichtigkeit, da sie helfen zu klären, wie die

Automatizität der Aktivierung von Stereotypen charakterisiert ist, wie sie durchbrochen und damit Stereotypaktivierung der bewußten Kontrolle unterworfen werden kann.

6 Motivations- und Volitionsforschung

In der Stereotypieforschung wird als Grundlage der Korrektur von aktivierten Stereotypen oder individuierender Informationsverarbeitung sozial relevanter Stimuli stets Motivation, die Korrektur zu betreiben oder zu individualisieren, angenommen (Brewer, 1988; Devine, 1989, Fiske & Neuberg, 1990; Bodenhausen & Macrae, im Druck). Ein expliziertes Motivationsmodell findet sich jedoch in keinem der theoretischen Entwürfe. Zentral für die vorliegende Arbeit ist jedoch ein detailliert ausgeführtes Motivations- und Volitionskonzept. Dieses wird im folgenden dargestellt, seine Entstehung skizziert und die Prozesse, die durch Motivation und Volition entstehen erläutert und in den Kontext der Stereotypieforschung gestellt.

Die Wiederentdeckung der Volitionsforschung

Die Wurzeln der modernen Motivations- und Volitionsforschung sind in den frühen Untersuchungen von Ach (1905, 1910, 1935) und dem theoretischen Entwurf von Lewin (1926) zu suchen. Die Ach-Lewin-Kontroverse stellt jedoch auch einen Abschluß der Diskussion von Willensphänomenen dar, denn die weiteren Forschungsanstrengungen bezogen sich vielmehr auf motivationale denn auf volitionale Aspekte. Mit der Formu-

lierung des Rubikonmodells der Handlungsphasen erwachte neues Interesse an den volitionalen Aspekten des Handelns. Das Rubikonmodell der Handlungsphasen beschreibt Prozesse des Wählens von Zielen, der Zielformulierung, der Handlungsausführung und der evaluativen Nachbetrachtung des Handelns. Die Besonderheit des Modells liegt darin, daß zwischen motivationalen und volitionalen Vorgängen in den einzelnen Handlungsphasen unterschieden wird, Motivation und Volition dennoch eine theoretische Integration finden. Vor diesem Hintergrund entstand die Intentionstheorie Gollwitzers (1991a, 1991b, 1993, 1996), der die Unterscheidung zweier distinkter Intentionstypen in den Vordergrund stellt. Die Unterscheidung von Absichten (Zielintentionen, goal intentions) und Vorsätzen (implementation intentions) ist durch die unterschiedliche Gerichtetheit der beiden Intentionstypen charakterisiert. Zielintentionen beziehen sich auf ein bestimmtes Handlungsziel, während Vorsätze sich auf das *Wann*, *Wo* und *Wie* der Handlungsausführung beziehen. Zielintentionen und Vorsätze haben unterschiedliche Funktion im Zielstreben und bringen unterschiedliche Effekte beim Verfolgen eines Zieles hervor.

Die Entwicklung einer Intentionstheorie

Prozesse, die den Vorgang, wie Menschen ihre Wünsche in die Tat umsetzen, wie Intentionen gebildet und in Handlungen übersetzt werden, nachzeichnen, fanden innerhalb der Psychologie in den letzten 10 Jahren wieder verstärkt Beachtung. Nach einer Zeit, in welcher volitionale Fragestellungen kaum in der Diskussion standen, bildete die Formulierung des Rubikonmodells der Handlungsphasen einen Wendepunkt in der Motivationsforschung, die bislang hauptsächlich Fragen der Zielwahl in den Vordergrund gestellt hatte (Heckhausen, Beckmann, Gollwitzer, Halisch, Lütkenhaus, & Schütt, 1986; Heckhausen, 1987b, 1987c, 1987d; Heckhausen & Gollwitzer, 1987; Gollwitzer, 1991b).

Im Rubikonmodell der Handlungsphasen werden erstmals in einem Modell motivationale und volitionale Aspekte des Handelns integrativ berücksichtigt, ohne jedoch die notwendige Trennung zwischen motivationalen und volitionalen Prozessen zu verweisen. Das Rubikonmodell der Handlungsphasen versucht, den Verlauf von der Bildung

einer Intention über die Handlungsinitiierung bis hin zum Handlungsabschluß zu skizzieren und so den Gesamtprozeß menschlichen Handelns mit seinen Determinanten in *einem* Modell darzustellen.

Das Rubikonmodell ist ein Vier-Phasen-Modell. Vom Stadium des Wünschens und Heranreifens einer Absicht, dem Planen der Zielerreichung, der Handlungsausführung bis hin zur evaluativen Nachbetrachtung einer Handlung, beschreibt das Rubikonmodell der Handlungsphasen verschiedene motivations- und volitionsbezogene Abläufe.

Am Anfang eines Handlungsprozesses steht die *prädezisionale Motivationsphase*. In dieser Phase ist die Aufgabe des Formulierens eines Zieles zu bewältigen. Eine Vielzahl an Wünschen, die nicht alle erfüllt werden können, da es vielleicht an Zeit oder Fähigkeiten mangelt oder ganz bestimmte Wünsche stark im Vordergrund stehen, muß abgewogen werden. Realisierbarkeit und Wünschbarkeit sind entscheidende Parameter für den Abwägeprozeß, der damit beendet wird, daß bezüglich eines Wunsches ein Ziel gebildet wird. Bei der Festlegung auf ein bestimmtes Ziel entsteht eine Verpflichtung, auf den gewünschten Endzustand hin zu handeln. Diese Verpflichtung auf das Ziel bestimmt die Volitionsstärke des Zieles (vgl. Gollwitzer, 1991b).

Die Festlegung auf ein bestimmtes Ziel markiert das Überschreiten des Rubikons, mit welchem sich auch der Eintritt in die *präaktionale Volitionsphase* vollzieht. In dieser Phase steht ein völlig anderes Geschehen im Vordergrund. Das Abwägen ist in diesem Stadium vollständig abgeschlossen, das Ziel, für das man sich entschieden hat, wird nun *gewollt*. Bestimmend für diese Phase des Rubikonmodells ist die Bewußtseinslage des Planens (Gollwitzer, 1991a). Planen bedeutet Handlungsvorbereitung im Sinne des Fassens von Vorsätzen oder einer Passungsprüfung von Handlungsspezifikationen, die mit dem Fassen der Zielintention gebildet oder aktiviert worden sind.

Der Übergang in die *aktionale Volitionsphase* vollzieht sich mit der Handlungsinitiierung. Die Handlungsinitiierung erfolgt beim Eintreten einer günstigen Gelegenheit oder bei der Gelegenheit, die im Vorsatz spezifiziert wurde. Es wird die Zielintention realisiert, deren vom Rubikonmodell postulierte *Fiat-Tendenz* den vergleichsweise höchsten Wert besitzt. Die Stärke der Fiat-Tendenz ergibt sich aus dem Zusammen-

wirken der Volitionsstärke einer Zielintention und dem Grad der Günstigkeit einer Situation für die Realisierung der Zielintention (vgl. Gollwitzer, 1991a).

Die letzte, abschließende Handlungsphase, die *postaktionale Motivationsphase*, dient der Evaluation der erreichten Handlungsergebnisse. Der Eintritt in die postaktionale Motivationsphase erfolgt mit dem Abschließen der zielrealisierenden Handlung.

Das Rubikonmodell der Handlungsphasen geht davon aus, daß in den vier aufeinanderfolgenden Phasen jeweils unterschiedliche Phänomene zentral sind. Im Rubikonmodell werden *Abwägen*, *Planen*, *Handeln* und *Bewerten* als die den einzelnen Phasen zugehörigen Phänomene bezeichnet. Gollwitzer postuliert, daß in jeder Phase des Rubikonmodells eine distinkte Aufgabe zu bewältigen ist (vgl. Gollwitzer, 1990, 1991a). In jeder Handlungsphase entsteht eine besondere kognitive Orientierung, eine Bewußtseinslage, die an den phasenspezifischen Erfordernissen ausgerichtet ist (Gollwitzer, 1990, 1991a). Das Rubikonmodell bildet die Basis für eine neue integrative Sicht von motivationalen und volitionalen Aspekten des Handelns, auf welcher die Differenzierung verschiedener Intentionstypen entstanden ist.

Die Distinktion zweier Intentionstypen

Eine Vielzahl von Studien beleuchtet das Verhältnis zwischen verhaltensrelevanten Einstellungen, subjektiven Normen, Absichten und der Handlungsausführung. Sie alle haben als zentrales Argument die Kritik an der Annahme, daß Einstellungen und Normen die zentralen vermittelnden Elemente zwischen Einstellung und Verhalten seien (vgl. auch Mischel, 1996; Taylor & Pham, 1996; Oettingen, 1996; Gollwitzer, 1996; Ajzen, 1996). Jedoch wurden nicht nur handlungsfördernde Faktoren von Zielformulierungen auf die Erreichung von Zielen untersucht, sondern auch Prozesse und Nebeneffekte, die dem Ziel entgegengerichtete Ergebnisse hervorbringen können (Wegner, 1992, 1994; Wegner & Erber, 1992; Macrae, Bodenhausen, Milne & Jetten, 1994). Die Frage nach den vermittelnden Prozessen zwischen Einstellung, Absicht, Handlungsplanung und Verhalten hat auf der Basis des Rubikonmodells der Handlungsphasen Gollwitzers Intentionstheorie mit der Unterscheidung zwischen zwei distinkten Intentionstypen

hervorgebracht (Gollwitzer, 1991b, 1993, 1994, 1996; Gollwitzer & Brandstätter, im Druck).

Die Besonderheit Gollwitzers Intentionstheorie liegt darin, daß er zwischen Absichten (Zielintentionen, goal intentions) und Vorsätzen (implementation intentions) unterscheidet. Zielintentionen beziehen sich auf ein bestimmtes *Handlungsziel*, während Vorsätze sich auf das *Wann, Wo* und *Wie* der *Handlungsausführung* beziehen. Eine zentrale Funktion kommt dabei der Verpflichtung zu, die mit der Bildung der unterschiedlichen Intentionen entsteht. Realisierbarkeit und Wünschbarkeit sind nicht die einzigen Determinanten einer Handlungsausführung. Gollwitzer sieht in der Verpflichtung, die intentionstypisch mit dem Formulieren einer Intention entsteht, ein zentrales Element des Strebens nach Zielerreichung. Für die beiden Intentionstypen Absicht und Vorsatz werden von Gollwitzer zwei verschiedene Konzepte bezüglich der Verpflichtung, der Wirkweise von Intentionen und Prozesse der Handlungsausführung entwickelt.

Das Bilden einer Zielintention markiert den Übergang von der prädeziionalen Motivationsphase in die präaktionale Volitionsphase und mündet in eine Verpflichtung, auf den gewünschten Endzustand hin zu handeln. Die handlungsfördernde Wirkung der Verpflichtung wird beispielsweise durch die hohe Wiederaufnahmebereitschaft unterbrochener Handlungen illustriert (Gollwitzer & Liu, 1996). Die Ausprägung der Verpflichtung auf ein bestimmtes Ziel hängt vom Grad der Wichtigkeit der Zielerreichung ab. Selbst eine geringe Wahrscheinlichkeit, das Ziel wirklich erreichen zu können, oder geringe Attraktivität des Zieles kann mit erhöhter Verpflichtung einhergehen und eine Person trotz dieser der Zielerreichung entgegenstehenden Faktoren an einer Zielerreichung und einem Zielstreben festhalten lassen.

Während die Verpflichtung, die beim Bilden einer Zielintention entsteht, auf einen bestimmten Endzustand hin verpflichtet, ist der Vorsatz auf die Initiierung eines bestimmten Verhaltens in einer bestimmten Situation gerichtet. Ein Vorsatz verpflichtet die Person nicht auf einen Endzustand, sondern vielmehr auf die im Vorsatz spezifizierte Situation und das Verhalten, das der Zielerreichung dient. Der Vorsatz gleicht einer Verhaltensfestlegung im Sinne einer Verknüpfung von Situation und Verhalten. Ein Vorsatz steht stets im Dienst einer Zielintention und wird nicht unabhängig von einer Zielintention oder zeitlich früher als eine Zielintention gebildet, sondern immer nur dann,

wenn ein Konflikt zwischen möglichen Wegen der Absichtsverwirklichung, Schwierigkeiten oder ein wenig bekannter Handlungskontext zu erwarten sind. Auch dann, wenn eine Handlungsgelegenheit, die eine günstige Gelegenheit für mehr als nur eine Zielintention darstellt, für die Verwirklichung einer ganz bestimmten Absicht freizuhalten ist, werden Vorsätze gebildet. Durch das Fassen von Vorsätzen lassen sich Situationen neu definieren. War eine bestimmte Situation bisher immer Gelegenheit, eine vielleicht unerwünschte Handlung auszuführen, so kann diese Situation, wenn sie mit einer Verhaltensalternative in einem Vorsatz verknüpft wird, umdefiniert und zur günstigen Gelegenheit für eine andere Handlung werden. Gewohnheiten, aber auch chronische Ziele (Bargh, 1990) „besetzen“ häufig Gelegenheiten, die auch für andere Handlungsalternativen günstige Handlungsgelegenheiten darstellen. Da Gelegenheiten, die für die Initiierung von Gewohnheitshandlungen stehen, kaum für andere Handlungen genutzt werden können, müssen Vorsätze gebildet werden, um bei solchen bereits belegten Handlungsgelegenheiten eine Handlungstendenz zu schaffen, die stärker ist als die Gewohnheit. Das Besondere der Vorsatzhandlung liegt in der Tatsache, daß die Spezifikation der günstigen Gelegenheit den Moment der Aktivierung der vorgenommenen Handlung bestimmt. Die Handlungsausführung findet nach der Aktivierung automatisch statt. Die in einem Vorsatz spezifizierte Gelegenheit zieht ganz von alleine die Aufmerksamkeit des Handelnden auf sich. Gelegenheiten, die nur für einen kurzen Moment auftauchen, werden, wenn sie in einem Vorsatz spezifiziert sind, schneller erkannt und genutzt. Mit dem Bilden des Vorsatzes wird die Kontrolle zielgerichteter Aktivitäten vom Selbst an einen Umweltstimulus übertragen, dadurch daß beim Spezifizieren von günstigen Gelegenheiten diesen die Qualität von Aufforderungsreizen zugeschrieben wird. Die Aufgabe des Suchens nach einer günstigen Handlungsgelegenheit wird schon im Vorfeld einer Handlung erledigt und „ausgelagert“ (zum Begriff der Feldhandlung vgl. auch Lewin, 1926). Vorsätze haben sowohl Wirkungen auf der Aktivierungsseite (schnelles, effizientes Wahrnehmen der Gelegenheit) als auch auf der Automatisierungsseite (automatisches Auslösen des zielbezogenen Verhaltens bei Eintreten der Handlungsgelegenheit).

Vorsatzeffekte beim Zielstreben

Intentions- und Vorsatzeffekte standen im Mittelpunkt einer Serie von Untersuchungen, die alle die grundlegende Unterscheidung zweier unterschiedlicher Intentionstypen berücksichtigten und deren unterschiedliche Wirkweisen zutage brachten.

Die erste Studie zur Vorsatzforschung war als Korrelationsstudie angelegt. Studentinnen der Universität München wurden kurz vor Weihnachten zu persönlichen Projekten, die sie über Weihnachten erledigen wollten, befragt. Dabei wurde auch erhoben, ob sie sich schon festgelegt hatten, wann und wo sie ihr Vorhaben beginnen wollten. Es zeigte sich, daß 62% der Teilnehmerinnen, die sich festgelegt hatten, wann, wo und wie sie ihr Vorhaben starten wollten, dies auch tatsächlich umsetzen konnten, während nur 23% derjenigen, die sich nicht auf einen bestimmten Handlungszeitpunkt und Handlungsort festgelegt hatten, ihr persönliches Vorhaben realisieren konnten. Dieser Effekt zeigte sich als unabhängig von Wichtigkeit des Vorhabens, Erfolgswahrscheinlichkeit, Vertrautheit der Handlungsgelegenheiten, Konsequenzen etc. (Gollwitzer & Brandstätter, 1990, 1996). Eine ähnliche Studie wurde in einer experimentellen Umsetzung durchgeführt. Studentinnen der Universität München wurden gebeten, einen persönlichen Bericht über ihr Weihnachtsfest zu verfassen. Dies sollte während der Weihnachtsfeiertage geschehen. Die Hälfte der Befragten wurde aufgefordert, sich verbindlich auf einen Zeitpunkt und einen Ort der Vorhabensrealisierung festzulegen. Diese Vpn faßten damit einen Vorsatz auf eine konkrete Handlungsgelegenheit. Es zeigte sich, daß 71% der Teilnehmerinnen in der Vorsatzgruppe ihren Bericht im vorgegebenen Zeitraum fertiggestellt hatten, während nur 32% der Zielintentionsgruppe ihre Absicht umsetzen konnten (Gollwitzer & Brandstätter, 1990, 1996).

Ausgehend von der Annahme, daß Vorsätze auf zielrealisierungsbezogene Situationen, Mittel und Verhaltensweisen verpflichten, wurde vermutet, daß diese auch leichter erinnert werden sollten. In zwei Experimenten, die als Untersuchungen zur Spieltherapie ausgegeben wurden, sollte ein Teil der Vpn Vorsätze darauf fassen, welche Art von angebotenen Spielen sie bevorzugten und in welcher Form sie diese spielen wollten. Die Angaben der Vpn der Vorsatzgruppe wurden jeweils Vpn der Kontrollgruppe vorgelegt (yoked-design). Vpn der Kontrollgruppe sollten diese Angaben genau studieren. In einem Erinnerungstest zeigte sich, daß Vpn, die Vorsätze gefaßt hatten,

deutlich bessere Erinnerungsleistungen bezüglich vorsatzrelevanter Informationen hatten. In einem zweiten Experiment wurde zusätzlich zum Faktor Vorsatz der Faktor Erinnerungsziel eingeführt. Es zeigte sich, obwohl Vpn der Kontrollgruppe nun ein besonderes Ziel hatten, die Informationen zu behalten, Vpn der Vorsatzgruppe später mehr Informationen wiedergeben konnten als die Vpn der Kontrollgruppe (Seehausen & Gollwitzer, 1995).

Die Wirkung von Vorsätzen auf die Aufmerksamkeitssteuerung war Gegenstand eines weiteren Experimentes (Gollwitzer, Brandstätter, Malzacher, Mertin & Steller, 1993). Ausgangspunkt dieser Untersuchung war die Annahme, daß Vorsätze das Verpassen von günstigen Gelegenheiten verhindern, indem sie von sich aus die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. So müßten sie auch eine bewußt auf andere Dinge gerichtete Aufmerksamkeit stören und unterbrechen können. Vorsätze sollten bewirken, daß, ohne daß die Aufmerksamkeit auf vorsatzrelevante Gelegenheiten gerichtet ist, die im Vorsatz spezifizierten Handlungsgelegenheiten dennoch aktiviert werden. In einer Dichotisches-Hören Aufgabe, bei welcher Vpn über einen Kopfhörer links und rechts verschiedene Wortlisten zu hören bekamen, wurden Vpn auf dem zu ignorierenden Kanal immer wieder vorsatzrelevante Wörter eingespielt. Es zeigte sich, daß Vpn der Vorsatzgruppe bei vorsatzrelevanten Wörtern auf dem zu ignorierenden Kanal signifikant mehr Nachsprechfehler machten, eine höhere Nachsprechlatenz aufwiesen und bei einem gleichzeitigen Ausschalten eines Testlichtes langsamer reagierten als bei der Darbietung neutraler Wörter. Eine Kontrollgruppe, deren Mitglieder jeweils zu einem der Teilnehmer der Vorsatzgruppe gematcht wurden und sich mit deren vorsatzrelevanten Wörtern vertraut gemacht hatten, zeigte diesen Effekt nicht. In einem zweiten Experiment wurde dasselbe experimentelle Vorgehen angewandt, jedoch wurde die Dichotisches-Hören Aufgabe erst 24 Stunden nach dem Fassen des Vorsatzes bzw. dem Vertrautmachen des Wortmaterials durchgeführt. Auch hier ergab sich das gleiche Datenmuster wie im ersten Experiment. Das *Aufmerksamkeit-auf-sich-ziehen* als Wirkung von Vorsätzen blieb auch nach einer Zeitspanne von 24 Stunden noch erhalten. Als Fazit dieser Experimente kann postuliert werden: Günstige Handlungsgelegenheiten machen sich nach vorhergehender Verknüpfung mit einem bestimmten Verhalten in einem Vorsatz von alleine bemerkbar (vgl. Gollwitzer, Brandstätter, Malzacher, Mertin & Steller, 1993).

Vorsätze erhöhen auch die Wahrnehmungsbereitschaft für vorsatzrelevante Gelegenheiten. In einer Studie von Steller (1992) wurden Vpn zwei zweidimensionale Figuren vorgestellt (Gottschalldt-Figuren, sog. a-Figuren, die in komplexeren sog. b-Figuren eingebettet sind, vgl. Gottschalldt, 1926, 1929). Ein Teil der Vpn faßte bezüglich der a-Figuren Vorsätze. In einer nachfolgenden Entdeckungsaufgabe sollten Vpn die in b-Figuren eingebetteten a-Figuren entdecken. Es ergab sich folgender Befund: Die Diskriminationsleistungen der Kontrollgruppe war deutlich schlechter als die der anderen Gruppen. Bei der neutralen a-Figur ergaben sich keine Unterschiede zwischen Vorsatzgruppe und Kontrollgruppe. Die Diskriminationsleistung bezüglich der a-Figur, auf die die Vpn der Vorsatzgruppe einen Vorsatz gefaßt hatten, war jedoch signifikant besser für Vpn der Vorsatzgruppe. Dieser Effekt konnte verstärkt werden, wenn Vpn ihren Vorsatz durch die „Mobilisation von Willen“ unterstützten (vgl. Steller, 1992).

Zur Frage nach der automatischen Initiierung von zielrealisierendem Verhalten wurde eine Untersuchung von Brandstätter (1992) durchgeführt. Sie prüfte, ob Vpn, die einen Vorsatz auf ein bestimmtes Ziel gefaßt hatten, Handlungsgelegenheiten prompt nutzten und das zielrealisierende Verhalten an den spezifizierten Gelegenheiten aktivierten. Brandstätter führte ein Experiment durch, in dem Vpn ein Video sahen, auf welchem ein Sprecher rassistische Aussagen vortrug. Vpn sollten bei einem zweiten Betrachten des Videobandes mit einem Knopfdruck markieren, wann sie gegenargumentieren wollten. Bei einem dritten Durchgang sahen die Vpn ein leicht verändertes Videoband, das nun um die gleiche Anzahl von schon vorhandenen Aussagen erweitert worden war. Jetzt sollten die Vpn immer dann, wenn sie es für passend hielten, das Band stoppen und gegenargumentieren. Es zeigte sich, daß Vpn, die vorher schon Vorsätze auf das Wann und Wie des Gegenargumentierens gebildet hatten, die vorher spezifizierten Gelegenheiten auch wirklich nutzten und genau an diesen Stellen das Band unterbrachen. Vpn der Kontrollgruppen unterbrachen die Videoeinspielung zwar ebenso häufig wie Vpn, die Vorsätze gefaßt hatten, jedoch nicht an Stellen, die sie beim zweiten Betrachten des Bandes markiert hatten. Obwohl alle Vpn günstige Gelegenheiten markiert hatten, reagierten die Vpn, die die günstigen Gelegenheiten mit einem zielgerichteten Verhalten verknüpft hatten, schneller und exakter auf die spezifizierten Gelegenheiten. Zur Frage, ob Vorsätze diese Wirkung auf Kosten anderer Aktivitäten entfalten oder ob diese durch

das Fassen von Vorsätzen unberührt bleiben, führte Brandstätter (1992) ein weiteres Experiment durch. In diesem Experiment sollten Vpn eine Doppelaufgabe, die am Bildschirm eines Computers präsentiert wurde, bearbeiten. Die Primäraufgabe bestand darin, sinnlose Silben zu bearbeiten. Die Sekundäraufgabe bestand darin, so schnell wie möglich auf das Erscheinen von Zahlen, jedoch nicht auf das Erscheinen von Buchstaben, eine bestimmte Taste zu drücken. Vpn der Vorsatzgruppe sollten den Vorsatz fassen, bei einer bestimmten Ziffer besonders schnell zu drücken, Vpn der Kontrollgruppe sollten diese kritische Ziffer 25 mal niederschreiben. Es zeigte sich, daß die Vpn der Vorsatzgruppe signifikant schneller auf die kritische Ziffer in der Sekundäraufgabe reagierten als Vpn der Kontrollgruppe. Die schnellere Reaktion auf die kritische Ziffer geht außerdem nicht auf Kosten der Primäraufgabe, da die Vpn der Vorsatzgruppe keine schlechteren Ergebnisse in der Primäraufgabe hatten. Die Wirkung des Vorsatzes scheint sich automatisch zu entfalten, da die Primäraufgabe nicht beeinflusst wurde und die Reaktionszeitbeschleunigung nicht mit einer Verlangsamung der Reaktion bei den nicht-kritischen Ziffern verbunden war. Es scheint, daß neben der Aktivierung der Handlungsinitiierung im Moment des Auftretens der Handlungsgelegenheit ein weiterer automatischer Prozeß anläuft, der seinerseits die Handlungsausführung leitet, ohne daß dabei die Bearbeitung einer zweiten Aufgabe beeinflusst wird.

Malzacher (1992) verfolgte die Frage, ob Vorsätze auch dann ihre Wirksamkeit entfalten, wenn die spezifizierte Gelegenheit nicht bewußt wahrgenommen werden kann, d.h. subliminal präsentiert wird. Dazu führte Malzacher ein Experiment durch, das sich des Vergeltungsparadigmas (Zillman & Cantor, 1976) bediente. Vpn wurden während des Experimentes verärgert und dann von einer Versuchsleiterin ermuntert, der anderen Versuchsleiterin nach dem Experiment ordentlich die Meinung zu sagen. Ein Teil der Vpn faßte dazu schon konkrete Vorsätze. Dann wurde das Experiment zu Ende geführt. Vpn sollten in einer subliminalen, sequentiellen, positiven Primingaufgabe Wörter von einem Projektionsschirm laut ablesen. Dabei handelte es sich um positive und negative Wörter. Als Primes wurden Bilder der kritischen Versuchsleiterin und Bilder einer neutralen Person subliminal dargeboten. Es ergab sich eine signifikante Interaktion Zielsetzung x Prime x Target, welche anzeigt, daß negative Worte nach der Präsentation der kritischen Versuchsleiterin von Vpn, die einen Vorsatz bezüglich der Vergeltung gefaßt

hatten, schneller nachgelesen wurden als von Vpn der Zielintentionen- und Kontrollgruppe. Für positive Wörter zeigte die Vorsatzgruppe die langsamsten Nachsprechzeiten nach der Präsentation der kritischen Versuchsleiterin. Das bedeutet, daß eine automatische Aktivierung der Handlungsausführung nur dann erfolgen kann, wenn Vpn einen Vorsatz gebildet haben, in welchem verbindlich festgelegt wurde, wie und wann das zielrealisierende Verhalten ausgeführt werden soll. Eine Zielintention vermag die automatische Aktivierung der Handlungsausführung nicht auszulösen.

Die Experimente von Schaal und Gollwitzer (Schaal, 1993; Schaal & Gollwitzer, 1997) befaßten sich mit der Frage, ob während der Handlungsausführung durch Vorsätze automatische Prozesse in Gang gesetzt werden können, die die Handlungsausführung vor Abbruch und Unterbrechung durch Ablenkungen schützen. In einem ersten Experiment wurden Vpn gebeten, an einem Computer kleine arithmetische Probleme zu lösen, sog. „Düker-Aufgaben“. Während der Bearbeitung der Rechenaufgaben wurden phasenweise ablenkende Werbespots eingeblendet. Vpn sollten das Ziel fassen, sich nicht ablenken zu lassen. Zwei weitere Gruppen sollten Vorsätze auf die Ablenkungen fassen. Eine Vorsatzgruppe sollte das Erscheinen von Ablenkungen mit besonders konzentriertem Arbeiten an den Aufgaben verbinden (aufgabenbezogener Vorsatz), während die andere Gruppe an Vpn immer, wenn Ablenkungen erschienen, diese einfach ignorieren sollte (ablenkungsbezogener Vorsatz). Es zeigte sich, daß Vpn, die einen Vorsatz gefaßt hatten, insgesamt bessere Leistungen erzielten als die Vpn der Zielintentionen-Gruppe. Außerdem war zu beobachten, daß ablenkungsbezogene Vorsätze den aufgabenbezogenen Vorsätzen überlegen waren. In einem zweiten Experiment wurde dieser Befund repliziert. Außerdem konnte gezeigt werden, daß die allgemeine Wichtigkeit der Handlungsgelegenheit keine Rolle spielt und eine einmal in einem Vorsatz spezifizierte Gelegenheit die Vorsatzhandlung auslösen kann. Das dritte Experiment prüfte den Zusammenhang von motivationalen und volitionalen Aspekten des Zielstrebens. Während Zielintentionen und aufgabenbezogene Vorsätze sich als motivationsabhängig zeigten, wurden durch ablenkungsbezogene Vorsätze automatische Prozesse in Gang gesetzt, die die Zielerreichung unabhängig von hoher bzw. niedriger Motivation förderten.

Trötschl (1997) fand, daß vorbewußte Effekte geprimter Ziele auf die bewußte Handlungsausführung durch das Fassen von Vorsätzen verhindert werden können. Es zeigte sich, daß durch das Fassen eines Vorsatzes vorbewußt aktivierte Ziele kontrolliert werden können, während Vpn, die eine dem geprimten Ziel entgegengesetzte Zielintention formulierten, dem Einfluß der geprimten Ziele unterlagen.

Die Erforschung der Vorsatzwirkung, die Auslösung automatischer Prozesse durch das Fassen von Vorsätzen und die Wirkung von unterschiedlichen Typen von Vorsätzen wird in nächster Zukunft im Mittelpunkt der Vorsatzforschung stehen müssen.

6.1 Fazit: Absichten und Vorsätze fördern das Zielstreben durch automatische Prozesse

Durch das Fassen einer Zielintention entsteht eine Verpflichtung, auf den gewünschten Endzustand hin zu handeln. Nach Lewin sind handlungsrelevante Situationen und die Interpretation von Stimuli davon geprägt, in welchem motivationalen Zustand eine Person sich befindet (vgl. Lewin, 1926). Ein Stück Kuchen wird für eine Person, die eben vom Mittagstisch kommt, weniger attraktiv sein als für eine Person, die längere Zeit nichts gegessen hat. Lewin schreibt allen Umweltstimuli einen bestimmten Aufforderungscharakter zu, der sich aus der motivationalen Lage einer Person ergibt. Die Interpretation von Stimuli erfolgt automatisch, der Interpretation geht kein bewußtes Prozessieren von Information voraus. Das Fassen einer Zielintention, also das verbindliche „Sich-Festlegen“ auf eine Handlungsabsicht, einen bestimmten mit hoher Verpflichtung belegten Endzustand zu erreichen, führt dazu, daß Umweltstimuli automatisch bezüglich ihrer Relevanz für die notwendigen Handlungsschritte evaluiert werden (vgl. auch Bargh, Chaiken, Gollwitzer & Pratto, 1992; Fazio, Sanbonmatsu, Powell & Kardes, 1986). Dieser Prozeß basiert auf einer Evaluation von Handlungsgelegenheiten auf der Dimension der Günstigkeit. Hohe Günstigkeit zeigt sich demzufolge in einem hohen Aufforderungscharakter einer Handlungsgelegenheit.

Dem Fassen eines Vorsatzes geht die Formulierung eines Zieles voraus. Der Vorsatz steht im Dienst der Zielintention und spezifiziert das Wann, Wo und Wie einer

Handlungsausführung. Die Kontrolle über die Handlungsausführung wird somit an einen Umweltstimulus delegiert. Sobald die spezifizierte Handlungsgelegenheit erscheint, wird das gewünschte zielrealisierende Verhalten ausgeführt. Die automatischen Prozesse beim Vorsatzhandeln beziehen sich auf mehrere Aspekte der Handlungsausführung. Durch das Verknüpfen einer Handlungsgelegenheit mit einem bestimmten Verhalten wird die Handlungssituation selbst voraktiviert. Diese Aktivierung geschieht automatisch und führt dazu, daß die Handlungssituation schneller und präziser erkannt werden kann (Steller, 1992; Brandstätter, 1992). Nicht nur die Handlungssituation selbst, sondern auch handlungsrelevantes Wissen wird vorbewußt und automatisch aktiviert (Seehausen & Gollwitzer, 1995; Gollwitzer, Brandstätter, Malzacher, Mertin & Steller, 1993). Die Handlungsausführung selbst wird ebenfalls automatisch ausgelöst, selbst dann, wenn die Handlungsgelegenheit nicht bewußt wahrgenommen, z.B. subliminal präsentiert, wird (Malzacher 1992). Die assoziative Verknüpfung von Handlungsgelegenheit und intendiertem Verhalten ist so stark, daß selbst das Primieren von Zielen, das zur einer vorbewußten Aktivierung von Zielen führt, sich nicht gegen die Aktivierung des Vorsatzhandelns durchsetzen kann (Trötschl, 1997). Vorsätze erleichtern auch die Kontrolle der Handlungsausführung und führen in diesem Sinne motivationsunabhängig zu einer bestimmten Form der Informationsverarbeitung im Handlungskontext, welche dazu führen kann, daß Distraktoren automatisch ignoriert bzw. inhibiert werden (Schaal, 1993; Schaal & Gollwitzer, 1997).

Das Fassen von Vorsätzen bewirkt demnach eine erhöhte Zugänglichkeit von handlungsrelevantem Wissen, hochspezifizierten Verhaltensweisen und Handlungsschemata, die in der Handlungssituation vorbewußt aktiviert werden und somit die Handlungsausführung nachhaltig beeinflussen.

7 Motivationale und volitionale Einflußgrößen auf den Prozeß der sozialen Urteilsbildung

Die in der vorliegenden Arbeit bislang diskutierten Überlegungen zu den Modellen der sozialen Urteilsbildung (Kapitel 3 und 4), der Automatisität (Kapitel 5) und der Unterscheidung zweier Intentionstypen (Kapitel 6) sollen hier integrativ zu einer Perspektive motivationaler und volitionaler Einflußgrößen und deren automatischer Anteile im Prozeß der sozialen Urteilsbildung zusammengefaßt werden.

Die grundlegende Unterscheidung zweier distinkter Phasen im Prozeß der sozialen Urteilsbildung wird in dieser Perspektive beibehalten (vgl. Brewer, 1988; Devine, 1989; Fiske & Neuberg, 1990; Bodenhausen & Macrae, im Druck). Die Unterscheidung von Aktivierungsprozessen und der Anwendung von Stereotypen bleibt somit erhalten. Vergleichbar mit einer Reihe bereits diskutierter Experimente (Gilbert & Hixon, 1991; Locke, McLeod & Walker, 1994; Augoustinos, Ahrens & Innes, 1994; Lepore & Brown, 1997; Blair & Banaji, 1996; Kawakami, im Druck; Moskowitz, Wasel, Gollwitzer & Schaal, 1997) bezieht sich die hier vertretene zentrale Aussage auf das Postulat der Unausweichlichkeit und der fehlenden Beeinflußbarkeit des Prozesses der Aktivierung von Stereotypen.

Annahmen zur automatischen Aktivierung von Stereotypen

In der vorliegenden Arbeit wird die Position vertreten, daß es sich bei Stereotypaktivierung nicht immer um einen autonom ablaufenden auf vorbewußt automatischen Vorgängen basierenden und somit nicht beeinflussbaren Prozeß handelt. Die Überlegung von Devine (1989, vgl. auch Brewer, 1988; Fiske & Neuberg, 1990), daß die Aktivierung von Stereotypen automatisch beim Wahrnehmen einer Targetperson erfolgt, wird insoweit akzeptiert, daß dieser Prozeß unter bestimmten Bedingungen sozusagen als Standardprozeß vonstatten geht (vgl. Blair & Banaji, 1996; Blair & Banaji, 1995; Banaji & Greenwald, 1995; Banaji & Greenwald, 1994; Banaji & Hardin, 1996; Pratto

& Bargh, 1991; Kawakami, Dion & Dovidio, im Druck a; Kawakami, Dion & Dovidio, im Druck b).

Sobald aber Ziele, spontane Fairneßziele oder chronische Fairneßziele, gegenüber einer Targetperson bestehen, sollten diese Einfluß auf den Prozeß der Stereotypaktivierung nehmen. In Einklang mit den Arbeiten von Gilbert und Hixon (1991), Locke, McLeod und Walker (1994), Augoustinos, Ahrens und Innes (1994), Lepore und Brown (1997), Blair und Banaji (1996), Kawakami (im Druck) und Wasel (1997) wird in der vorliegenden Arbeit die These vertreten, daß die erste Phase der sozialen Urteilsbildung, in welcher unter bestimmten Umständen automatische Aktivierung von Stereotypen erfolgt, beeinflußt werden kann. Die zentralen Aussagen der hier vertretenen Perspektive lauten:

1. Die erste Phase der sozialen Urteilsbildung ist willentlich beeinflussbar.
2. Motivationale und volitionale Größen nehmen auf unterschiedliche Weise Einfluß auf den Prozeß der sozialen Urteilsbildung.

Somit steht die vorliegende Arbeit in Kontrast zum Postulat, daß die Aktivierung von Stereotypen als initialer Prozeß beim Wahrnehmen einer Targetperson nicht willentlich gesteuert werden kann. Bei der willentlichen Kontrolle der Aktivierung von Stereotypen spielen Hemmungsprozesse eine zentrale Rolle. Diese beziehen sich auf eine direkte Hemmung stereotyper Inhalte, die mit der zu beurteilenden Person assoziiert wird. Auch in der zweiten Phase der sozialen Urteilsbildung, in welcher durch motivationale und volitionale Einflußgrößen Kontrolle über die Anwendung von Stereotypen möglich wird, spielen Hemmungsprozesse eine wichtige Rolle (vgl. Devine, 1989). Hemmungsprozesse in der zweiten Phase der sozialen Urteilsbildung beziehen sich zum einen auf die Desaktivierung bereits in der ersten Phase aktivierter Stereotypen und zum anderen darauf, eine Aktivierung in der zweiten Phase zu verhindern.

Fairneßziele lassen sich bezüglich ihrer Einflußnahme auf automatische und bewußt kontrollierte Prozesse und damit bezüglich ihres Einflusses auf die erste und zweite Phase der sozialen Urteilsbildung, differenzieren. Für die erste Phase der sozialen Urteilsbildung ergeben sich folgende Überlegungen: Akzeptiert man das Postulat der Unausweichlichkeit der Aktivierung von Stereotypen in der ersten Phase der sozialen Urteilsbildung von Devine (1989), so sollten weder Fairneßabsichten noch

fairneßbezogene Vorsätze einen Einfluß auf die automatische Aktivierung von Stereotypen nehmen können.

Folgt man den Überlegungen der Intentionstheorie (Gollwitzer, 1991b, 1993), sollten zumindest fairneßbezogene Vorsätze die Aktivierung von Stereotypen in der ersten Phase der sozialen Urteilsbildung verhindern können. Fairneßbezogene Vorsätze sollten Automatismen entstehen lassen, die mit dem Wahrnehmen der Targetperson ausgelöst werden. Die Verknüpfung einer Handlungsgelegenheit, hier das Wahrnehmen einer Targetperson, mit einem bestimmten Verhalten, das stereotype Urteile verhindert, sollte dazu führen, daß beim Wahrnehmen der Targetperson anstatt des stereotypen Wissens das im Vorsatz spezifizierte Verhalten aktiviert wird. Ziele, Handlungsschemata und Verhaltenssequenzen liegen als kognitive Strukturen vor, die wie alle anderen kognitiven Strukturen aktiviert und somit leichter zugänglich gemacht werden können (vgl. Kruglanski, 1996; Bargh, 1990, 1996, im Druck).

Den aus der Intentionstheorie (Gollwitzer, 1991b, 1993) abgeleiteten Annahmen entsprechend sollte die Absicht (Zielintention), eine Person fair und vorurteilsfrei zu beurteilen, keinen Einfluß auf die automatische Aktivierung von Stereotypen haben, da die Fairneßabsicht keine Automatismen in Gang setzt, die an das Wahrnehmen einer Targetperson geknüpft sind. Die erste Phase der sozialen Urteilsbildung sollte demnach nur durch Fairneßziele beeinflussbar sein, die mit einem Vorsatz ausgestattet sind, der genau festlegt, auf welche Art und Weise das faire und vorurteilsfreie Urteilen verwirklicht werden soll. Erst durch das Verknüpfen von Handlungsgelegenheit (Targetperson) mit einem Verhalten, das kein stereotypes Urteil zuläßt, sollte die automatische Aktivierung von Stereotypen verhindert werden können.

Für die zweiten Phase der sozialen Urteilsbildung läßt sich erwarten, daß Fairneßintentionen und fairneßbezogene Vorsätze gleichermaßen auf den Prozeß der sozialen Urteilsbildung Einfluß nehmen. Die Einflüsse von Fairneßintention und fairneßbezogenem Vorsatz sind von unterschiedlicher Qualität. Fairneßintentionen verpflichten darauf, Personen fair und vorurteilsfrei zu beurteilen. In der zweiten Phase der sozialen Urteilsbildung führen Fairneßintentionen dazu, daß die aktivierten Stereotype nicht angewandt werden, da sonst ein vorurteilsbelastetes Urteil zustande käme. Deshalb müssen durch die Fairneßintention Prozesse angestoßen werden, die das bereits

aktivierte Stereotyp wieder deaktivieren, einer weitergehenden Urteilsbildung unzugänglich machen, hemmen und gleichzeitig Informationen über die Targetperson aktivieren und die Verarbeitung so gestalten, daß kein stereotypes Urteil zustande kommen kann.

Fairneßintentionen, die mit einem fairneßbezogenen Vorsatz ausgestattet sind müssen jedoch andere Prozesse in Gang setzen. Da in der ersten Phase der Urteilsbildung keine Stereotypaktivierung stattgefunden hat, müssen nur Prozesse in Gang gebracht werden, die stereotype Überzeugungen weiterhin hemmen und die Informationsverarbeitung nicht an Kategorien ausgerichtet vorstatten gehen lassen.

Annahmen zu den Prozessen die durch Absichten und Vorsätze in der sozialen Urteilsbildung ausgelöst werden

Fairneßabsichten und fairneßbezogene Vorsätze sind wie in der Intentionstheorie als Zielintentionen und Vorsätze definiert. Sie sind damit distinkte Formen von Intentionen mit unterschiedlichem Fokus, unterschiedlicher Wirkungsweise und unterschiedlichen Effekten (Gollwitzer, 1991b, 1993; Gollwitzer & Moskowitz, 1996; Gollwitzer & Brandstätter, im Druck; Malzacher, 1992; Steller, 1992, Schaal, 1993; Schaal & Gollwitzer, 1997).

Unter Fairneßabsichten werden hier Absichtsformulierungen verstanden, die sich auf einen bestimmten Endzustand, nämlich auf ein vorurteilsfreies Urteil beziehen. Sie lassen eine Verpflichtung entstehen, tatsächlich zu einem vorurteilsfreien Urteil zu kommen und auf diesen definierten Endzustand hin zu handeln. Ergeben sich bei der Urteilsbildung, die an einer Fairneßabsicht ausgerichtet ist, Schwierigkeiten oder Zieldiscrepanzen, so müßte versucht werden diese durch verstärkte Anstrengung im Zielstreben auszugleichen. Fairneßbezogene Vorsätze haben wie alle handlungsbezogenen Vorsätze eine völlig andere Bedeutung: Sie verpflichten weniger auf das Erreichen eines vorurteilsfreien Urteils, sondern auf die Art und Weise, wie dieses Urteil gebildet werden soll. Der fairneßbezogene Vorsatz steht dabei im Dienst der Fairneßabsicht. Die Fairneßabsicht beschreibt das Handlungsziel (vorurteilsfreies Urteil), der fairneßbezogene Vorsatz den Weg, der beschritten werden soll, um ein vorurteilsfreies Urteil zu fällen.

Die besondere Funktion des fairneßbezogenen Vorsatzes liegt darin, daß er die Zielerreichung, also das vorurteilsfreie Urteil zu generieren, durch automatische Prozesse während der Urteilsbildung fördert. Durch den fairneßbezogenen Vorsatz wird das zielrealisierende Handeln, die Urteilsbildung, kontrolliert. Die Urteilsbildung ist an der im fairneßbezogenen Vorsatz definierten Vorgehensweise ausgerichtet. Diese Vorgehensweise wird mit der Wahrnehmung der Handlungsgelegenheit, dem Wahrnehmen der Targetperson automatisch aktiviert und ausgelöst (zusammenfassend Gollwitzer, 1993; Schaal, 1993). Die Willensleistung, ein vorurteilsfreies Urteil zu bilden, wurde schon vorher erbracht, in Form des verbindlichen Verknüpfens der Targetperson mit dem Verhalten, das das Bilden eines vorurteilsfreien Urteils sichern und dann ausgelöst werden soll, wenn die Handlungsgelegenheit eintritt und die Targetperson wahrgenommen wird. Durch dieses Vorgehen wird die Kontrolle über vorurteilsfreie Urteilsbildung an eine hoch spezifizierte Handlungsgelegenheit delegiert. Die Kontrolle über die Auslösung des Verhaltens für die Bildung eines vorurteilsfreien Urteils wird an einen Umweltstimulus, hier an die Targetperson selbst geknüpft, und löst beim Wahrnehmen der Targetperson automatisch die zielrealisierende Handlung aus.

Fairneßabsichten bilden in dieser Unterscheidung die motivationale Seite ab, fairneßbezogene Vorsätze die volitionale Seite. Die Wirkung von fairneßbezogenen Vorsätzen bezieht sich in der ersten Phase darauf, daß anstatt des Stereotyps ein bestimmtes Verhalten aktiviert wird. Gleichzeitig geht damit aber auch ein Hemmungsprozeß vonstatten, der sozusagen im Schatten der Aktivierung der Verhaltenskomponente des Vorsatzes abläuft. Damit ist nicht nur die Aktivierung der Verhaltenskomponente des Vorsatzes, sondern auch die damit einhergehende Hemmung des Stereotyps für eine Verhinderung der automatischen Aktivierung von Stereotypen verantwortlich.

Annahmen zum Spezifitätsgrad des Vorsatzes

Ein zentraler Aspekt der Wirkung von Vorsätzen bezieht sich auf den Spezifitätsgrad des Vorsatzes. Dabei ist sowohl der Grad an Spezifität auf der Handlungsgelegenheitsseite

als auch auf der Verhaltensseite entscheidend. Wird eine Handlungsgelegenheit nur sehr vage definiert, so kann bei ähnlichen Gelegenheiten das zielrealisierende Verhalten ausgelöst werden, oder die Auslösung unterbleibt, da die Gelegenheit auf Grund einer zu vagen Spezifikation nicht erkannt wird. Wird jedoch die Verhaltensseite nicht ausreichend spezifiziert, so wird zwar das spezifizierte Verhalten automatisch beim Eintreten der Handlungsgelegenheit ausgelöst, jedoch bleibt dieses ungerichtet und vage und kann nicht zur Zielerreichung beitragen.

Die automatischen Vorgänge im Prozeß des Vorsatzhandelns sind vom Spezifitätsgrad des Vorsatzes abhängig. Der Nutzen des Fassens von Vorsätzen ergibt sich also nur, wenn die Formulierung des Vorsatzes sorgfältig geschieht und an die Handlungserfordernisse angepaßt ist. Dies gilt auch für die Formulierung von fairneßbezogenen Vorsätzen, deren Gelegenheitskomponente an den Handlungskontext angepaßt sein muß und deren Verhaltenskomponente ein Verhalten auslösen soll, das zur Bildung eines vorurteilsfreien Urteils beiträgt. Fairneßbezogene Vorsätze können also nicht allgemein formuliert werden, sondern müssen sich jeweils auf eine von Vorurteilen belastete Personengruppe und damit auf deren Vertreter richten. Es wird also angenommen, daß ein fairneßbezogener Vorsatz hochspezifiziert sein muß, um den automatischen Prozeß der Stereotypaktivierung durchbrechen zu können.

7.1 Fazit: Die Rolle von Motivation und Volition in der sozialen Urteilsbildung

Die Theorie zur Wirkungsweise unterschiedlicher Arten von Intentionen (Gollwitzer, 1991b, 1993; Gollwitzer & Moskowitz, 1996; Gollwitzer & Brandstätter, im Druck; vgl. auch Malzacher, 1992; Steller, 1992; Schaal, 1993; Schaal & Gollwitzer, 1997) soll hier im Kontext der sozialen Urteilsbildung konsequente Anwendung finden und illustrieren, wie zielabhängige Automatismen die „automatische“ Aktivierung von Stereotypen beeinflussen. Das zentrale Postulat dieser Perspektive lautet somit: Nicht nur die Motivation (Formulierung einer Fairneßintention), keine stereotypen Urteile zu bilden und damit die Korrektur eines aktivierten Stereotyps zu betreiben, sondern auch gerade die Volition (Formulierung eines fairneßbezogenen Vorsatzes), eine Strategie vorurteils-

freien Urteilens aktivieren zu wollen, kann Einfluß auf die soziale Urteilsbildung nehmen. Die Motivation, fair und vorurteilsfrei zu urteilen, hilft, einmal aktivierte Stereotype zu korrigieren. Motivationale Größen zielen damit auf die zweite Phase der sozialen Urteilsbildung ab. Die volitionale Strategie, dem Stereotyp entgegengerichtete Informationen zu aktivieren, setzt bereits in der ersten Phase der sozialen Urteilsbildung an und hilft, Stereotype zu unterdrücken.

8 Überblick über das empirische Programm

Das empirische Programm der vorliegenden Arbeit untersucht Fragen zur Beeinflußbarkeit der automatischen Aktivierung von Stereotypen und deren Grenzen. Die Einflußnahme auf den Prozesses der Aktivierung von Stereotypen durch Fairneßabsichten und fairneßbezogene Vorsätze steht dabei im Mittelpunkt. Die zentrale Hypothese dieser

Arbeit bezieht sich auf die Kernaussage von Zwei-Phasen-Modellen der sozialen Urteilsbildung, welche die Aktivierungsphase als nicht beeinflussbar beschreiben. Vor allem die Arbeit von Devine (1989) postuliert die Unausweichlichkeit der Aktivierung von Stereotypen. Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, aufzuzeigen unter welchen motivationalen und volitionalen Bedingungen die Automatizität der Stereotypaktivierung durchbrochen werden kann. Damit soll der Nachweis erbracht werden, daß nicht nur die Korrektur bereits aktivierter Stereotypen sondern auch die Aktivierung von Stereotypen der willentlichen Kontrolle unterliegt.

Die im folgenden vorgestellten vier Experimente lassen sich in zwei Klassen unterteilen. Die Experimente 1 und 2 dienen dem Nachweis von Intentionseffekten in der ersten Phase der sozialen Urteilsbildung. Mit diesen Experimenten soll gezeigt werden, daß die automatische Aktivierung von Stereotypen durch zielabhängige Automatismen nachhaltig beeinflußt und Stereotype bereits auf der Ebene der initialen Verarbeitung gehemmt werden können. Die Experimente 3 und 4 versuchen zu klären, wie stark die zielabhängigen Automatismen auf die soziale Urteilsbildung einwirken, wenn die Aktivierung der zielabhängigen Automatismen durch Belastung oder vorbewußte Wahrnehmung der zielauslösenden Reize beeinträchtigt wird. Können sich die zielabhängigen Automatismen auch unter diesen Bedingungen gegen die Aktivierung von Stereotypen durchsetzen, so kann der Automatizitätsgrad der zielabhängigen Automatismen höher eingeschätzt werden als der der automatischen Stereotypaktivierung.

Experiment 1

In Experiment 1 werden folgende Hypothesen geprüft: Eine fairneßbezogene Zielintention affiziert die zweite Phase der sozialen Urteilsbildung, die Anwendung von Stereotypen. Eine Zielintention hingegen, die mit einem konkreten fairneßbezogenen Handlungsvorsatz ausgestattet ist, kann nicht nur die Anwendung von Stereotypen verhindern, sondern bereits die Aktivierung von Stereotypen durch automatisch ausgelöste Hemmungsprozesse unterbinden. Bei diesem Experiment sollen Vpn faire und stereotypfreie Eindrücke von älteren Männern bilden.

Zur Überprüfung dieser Hypothesen wird eine positive, supraliminale,

sequenzielle Primingprozedur eingesetzt, bei welcher die Vpn Wörter vom Bildschirm eines Computers ablesen und gleichzeitig Eindrücke von Personen bilden sollen. Die Targetpersonen werden zwischen den Worteinblendungen dargeboten. Eine Hälfte der Vpn bearbeitet diese Primingprozedur unter SOA-Bedingungen von 200 Millisekunden, die andere Hälfte der Vpn mit einer SOA von 1500 Millisekunden. Die Zielmanipulation wird folgendermaßen vorgenommen: Vpn der Zielintentionsgruppe werden gebeten, die Absicht zu fassen, ältere Männer fair und vorurteilsfrei zu beurteilen. Vpn der Vorsatzgruppe sollen zusätzlich den Vorsatz fassen, immer wenn sie einen älteren Mann sehen, daran zu denken, daß ältere Männer auch fortschrittlich, flexibel und aufgeschlossen sein können. Damit werden im Vorsatz stereotypinkonsistente Inhalte definiert.

Experiment 2

Experiment 2 stellt eine Wiederholung von Experiment 1 dar, jedoch mit zwei Veränderungen. In Experiment 2 wird versucht, die Aktivierung des Stereotyps zu erleichtern. Dazu wird das Altersstereotyp bereits vor dem Experiment salient gemacht. Außerdem wird der Spezifitätsgrad des Vorsatzes erhöht. Das methodische Vorgehen aus Experiment 1 wird exakt übernommen. Diese Daten sollen unsere Überlegungen zur Beeinflußbarkeit der automatischen Aktivierung von Stereotypen durch Zielintentionen und Vorsätze bestätigen. Hemmungseffekte sollten demnach als Vorsatzwirkung sowohl im automatischen Bereich der sozialen Informationsverarbeitung als auch im bewußten, kontrollierten Bereich der Korrektur von Stereotypen auftreten.

Experiment 3

Experiment 3 soll prüfen, wie stark die zielabhängigen automatischen Prozesse, die durch das Fassen einer fairneßbezogenen Zielintention und eines fairneßbezogenen Vorsatzes in Gang gesetzt werden, im Vergleich zum Prozeß der automatischen Aktivierung von Stereotypen sind. Dieses Experiment soll die Befunde aus Experiment 2 mit einer belastungsinduzierenden Methode zur Messung der Aktivierung von Sterotypen (Lexikalische Entscheidungsaufgabe, vgl. Wittenbrink, Judd & Park, 1997) testen und

replizieren. Im Vordergrund dieser Überlegungen steht die Frage nach dem Grad der Automatizität der zielabhängigen Prozesse und des Prozesses der automatischen Aktivierung von stereotypen Inhalten. Wir versuchen zu klären, ob der Grad der Automatizität des Vorsatzes so hoch ist, um die Aktivierung von Stereotypen auch unter Belastungsbedingungen zu unterbinden. Die zielabhängigen Automatismen, die durch die Zielintention ausgelöst werden, sollten die Stereotypaktivierung nicht verhindern können.

Experiment 4

Experiment 4 beschäftigt sich mit der Frage, ob Ziel- und Vorsatzeffekte auch dann noch zu finden sind, wenn die Gelegenheit, fair und vorurteilsfrei zu sein, nur vorbewußt wahrgenommen werden kann. Auch dieses Experiment versucht zu klären, ob zielabhängige Automatismen sich gegen den vorbewußten Automatismus der Stereotypaktivierung durchsetzen können. Diese Frage wird mit einer subliminalen Primingprozedur untersucht. Zentrale Annahme in diesem Experiment ist, daß die zielabhängigen Automatismen, die durch einen Vorsatz in Gang gesetzt werden, auch bei einer Darbietung der Prime-Stimuli unter der Wahrnehmungsschwelle ausgelöst werden. Außerdem wird der Vorsatz bezüglich der Handlungskomponente variiert. Eine Vorsatzgruppe soll die stereotypen Inhalte hemmen, während eine zweite Vorsatzgruppe die kritische Kategorie ignorieren soll.

9 Experiment 1: Intentionseffekte auf die automatische Aktivierung von Stereotypen

Zur Überprüfung der Hypothese, daß Fairneßintentionen die zweite Phase der sozialen Urteilsbildung beeinflussen, die erste Phase jedoch nicht affizieren können, während Intentionen, wenn sie mit einem fairneßbezogenen Vorsatz ausgestattet sind, sowohl die Aktivierung als auch die Anwendung von Stereotypen beeinflussen, wurde ein Experiment durchgeführt, in welchem eine positive, sequentielle, supraliminale Primingprozedur

eingesetzt wurde. Vpn sollten in diesem Experiment kritische, d.h. stereotype, non-kritische (nicht stereotype) und neutrale Wörter vom Bildschirm eines Computers ablesen.

Bei den stereotypen und nicht stereotypen Wörtern handelte es sich um Personenattribute, die entweder stereotypen Inhalts für ältere bzw. junge Männer waren. Das Set von neutralen Wörtern bestand aus Adjektiven, die nicht personenbeschreibend waren. Die Wörter, die in unserem Experiment als Targets dienten, wurden für 600 Millisekunden eingeblendet. Die Vpn sollten diese Wörter so schnell wie möglich vom Bildschirm ablesen und laut aussprechen. Der Darbietung der Targetwörter ging die Präsentation von Prime-Stimuli voraus.

Bei den Prime-Stimuli handelte es sich um Bilder von älteren Männern, jungen Männern und prominenten Personen. Die Präsentationszeit für die Prime-Stimuli betrug 200 Millisekunden.

Als weiterer Between-Faktor wurde neben der Zielmanipulation der Faktor „Stimulus-Onset-Asynchrony“ (SOA) eingeführt. Einem Teil der Vpn wurde das Targetwort direkt nach der Präsentation des Prime-Stimulus dargeboten. Die verbleibenden Vpn sahen das Targetwort erst nach einer Latenzzeit von 1300 Millisekunden. Die Zeiten der Darbietung des Prime-Stimulus und der Latenz der Darbietung des Targetworts orientieren sich an den Ergebnissen aus der Forschung zu automatischen Prozessen bei der Aktivierung von Einstellungen gegenüber bestimmten Objekten (Bargh, Chaiken, Gollwitzer & Pratto, 1992; Fazio, Sanbonmatsu, Powell & Kardes, 1986) und der Forschung zu „Spreading Activation“-Phänomenen (Neely 1977). Diese Befunde zeigen, daß bei Darbietungszeiten von Prime-Stimuli unter 300 Millisekunden keine bewußten Kontrollprozesse möglich sind. Damit wird den Vpn der „engen“ SOA-Bedingung die Möglichkeit genommen, bewußte Kontrolle über ihre Reaktionen auf die Prime-Stimuli (Geschwindigkeit des Ablesens der Targetwörter) auszuüben. In der „weiten“ SOA-Bedingung haben die Vpn bei einer Latenzzeit von 1300 Millisekunden dagegen ausreichend Zeit, um bewußte Kontrollprozesse in Gang zu setzen und ihre Reaktion auf den Prime-Stimulus zu kontrollieren. Nach Bargh, Chaiken, Gollwitzer und Pratto (1992) sind mindestens 600 Millisekunden Latenzzeit für bewußte Kontrollprozesse nötig. Die "weite SOA-Bedingung" testet somit Annahmen zu Effekten

von Fairneßzielen in der zweiten Phase des Zwei-Phasen-Modells der sozialen Urteilsbildung. Die "enge" SOA-Bedingung ist durch die fehlende Latenz zwischen der Darbietung des Prime-Stimulus und des Targetworts gekennzeichnet und testet die Einflußnahme von spontanen Zielsetzungen auf die Aktivierung von Stereotypen und setzt somit in der ersten Phase der sozialen Urteilsbildung an. Die "weite" SOA-Bedingung zeichnet sich dadurch aus, daß zwischen der Darbietung des Prime-Stimulus und der Präsentation des Targetworts eine Latenzzeit zwischengeschaltet ist. Durch die Latenzzeit werden Kontrollprozesse in der sozialen Urteilsbildung möglich. Diese SOA-Bedingung testet den Einfluß spontaner Ziele auf die zweite Phase der sozialen Urteilsbildung, also auf die Anwendung von Stereotypen.

9.1 Methode

Überblick und Design

Das Experiment wurde in Einzelsitzungen durchgeführt. Die Versuchsteilnehmer erhielten umfangreiches Informationsmaterial zur Studie und Instruktionen, wie das Fairneßziel gefaßt werden sollte. Der Between-Faktor Ziel hatte drei Ausprägungen: Kontrolle (ohne das Stiften eines Fairneßzieles), Zielintention und Vorsatz. Der zweite Between-Faktor war die SOA. Die Hälfte der Versuchsteilnehmer sah die Primingprozedur mit „enger“ SOA (200 Millisekunden), die andere Hälfte mit „weiter“ SOA (1500 Millisekunden). Within-Faktoren waren Prime-Stimulus und Targetwort. Sowohl die Primes als auch die Targets wurden in randomisierter Reihenfolge dargeboten, so daß jeder Typ von Prime-Stimulus einmal mit jedem Targetwort dargeboten wurde. Die Zuordnung der Versuchsteilnehmer zu den einzelnen Bedingungen erfolgte zufällig. Es ergab sich ein 3(Ziel; Kontrolle, Zielintention, Vorsatz) x 2 (SOA; 200 msec, 1500 msec) x 3 (Prime; alt, jung, neutral) x 3 (Target; alt, jung, neutral) Mixed-Modell-Design.

Versuchsteilnehmer

Insgesamt nahmen an diesem Experiment 78 Studenten und Studentinnen der Universität Konstanz teil (40 männliche und 38 weibliche Teilnehmer/-innen). Die Vpn wurden von einer Hilfskraft, welche auch als Versuchsleiterin das Experiment durchführte, im Universitätsgebäude angesprochen und gebeten, an einem psychologischen Experiment teilzunehmen. Für die Teilnahme am Experiment wurde ein Honorar in Höhe von DM 10,- bezahlt.

Durchführung

Zu Beginn der Experimentalsitzung erklärte die Versuchsleiterin den Versuchsablauf und klärte die Vpn über Datenschutz, die Freiwilligkeit der Teilnahme und die Möglichkeit, das Experiment jederzeit abbrechen zu können, auf.

Zunächst wurde den Vpn ein Semantisches Differential vorgelegt, auf welchem die Vpn vier verschiedene Bevölkerungsgruppen (ältere Männer, ältere Frauen, junge Männer und junge Frauen) auf 32 verschiedenen Adjektivpaaren einschätzen sollten. Die Adjektivpaare bestanden jeweils aus Antonymen, z.B. fortschrittlich - konservativ, schön - häßlich, etc. (verwendet wurden die Adjektivpaare aus dem Semantischen Differential von Eckes (1994), welche durch zusätzliche, für unsere Fragestellung relevante Adjektivpaare ergänzt wurden). Das Semantische Differential erfaßte, ob die Vpn der einzelnen Experimentalbedingungen ähnlich positive oder negative Einschätzungen über ältere Männer abgaben. Damit sollte überprüft werden, ob es Einstellungsunterschiede zwischen den Experimentalbedingungen gab, welche für mögliche Stereotypaktivierungseffekte verantwortlich sein könnten.

Dieser Teil des Experimentes wurde als Voruntersuchung für ein psycholinguistisches Experiment beschrieben, das mit dem eigentlichen Experiment nicht in Zusammenhang steht.

Danach wurde den Vpn mitgeteilt, daß es sich beim heutigen Experiment um ein sogenanntes Doppelaufgabenexperiment handle. Die Vpn wurden gebeten, die am Bildschirm erscheinenden Wörter so schnell wie möglich laut auszusprechen. Gleichzeitig sollten die Vpn von den Gesichtern, die zwischen den Präsentationen der Wörter eingeblendet wurden, erste Eindrücke bilden. Den Vpn wurde gesagt, daß das gleichzeitige

Bearbeiten der beiden Aufgaben insgesamt das Schwierigkeitsniveau anhebe und somit das Experiment interessanter mache. Zur Bearbeitung der Primingprozedur ließ die Versuchsleiterin die Vp im Laborraum alleine und wartete außerhalb des Labors bis die Vp die Primingprozedur durchlaufen hatte. Die VI konnte außerhalb des Labors hören, wann die Vp ein Wort nachgesprochen hatte und somit den Versuchsablauf mitverfolgen.

Die Primingprozedur

Die Versuchsteilnehmer sahen in der sequentiellen, supraliminalen Primingprozedur für 200 Millisekunden zunächst eine Fotografie einer Person. Im Anschluß an die Präsentation der Fotografie wurde das laut auszusprechende Wort dargeboten. Insgesamt wiederholte sich diese Sequenz 162 mal. Es wurden 54 verschiedene Fotografien älterer Männer, 54 Fotografien junger Männer und 54 Fotografien von Prominenten dargeboten. Jeder Typ von Fotografie erschien je einmal mit jedem der Targetwörter. Der Inter-Trial-Abstand betrug 2000 Millisekunden. Die maximale Antwortzeit der Vpn war auf 2000 Millisekunden festgelegt. Die beiden SOA-Bedingungen unterschieden sich nur bezüglich der zeitlichen Latenz zwischen der Präsentation des Prime-Stimulus und des Targetworts. Bei der „engen“ SOA-Bedingung (SOA=200 Millisekunden) betrug diese Latenz 0 Millisekunden, bei der „weiten“ SOA-Bedingung (SOA=1500 Millisekunden) betrug sie 1300 Millisekunden.

Primes

Als Primes wurden Schwarz-Weiß-Fotografien von älteren Männern, jungen Männern und Prominenten (Michael Schuhmacher, Peter Falk, Prince Charles, etc.) verwendet. Die Fotografien wurden eingescannt und konnten am Computer als Bitmap-Dateien dargeboten werden. Alle Fotografien hatten das Format 9 x 7 Zentimeter. Sie stellten Gesichtsbilder der jeweiligen Personen dar. Die abgebildeten Personen waren alle aus dem gleichen Blickwinkel aufgenommen, trugen keine Brillen, Hüte oder ähnliche aufmerksamkeitsfokussierende Kleidungs- und Schmuckstücke.

Targets

Die Targetwörter stammten aus einer Voruntersuchung, in welcher Stereotype gegenüber älteren und jungen Männern erhoben wurden. Zunächst wurden Studenten der Universität Konstanz in einem offenen Fragebogen gebeten, stereotype Adjektive für ältere und junge Männer zu nennen. Nach der Auswertung dieser frei geäußerten stereotypen Wörter wurden pro Personengruppe die 50 am häufigsten genannten Wörter ausgewählt. Diese sollten dann in einem weiteren Schritt der Voruntersuchung nach Zutrefflichkeit und Valenz eingeschätzt werden. Aus diesen pro Personengruppe 50 häufigst genannten Wörtern konnten nun die 6 typischsten Eigenschaften ausgewählt werden. Dabei handelte es sich um die jeweils drei typischsten positiven und die drei typischsten negativen Wörter. Zu diesen Adjektiven wurden jeweils zwei Synonyme gebildet, so daß für jede Personengruppe neun positive stereotype Wörter und neun negative stereotype Wörter zur Verfügung standen. Zusammen mit den 18 neutralen Wörtern ergab sich ein Gesamtset von 54 Wörtern.

Apparatur

Die Primingprozedur wurde auf einem IBM-kompatiblen Compaq 4/66i 486 DX4 Computer mit einer Soundblaster Value 16 Soundkarte und einer ET 4000 Grafikkarte dargeboten. Der Bildschirm (Eizo FlexScan F550i W) hatte eine Bildschirmdiagonale von 17 Zoll. An die Soundkarte war ein Kopfhörer-Mikrofon-Set AKG Q 34 angeschlossen. Das Kopfhörer-Mikrofon-Set stellte sicher, daß die Vpn stets den gleichen Abstand zum Mikrofon hatten und somit Störeffekte durch großen Mikrofonabstand ausgeschlossen werden konnten. Das Mikrofon erfaßte den Sprechbeginn nach jeder Präsentation eines Targets und stoppte somit den mit der Präsentation des Targetworts gestarteten Timer. Der Abstand der Vpn zum Bildschirm betrug ca. 70 cm.

Die Zielmanipulation

Operationalisiert wurde die Zielmanipulation mittels schriftlicher Anweisungen. Vpn der Kontrollgruppe erhielten die Information, sie würden an einem sog. Doppelaufgabenexperiment teilnehmen. Ihre beiden Aufgaben seien zum einen das schnelle Nachsprechen der Targetwörter und zum anderen das Bilden von Eindrücken über die eingeblendeten Personen. Die Vpn der Zielintentionsgruppe erhielten exakt dieselben Informationen mit dem Zusatz, daß ältere Männer oft von Vorurteilen betroffen seien und die Vpn deshalb die Absicht „Ich will ältere Männer fair und vorurteilsfrei beurteilen“ fassen sollten. Vpn der Vorsatzgruppe erhielten die Informationen und Anweisungen, die auch Vpn der Zielintentionsgruppe zu lesen bekommen hatten. Zusätzlich zu der Anweisung, die Absicht zu bilden, ältere Männer fair und vorurteilsfrei zu beurteilen, wurden die Vpn gebeten, einen Vorsatz zu formulieren. Vpn der Vorsatzgruppe sollten sich selbst sagen: „Ich will ältere Männer fair und vorurteilsfrei beurteilen. Und immer, wenn ich einen älteren Mann sehe, denke ich daran, daß ältere Männer sehr fortschrittlich, flexibel und aufgeschlossen sein können!“ Vpn der Kontrollgruppe erhielten also keine Instruktionen bezüglich eines Fairneßzieles. Vpn der Zielintentionsgruppe formulierten eine Absicht, die auf den gewünschten Endzustand, das faire und vorurteilsfreie Beurteilen älterer Männer, verpflichtete. Die Vpn der Vorsatzgruppe formulierten zusätzlich einen Vorsatz, welcher auf die Art und Weise des Erreichens des gewünschten Endzustandes hin verpflichtete.

Befragung und Debriefing

Nach dem Durchlaufen der Primingprozedur wurden die Vpn gebeten, verschiedene Fragebögen auszufüllen (Manipulations-Check und allgemeine Fragen). Danach wurden die Vpn über Sinn und Zweck der Untersuchung sowie die verwendeten Methoden genau aufgeklärt.

9.2 Ergebnisse

Extremwerte und Outliers

Als Outliers wurden alle Zeiten gewertet, welche mehr als 3 Standardabweichungen vom Mittelwert abwichen. Diese Daten wurden von der Analyse ausgeschlossen. Insgesamt wurden 4,8 % aller Werte ausgeschlossen. Die meisten ausgeschlossenen Daten hatten den Wert 2000 Millisekunden. Dies war das oberste Reaktionszeitlimit. Ein Wert von 2000 Millisekunden deutet auf ein Nichtreagieren der Vp hin. Die Möglichkeit, daß die Vp zwar auf das Targetwort reagiert hatte, aber zu leise gesprochen hatte, kann verworfen werden, da die Vpn instruiert waren, laut zu sprechen, und weil der Versuchsleiter die Vpn bei der Aufgabenbearbeitung hören konnte.

Worthäufigkeit und Wortlänge

Für die Nachsprechgeschwindigkeit der einzelnen Wörter kann sowohl die Worthäufigkeit als auch die Wortlänge eine Rolle spielen.

Die Worthäufigkeit ließ sich nicht überprüfen, da vorhandene Statistiken über Worthäufigkeiten in der deutschen Sprache nur ein sehr unvollständiges Bild ergeben.

Die Wortlänge unterschied sich für die verschiedenen Kategorien nicht: $F(2,51)=.88$; $p<.43$. Bild-Wort-Kombinationen mit neutralen Primes und neutralen Targets wurden nicht in die Analyse miteinbezogen, da sich unser Interesse auf die Aktivierung von Stereotypen bezog und wir die neutralen Stimuli nur als „filler“ verwendeten. Beim Vergleich der Wortlängen der Wörter, die in die Analyse miteingingen, ergab sich ebenfalls kein Unterschied ($F(1,34)=.16$ $p<.69$).

Semantisches Differential

Zur Klärung der Frage, ob zufällig in einer der Experimentalbedingungen schon vor dem Experiment unterschiedliche Einstellungen gegenüber älteren Männern bestanden, werteten wir die Einschätzungen der Adjektivpaare für ältere Männer aus. Eine ANOVA der Gesamtindizes aus allen abgegebenen Einschätzungen zeigte keine Gruppenunterschiede zwischen den einzelnen Zielbedingungen an ($F(2,72)=.47$; $p<.63$).

Nur auf einem der 32 Adjektivpaare zeigte sich ein signifikanter Unterschied. Für

die Einschätzung „modern - unmodern“ zeigten die Vpn der Vorsatzgruppe eine extremere Einschätzung der älteren Männer auf der Dimension „unmodern“, als die Vpn der Kontrollgruppe ($F(1,74)=7.14$; $p<.01$). Sowohl der Kontrast zwischen der Kontrollgruppe und der Zielintentionsgruppe als auch der Kontrast zwischen der Zielintentionsgruppe und der Vorsatzgruppe wurde nicht signifikant. Dieses Adjektivpaar war das einzige, auf welchem sich Unterschiede zeigten, daher kann angenommen werden, daß die Vpn der verschiedenen Zielgruppen keine unterschiedlichen Einstellungen gegenüber älteren Männern hatten und sich die Nachsprechzeiten nicht auf Unterschiede in der Einstellung zurückführen lassen.

Antwortlatenzen

Als Maß für die Stereotypaktivierung wurden die Nachsprechzeiten für die eingeblendeten Targetwörter erfaßt. Werden stereotypkonsistente Targets (Konsistenz bezieht sich dabei auf den vorangegangenen Prime-Stimulus) schneller laut ausgesprochen als stereotypinkonsistente Targets, so handelt es sich um ein Aktivierungsmuster. Schnelles Aussprechen stereotypinkonsistenter Targets und langsames Aussprechen stereotypkonsistenter Targets hingegen läßt auf eine Hemmung des Stereotyps schließen. Von der Analyse ausgeschlossen wurden alle Prime-Target-Verbindungen in welchen entweder der Prime oder das Target neutral waren. Diese Prime-Target-Kombinationen dienten lediglich als „filler“-Durchgänge.

In der „engen“ SOA-Bedingung war für die Kontrollgruppe und die Zielintentionsgruppe ein Aktivierungsmuster zu erwarten, das durch eine Prime x Target Interaktion angezeigt wird. Dieses Aktivierungsmuster sollte sich bei der Vorsatzgruppe nicht mehr zeigen. Hier wurde keine Interaktion zwischen Prime und Target erwartet. Über die Bedingungen hinweg sollte sich eine Ziel x Prime x Target Interaktion zeigen.

Für die „weite“ SOA-Bedingung wurde für die Kontrollgruppe ein Aktivierungsmuster vorausgesagt. Die Prime x Target Interaktion, die das Aktivierungsmuster anzeigt, sollte sich in der „weiten“ SOA-Bedingung nur noch bei der Kontrollgruppe zeigen. Zielintentionsgruppe und Vorsatzgruppe sollten Hemmungsmuster aufweisen. Damit könnte der Nachweis erbracht werden, daß unter Bedingungen, die genug Zeit zur

Korrektur von Stereotypen zuläßt, Korrekturanstrengungen der Vpn wirksam werden.

Die Darstellung der Ergebnisse wird sich sowohl auf die relevanten Interaktionen als auch auf die für die Fragestellung wichtigen Einzelkontraste und Haupteffekte beziehen. Für die Überprüfung von Stereotypaktierung aber steht die Prime-Target-Interaktion innerhalb der einzelnen Zielabstufungen im Vordergrund.

200 Millisekunden-SOA

Eine signifikante Interaktion Ziel x Prime x Target fand sich in der „engen“ SOA-Bedingung nicht ($F(2,37)=.01$; $p<.99$)¹.

Nachsprechtaufgabe

SOA=200 msec

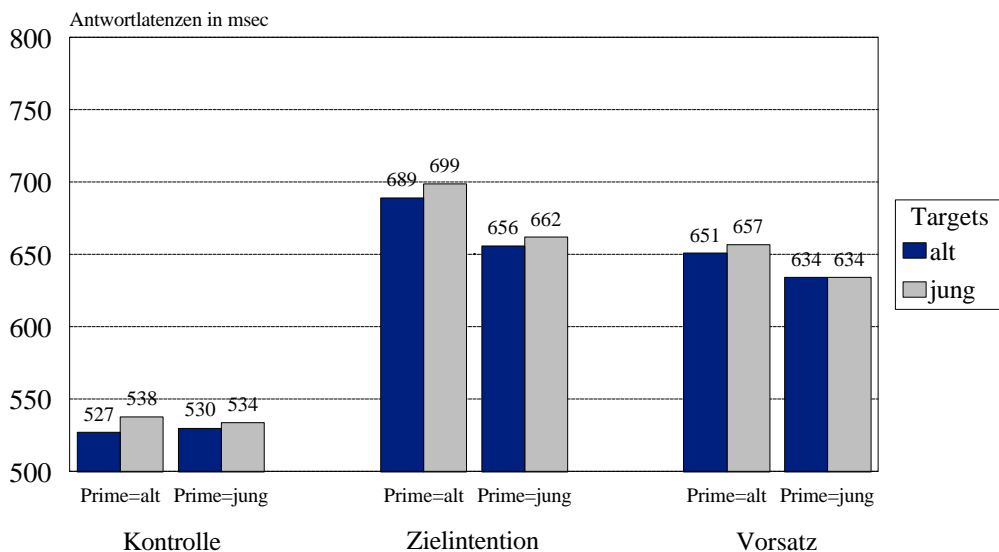


Abbildung 1: Ziel x Prime x Target Interaktion über die Antwortlatenzen in der „engen“ SOA-Bedingung.

¹ Die Berücksichtigung von Effektstärken verändert die Ergebnisse nicht. Auf ihre Darstellung wird verzichtet, da in der aktuellen Literatur F-Werte als kritische Größen angegeben werden. Dennoch bleibt anzumerken, daß Effektstärkenmaße Effekte zum Teil deutlicher darstellen können.

Eine signifikante Ziel x Prime x Target Interaktion in der „engen“ SOA-Bedingung mit einem Aktivierungsmuster für die Kontroll- und Zielintensionsgruppe und einem signifikanten Hemmungsmuster (Prime x Target Interaktion mit Mittelwerten in umgekehrter Richtung) für die Vorsatzgruppe hätte die Hypothesen belegt. Diese Interaktionen sind allerdings nicht zu finden (s.u.).

Jedoch zeigt sich ein signifikanter Bedingungseffekt ($F(2,37)=4.33$; $p<.03$). Überraschenderweise unterscheiden sich die Werte der Nachsprechzeiten über alle Prime-Target Kombinationen der Zielintensionsgruppe und der Vorsatzgruppe nicht voneinander. Beide Gruppen zeigen signifikant langsamere Nachsprechzeiten als die Kontrollgruppe. Dies zeigt an, daß die Vpn der Zielintensionsgruppe und der Vorsatzgruppe im Vergleich zur Kontrollgruppe die Prime-Target-Kombinationen auf unterschiedliche Art und Weise verarbeitet haben. Dieser Befund ist deshalb bedeutsam, da er unter einer SOA von 200 Millisekunden auftrat. Bei einer SOA von weniger als 300 Millisekunden sollten sich jedoch nach Neely (1977) keine motivationalen oder volitionalen Einflüsse bemerkbar machen. Durch die Ziel- und Vorsatzmanipulation jedoch gelang es, auf die Informationsverarbeitung im automatischen Bereich, bei einer SOA von weniger als 300 Millisekunden, Einfluß zu nehmen.

Im nächsten Analyseschritt werden die Prime x Target Interaktionen innerhalb der einzelnen Abstufungen des Zielfaktors betrachtet. Hier fanden sich weder für die Kontrollgruppe ($F(1,11)=.24$; $p<.64$) und die Zielintensionsgruppe ($F(1,15)=.08$; $p<.79$) noch für die Vorsatzgruppe ($F(1,11)=.10$; $p<.76$) eine signifikante Prime x Target Interaktion. Ein Hemmungsmuster oder eine nicht signifikante Prime x Target Interaktion war nur für die Vorsatzgruppe erwartet worden. Allerdings sollte sich dieser Befund über signifikante Prime x Target Interaktionen innerhalb der Kontrollgruppe und der Zielintensionsgruppe qualifizieren. Dann hätte die fehlende Prime x Target Interaktion in der Vorsatzgruppe als verminderte Stereotypaktivierung gewertet werden können. Die fehlende Prime x Target Interaktion in der Kontrollgruppe spricht aber dafür, daß mit dem experimentellen Vorgehen das Altersstereotyp nicht aktiviert werden konnte.

Betrachtet man die Nachsprechzeiten der Targetwörter nach der Präsentation des kritischen Primes (älterer Mann), so zeigt sich wiederum ein signifikanter Haupteffekt für den Faktor Ziel ($F(2,37)=4.58$; $p<.02$). Allerdings ergibt sich keine Interaktion Ziel x

Target ($F(2,37)=.02$; $p<.98$). Auch die Einzelkontraste werden innerhalb der einzelnen Zielgruppen nicht signifikant.

Ein ganz ähnliches Bild zeigt sich bei der Betrachtung der Nachsprechzeiten der kritischen Targets nach der Präsentation von entweder kritischen oder non-kritischen Primes. Auch hier finden wir einen signifikanten Haupteffekt für den Faktor Ziel ($F(2,37)=4.28$; $p<.03$). Die Interaktion Ziel x Prime wird nicht signifikant ($F(2,37)=.56$). Die Einzelkontraste innerhalb der verschiedenen Zielgruppen ergeben wiederum keine signifikanten Unterschiede.

1500 Millisekunden-SOA

Auch in der „weiten“ SOA-Bedingung fand sich keine signifikante Interaktion Ziel x Prime x Target ($F(2,35)=.04$; $p<.97$).

Nachsprechaufgabe

SOA=1500 msec

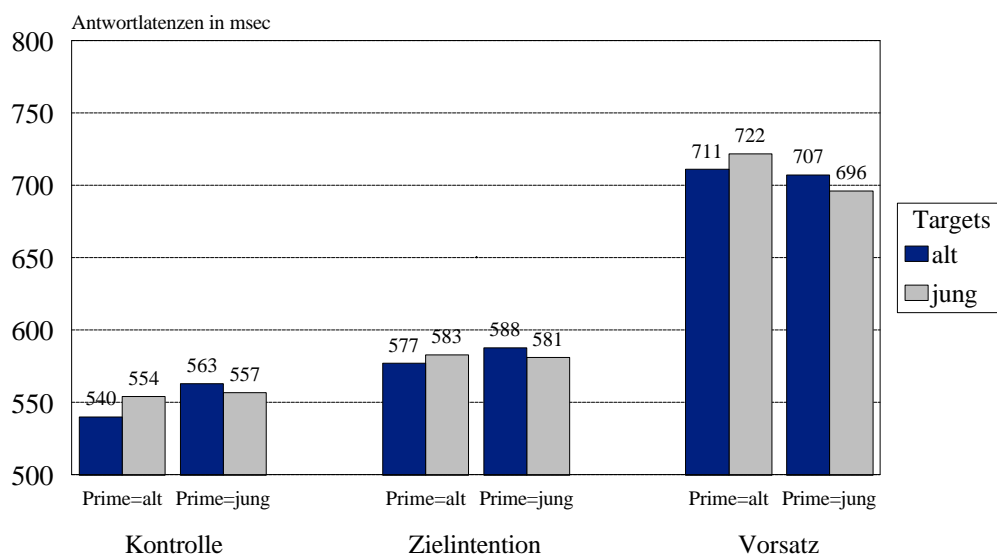


Abbildung 2: Ziel x Prime x Target Interaktion über die Antwortlatenzen in der „weiten“

SOA-Bedingung.

Für die „weite“ SOA-Bedingung hätte eine signifikante Ziel x Prime x Target Interaktion mit einem Aktivierungsmuster in der Kontrollgruppe und signifikanten Hemmungsmustern (Prime x Target Interaktion mit Mittelwerten in umgekehrter Richtung) in der Zielintentionsgruppe und der Vorsatzgruppe die Hypothesen bestätigt. Diese Interaktionen finden sich allerdings nicht (s.u.).

Es zeigt sich ein signifikanter Haupteffekt für den Faktor Ziel ($F(2,35)=6.16$; $p<.01$). Vpn der Vorsatzgruppe zeigen langsamere Nachsprechzeiten über alle Prime-Target Kombinationen als die Zielintentionsgruppe und Kontrollgruppe. Die Zielintentionsgruppe und die Kontrollgruppe unterscheiden sich nicht. Dieser signifikante Haupteffekt zeigt an, daß eine Einflußnahme auf die Korrekturbereitschaft nur bei der Vorsatzgruppe gelungen ist. Jedoch zeigt sich kein signifikantes Hemmungsmuster.

Der nächste Analyseschritt betrachtet die Prime x Target Interaktionen innerhalb der einzelnen Abstufungen des Faktors Ziel. Hier fand sich weder für die Kontrollgruppe ($F(1,12)=2.01$; $p<.18$) noch die Zielintentionsgruppe ($F(1,11)=.16$; $p<.69$) oder die Vorsatzgruppe ($F(1,12)=.86$; $p<.37$) eine signifikante Prime x Target-Interaktion. Für die Zielintentions- und die Vorsatzgruppe wurde ein signifikantes Hemmungsmuster erwartet, welches durch ein signifikantes Aktivierungsmuster innerhalb der Kontrollgruppe hätte qualifiziert werden sollen. Die Hemmungsmuster in der Zielintentionsgruppe und der Vorsatzgruppe hätten dann als erhöhte Korrekturleistung interpretiert werden können. Die fehlende Prime x Target Interaktion in der Kontrollgruppe läßt diese Interpretation aber nicht zu.

Bei Betrachtung der Nachsprechzeiten der Targetwörter nach der Präsentation des kritischen Primes (älterer Mann) zeigt sich wiederum ein signifikanter Haupteffekt für den Faktor Ziel ($F(2,35)=6.90$; $p<.01$). Allerdings findet sich keine Interaktion Ziel x Target ($F(2,37)=.06$; $p<.94$). Die Einzelkontraste innerhalb der einzelnen Zielgruppen werden ebenfalls nicht signifikant.

Dieses Befundmuster zeigt sich auch bei der Betrachtung der Nachsprechzeiten der kritischen Targets nach der Präsentation von entweder kritischen oder non-kritischen Primes. Wiederum läßt sich ein signifikanter Haupteffekt für den Faktor Ziel

($F(2,37)=4.28$; $p<.03$) beobachten. Die Interaktion zwischen Ziel und Prime erreicht jedoch keine Signifikanz ($F(2,37)=.56$; $p<.61$). Bei der Betrachtung der Einzelkontraste zeigen sich keine signifikanten Unterschiede.

Abschließender Fragebogen und Manipulations-Check

In einem abschließenden Fragebogen wurden Einschätzungen zum Experiment abgefragt (z.B. wie anstrengend die Vpn das Experiment empfanden, wie sehr sie sich angestrengt hatten, wie sehr sie sich konzentriert hatten, etc.) und Fragen bezüglich der Ziel- und Vorsatzbildung gestellt. Diese Fragen dienten als Manipulations-Check. Es fanden sich keine Unterschiede in den Einschätzungen der Anstrengung, dem Konzentrationsniveau etc. Bei den Fragen zur Ziel- und Vorsatzbildung zeigten sich signifikante Unterschiede zwischen den verschiedenen Zielgruppen, welche belegten, daß die Ziel- und Vorsatzmanipulation erfolgreich war.

9.3 Diskussion

Die Resultate dieser Studie lassen folgende Schlüsse zu: Der Nachweis von automatischer Stereotypaktivierung in der „engen“ SOA, der für die Interpretation der Resultate aus den anderen Zielgruppen nötig gewesen wäre, ist nicht gelungen. Sowohl die Zielintentionsgruppe als auch die Vorsatzgruppe unterscheiden sich bezüglich der Nachsprechzeiten in der „engen“ SOA-Bedingung von der Kontrollgruppe, was darauf hinweist, daß die Manipulation des Zieles bzw. Vorsatzes bereits auf die initiale Informationsverarbeitung Einfluß genommen hat. Jedoch zeigen sich keine Hemmungsmuster bei der Zielintentions- und Vorsatzgruppe.

Das Befundmuster der Kontrollgruppe in der „weiten“ SOA-Bedingung zeigt ein Aktivierungsmuster an, das aber nicht signifikant wird. Für die Zielintentionsgruppe zeigt sich in der weiten SOA kein Unterschied zur Kontrollgruppe, was bedeuten kann, daß das Fassen einer Zielintention keinen Effekt auf die zweite Phase der Urteilsbildung hatte. Die Vorsatzgruppe weist die langsamsten Nachsprechzeiten auf, die jedoch kein

Hemmungsmuster ergeben.

Warum ergibt sich keine automatische Stereotypaktivierung in der Kontrollgruppe bei einer SOA von 200 Millisekunden?

Das Ausbleiben automatischer Stereotypaktivierung in der 200 Millisekunden-SOA in der Kontrollgruppe stellt für die Interpretation der Ergebnisse das größte Problem dar. Bei einem Auftreten von automatischer Stereotypaktivierung in dieser Bedingung hätte das Experiment sehr wertvolle Daten liefern können, welche darauf hätten schließen lassen, daß Intentionseffekte sowohl von Zielintentionen als auch Vorsätzen bereits im „automatischen“ Bereich der Stereotypaktivierung auftreten können.

Für das Ausbleiben der automatischen Stereotypaktivierung kann in einem Erklärungsversuch auf die Methode fokussiert werden. Unter Umständen ist die Prozedur ungeeignet, um Stereotypaktivierung zu erfassen. Diese Erklärung ist aber im Hinblick auf die Vielzahl von Experimenten, die mit ganz ähnlichen z.T. fast identischen Prozeduren automatische Stereotypaktivierung nachweisen können, nicht hinreichend. Zwar wurden hier als Primes Bilder von Personen verwendet und nicht wie in anderen Experimenten Wörter (vgl. Blair & Banaji, 1996; Blair & Banaji, 1995; Banaji & Greenwald, 1995; Banaji & Greenwald, 1994; Banaji & Hardin, 1996; Pratto & Bargh, 1991; Kawakami, Dion & Dovidio, im Druck a; Kawakami, Dion & Dovidio, im Druck b), jedoch konnten Fazio, Jackson, Dunton und Williams (1995) Stereotypaktivierung bei Primingprozeduren mit Bildern nachweisen. Außerdem kann angenommen werden, daß die Präsentation einer Vielzahl von Vertretern einer Kategorie die Kategorie selbst aktiviert.

Eine zweite Erklärung bezieht sich auf das verwendete Stereotyp. Es scheint, daß in einer studentischen Population das Altersstereotyp nicht besonders stark ausgeprägt ist. Ein anderes Stereotyp, z.B. das Geschlechtsstereotyp, ist wahrscheinlich stärker ausgeprägt und kann leichter aktiviert werden (Wasel, 1997; Moskowitz, Wasel, Gollwitzer & Schaal, 1997). Aus diesen Gründen läßt sich schließen, daß auf Grund der geringen Bedeutung des Altersstereotyps die automatische Aktivierung seiner Inhalte ausblieb.

Warum finden sich in der 200 Millisekunden-SOA-Bedingung keine Unterschiede zwischen Zielintentionsgruppe und der Vorsatzgruppe?

Überraschenderweise zeigte sich kein Unterschied zwischen der Zielintentionsgruppe und der Vorsatzgruppe in der „engen“ SOA-Bedingung. Auch hier gibt es verschiedene Erklärungsmöglichkeiten. Eine davon bezieht sich auf die Vorsatzmanipulation. Es ist möglich, daß das Stiften der Zielintention zwar gelungen ist, jedoch die Vpn der Vorsatzgruppe keinen Vorsatz gebildet hatten. Gegen diese Erklärung sprechen jedoch die Daten aus der „weiten“ SOA-Bedingung und dem Manipulations-Check.

Eine andere Erklärungsmöglichkeit liegt darin, daß die Vpn der Zielintentionsgruppe vielleicht spontane Vorsätze gefaßt haben. Die Daten aus der Nachbefragung sprechen zwar gegen diese Erklärung, schließen sie aber nicht aus.

Die Vpn der Vorsatzgruppe sollten als counterstereotype Strategie bezüglich des Stereotyps gegenteilige Attribute aktivieren. Diese Aktivierung benötigt möglicherweise ein gewisses Maß an Zeit, woraus sich erklären ließe, daß zwar kein Unterschied zwischen der Zielintentionsgruppe und der Vorsatzgruppe in der „engen“ SOA-Bedingung, jedoch in der „weiten“ SOA-Bedingung besteht. Die verlangsamten Nachsprechzeiten der Zielintentionsgruppe im Vergleich zur Kontrollgruppe erklären sich demzufolge daraus, daß beim Fassen der Zielintention den kritischen Primes (ältere Männer) hoher Aufforderungscharakter zugeschrieben wurde und somit zielabhängige Automatismen für die verlangsamten Nachsprechzeiten verantwortlich sind. Diese Erklärung beleuchtet am besten die komplexe Datenstruktur und kann als wahrscheinlich angenommen werden.

Warum ergibt sich bei der Vorsatzgruppe kein Hemmungsmuster?

Eine Erklärung für das Ausbleiben eines Hemmungsmusters in der Vorsatzgruppe könnte sein, daß zwar die gegenteiligen Attribute aus dem Vorsatz aktiviert wurden, jedoch nicht zu einer ausreichenden Hemmung stereotyper Attribute geführt haben. Vielleicht aber ist eine Vorsatzformulierung, in welcher mehrere counterstereotype Attribute akti-

viert werden sollen, zu abstrakt oder zu komplex, so daß die Aktivierung Zeit benötigt und innerhalb von 200 Millisekunden nicht zu einer Hemmung der stereotypen Attribute führen kann. Im Hinblick auf das Gesamtbild der Befunde wird diese Erklärung präferiert.

Warum ergibt sich in der 1500 Millisekunden-SOA-Bedingung ein (nicht signifikantes) Aktivierungsmuster in der Kontrollgruppe?

Hier wird eine Erklärungsmöglichkeit aufgenommen, die sich auch auf die fehlende Aktivierung in der engen SOA-Bedingung bezieht und berücksichtigt, daß Stereotype, die nur gering ausgeprägt vorliegen, langsamerer Aktivierung unterliegen. Geht man davon aus, daß das Altersstereotyp in der studentischen Population nur schwach ausgeprägt ist, so kann es nicht automatisch aktiviert werden und/oder benötigt mehr Zeit zur Aktivierung als beispielsweise ein stark ausgeprägtes Stereotyp. Durch die längere Aktivierungszeit eines schwach ausgeprägten Stereotyps kann es zum vorliegenden Datenmuster gekommen sein: Keine Aktivierung in der „engen“ SOA-Bedingung, jedoch ein Aktivierungstrend in der „weiten“ SOA-Bedingung.

Warum unterscheiden sich die Zielintentionsgruppe und die Kontrollgruppe in der 1500 Millisekunden-SOA-Bedingung sowohl bezüglich der Nachsprechgeschwindigkeit als auch bezüglich des Datenmusters nicht?

Kontrollgruppe und Zielintentionsgruppe weisen beide ein nicht signifikantes Aktivierungsmuster auf. Es scheint, als habe die Zielintentionsinstruktion nicht ausreichend Motivation entwickeln können, keine stereotypen Zuschreibungen zu machen. Tendenziell zeigen Vpn der Zielintentionsgruppe zwar langsamere Nachsprechzeiten als die Vpn der Kontrollgruppe, dieser Befund kann aber auf Grund fehlender Signifikanz nicht als erhöhte Korrekturleistung der Zielintentionsgruppe gewertet werden. Die Vpn der Kontrollgruppe haben u.U. bei einer SOA von 1500 Millisekunden den Zusammenhang von Primes und Targets erkannt und deshalb generell langsamere Zuschreibungen gemacht

und damit wie die Vpn der Zielintentionsgruppe reagiert.

Warum zeigen sich zwar verlangsamte Nachsprechzeiten für die Vorsatzbedingung in der weiten SOA-Bedingung, jedoch kein Hemmungsmuster?

Die Daten der Vorsatzgruppe in der „weiten“ SOA deuten darauf hin, daß die Aktivierung counterstereotyper Attribute keine adäquate Strategie ist, um Stereotype zu unterdrücken. Die Aktivierung der im Vorsatz spezifizierten Attribute könnte gelungen sein, hat aber nicht dazu geführt, daß die Hemmung der Stereotype erfolgreich war. Vielmehr scheinen alle Personenattribute gleichermaßen schwach gehemmt worden zu sein, was dazu führt, daß das (nicht signifikante) Aktivierungsmuster zwar erhalten blieb, jedoch auf alle Targets langsamer reagiert wurde.

Hat die Manipulation nicht funktioniert und ergibt sich aus dieser Tatsache das Befundmuster?

Sowohl die Daten aus der Nachsprechaufgabe als auch die Daten aus dem Manipulations-Check legen nahe, daß die Zielmanipulation distinkte Informationsverarbeitung in den einzelnen Zielgruppen bewirkt hat. Es scheint, daß die Vpn Ziele und Vorsätze entsprechend den Instruktionen gebildet haben. Die unerwarteten Befunde lassen sich vielmehr direkt auf die Ziel- und Vorsatzformulierung zurückführen. Die Vorsatzinstruktion scheint Schwächen aufzuweisen, die sich jedoch nicht auf das Fassen des Vorsatzes selbst, sondern vielmehr auf die Vorsatzwirkung beziehen. Als wichtigstes Resultat dieses Experimentes kann gewertet werden, daß durch die Ziel- und die Vorsatzmanipulation die initiale Informationsverarbeitung bereits in der 200 Millisekunden-SOA gelungen ist und damit das Postulat der unabwendbaren und automatischen Aktivierung von Stereotypen weiter in Frage gestellt wird.

10 Experiment 2: Intentionseffekte auf die automatische Aktivierung von Stereotypen bei erhöhter Salienz des kritischen Stereotyps

Dieses Experiment untersucht wie schon Experiment 1 den Einfluß von Intentionseffekten auf die automatische Aktivierung von Stereotypen. Wiederum steht die Frage, ob durch spontane Zielsetzungen die automatische Aktivierung von Stereotypen gehemmt werden kann, im Zentrum des Interesses.

Experiment 1 demonstrierte, daß das Fassen von Fairneßintentionen und Intentionen, welche mit einem fairneßbezogenen handlungsleitenden Vorsatz ausgestattet sind, die Informationsverarbeitung sozial relevanter Stimuli bereits unter SOA-Bedingungen von 200 Millisekunden beeinflussen kann. Dies zeigte sich darin, daß Vpn der Zielintentionsgruppe und Vpn der Vorsatzgruppe signifikant langsamer auf alle Prime-Target-Kombinationen reagierten, unabhängig davon, ob als Prime das Gesicht eines alten oder eines jungen Mannes zu sehen war und die Targets in inhaltlichem Bezug zum Altersstereotyp standen. Überraschend war der Befund, daß auch Vpn der Zielintentionsgruppe diese Effekte zeigten. Die Vpn der Kontrollgruppe reagierten am schnellsten auf die Targetwörter bezüglich des Altersstereotyps. Die Prime x Target Interaktion in der Kontrollgruppe wurde aber nicht signifikant. Bei einer SOA von 1500 Millisekunden zeigten sich für die Vorsatzbedingung signifikant langsamere Reaktionszeiten als für die anderen Zielbedingungen, jedoch nicht als spezifische Hemmung des Altersstereotyps.

Die Probleme bei Experiment 1 lassen sich wie folgt zusammenfassen: Das fehlende Aktivierungsmuster für das Altersstereotyp in der Kontrollgruppe bei einer SOA von 200 Millisekunden ermöglicht keine Interpretation der Daten der Zielintentions- und Vorsatzgruppe als Hemmung von Stereotypen. Die Tatsache, daß die Vpn der Zielintentionsgruppe und der Vorsatzgruppe die gleichen Ergebnismuster zeigen,

spricht dafür, daß die Vorsatzkomponente der Instruktionen in der 200 Millisekunden-SOA nicht wirksam war und bei beiden Gruppen das Fairneßziel nur in Form der Zielintention wirksam wurde.

Diesen beiden Problemen wird in Experiment 2 begegnet. Die automatische Aktivierung des Altersstereotyps soll in Experiment 2 dadurch erzielt werden, daß das Stereotyp vor Beginn des Experimentes auf subtile Art und Weise salient gemacht wird. Vpn bekommen die kritischen Primes (ältere Männer) vor Beginn der Primingprozedur unter einem Vorwand ein erstes Mal zu sehen. Vpn werden gebeten, ein Set von Bildern nach seiner Präsentationsqualität am Computerbildschirm einzuschätzen, damit der Versuchsleiter mögliche Farbverzerrungen noch vor dem Beginn des Experimentes korrigieren kann. Alle Bilder werden in hervorragender Qualität präsentiert. Somit läßt sich eine erhöhte Salienz des Altersstereotyps erreichen.

Das Ausbleiben der Vorsatzwirkung in der „engen“ SOA-Bedingung in Experiment 1 ist auf den niedrigen Spezifitätsgrad der im Vorsatz spezifizierten Handlungsgelegenheit und der Vorsatzanweisung, an stereotypgegensätzliche Attribute zu denken, zurückzuführen. Den Vpn der Vorsatzgruppe diente die erste Präsentation der Bilder älterer Männer dazu, die konkreten Gelegenheiten zu definieren, bei welchen das stereotyphemmende Verhalten ausgeführt werden sollte. Mit der Vertrautheit der Handlungsgelegenheit wird eine erhöhte Spezifität des Vorsatzes auf der Handlungsgelegenheitsseite erreicht. Die Spezifizierung des Vorsatzes auf der Verhaltensseite wurde folgendermaßen umgesetzt: Anstatt der Anweisung, an Attribute zu denken, die dem Altersstereotyp entgegengerichtet sind, sollten die Vpn der Vorsatzgruppe versuchen, das Stereotyp aktiv zu hemmen.

Für die Erfassung der abhängigen Variable in Experiment 2 wurde dieselbe Primingprozedur wie in Experiment 1 verwendet. Es handelte sich also wiederum um eine positive, sequentielle, supraliminale Primingprozedur.

Die Hypothesen zu Experiment 2 waren den Vorhersagen in Studie 1 sehr ähnlich, umfaßten jedoch die Erweiterung, daß Stereotype eine gewisse Salienz benötigen, um tatsächlich automatisch aktiviert werden zu können. Durch die vorherige Präsentation der kritischen Prime-Stimuli sollten die Vpn der Kontrollgruppe in der „engen“ SOA-Bedingung das schon in Studie 1 vorhergesagte, aber empirisch nicht

vorgefundene Muster der automatischen Stereotypaktivierung zeigen. Für die Zielintention bedingung sind in der „engen“ SOA-Bedingung keine Hemmungseffekte zu erwarten, während für die Vorsatzgruppe deutliche Hemmungseffekte für stereotype Inhalte vorausgesagt werden. In der „weiten“ SOA-Bedingung sollte für die Kontrollgruppe keine erhöhte Korrekturbereitschaft zu finden sein (Aktivierungsmuster), während die Zielintentiongruppe und die Vorsatzgruppe gleichermaßen erhöhte Korrekturbereitschaft in Form von Hemmungsmustern zeigen sollten.

10.1 Methode

Überblick und Design

Experiment 2 wurde in Einzelsitzungen durchgeführt. Es wurden zwei Between-Faktoren manipuliert: „Ziel“ und „SOA“. Der Faktor Ziel hatte wie in Experiment 1 drei Ausprägungen: Kontrolle, Zielintention und Vorsatz. Der zweite Between-Faktor hatte wie in Experiment 1 zwei Ausprägungen: „enge“ vs. „weite“ SOA. Um den Einfluß von Intentionseffekten auf die automatische Aktivierung der Stereotypen zu untersuchen, bearbeitete eine Hälfte der Vpn die Primingprozedur mit „enger“ SOA (200 Millisekunden). Die andere Hälfte der Vpn bearbeitete die Primingprozedur mit „weiter SOA“ (1500 Millisekunden) zur Überprüfung bewußter, kontrollierter Intentionseffekte. Within-Faktoren waren Prime-Stimulus und Targetwort. Primes waren Bilder älterer Männer, junger Männer und prominenter Personen. Targets waren stereotypelevante Wörter für ältere Männer, junge Männer und neutrale Wörter. Sowohl die Primes als auch die Targets wurden in randomisierter Reihenfolge dargeboten, so daß jeder Typ von Prime-Stimulus einmal mit jedem Targetwort dargeboten wurde. Die Zuordnung der Versuchsteilnehmer zu den einzelnen Bedingungen erfolgte zufällig. Es ergab sich wiederum ein 3 (Ziel; Kontrolle, Zielintention, Vorsatz) x 2 (SOA; 200 msec, 1500 msec) x 3 (Prime; alt, jung, neutral) x 3 (Target; alt, jung, neutral) Mixed-Modell-Design.

Versuchsteilnehmer

An Experiment 2 nahmen 88 Studenten und Studentinnen (40 männliche und 48 weibliche Teilnehmer/-innen) der Universität Konstanz teil. Zwei der Vpn wurden von den Analysen ausgeschlossen, da sie mehrfache experimentelle Erfahrungen am Lehrstuhl für Sozialpsychologie und Motivation hatten und somit höchstwahrscheinlich mit Primingprozeduren und deren Logik vertraut waren. Alle Vpn wurden von einer Hilfskraft im Universitätsgebäude für das Experiment geworben. Für die Teilnahme am Experiment wurde ein Honorar in Höhe von DM 10,- bezahlt.

Durchführung

Bei der Ankunft im Labor empfing der Versuchsleiter die Vpn, klärte über Datenschutz und die Freiwilligkeit der Teilnahme auf und wies auf die Möglichkeit hin, das Experiment jederzeit abbrechen zu können. Die Vpn erhielten dann schriftliche Informationen zum Experiment, welche den Versuchsablauf erklärten.

Vor dem Beginn des Experimentes jedoch wurden die Vpn gebeten, die Präsentationsqualität von Bildern am Bildschirm eines Computers zu überprüfen. Das Set von Bildern bestand aus den 54 Portraits der älteren Männer. Vpn sollten bei der Präsentation der Bilder speziell auf Farbverschiebungen achten. Tatsächlich wurden alle Bilder in bester Qualität dargeboten und keine einzige Vp berichtete irgendwelche Mängel bezüglich der Präsentationsqualität der Schwarz-Weiß-Portraits. Die Vpn der Vorsatzgruppe sollten diese Bilder nicht bezüglich der Präsentationsqualität beurteilen, sondern nur genau betrachten. Die Vpn der Vorsatzgruppe waren sich bewußt, daß es sich dabei um die älteren Männer handelte, welche den Informationen des VI zufolge von Vorurteilen betroffen sind. Dieses Vorgehen sollte sicherstellen, daß die Vpn der Vorsatzgruppe in der nachfolgenden Zielmanipulation ihren Vorsatz konkret auf die eben gesehenen älteren Männer richteten.

Nachdem die Vpn mit den kritischen Stimuli vertraut gemacht waren, wurde ihnen wiederum erklärt, daß sie an einem sogenannten Doppelaufgabenexperiment teil-

nahmen. Die Vpn wurden gebeten, die am Bildschirm erscheinenden Wörter so schnell wie möglich laut auszusprechen. Gleichzeitig sollten die Vpn von den Gesichtern, die zwischen den Präsentationen der Wörter eingeblendet wurden, erste Eindrücke bilden. Wie auch in Experiment 1 wurde den Vpn gesagt, daß das gleichzeitige Bearbeiten der beiden Aufgaben insgesamt das Schwierigkeitsniveau anhebe und somit das Experiment interessanter mache. Die Vpn arbeiteten alleine im Labor an der Primingprozedur, während der VI von außerhalb des Labors den Versuchsablauf verfolgte.

Die Primingprozedur

Die Primingprozedur war identisch mit der in Experiment 1 verwendeten.

Primes

Die Primes, die in Experiment 1 verwendet wurden, kamen wieder zum Einsatz.

Targets

Die Targets waren identisch mit den in Experiment 1 verwendeten Wörtern.

Apparatur

Es wurde dieselbe technische Apparatur wie in Experiment 1 eingesetzt.

Die Zielmanipulation

Die Zielmanipulation für die Kontrollgruppe und die Zielintentionsgruppe war identisch mit der in Experiment 1. Die Instruktionen bezüglich der Ziel- und Vorsatzbildung für die Vorsatzgruppe unterscheiden sich nur geringfügig. Während die Instruktionen aus Experiment 1 auf das Aktivieren gegenteiliger Attribute fokussierten, zielte die Vorsatzformulierung in Experiment 2 auf die aktive Unterdrückung von Stereotypen. Die Vpn

der Vorsatzgruppe sollten die Absicht bilden, ältere Männer fair und vorurteilsfrei zu beurteilen und sich selbst zu sagen: „Und immer, wenn ich einen älteren Mann sehe, denke ich: Jetzt keine Vorurteile!“ Somit wurde der Spezifitätsgrad des Vorsatzes in zweierlei Hinsicht erhöht: Bezüglich der Handlungsgelegenheit wurde eine Anzahl konkreter Gelegenheiten definiert, bezüglich des intendierten Verhaltens wurde der Fokus von der Aktivierung gegenteiliger Attribute auf das Unterdrücken des Stereotyps gelenkt.

Befragung und Debriefing

Direkt im Anschluß an die Primingprozedur füllten die Vpn noch einen Fragebogen aus, welcher als Manipulations-Check diente und weitere allgemeine Fragen zum Experiment beinhaltete. Dann wurden die Vpn ausführlich über Sinn und Zweck der Untersuchung sowie die verwendeten Methoden aufgeklärt.

10.2 Ergebnisse

Extremwerte und Outliers

Als Outliers wurden alle Zeiten gewertet, welche mehr als 3 Standardabweichungen vom Mittelwert abwichen. Diese Daten machten insgesamt 3,1% aller Werte aus und wurden von der Analyse ausgeschlossen.

Antwortlatenzen

Als Maß für die Stereotypaktivierung dienten die Nachsprechzeiten für die Targetwörter.

200 Millisekunden-SOA

In der „engen“ SOA-Bedingung zeigt sich eine signifikante Interaktion Ziel x Prime x Target ($F(2,39)=3.48$; $p<.05$).

Nachsprechaufgabe

SOA=200 msec

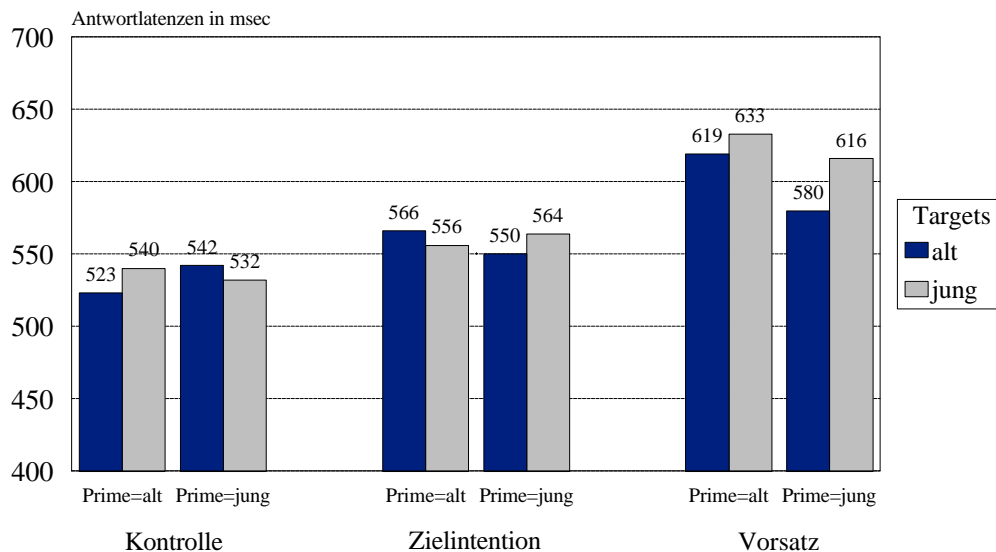


Abbildung 3: Ziel x Prime x Target Interaktion über die Antwortlatenzen in der „engen“ SOA-Bedingung.

Die signifikante Ziel x Prime x Target Interaktion in der „engen“ SOA-Bedingung bestätigt die Hypothesen. Die Vpn der drei einzelnen Zielbedingungen verarbeiten die Prime-Target Kombinationen je nach Ausprägung des fairneßbezogenen Zieles bzw. Vorsatzes auf unterschiedliche Weise. Ein Hinweis darauf, daß Vorsätze ein gewisses Maß an kognitiver Kapazität beanspruchen, liefert der marginal signifikante Haupteffekt für den Faktor Ziel ($F(2,39)=2.94$; $p<.07$), der durch die insgesamt längeren Nachsprechzeiten für die Vorsatzgruppe entsteht.

In der Kontrollgruppe ergibt sich eine marginal signifikante Prime x Target Interaktion mit einem Aktivierungsmuster ($F(1,12)=4.43$; $p<.06$). Obwohl die Interaktion nur marginal signifikant ($p=.0571$) wird, kann davon ausgegangen werden, daß automatische Stereotypaktivierung stattgefunden hat. Das Aktivierungsmuster ist klassisch ausgeprägt

und zeigt schnellere Nachsprechzeiten für konsistente Verbindungen und langsamere Nachsprechzeiten für inkonsistente Verbindungen an.

Für die Zielintentionsgruppe findet sich ein Hemmungsmuster, das sich durch eine signifikante Prime x Target Interaktion mit langsameren Nachsprechzeiten bei konsistenten Prime-Target Kombinationen und schnelleren Nachsprechzeiten bei inkonsistenten Prime-Target Verbindungen auszeichnet ($F(1,13)=8.12$; $p<.02$).

Auch in der Vorsatzgruppe findet sich ein Muster, das eine Hemmung von Stereotypen anzeigt. Die Prime x Target Interaktion wird jedoch nicht signifikant ($F(1,14)=1.18$; $p<.30$). Allerdings handelt es sich nicht um ein Aktivierungsmuster, sondern um ein Hemmungsmuster mit der Besonderheit, daß nach der Präsentation eines kritischen Primes beide Typen von Targetwörtern verlangsamt nachgesprochen werden. Dies zeigt sich in einem signifikanten Haupteffekt für den Within-Faktor Prime ($F(1,14)=7.60$; $p<.02$). Es findet sich außerdem ein Haupteffekt für den Within-Faktor Target ($F(1,14)=6.27$; $p<.03$). Diese beiden Haupteffekte zeigen an, daß nach der Präsentation eines kritischen Primes allgemein personenbeschreibende Attribute gehemmt wurden. Nach der Präsentation eines non-kritischen Primes jedoch wurden nur stereotyp-konsistente Inhalte gehemmt.

Betrachtet man die Nachsprechzeiten der Targetwörter nach der Präsentation des kritischen Primes (älterer Mann), so zeigt sich ein signifikanter Haupteffekt für den Between-Faktor Ziel ($F(2,39)=4.16$; $p<.03$). Es findet sich jedoch keine Ziel x Target Interaktion der Nachsprechzeiten nach der Präsentation des kritischen Primes ($F(2,39)=1.46$; $p<.25$). Auch die Einzelkontraste werden innerhalb der einzelnen Zielgruppen nicht signifikant.

Bei der Betrachtung der Nachsprechzeiten der kritischen Targets nach der Präsentation von entweder kritischen Primes oder non-kritischen Primes zeigt sich kein signifikanter Haupteffekt für den Faktor Ziel ($F(2,39)=2.11$; $p<.14$), aber eine hoch signifikante Ziel x Prime Interaktion $F(2,39)=8.52$; $p<.001$). Diese Interaktion zeigt an, daß stereotype Inhalte bezüglich älterer Männer in der Kontrollgruppe aktiviert, jedoch in der Zielintentionsgruppe und der Vorsatzgruppe erfolgreich gehemmt wurden.

1500 Millisekunden-SOA

In der „weiten“ SOA-Bedingung findet sich keine signifikante Interaktion Ziel x Prime x Target ($F(2,41)=2.02$; $p<.15$).

Nachsprechaufgabe

SOA=1500 msec

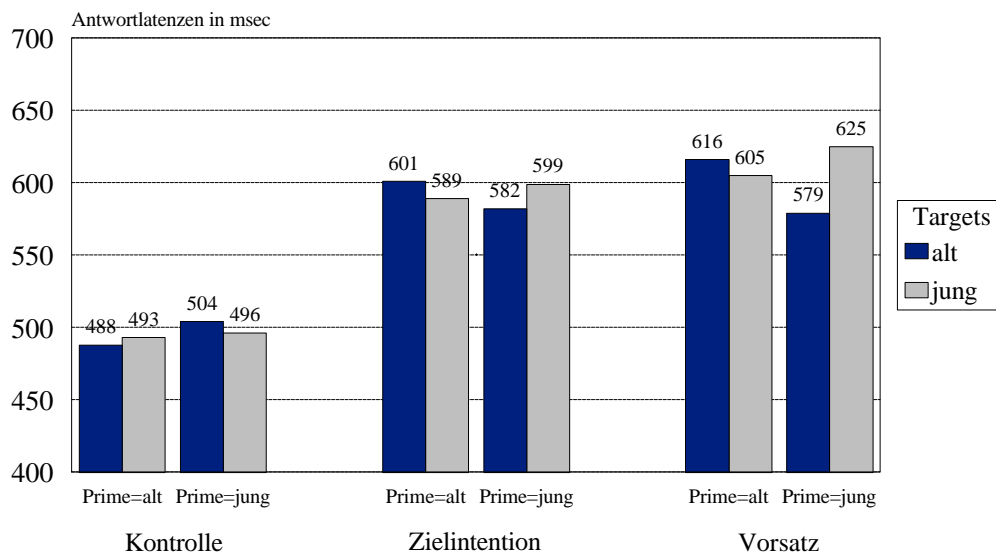


Abbildung 4: Ziel x Prime x Target Interaktion über die Antwortlatenzen in der „weiten“ SOA-Bedingung.

Das Ausbleiben der Ziel x Prime x Target Interaktion in der „weiten“ SOA-Bedingung widerspricht den Vorhersagen nicht. Vielmehr müssen im Zentrum der Analyse der Haupteffekt für den Faktor Ziel und die Prime x Target Interaktionen in den einzelnen Zielgruppen stehen. Tatsächlich läßt sich ein signifikanter Haupteffekt für den Faktor Ziel ($F(2,41)=8.94$; $p<.001$) erkennen. Dieser ergibt sich aus den deutlich langsameren Nachsprechzeiten der Zielintentionsgruppe und der Vorsatzgruppe, welche auf Korrekturprozesse dieser beiden Gruppen schließen lassen.

In der Kontrollgruppe ergibt sich zwar ein Aktivierungsmuster derart, daß die Targets nach der Präsentation konsistenter Primes schneller gesprochen werden als nach der Präsentation inkonsistenter Primes. Die Prime x Target Interaktion wird jedoch nicht signifikant ($F(1,12)=1.83$; $p<.21$). Da in diesem Experiment eine supraliminale Priming-

prozedur benutzt wurde, ist es wahrscheinlich, daß die Vpn der Kontrollgruppe den Zusammenhang zwischen Primes und Targets erkannt haben und somit Kontrollprozesse auf Grund sozialer Erwünschtheit angewandt haben. Bei der langen und damit Korrekturprozesse ermöglichenden SOA von 1500 Millisekunden zeigt sich das Muster der Nachsprechzeiten in der Kontrollgruppe als Aktivierungsmuster, das trotz fehlender Signifikanz als Trend zur Aktivierung gewertet werden kann.

Für die Zielintentionsgruppe finden sich nicht nur allgemein langsamere Nachsprechzeiten im Vergleich zur Kontrollgruppe, sondern auch ein Hemmungsmuster, welches aber nicht signifikant wird ($F(1,15)=.75$; $p<.40$).

Auch in der Vorsatzgruppe findet sich ein Hemmungsmuster. Die Prime x Target Interaktion wird signifikant ($F(1,14)=12.44$; $p<.01$). Außerdem zeigt sich ein signifikanter Haupteffekt für den Within-Faktor Target ($F(1,14)=6.21$; $p<.03$). Dieser Haupteffekt ergibt sich durch die allgemein langsameren Nachsprechzeiten von non-kritischen Targets unabhängig vom vorausgehenden Prime. Dies demonstriert eine stärkere Hemmung von stereotypen Inhalten nach der Präsentation eines non-kritischen Primes. Demgegenüber werden konsistente und inkonsistente Targets nach der Präsentation eines kritischen Primes gleich stark aktiviert bzw. gehemmt. Dies steht mit der Instruktion, fair und vorurteilsfrei zu urteilen, in Einklang.

Die Nachsprechzeiten der beiden Arten von Targetwörtern nach der Präsentation eines kritischen Primes (älterer Mann), zeigen einen signifikanten Haupteffekt für den Between-Faktor Ziel ($F(2,41)=8.58$; $p<.001$), jedoch findet sich keine Ziel x Target Interaktion ($F(2,41)=.28$; $p<.76$). Auch die Einzelkontraste werden innerhalb der einzelnen Zielgruppen nicht signifikant.

Bei der Betrachtung der Nachsprechzeiten von kritischen Targets nach der Präsentation von entweder kritischen Primes oder non-kritischen Primes zeigt sich ein signifikanter Haupteffekt für den Faktor Ziel ($F(2,41)=7.21$; $p<.01$) und eine signifikante Ziel x Prime Interaktion ($F(2,41)=4.66$; $p<.02$). Diese Interaktion zeigt die Aktivierung stereotype Inhalte bezüglich älterer Männer in der Kontrollgruppe und die Korrektur des Stereotyps in der Zielintentionsgruppe und der Vorsatzgruppe an. Die Einzelkontraste werden in der Kontrollgruppe und der Zielintentionsgruppe nicht signifikant, jedoch in der Vorsatzgruppe ist der Unterschied zwischen den Nachsprechzeiten von stereotypen

Inhalten nach der Präsentation von entweder einem kritischen oder einem non-kritischen Prime signifikant.

Abschließender Fragebogen und Manipulations-Check

In einem abschließenden Fragebogen wurden Einschätzungen zum Experiment (z.B. wie anstrengend die Vpn das Experiment empfanden, wie sehr sie sich angestrengt hatten, wie sehr sie sich konzentriert hatten, etc.) abgefragt. Ein Unterschied ergab sich bei der Frage: „Wie schwer fiel es Ihnen, sich auf den Test zu konzentrieren?“ Dabei gaben die Vpn der Vorsatzgruppe die größten Schwierigkeiten, Vpn der Kontrollgruppe Schwierigkeiten mittlerer Ausprägung und Vpn der Zielintention die geringsten Schwierigkeiten an. Für die Vorsatzgruppe war das Fassen des Vorsatzes sicherlich eine ungewohnte Art und Weise, ein Fairneßziel zu formulieren, so daß sich der Unterschied daraus erklären läßt. Bei den anderen Fragen fanden sich keine Unterschiede in den Antworten bezüglich der Anstrengung, dem Konzentrationsniveau etc.

Weitere Fragen bezogen sich auf die Ziel- und Vorsatzbildung. Diese Fragen dienten als Manipulations-Check. Bei den Fragen zur Ziel- und Vorsatzbildung zeigten sich signifikante Unterschiede zwischen den verschiedenen Zielgruppen, welche belegten, daß die Ziel- und Vorsatzmanipulation erfolgreich war.

10.3 Diskussion

Das Befundmuster dieses Experimentes läßt folgende Schlüsse zu: Sowohl Fairneßintentionen als auch Intentionen mit fairneßbezogenem Vorsatz verhindern die Aktivierung von Stereotypen bereits unter Bedingungen einer SOA von 200 Millisekunden. Motivationale und volitionale Einflußgrößen, die sich im Fassen von fairneßbezogenen Zielintentionen und Vorsätzen niederschlagen, können also bei der Aktivierung von

Stereotypen eine entscheidende Rolle spielen. Diese Befunde werden durch die Stereotypaktivierung in der Kontrollgruppe qualifiziert.

In der „weiten“ SOA-Bedingung entwickelt nur die Vorsatzgruppe eine signifikante Hemmung von Stereotypen. Die Zielintentionsgruppe korrigiert die Aktivierung von Stereotypen in dem Sinne, daß keine konsistente Zuschreibung stereotyper Attribute zur jeweiligen Targetperson stattfindet. Die Kontrollgruppe hingegen korrigiert die Stereotypen in weit geringerem Maße. Dieser Effekt basiert aber wohl auf sozialer Erwünschtheit, da in einer supraliminalen Primingprozedur mit einer SOA von 1500 Millisekunden der Zusammenhang zwischen Primes und Targets erkannt werden kann.

Welchen Stellenwert hat die Stereotypaktivierung in der Kontrollgruppe in der 200 Millisekunden-SOA-Bedingung?

Das signifikante Aktivierungsmuster bezüglich konsistenter stereotyper Prime-Target Kombinationen in der Kontrollgruppe illustriert die Validität der Primingprozedur. Die Kontrollgruppe repliziert den häufig gefundenen Effekt der automatischen Aktivierung von Stereotypen und dient als Eckpfeiler der Argumentation, daß motivationale und volitionale Einflußgrößen die Aktivierung von Stereotypen verhindern können. Außerdem werden die Überlegungen bestätigt, daß das Stereotyp, um aktiviert werden zu können, bedeutsam sein muß, da die Aktivierung des Stereotyps erfolgte, nachdem es salient gemacht worden war. Zusammen mit den Ergebnissen aus Experiment 1 läßt sich diese These durch den Befund in der Kontrollgruppe, der automatischen Aktivierung von Stereotypen in Experiment 2, belegen.

Weshalb kann eine Zielintention die Aktivierung von Stereotypen in der engen SOA verhindern?

Auf den ersten Blick überraschend ist der Befund in der „engen“ SOA-Bedingung für die Zielintentionsgruppe. Zunächst wurde erwartet, daß eine „gute Absicht“, nicht stereotyp zu urteilen, die Stereotypaktivierung noch nicht verhindern kann, sondern erst auf die Anwendung von Stereotypen Einfluß nimmt. Es zeigte sich aber, daß Vpn der Zielintentionsgruppe Stereotype bereits bei einer SOA von 200 Millisekunden hemmen

können. Dies könnte sich daraus erklären, daß durch das Fassen der Zielintention den kritischen Primes, den älteren Männern, ein hoher Aufforderungscharakter zugeschrieben wurde und somit ein zielabhängiger Automatismus die Aktivierung von Stereotypen verhindert hat. Dies erscheint vor allem sinnvoll vor dem Hintergrund, daß die Vpn die älteren Männer schon einmal gesehen hatten und somit die relevanten Handlungsgelegenheiten bekannt waren. Daß die Vpn der Zielintentionsgruppe spontane Vorsätze gefaßt hatten, erscheint unwahrscheinlich, da das Befundmuster der Vorsatzgruppe andere Hemmungseffekte aufweist und die Daten aus dem Manipulations-Check gegen diese Annahme sprechen.

Handelt es sich bei den Nachsprechzeiten der Vorsatzgruppe in der engen SOA um ein Hemmungsmuster und wie ist es zu interpretieren?

Die Interaktion Prime x Target in der Vorsatzgruppe der „engen“ SOA wird nicht signifikant. Der erste Schluß aus diesem Datenmuster ist, daß keine Stereotypaktivierung stattgefunden hat und Stereotype erfolgreich gehemmt wurden. Die Vpn der Vorsatzgruppe weisen von allen drei Zielbedingungen die längsten Nachsprechzeiten auf. Dies läßt darauf schließen, daß in dieser Zielbedingung andere Prozesse als bei Vpn der Zielintentionsgruppe wirksam geworden sind. Die langen Nachsprechzeiten sind ein Indiz dafür, daß der Vorsatz ein gewisses Maß an kognitiver Kapazität benötigt, um seine Wirkung entfalten zu können. Das Datenmuster der Nachsprechzeiten der Vorsatzgruppe in der „engen“ SOA-Bedingung deutet darauf hin, daß Stereotype bezüglich der non-kritischen Primes gehemmt werden.

Bezüglich der kritischen Primes zeigt sich Hemmung in dem Sinne, daß sowohl konsistente als auch inkonsistente Targets nach der Präsentation eines kritischen Primes am langsamsten nachgesprochen werden. Zwar handelt es sich bei dem Datenmuster nicht um ein klassisches Hemmungsmuster, aber die langen Nachsprechzeiten nach der Präsentation eines kritischen Primes zeigen eine generelle Hemmung aller Attribute an. Dies ist im Sinne der Vorsatzbildung, denn die Vpn der Vorsatzgruppe formulierten: „Immer wenn ich einen älteren Mann sehe, dann sage ich mir selbst: Jetzt keine Vorurteile!“ Daß die Aktivierung der Verhaltenskomponente des Vorsatzes ein gewisses Maß

an kognitiver Kapazität benötigt, wird durch die im Vergleich zu den anderen Zielbedingungen absolut längsten Nachsprechzeiten für alle Targets nach der Präsentation eines kritischen Primes angezeigt. Die Generalisierung, die sich hierin spiegelt, ist sinnvoll, denn jedes Personenattribut könnte ein Vorurteil sein und wird deshalb konsequenterweise gehemmt. Die Hemmung bezieht sich also vorrangig auf alle Personenattribute nach der Aktivierung der Kategorie „alt“ durch die Präsentation eines kritischen Primes. Die im Vorsatz spezifizierte Handlungsgelegenheit, das Wahrnehmen eines älteren Mannes, löst den Hemmungsprozeß aus.

Warum zeigt sich in der Kontrollgruppe in der 1500 Millisekunden-SOA-Bedingung keine Stereotypaktivierung?

In der Kontrollgruppe der „weiten“ SOA-Bedingung zeigt sich zwar keine signifikante Stereotypaktivierung, jedoch ist das Aktivierungsmuster erhalten geblieben. Die fehlende Signifikanz erklärt sich aus der Offensichtlichkeit des Zusammenhanges zwischen Primes und Targets. Der Zusammenhang kann wahrgenommen werden, da die SOA 1500 Millisekunden beträgt und deshalb bewußte Einflußnahme möglich wird. Der Grund für die fehlende Signifikanz dürfte in sozialer Erwünschtheit liegen. Das fehlende signifikante Muster der Anwendung von Stereotypen hat keinen Einfluß auf die Interpretation der Daten der Zielintentions- und Vorsatzgruppe.

In der Zielintentionsgruppe findet sich in der 1500 Millisekunden-SOA-Bedingung keine signifikante Hemmung. Bedeutet das, daß Stereotypen angewandt wurden?

Das Datenmuster in der Zielintentionsgruppe in der „weiten“ SOA-Bedingung zeigt keine signifikante Hemmung an, ist aber als Hemmungsmuster charakterisiert. Eine signifikante Anwendung von konsistenten Stereotypen liegt aber nicht vor. Die Daten zeigen eine egalitäre Anwendung von Personenattributen für kritische und non-kritische Primes an. Es wurden also keine konsistenten Stereotype angewandt, sondern eher tendenziell counterstereotype Zuschreibungen gemacht.

***Welchen Stellenwert hat das signifikante Hemmungsmuster in der
Vorsatzbedingung der 1500 Millisekunden-SOA-Bedingung?***

Das signifikante Hemmungsmuster in der Vorsatzgruppe der „weiten“ SOA-Bedingung weist darauf hin, daß Strategien zur Anwendung kamen, die eine counterstereotype Zuschreibung von Stereotypen als Korrekturmaßnahme beinhalten. Eine übermäßige Korrektur findet nach der Präsentation von non-kritischen Primes statt, während nach der Präsentation von kritischen Primes die Anwendung deutlich egalitärer ausfällt. Vpn der Vorsatzgruppe haben also den kritischen Primes keine Stereotype zugeschrieben, während auf non-kritische Primes mit einer Überkorrektur reagiert wurde. Dies ist als ein Nebeneffekt des Vorsatzes zu werten, der jedoch für die vorurteilsfreie Beurteilung älterer Männer nicht dysfunktional ist.

**11 Experiment 3: Intentionseffekte auf die automatische Aktivierung
von Stereotypen bei Bearbeitung einer kapazitätsraubenden
Aufgabe**

Die dritte Studie im Programm zur Erforschung der Einflüsse von Intentionen auf die automatische Aktivierung von Stereotypen will klären, ob unter kognitiver Kapazitätsbeanspruchung die Aktivierung von Stereotypen volitional kontrollierbar ist. Die zentrale Frage in dieser Untersuchung beschäftigt sich mit dem Grad der Automatisierung (vgl. Bargh, 1990, 1994, 1996, 1997) der Wirkungen von Fairneßintentionen. Wenn die Fairneßintentionen auch unter kognitiver

Kapazitätsbeanspruchung die stereotyphemmenden Effekte zeigen wie in Experiment 2, dann kann von einem hohen Automatisierungsgrad dieser zielabhängigen Effekte ausgegangen werden.

Die kognitive Kapazitätsbeanspruchung entspringt im vorliegenden Experiment aus der Messung der abhängigen Variable selbst. Im hier berichteten Experiment wird keine Nachsprechaufgabe zur Erfassung der abhängigen Variable eingesetzt, sondern eine Lexikalische Entscheidungsaufgabe (lexical-decision-task), wie sie auch Wittenbrink, Judd und Park (1997) und Macrae, Bodenhausen, Milne und Jetten (1994) verwendet haben. Die kognitive Kapazitätsbeanspruchung ist aber nicht mit „load“, also Belastungsbedingungen, gleichzusetzen. Bei klassischen „load“-Experimenten wird eine zweite Aufgabe etabliert, beispielsweise das Memorieren einer vielstelligen Zahl. Die kognitive Kapazitätsbeanspruchung liegt bei diesem Experiment eher im Sinne einer distinkten Aufmerksamkeitsfokussierung vor. Waren die Vpn bei einer Nachsprechaufgabe durch das schnelle Ablesen direkt auf das Erkennen und Verstehen, also auf die Semantik des Wortes, fokussiert, so spielt bei der Lexikalischen Entscheidungsaufgabe auch die Syntax der Targetwörter eine wichtige Rolle. Vpn soll bei der Lexikalischen Entscheidungsaufgabe so schnell wie möglich per Tastendruck auf einer Antwortbox anzeigen, ob es sich bei dem präsentierten Target um ein Wort oder ein Nichtwort handelt. Die Vpn reagierten also auf ein Set von Targets, welches zur Hälfte aus sinnlosen Buchstabenkombinationen besteht und zur anderen Hälfte aus echten Wörtern, welche sich nach kritischen Targets, non-kritischen Targets und neutralen Targets einteilen lassen.

Die Frage, ob fairneßbezogene Zielintentionen und Zielintentionen, die mit einem Vorsatz ausgestattet sind, ihre handlungsleitenden und handlungsrealisierungsbezogenen Automatismen auch unter dieser zusätzlicher Belastung entfalten können, steht in diesem Experiment im Vordergrund. Die Lexikalische Entscheidungsaufgabe wurde gewählt, da mit dieser Vorgehensweise der Einfluß von kontrollierten Prozessen noch stärker begrenzt werden kann, als das mit der Nachsprechaufgabe, die in Experiment 1 und Experiment 2 verwendet wurde, möglich war. Die Lexikalische Entscheidungsaufgabe wurde in die schon beschriebene sequentielle, positive Primingprozedur eingebunden und erlaubt somit, zu prüfen, ob die zielabhängigen Automatismen der Vorsatzwirkung auch

dann ausgelöst werden, wenn der Zusammenhang zwischen Prime und Target-Stimulus durch die Lexikalische Entscheidungsaufgabe überlagert ist. Die Vpn waren sich also nicht bewußt, daß die Bilder, die als Primes gezeigt wurden, mit der experimentellen Aufgabe in Zusammenhang standen. Ziel war es, Erleichterungseffekte in der Lexikalischen Entscheidungsaufgabe zu messen, wenn dem Targetwort die Präsentation eines konsistenten Primes vorausgeht (vgl. Wittenbrink, Judd & Park, 1997). Diese Erleichterungseffekte sind das Maß für die Stereotypaktivierung.

Aktivierung sollte sich bei einer SOA-Bedingung von 200 Millisekunden für Vpn der Kontrollgruppe zeigen. In vermindertem Maß sollte Aktivierung auch für die Vpn der Zielintentionsgruppe auftreten, nicht aber für Vpn der Vorsatzgruppe. Falls der zielabhängige Automatismus des Vorsatzes auch unter Kapazitätsbeanspruchung effizient ist, sollte sich ein Hemmungsmuster zeigen.

In der „weiten“ SOA-Bedingung sollte sich für die Kontrollgruppe keine erhöhte Korrekturbereitschaft, also ein Aktivierungsmuster, zeigen. Für die Zielintentionsgruppe und die Vorsatzgruppe hingegen sollte in der „weiten“ SOA-Bedingung gleichermaßen erhöhte Korrekturbereitschaft in Form eines Hemmungsmusters zu entdecken sein.

Während in Experiment 1 und Experiment 2 neben der Zielmanipulation den Faktor „Stimulus-Onset-Asynchrony“ (SOA) als weiteren Between-Faktor eingeführt wurde, ist der Faktor SOA in diesem Experiment als Within-Faktor definiert. Eine Hälfte der Vpn bekam zunächst einen Durchgang der Primingprozedur mit einer SOA von 200 Millisekunden präsentiert und bearbeitete danach einen weiteren Durchgang mit einer SOA von 1500 Millisekunden. Die andere Hälfte der Vpn sollte die beiden Durchgänge der Primingprozedur in umgekehrter Reihenfolge bearbeiten. Die Reihenfolge der Bearbeitung der unterschiedlichen SOA-Bedingungen wurde somit gegenbalanciert.

Wiederum ist die "enge" SOA-Bedingung durch eine fehlende Latenz zwischen der Darbietung des Prime-Stimulus und des Targetwortes gekennzeichnet. Diese Bedingung testet die Einflußnahme von spontanen Zielsetzungen auf die Aktivierung von Stereotypen. und setzt somit in der ersten Phase der sozialen Urteilsbildung an. Die "weite" SOA-Bedingung zeichnet sich dadurch aus, daß zwischen der Darbietung des Prime-Stimulus und der Präsentation des Targetwortes eine Latenzzeit zwischengeschaltet ist, durch welche Kontrollprozesse in der sozialen Urteilsbildung möglich werden. Diese

SOA-Bedingung testet den Einfluß spontaner Ziele auf die zweite Phase der sozialen Urteilsbildung. Für die Zeiten der Darbietung des Prime-Stimulus und der Latenz der Darbietung des Targetworts wurden wiederum die Werte aus Studie 1 und Studie 2 gewählt, womit zum einen auf automatische Prozesse (enge SOA; 200 Millisekunden) und zum anderen auf bewußte, kontrollierte Prozesse (weite SOA; 1500 Millisekunden) fokussiert wird (vgl. Bargh, Chaiken, Govender & Pratto, 1992; Fazio, Sanbonmatsu, Powell & Kardes, 1986; Neely 1977).

Eine weitere Veränderung im Vergleich zu Studie 1 und Studie 2 wurde bezüglich des Stereotyps vollzogen. Es ist anzunehmen, daß das Frauenstereotyp in unserer Gesellschaft, vor allem in unserer Untersuchungspopulation, stärker ausgeprägt ist als das Altersstereotyp. Automatische Stereotypaktivierung sollte sich auch ohne vorhergehende Erhöhung der Salienz des Stereotyps finden lassen. Automatische Aktivierung des Frauenstereotyps zeigte sich in den Untersuchungen von Wasel (1997). Das gesamte Stimulusmaterial von Experiment 3 wurde deshalb aus diesen Untersuchungen übernommen.

11.1 Methode

Überblick und Design

Die Vpn nahmen an diesem Experiment in Einzelsitzungen teil. Nachdem die Vpn im Labor eingetroffen waren, erhielten sie Informationen über den Ablauf des Experimentes. Das Experiment wurde als mehrphasige Untersuchung vorgestellt, wobei die erste Phase als Übungsphase, die zweite Phase als eine Messung der Worterkennungsleistung, die dritte Phase als Aufgabe zur Erhaltung der Konzentration und die vierte Phase als Worterkennungsaufgabe und Vorbereitungsphase für eine anschließende Personenbeurteilung beschrieben wurde.

Vor der Bearbeitung der vierten Phase wurde der Faktor „Ziel“ manipuliert. Dieser Faktor wurde als Between-Faktor eingeführt und hatte drei Ausprägungen: Kontrolle (ohne das Stiften eines Fairneßzieles), Zielintention und Vorsatz. Der Faktor

„SOA“ war als Within-Faktor definiert.

Weitere Within-Faktoren waren Prime und Target. Die Darbietung der Primes und Targets erfolgte in randomisierter Reihenfolge, so daß jeder Prime-Typ einmal mit jedem Targetwort dargeboten wurde. Die Zuordnung der Versuchsteilnehmer zu den einzelnen Bedingungen erfolgte zufällig. Es ergab sich ein 3 (Ziel; Kontrolle, Zielintention, Vorsatz) x 2 (SOA; 200 msec, 1500 msec) x 3 (Prime; Mann, Frau, Baum) x 3 (Target, männlich, weiblich, neutral) Mixed-Modell-Design.

Versuchsteilnehmer

Insgesamt nahmen an diesem Experiment 60 männliche Studenten der Universität Konstanz teil. Für die Teilnahme am eineinhalbstündigen Experiment wurde ein Honorar in Höhe von DM 15,- bezahlt.

Durchführung

Nachdem die Vpn von einer Hilfskraft rekrutiert und ins Labor begleitet worden waren, empfing sie der Versuchsleiter und klärte sie über Datenschutz, die Freiwilligkeit der Teilnahme und die Möglichkeit, das Experiment jederzeit abbrechen zu können, auf. Dann wurde den Vpn mitgeteilt, daß es sich bei dem Experiment um eine mehrphasige Untersuchung handle.

In der ersten Phase sollten die Vpn so schnell wie möglich per Knopfdruck auf einer Antwortbox entscheiden, ob es sich bei einer auf dem Computerbildschirm präsentierten Buchstabenkombination um ein sinnvolles Wort handelte oder nicht. Vor der Präsentation der Buchstabenkombination wurde als neutraler Prime ein Kreuz eingeblendet. Insgesamt bestand die Übungsphase aus 216 einzelnen Durchgängen, wobei die ersten 108 Durchgänge mit „enger“ SOA und die anderen 108 Durchgänge danach mit „weiter“ SOA präsentiert wurden. Für die Hälfte der Vpn war diese Reihenfolge umgekehrt. Als Targetwörter dienten in der Übungsphase neutrale Wörter wie

„graublau, hellgrün, seidenmatt“, etc. Bei den „Nichtwörtern“ handelte es sich um Buchstabenkombinationen, die keinen Sinn ergaben und von der Länge an die sinnvollen Wörter angepaßt waren. Als Reaktionszeitlimit wurden 2500 Millisekunden definiert.

Die zweite Phase des Experimentes diente als Baseline-Messung der Aktivierung des kritischen Stereotyps. Den Vpn wurde jedoch gesagt, daß es sich hierbei wiederum um eine Untersuchung zur Wortwahrnehmung handle. In dieser Phase des Experimentes wurden statt Kreuzen Bilder vor der Präsentation der Wörter eingeblendet. Die Vpn erhielten die Anweisung, sie genau zu betrachten, da diese im Laufe des Experimentes noch eine wichtige Rolle spielen sollten. Aufgabe der Vpn war es, so schnell wie möglich zu entscheiden, ob es sich bei einer auf dem Computerbildschirm präsentierten Buchstabenkombination um ein sinnvolles Wort handelte oder nicht. Vor der Präsentation der Buchstabenkombination wurde entweder das Gesicht einer jungen Frau, eines jungen Mannes oder das Bild eines Baumes eingeblendet. Diese Bildpräsentation diente als Prime-Stimulus. Es wurden entweder ein Wort oder ein „Nichtwort“ präsentiert. Das Set aus „Wörter“ bestand aus drei Subsets, welche stereotype Wörter bezüglich junger Frauen, junger Männer und neutrale Wörter beinhalteten. Die Präsentationsdauer für die Bilder betrug 200 Millisekunden. In der „engen“ SOA-Bedingung (200 Millisekunden) wurde das Targetwort unmittelbar nach der Präsentation des Prime-Stimulus eingeblendet, in der „weiten“ SOA-Bedingung (1500 Millisekunden) folgte eine Latenzzeit von 1300 Millisekunden mit schwarzem Bildschirm, bevor das Targetwort eingeblendet wurde. Die Reihenfolge der verschiedenen SOA-Bedingungen war identisch zu Phase 1 gegenbalanciert. Auch die Baseline-Messung bestand aus 216 einzelnen Durchgängen, wobei 108 Durchgänge zusammengefaßt mit enger SOA und die anderen 108 Durchgänge mit weiter SOA präsentiert wurden. Die Prime-Target-Sets für die verschiedenen SOA-Bedingungen beinhalteten exakt dieselben Primes und Targets. Bei den „Nichtwörtern“ handelte es sich wiederum um Buchstabenkombinationen, die keinen Sinn ergaben und von der Länge an die „Wörter“ angepaßt waren. Das Reaktionszeitlimit betrug wiederum 2500 Millisekunden.

In der dritten Phase des Experimentes sollten die Vpn Rechtschreibfehler in Städtenamen, welche am Computerbildschirm dargeboten wurden, finden. Vpn sollten so schnell wie möglich entscheiden, ob ein Städtenamen richtig oder falsch geschrieben war.

Die Hälfte aller eingeblendeten Städtenamen war falsch geschrieben. Jede Einblendung eines einzelnen Städtenamens erfolgte für 500 Millisekunden. Den Vpn wurde mitgeteilt, daß diese Aufgabe die Konzentration erhalte und durch ihre Andersartigkeit einen monotonen Experimentverlauf verhindere. Tatsächlich sollte diese Aufgabe eine mögliche Voraktivierung von Stereotypen neutralisieren und Stereotype aus dem Arbeitsgedächtnis löschen.

Die vierte Phase des Experimentes diene als eigentliche Messung der abhängigen Variable. Den Vpn wurde mitgeteilt, daß neben der Lexikalischen Entscheidungsaufgabe nun auch die Bilder eine wichtige Rolle spielten. Die abgebildeten Personen sollten im weiteren Verlauf des Experimentes beurteilt werden. Die in Phase 4 verwendete Prozedur glich exakt der Prozedur in Phase 2. Es wurden sowohl dieselben Primes als auch dieselben Targets verwendet. Wiederum bearbeitete jede Vp beide SOA-Bedingungen. Die Reihenfolge der Bearbeitung der SOA-Bedingungen wurde für jede Versuchsperson beibehalten.

Erfassung bewußter Prozesse: Im Anschluß an die Primingprozedur wurden die Vpn gebeten, verschiedene Fotografien von Männern und Frauen bezüglich des ersten Eindrucks von Kompetenz für eine Assistentenstelle an der Universität einzuschätzen. Ein abschließender Fragebogen und ein Semantisches Differential zur allgemeinen Einschätzung von Männern und Frauen bildeten den Abschluß der Erfassung der abhängigen Variablen.

Die Primingprozedur

Die Versuchsteilnehmer sahen in der sequentiellen supraliminalen Primingprozedur zuerst für 200 Millisekunden eine Fotografie als Prime-Stimulus. Im Anschluß an die Präsentation des Primes wurde eine Buchstabenkombination eingeblendet. Insgesamt wiederholte sich diese Sequenz für jede SOA-Bedingung 108 mal. Jedes Targetwort wurde je einmal mit jedem Prime-Typ dargeboten. Die maximale Antwortzeit der Vpn war auf 2500 Millisekunden festgelegt. Die beiden SOA-Bedingungen unterschieden sich nur im zeitlichen Abstand zwischen der Präsentation des Prime-Stimulus und des Targetworts. Bei der „engen“ SOA-Bedingung (SOA=200 Millisekunden) betrug dieser Abstand 0

Millisekunden, bei der „weiten“ SOA-Bedingung (SOA=1500 Millisekunden) betrug er 1300 Millisekunden.

Primes

Als Primes wurden je 36 verschiedene Schwarz-Weiß-Fotografien von jungen Frauen, jungen Männern und von Bäumen verwendet. Die Fotografien wurden eingescannt und konnten am Computer als Bitmap-Dateien dargeboten werden. Alle Fotografien hatten das Format 7 x 9 Zentimeter. Sie stellten Gesichtsbilder der jeweiligen Personen dar. Die Bilder der jungen Frauen und jungen Männer wurden aus einer Zeitschrift entnommen. Die abgebildeten Personen waren alle aus dem gleichen Blickwinkel aufgenommen, trugen keine Brillen, Hüte oder ähnliche aufmerksamkeitslenkende Kleidungs- und Schmuckstücke.

Targets

Das Subset „Wörter“ der verwendeten Targets stammt aus einer Voruntersuchung, in welcher Stereotype gegenüber jungen Frauen und jungen Männern erhoben wurden. Diese Wörter kamen auch in den Untersuchungen von Wasel (1997) zum Einsatz. Es handelte sich dabei jeweils um 3 positive und 3 negative stereotype Wörter für junge Frauen bzw. junge Männer und 3 positive und 3 negative stereotypneutrale Wörter. Es ergab sich ein „Wort“-Subset von 18 Wörtern. Hinzu kamen noch die „Nichtwörter“, die bezüglich der Wortlänge und der Anfangsbuchstaben an die „Wörter“ angepaßt waren. Das Target-Gesamt-Set umfaßte also 36 verschiedene Buchstabenreihen, wovon die Hälfte sinnvolle Wörter waren.

Apparatur

Das Experiment wurde mit der technischen Apparatur aus Experiment 1 durchgeführt. An die parallele Schnittstelle des Computers war eine Antwortbox angeschlossen, welche zwei Taster besaß. Die Labels für die Taster waren austauschbar und bezeichneten die Taster in Phase 1, Phase 2 und Phase 4 als „Wort“ und „Nichtwort“, in Phase 3 jedoch

als „richtig“ und „falsch“. Ein Druck auf einen der beiden Taster beendete die mit der Präsentation des Targetworts gestartete Zeitnahme.

Die Zielmanipulation

Operationalisiert wurde die Zielmanipulation mittels schriftlicher Anweisungen vor Beginn der Phase 4. Vpn der Kontrollgruppe erhielten die Information, die Bilder zeigten Bewerber und Bewerberinnen für eine Assistentenstelle an der Universität, welche sie im Anschluß an Phase 4 des Experimentes nach verschiedenen Kriterien beurteilen sollten. Die Vpn der Zielintensionsgruppe erhielten exakt dieselben Informationen mit dem Zusatz, daß bei der Vergabe von Stellen an der Universität Frauen oft benachteiligt würden. Die Vpn sollten deshalb die Absicht „Ich möchte die abgebildeten Frauen fair und vorurteilsfrei beurteilen“ fassen. Vpn der Vorsatzgruppe erhielten dieselben Informationen und Anweisungen wie die Vpn der Zielintensionsgruppe, jedoch mit dem Zusatz des Fassens eines Vorsatzes auf die faire und vorurteilsfreie Beurteilung der hier abgebildeten Frauen. Vpn der Vorsatzgruppe sollten sich selbst sagen: „Ich möchte die abgebildeten Frauen fair und vorurteilsfrei beurteilen. Und: Immer, wenn ich eine Frau abgebildet sehe, dann heißt es: Jetzt keine Vorurteile!“

Befragung und Debriefing

Nachdem die Vpn die Primingprozedur durchlaufen hatten, wurden sie gebeten, verschiedene Eindrücke zu äußern und Fragen zum Experiment (Manipulations-Check und allgemeine Fragen) zu beantworten. Danach erhielten die Vpn ausführliche Informationen über Sinn und Zweck der Untersuchung sowie die verwendeten Methoden.

11.2 Ergebnisse

Extremwerte und Outliers

Als Outliers wurden alle Zeiten gewertet, welche mehr als 3 Standardabweichungen vom Mittelwert abwichen. Diese Daten wurden von der Analyse ausgeschlossen (3,8 % aller Werte).

Antwortlatenzen

Das Maß für die Stereotypaktivierung sind die Reaktionszeiten bezüglich der „Wort-Nichtwort“- Entscheidung, welche über eine Antwortbox mit zwei Tasten eingegeben wurde.

Baseline-Messung: 200 Millisekunden SOA

Die Reaktionszeiten in der „engen“ SOA-Bedingung zeigten keine signifikante Interaktion Ziel x Prime x Target ($F(2,57)=1.10$; $p<.35$).

Lexikalische Entscheidungsaufgabe

SOA=200 msec

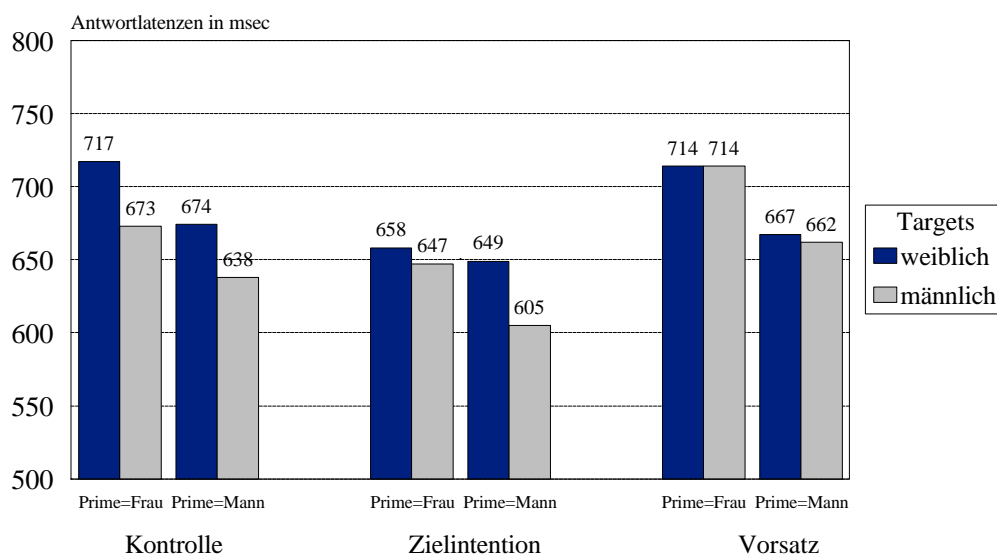


Abbildung 5: Ziel x Prime x Target Interaktion über die Antwortlatenzen in der „engen“ SOA-Bedingung.

Wie erwartet findet sich bei der Baseline-Messung keine signifikante Ziel x Prime x Target Interaktion in der „engen“ SOA-Bedingung. Der Faktor Ziel wurde zu diesem Zeitpunkt noch nicht manipuliert. Diese Analyse dient der Überprüfung von schon vorher bestehenden Gruppenunterschieden.

In allen Bedingungen zeigt sich ein sehr ähnliches Muster, das aber kein Aktivierungsmuster ist. Jedoch hätte sich in allen Versuchsbedingungen ein Aktivierungsmuster zeigen sollen. Sowohl für die Kontrollgruppe ($F(1,19)=.17$; $p<.69$) als auch für die Zielintentionsgruppe ($F(1,20)=3.29$; $p<.09$) und die Vorsatzbedingung ($F(1,18)=.07$; $p<.80$) ergibt sich keine signifikante Prime x Target Interaktion. Zwar unterscheiden sich den Vorhersagen entsprechend die verschiedenen Zielbedingungen nicht voneinander, jedoch scheint keine Stereotypaktivierung stattgefunden zu haben. Dies ist um so erstaunlicher wenn man berücksichtigt, daß genau dasselbe Stimulusmaterial in anderen Untersuchungen bereits erfolgreich in einer Nachsprechaufgabe verwendet wurde und sich starke Stereotypaktivierungseffekte zeigten (Wasel, 1997). Das Ausbleiben der Aktivierungseffekte könnte mit der Verwendung der Lexikalischen Entscheidungsaufgabe zusammenhängen (siehe Diskussion).

In der over-all Ziel x Prime x Target Interaktion findet sich sowohl ein signifikanter Haupteffekt für den Faktor Prime ($F(1,54)=5.94$; $p<.02$) als auch für den Faktor Target ($F(1,54)=13.90$; $p<.001$). Diese zeigen an, daß nach der Präsentation eines kritischen Primes (Frau) insgesamt langsamer reagiert und auch bei weiblichen Targets die Entscheidung Wort vs. Nichtwort langsamer gefällt wurde.

Bei der Betrachtung der einzelnen Gruppen zeigen sich folgende Haupteffekte: In der Kontrollgruppe wird der Haupteffekt für den Faktor Prime ($F(1,19)=5.92$; $p<.03$) und der Haupteffekt für den Faktor Target ($F(1,19)=7.48$; $p<.02$) signifikant. Diese Effekte zeigen dasselbe Muster an Reaktionen an wie in der over-all Interaktion Ziel x Prime x Target. Wiederum werden nach der Präsentation eines kritischen Primes (Frau) alle Targets langsamer gesprochen als nach der Präsentation eines non-kritischen Primes (Mann). Targetwörter, die sich auf das Frauenstereotyp bezogen wurden insgesamt

langsamer nachgesprochen als Targetwörter, die sich auf das Männerstereotyp bezogen.

In der Zielintentionsbedingung zeigt sich ein ähnliches Bild, wiederum mit signifikanten Haupteffekten für Prime ($F(1,20)=7.21$; $p<.02$) und Target ($F(1,20)=4.36$; $p<.05$).

Vpn der Vorsatzgruppe zeigen nur langsamere Nachsprechzeiten nach der Präsentation einer Frau als Prime. Dies wird angezeigt durch einen marginal signifikanten Haupteffekt für Prime ($F(1,18)=4.07$; $p<.06$). Jedoch finden sich keine langsameren Nachsprechzeiten bezüglich des Targettyps. Der Haupteffekt für Target wird nicht signifikant ($F(1,18)=.06$; $p<.81$).

Baseline-Messung: 1500 Millisekunden SOA

In der „weiten“ SOA-Bedingung der Baseline-Messung findet sich eine signifikante Interaktion Ziel x Prime x Target ($F(2,57)=3.41$; $p<.04$).

Lexikalische Entscheidungsaufgabe

SOA=1500 msec

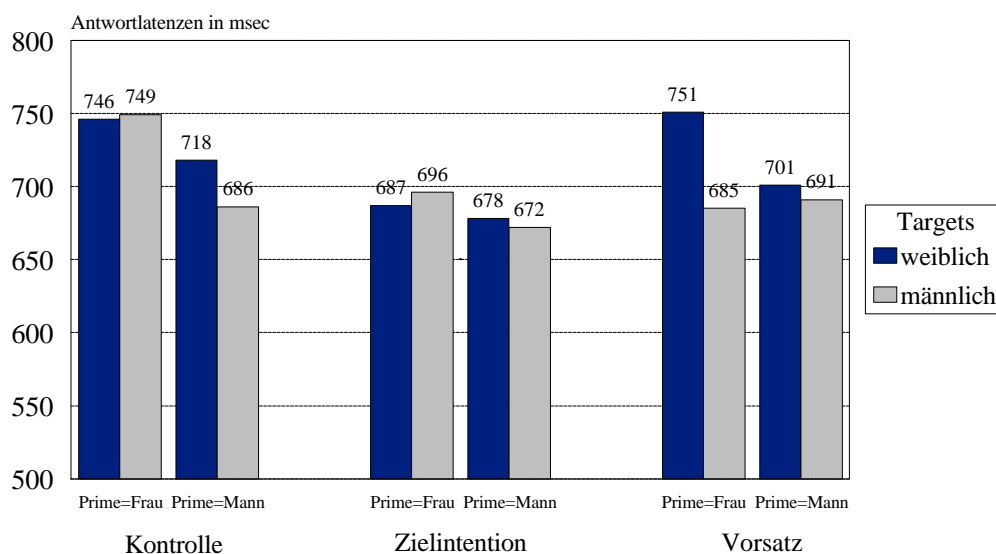


Abbildung 6: Ziel x Prime x Target Interaktion über die Antwortlatenzen in der „weiten“ SOA-Bedingung.

Die einzelnen Prime x Target Interaktionen in den verschiedenen Zielbedingungen

werden nicht signifikant. Dies gilt für die Kontrollgruppe mit $F(1,19)=1.81$; $p<.20$, für die Zielintentionsgruppe mit $F(1,20)=.60$; $p<.45$ und die Vorsatzgruppe mit $F(1,18)=3.20$; $p<.09$. Hier zeigen sich also weder signifikante Aktivierungs- noch Hemmungsmuster. Dies entspricht weitestgehend den Erwartungen.

Überraschend allerdings sind die signifikanten Haupteffekte für Prime und Target in der over-all Ziel x Prime x Target Interaktion. Sowohl wenn eine Frau geprimed wurde, reagierten die Vpn signifikant langsamer ($F(1, 57)=8.45$; $p<.01$), als auch wenn das Targetwort weiblich war ($F(1,57)=4.69$; $p<.04$).

Bei der Betrachtung der Prime x Target Interaktion der Kontrollgruppe findet sich ein signifikanter Haupteffekt für den Faktor Prime ($F(1,19)=6.65$; $p<.02$), jedoch kein signifikanter Haupteffekt für Target ($F(1,19)=1.19$; $p<.29$).

In der Zielintentionsgruppe ergibt sich weder ein signifikanter Haupteffekt für Prime ($F(1,20)=1.67$; $p<.22$) noch ein signifikanter Haupteffekt für Target ($F(1,20)=.01$; $p<.91$).

In der Vorsatzgruppe läßt sich kein signifikanter Haupteffekt für Prime erkennen ($F(1,18)=1.47$; $p<.25$), jedoch ein signifikanter Haupteffekt für Target ($F(1,18)=5.93$; $p<.03$).

Auch für die „weite“ SOA-Bedingung sind die Ergebnisse überraschend. Zwar fanden sich keine Aktivierungs- oder Hemmungsmuster, jedoch unerwartete signifikante Effekte für Prime und Target. Diese Befunde machen die Interpretation der Daten sowohl für die Baseline-Messung als auch für die nachfolgende Phase des Experimentes schwierig. Erwartet wurden signifikante Aktivierungsmuster in der „engen“ SOA-Bedingung ohne signifikante Haupteffekte für die Faktoren Zielbedingung, Prime und Target. Für die „weite“ SOA-Bedingung wurden weder Aktivierungs- noch Hemmungsmuster erwartet, ebenfalls ohne signifikante Haupteffekte für Zielbedingung, Prime und Target. Die in der Baseline-Messung gefundenen Effekte werden in der weiteren Analyse berücksichtigt.

Hauptphase - Messung der AV: 200 Millisekunden SOA

Die Reaktionszeiten auf die verschiedenen Prime-Target Kombinationen in der „engen“

SOA-Bedingung zeigen keine signifikante Interaktion Ziel x Prime x Target ($F(2,57)=.38$; $p<.69$).

Lexikalische Entscheidungsaufgabe

SOA=200 msec

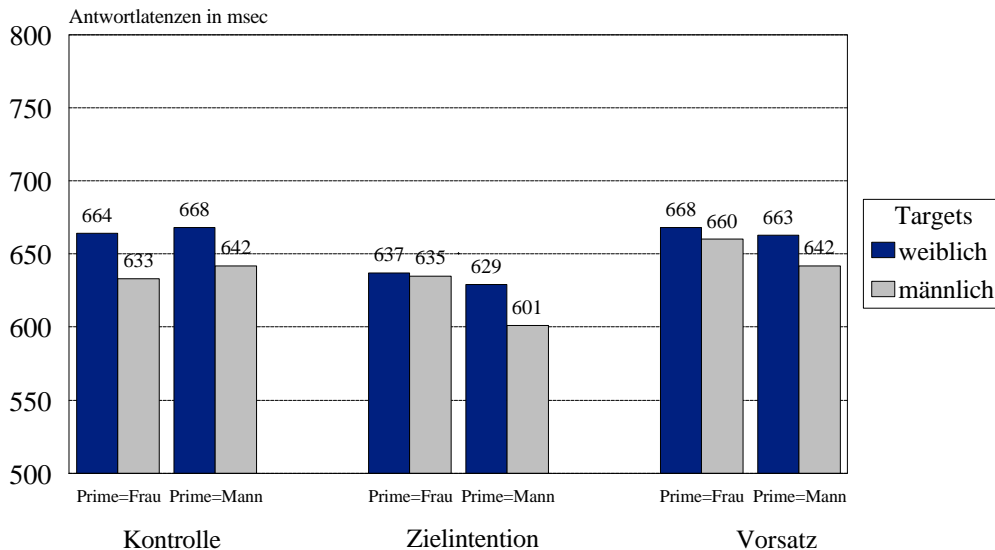


Abbildung 7: Ziel x Prime x Target Interaktion über die Antwortlatenzen in der „engen“ SOA-Bedingung.

Nach der Manipulation des Zielfaktors hätte sich eine signifikante Ziel x Prime x Target Interaktion in der „engen“ SOA-Bedingung zeigen sollen. Die Vorhersagen gingen davon aus, daß Vpn der Kontrollgruppe keine verminderte Aktivierung von Stereotypen zeigen, ebenso die Vpn der Zielintentionsgruppe, jedoch ein Hemmungsmuster bei den Vpn der Vorsatzgruppe zu erkennen ist.

Das Datenmuster nach der Zielmanipulation ist der Messung in der Baseline-Phase sehr ähnlich. Wiederum ergibt sich in allen Bedingungen ein vergleichbares Muster, das weder Aktivierung noch Hemmung anzeigt.

Für die Kontrollgruppe zeigt sich kein Aktivierungsmuster in Form einer signifikanten Prime x Target Interaktion ($F(1,19)=.30$; $p<.86$).

Auch in der Zielintentionsgruppe zeigt sich entgegen den Erwartungen keine Prime x Target Interaktion ($F(1,20)=2.08$; $p<.17$).

Für die Vorsatzgruppe war ein signifikantes Hemmungsmuster erwartet worden, das sich jedoch nicht zeigt ($F(1,18)=.17$; $p<.69$).

Bei der Betrachtung der over-all Analyse findet sich kein signifikanter Haupteffekt für den Faktor Prime wie in der Baseline-Messung ($F(1,57)=1.71$; $p<.20$). Allerdings zeigt sich wie in der Baseline-Messung ein signifikanter Haupteffekt für den Faktor Target ($F(1,57)=11.02$; $p<.002$), welcher belegt, daß bei weiblichen Targets insgesamt langsamer reagiert wurde als bei männliche Targets.

In der Kontrollgruppe findet sich dieser Effekt wieder ($F(1,19)=5.51$; $p<.03$).

In der Zielintentionsgruppe allerdings zeigt sich dieser Effekt nicht ($F(1,20)=2.03$; $p<.17$), jedoch ein Haupteffekt des Faktors Prime ($F(1,20)=5.23$; $p<.04$), welcher anzeigt, daß nach der Präsentation einer Frau als Prime auf alle Targetwörter langsamer reagiert wurde.

In der Vorsatzgruppe läßt sich wie in der Kontrollgruppe ein Haupteffekt für den Faktor Target finden ($F(1,18)=5.02$; $p<.04$). Dieser Effekt zeigt an, daß auf weibliche Targets generell langsamer reagiert wurde als auf männliche Targets.

Bedeutsam ist das Ausbleiben der Aktivierungsmuster in der Kontroll- und Zielintentionsbedingung und des Hemmungsmusters in der Vorsatzgruppe. Die Vpn der Vorsatzgruppe zeigten keine Wirkung bezüglich des Fassens des Vorsatzes. Die Muster der einzelnen Bedingungen sind sehr ähnlich, was darauf schließen läßt, daß alle Vpn auf die Prime-Target Kombinationen in ähnlicher Weise reagierten und weder Stereotypaktivierung noch Stereotyphemmung zeigten. Wiederum liegt der Schluß nahe, daß das Ausbleiben der erwarteten Effekte mit der Methode der Erfassung der abhängigen Variable korrespondiert, da das Stimulusmaterial in anderen Untersuchungen starke Stereotypaktivierungseffekte verursachte und wohlerprobt ist (Wasel, 1997).

Hauptphase - Messung der AV: 1500 Millisekunden SOA

Die Ziel x Prime x Target Interaktion in der „weiten“ SOA-Bedingung wird entgegen den Erwartungen nicht signifikant ($F(2,57)=.15$; $p<.86$).

Lexikalische Entscheidungsaufgabe

SOA=1500 msec

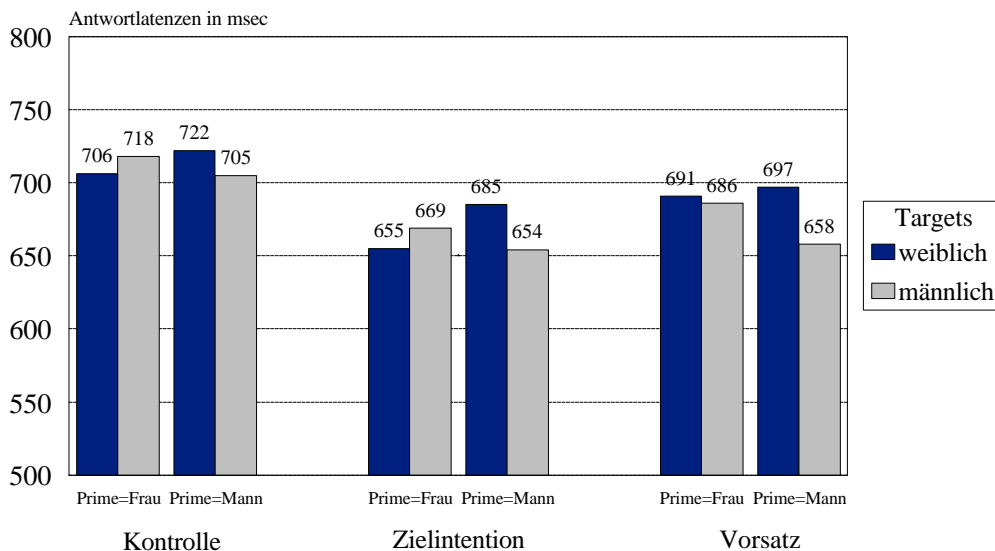


Abbildung 8: Ziel x Prime x Target Interaktion über die Antwortlatenzen in der „weiten“ SOA-Bedingung.

Das Muster der Reaktionszeiten in der „weiten“ SOA-Bedingung entspricht nicht dem Muster, welches in der Baseline-Messung gefunden wurde. In der „weiten“ SOA-Bedingung erscheinen innerhalb der einzelnen Zielbedingungen Aktivierungsmuster, welche nicht erwartet worden waren.

Bei genauerer Betrachtung erkennt man, daß das Aktivierungsmuster in der Kontrollbedingung nicht signifikant wurde ($F(1,19)=1.49$; $p<.24$).

Allerdings finden sich sowohl in der Zielintentionsbedingung ($F(1,20)=4.89$; $p<.04$) als auch in der Vorsatzbedingung ($F(1,18)=4.85$; $p<.05$) signifikante Aktivierungsmuster. Es waren aber Hemmungsmuster für die Zielintentionsbedingung und die Vorsatzbedingung erwartet worden. Statt dessen zeigen beide Gruppen keinerlei Kontrolle über das Stereotyp. Wie dieser kontraintendierte Effekt zustande kommt, läßt sich bei der Betrachtung der Gesamtdaten nur posthoc interpretativ verstehen. Diese

Befunde können jedoch bei einer Betrachtung der Untersuchungen zu kontraintendierten Effekten in der mentalen Kontrolle als belastungsabhängige, ironische Effekte im Zielstreben verstanden werden (Macrae, Bodenhausen, Milne & Jetten, 1994; Wegner, 1992; Wegner & Erber, 1992; Wegner, 1994) (siehe Diskussion).

Folgende Haupteffekte, welche u.U. bei der Interpretation der Daten bedeutsam sein könnten, lassen sich erkennen: In der over-all Ziel x Prime x Target Interaktion zeigen sich keine signifikanten Haupteffekte für den Faktor Prime ($F(1,57)=.02$; $p<.90$) und Target ($F(1,57)=2.86$; $p<.10$).

In der Kontrollgruppe ergeben sich ebenfalls keine Haupteffekte für Prime ($F(1,19)=.03$; $p<.88$) und Target ($F(1,19)=.04$; $p<.84$).

Die Zielintensionsgruppe zeigt keine Effekte für Prime ($F(1,20)=.68$; $p<.42$) und Target ($F(1,20)=.41$; $p<.53$).

In der Vorsatzgruppe zeigt sich kein signifikanter Haupteffekt für den Faktor Prime ($F(1,18)=1.07$; $p<.32$) jedoch für den Faktor Target ($F(1,18)=8.71$; $p<.01$).

Kompetenzeinschätzung, Semantisches Differential, Abschließender Fragebogen und Manipulations-Check

Nach dem Bearbeiten der Lexikalischen Entscheidungsaufgabe wurden die Vpn gebeten, Fotografien von Frauen und Männern nach einem ersten Eindruck bezüglich „Kompetenz“ einzuschätzen. Dabei zeigte sich, daß Vpn der Vorsatzgruppe die abgebildeten Männer signifikant als weniger kompetent einschätzten als die Vpn der Kontrollgruppe und der Zielintensionsgruppe ($F(2,56)=3.37$; $p<.05$). Für die Einschätzungen bezüglich der Frauen galt dies nicht ($F(2,56)=2.02$; $p<.15$). Bei einer Berechnung der Interaktion Ziel x Geschlecht der Targetperson zeigte sich jedoch kein signifikanter Interaktionseffekt ($F(2,56)=.56$; $p<.58$). Faires Beurteilen von Frauen scheint also für die Vpn der Vorsatzgruppe mit einem Gleichbehandeln von Männern und Frauen gekoppelt zu sein, während die Vpn der Kontrollgruppe und der Zielintensionsgruppe Männer im Vergleich zu Frauen eher als kompetenter einschätzen.

Bei der allgemeinen Einschätzung von Frauen und Männern auf einem Semantischen Differential ergaben sich keine Unterschiede zwischen den Versuchsbedingungen.

Die Interaktion zwischen den Faktoren Ziel und Geschlecht der Targetperson wurde nicht signifikant ($F(2,54)=.23$; $p<.80$). Allerdings zeigte sich ein hochsignifikanter Haupteffekt für das Geschlecht der Targetperson, welcher zeigt, daß Frauen insgesamt von allen Vpn gleichermaßen positiver eingeschätzt werden als Männer ($F(1,54)=33.16$; $p<.001$).

Im abschließenden Fragebogen beantworteten die Vpn Fragen zum Experiment (z.B. wie anstrengend die Vpn das Experiment empfanden, wie sehr sie sich angestrengt hatten, wie sehr sie sich konzentriert hatten, etc.) und zur Zielmanipulation. Bei den Fragen zum Experiment fanden sich keine bedeutsamen Unterschiede in den Antworten bezüglich der Anstrengung, dem Konzentrationsniveau etc. Weitere Fragen bezogen sich auf die Ziel- und Vorsatzbildung. Diese Fragen dienten als Manipulations-Check. Bei den Fragen zur Ziel- und Vorsatzbildung zeigten sich signifikante Unterschiede zwischen den verschiedenen Zielgruppen, welche nahelegten, daß die Ziel- und Vorsatzmanipulation erfolgreich war.

11.3 Diskussion

Aus den Ergebnissen dieses Experimentes läßt sich schließen, daß die Lexikalische Entscheidungsaufgabe durch ihren belastungsinduzierenden Charakter (Entscheidung ob das Target ein Wort ist oder nicht) die Prozesse der Stereotypaktivierung und Stereotypanwendung nachhaltig beeinflußt und verzerrt. Dabei erscheint die Lexikalische Entscheidungsaufgabe nicht als ungeeignetes Instrument zur Erfassung von Aktivierung und Anwendung von Stereotypen, sondern vielmehr als Faktor, der die Informationsverarbeitung aus sich selbst heraus verändert. Dies zeigt sich in fehlenden Aktivierungs- und Anwendungsmustern bei der Baseline-Messung und fehlender Aktivierung in der „engen“ SOA-Bedingung der Hauptphase und dem Auftreten von ironischen Effekten in der „weiten“ SOA-Bedingung der Hauptphase.

Wie erklärt sich die fehlende Aktivierung in der 200 Millisekunden-SOA-Bedingung der Baseline-Messung?

Die nicht signifikante Ziel x Prime x Target Interaktion in der „engen“ SOA-Bedingung der Baseline-Messung zeigt an, daß die drei Zielbedingungen die Prime-Target Kombinationen nicht auf unterschiedliche Art und Weise verarbeitet haben. Die Datenmuster der einzelnen Zielbedingungen sind einander sehr ähnlich und weisen keine Stereotypaktivierung auf. Es ergeben sich aber Haupteffekte für die Within-Faktoren Prime und Target. Es kann angenommen werden, daß die Lexikalische Entscheidungsaufgabe und der Zeitdruck, der durch die kurze SOA von 200 Millisekunden etabliert wurde, zu dieser besonderen Form der Informationsverarbeitung geführt hat. Sowohl der Prime-Typ als auch der Target-Typ hatte Einfluß auf die Reaktionszeiten, jedoch scheint die Dimension „Stereotyp“ durch diese Prozedur nicht angesprochen worden zu sein. Die Lexikalische Entscheidungsaufgabe scheint also andere Dimensionen der Verarbeitung sozial relevanter Informationen anzusprechen. So könnte beispielsweise die syntaktische Dimension der Targetwörter in den Vordergrund getreten sein und damit die semantische Dimension aus dem Prozeß der Informationsverarbeitung herausgedrängt haben.

Bezüglich der Primes könnten die Dimensionen Attraktivität, Kontaktziel oder Valenz eine Rolle gespielt haben, da die Vpn (alle männlich) auf weibliche Primes prinzipiell langsamer antworteten. Das Argument, daß die Primes und Targets für die fehlende Aktivierung verantwortlich sein könnten, läßt sich dadurch widerlegen, daß exakt dieses Stimulusmaterial in anderen Experimenten in welchen Nachsprechaufgaben zur Erfassung von Stereotypaktivierung benutzt wurden, signifikante Stereotypaktivierung produzieren konnte (vgl. Wasel, 1997; Moskowitz, Wasel, Gollwitzer & Schaal, 1997).

Warum zeigt sich in der 1500 Millisekunden-SOA-Bedingung der Baseline-Messung keine Anwendung von Stereotypen?

Auch in der weiten SOA-Bedingung der Baseline-Messung scheint die Dimension „Stereotyp“ keine Rolle gespielt zu haben. Dies kann wiederum auf die belastungsinduzierende Lexikalische Entscheidungsaufgabe zurückgeführt werden. Es finden sich Haupteffekte für den Faktor Prime und den Faktor Target, die zwar geringer und zum

Teil nicht signifikant ausfallen. Die Vpn scheinen also die Latenzzeit zwischen der Primepräsentation und der Darbietung des Targets genutzt zu haben, um die Einflüsse von Primes und Targets zu korrigieren. Es zeigt sich keine Ziel x Prime x Target Interaktion und kein Haupteffekt auf den Faktor Ziel, was verdeutlicht, daß die drei Zielbedingungen die Prime-Target Kombinationen nicht unterschiedlich verarbeitet haben.

Durch die Fairneßinstruktionen vor der Hauptphase hätten die Vpn verstärkt auf die Dimension Stereotyp fokussieren sollen. Warum zeigen sich dennoch keine Aktivierungs- und Hemmungsmuster in der 200 Millisekunden-SOA-Bedingung?

Trotz der Fairneßinstruktion, die die Vpn der Zielintentionsgruppe und der Vorsatzgruppe erhalten hatten, veränderte sich das Datenmuster kaum. Es fanden sich weder Aktivierungs- noch Hemmungsmuster für die drei Zielbedingungen. Wiederum scheint die Belastungsinduktion durch die Lexikalische Entscheidungsaufgabe und die kurze SOA so viel kognitive Kapazität geraubt zu haben, daß sich weder Stereotypaktivierung noch Hemmung von Stereotypen ergab. Es findet sich keine Interaktion Ziel x Prime x Target, was darauf hinweist, daß die Vpn aller Zielbedingungen die Prime-Target Kombinationen ähnlich verarbeitet haben.

Der fehlende Haupteffekt für den Faktor Ziel illustriert dies ebenfalls. Weibliche Targets werden wie in der Baseline-Messung langsamer nachgesprochen. Ein Haupteffekt für den Within-Faktor Prime ergibt sich jedoch nicht. Insgesamt erscheint die Belastung durch die Lexikalische Entscheidungsaufgabe und die kurze SOA von 200 Millisekunden dazu geführt zu haben, daß auf die Dimension „Stereotyp“ nicht fokussiert wurde und damit auch die Zielintention und der fairneßbezogene Vorsatz unwirksam blieben.

Warum ergeben sich in der 1500 Millisekunden-SOA-Bedingung des Hauptdurchganges in der Zielintentions- und Vorsatzbedingung signifikante Aktivierungsmuster, jedoch nicht in der Kontrollgruppe?

Die Daten der Nachsprechzeiten der Kontrollgruppe zeigen zwar ein Aktivierungsmuster an, das jedoch nicht signifikant wird. Obwohl statistisch betrachtet kein Aktivierungsmuster aufgetreten ist, also keine signifikante Anwendung von Stereotypen stattgefunden hat, kann dieses Muster als Anwendungstrend verstanden werden.

Die Ursache dafür ist in der Bewußtwerdung des Zusammenhanges zwischen Primes und Targets zu suchen, da die Vpn schon eine Vielzahl von Trials aus der Baseline-Messung durchlaufen hatten und trotz der Belastung durch die Lexikalische Entscheidungsaufgabe den Zusammenhang zwischen Primes und Targets erkennen konnten.

In der Zielintentions- und Vorsatzbedingung findet sich hingegen signifikante Anwendung von Stereotypen. Die Erklärung für diesen Befund bezieht sich auf die Lexikalische Entscheidungsaufgabe als belastungsinduzierenden Faktor. Da die Vpn der Zielintentions- und Vorsatzbedingung das Ziel hatten, keine vorurteilsbelasteten Eindrücke zu bilden und gleichzeitig unter „load“ standen, ergaben sich „ironische Effekte“, wie Wegner (1992, 1994) und Wegner und Erber (1992) sie beschrieben haben. Durch die Belastung kann das Stereotyp nicht erfolgreich unterdrückt werden, sondern wird sogar durch einen automatischen Suchprozeß immer wieder zugänglich gemacht und folglich leichter angewandt. Daß die Vorsatzgruppe dieses Datenmuster ebenfalls aufweist, scheint darin zu liegen, daß für die Aktivierung des im Vorsatz spezifizierten Verhaltens nicht genug Kapazität zur Verfügung stand und somit die Vorsatzhandlung nicht automatisch ausgelöst werden konnte.

Wie Gilbert und Hixon (1991) schon zeigen konnten, scheint auch in diesem Experiment Belastung nicht in jedem Fall zur Aktivierung von Stereotypen geführt zu haben.

12 Experiment 4: Intentionseffekte auf die automatische Aktivierung von Stereotypen bei subliminaler Präsentation des Prime-Stimulus

Experiment 4 greift die Frage auf, ob der Automatismus, der durch eine Intention, eine Targetperson fair und vorurteilsfrei zu beurteilen, ausgelöst wird, auch dann noch aktiviert wird, wenn die Handlungsgelegenheit nicht bewußt wahrnehmbar ist.

In Experiment 2 zeigte sich, daß nicht nur Vorsätze die automatische Aktivierung von Stereotypen verhindern können, sondern das auch durch das Fassen einer Fairneßintention Stereotypaktivierung gehemmt werden kann. Es zeigte sich jedoch, daß die Hemmungseffekte, die durch einen Vorsatz ausgelöst worden waren, signifikant stärker waren. Außerdem traten diese Hemmungseffekte durch Vorsätze abhängig von der Präsentation des kritischen Primes auf. In Experiment 2 konnte sowohl als Effekt des Fassens einer Zielintention als auch als Effekt des Fassens eines fairneßbezogenen Vorsatzes gezeigt werden, daß die Aktivierung von Stereotypen kein unabwendbarer, autonomer und unausweichlicher Prozeß ist.

In Experiment 4 soll nun untersucht werden, zu welchem Grad die durch die verschiedenen Intentionen ausgelösten automatischen Prozesse die Qualität von Automtizität im engeren Sinne haben.

So läßt sich bezweifeln, daß die Automtizität des Erkennens einer Gelegenheit mit hohem Aufforderungscharakter, wie er der Targetperson beim Fassen einer Zielintention zugeschrieben wird, auch dann noch auftritt, wenn die Handlungsgelegenheit nicht bewußt wahrnehmbar ist.

Vorsätze hingegen produzieren eine andere Form von zielabhängigem Automatismus. Durch die verbindliche Verknüpfung einer Handlungsgelegenheit mit einem bestimmten Verhalten wird dieses automatisch aktiviert, wenn die Gelegenheit eintritt. Selbst bei subliminaler Präsentation der Gelegenheit sollte dies der Fall sein (vgl. Malzacher, 1992).

In Experiment 4 werden Vpn sowohl Fairneßintentionen als auch fairneßbezogene Vorsätze fassen. Sowohl die Zielintention als auch der Vorsatz werden auf eine ganz bestimmte zu beurteilende Person gefaßt.

In der darauf folgenden Primingprozedur, die zur Erfassung der Stereotypaktivierung dient, sollen Vpn so schnell wie möglich Wörter von einem Präsentationsschirm ablesen. Vor jeder Wortpräsentation wird jedoch tachistoskopisch subliminal ein Prime eingeblendet.

Vpn der Kontrollgruppe sollten in dieser Prozedur automatische Stereotypaktivierung zeigen. Auch für Vpn der Zielintentionsgruppe wird erwartet, daß sie automatische Stereotypaktivierung zeigen, denn der durch das Fassen der Zielintention dem kritischen Prime zugeschriebenen Aufforderungscharakter sollte nicht automatisch Hemmungsprozesse auslösen. Im Gegensatz dazu sollte durch das Fassen eines fairneßbezogenen Vorsatzes beim Erscheinen des kritischen Primes (Handlungsgelegenheit) automatisch das Stereotyp gehemmt werden.

Zusätzlich wird noch eine weitere Vorsatzgruppe etabliert, die in der Verhaltenskomponente nicht auf die Hemmung des Stereotyps, sondern auf die Hemmung der Kategorie abzielt. Da die Kategorisierung einer Person für die Aktivierung von Stereotypen verantwortlich ist, sollte durch das Hemmen der Kategorie eine besonders effiziente Art und Weise der Hemmung stereotyper Inhalte erreicht werden.

12.1 Methode

Überblick und Design

Experiment 4 wurde wie die vorangegangenen Experimente in Einzelsitzungen durchgeführt. Die Versuchsteilnehmer erhielten zu Beginn des Experimentes Informationsmaterial zur Studie, welches den Vpn die drei Phasen des Experimentes als drei unabhängige Studien A, B und C vorstellte.

Studie A wurde als Wahrnehmungsstudie beschrieben, bei welcher unerwartete Reize erkannt werden sollten. Studie B wurde als Gesprächsuntersuchung vorgestellt, in welcher die Vpn als Interviewer auftreten sollten. Studie C wiederum wurde als weitere Wahrnehmungsstudie beschrieben, in welcher die Wahrnehmung bestimmter sprachlicher Inhalte getestet werden sollte. Diese drei Studien, so wurde den Vpn mitgeteilt, seien nur aus Zeit- und Kostengründen zu einer Experimentalsitzung zusammengefaßt worden.

Phase 1 (Studie A) diente zur Bestimmung der individuellen Wahrnehmungsschwelle subliminal präsentierter Prime-Stimuli. Danach erhielten die Vpn die Informationen zur Gesprächsführungsstudie, die der Manipulation des Fairneßzieles

dienten. Nach der Manipulation wurde unter einem Vorwand Phase 3 (Studie C) begonnen, in welcher der Einfluß der Fairneßmanipulation auf die automatische Aktivierung des Altersstereotyps erfaßt wurde.

Als Between-Faktor wurde der Faktor „Ziel“ manipuliert, der vier Ausprägungen aufwies: 1. Kontrolle, 2. Zielintention, 3. stereotypbezogener Vorsatz und 4. kategorienbezogener Vorsatz. Als Within-Faktoren wurden die Faktoren Prime und Target eingeführt. Sowohl die Primes als auch die Targets wurden in randomisierter Reihenfolge dargeboten. Diese Randomisierung war bedingt, so daß nie zweimal dasselbe Wort und nie eine Primekategorie zweimal hintereinander dargeboten wurde. Es ergab sich somit ein 4 (Ziel) x 3 (Prime) x 3 (Target) Mixed-Modell-Design.

Versuchsteilnehmer

An Experiment 2 nahmen 57 Studenten der Universität Konstanz teil. Die Vpn wurden von einer Hilfskraft für das Experiment geworben und erhielten für ihre Teilnahme ein Honorar in Höhe von DM 10,-.

Durchführung

Die studentische Hilfskraft, die die Vpn rekrutierte, war gleichzeitig Versuchsleiterin. Nach der Ankunft im Labor klärte sie die Vpn über Datenschutz, die Freiwilligkeit der Teilnahme und die Möglichkeit, das Experiment jederzeit abbrechen zu können, auf. Die Vpn erhielten dann schriftliche Informationen zum Experiment, welche den Versuchsablauf erklärten und die drei kurzen, voneinander unabhängigen Untersuchungen beschrieben.

Zunächst sollten die Vpn das Wahrnehmungsexperiment 1 (Studie A) durchlaufen. Dabei sollten die Vpn schnell erscheinende Reize (Gesichtsbilder eines jungen Mannes), welche tachistoskopisch vor einem Lichtblitz (Maske) dargeboten wurden, entdecken. Den Vpn wurde mitgeteilt, daß nur vor 50% aller Lichtblitze ein Bild eingeblendet sei. Die Vpn sollten auf einer Antwortbox angeben, ob sie etwas gesehen hatten. Dabei sollte es keine Rolle spielen, ob die Vpn erkannt hatten, was für ein Bild vor dem

Lichtblitz zu sehen war, sondern nur, ob sie glaubten, irgend etwas gesehen zu haben. Tatsächlich war aber vor jedem Lichtblitz das Gesichtsbild des jungen Mannes eingeblendet, allerdings wurde dieses Bild teilweise unter der Wahrnehmungsschwelle präsentiert. Die Bestimmung der individuellen Wahrnehmungsschwelle wurde in Anlehnung an das „Best Pest“-Programm von Liebermann und Pentland (1982) programmiert, das den letzten bestimmten Wert als Schwellenwert nimmt. Das Programm wurde minimal modifiziert, denn oft ist nicht der letzte Wert der Schwellenwertbestimmung auch der niedrigste Wert, bei welchem die Vpn gerade noch eine sehr schnelle Präsentation wahrnehmen können. Deshalb wurde als Schwellenwert der höchste Wert bestimmt, bei welchem die Vpn mindestens zweimal angegeben hatten, nichts mehr gesehen zu haben. So wurde sichergestellt, daß die Vpn bei der nachfolgenden Primingprozedur nicht nach einer kurzen Erholungsphase doch noch die im Millisekundenbereich dargebotenen Gesichter erkennen können (vgl. auch Malzacher, 1992).

Nach der Bestimmung der individuellen Wahrnehmungsschwelle erhielten die Vpn die Instruktionen für die Gesprächsführungsstudie (Studie B). Diese Instruktionen enthielten die Zielmanipulation. Den Vpn wurde erklärt, es handle sich um eine Untersuchung zur Lebenszufriedenheit von älteren Menschen. Zu diesem Zweck würden Interviews geführt in folge derer die Vpn sich ein Urteil über einen bestimmten älteren Mann bilden sollten. Dieser Mann sei ein Bewohner eines örtlichen Altersheimes und habe sich bereit erklärt, sich bei dieser Studie von Studenten interviewen zu lassen. Auf einem der Blätter der Instruktionen war eine Fotografie eines älteren Mannes abgebildet. Den Vpn wurde mitgeteilt, daß es sich bei diesem Bild um das Bild des älteren Mannes handle, den sie jetzt gleich interviewen sollten.

Daraufhin verließ die Versuchsleiterin das Labor, um den älteren Mann ins Labor zu holen. Sie kam allerdings alleine zurück mit der Entschuldigung, daß sich der ältere Mann wohl verspätet habe. Die Zeit, bis er im Labor ankäme, wolle sie jedoch nutzen, um mit der Vp das dritte Experiment zu machen und danach ohne Unterbrechung das Interview mit dem älteren Mann durchführen zu lassen, der bis dahin sicher eingetroffen sei. Dieses Vorgehen sichert, daß die Fairneßzielsetzung während der Bearbeitung der Primingprozedur aktiv ist und somit Intentionseffekte auf die automatische Stereotypaktivierung untersucht werden können.

Die Versuchsleiterin gab daraufhin die Instruktionen zum Wortwahrnehmungsexperiment (Studie C) aus. Die Vpn wurden angewiesen, ein Fixationskreuz auf dem Projektionsschirm zu fokussieren und dann das darauffolgende Wort so schnell wie möglich laut abzulesen. Vor der Präsentation des Wortes war die subliminale Darbietung des Prime-Stimulus vorgeschaltet. Insgesamt sollten die Vpn 108 solcher Trials durchlaufen. Zur Bearbeitung der Primingprozedur ließ die Versuchsleiterin die Vpn im Laborraum alleine und wartete außerhalb des Labors, bis die Vp die Primingprozedur durchlaufen hatte. Die VI konnte von außerhalb des Labors den Versuchsablauf am Monitor des Steuerungscomputers mitverfolgen.

Die Primingprozedur

Die Vpn sahen in der sequentiellen, subliminalen Primingprozedur zuerst für 2000 Millisekunden ein Fixationskreuz, dann wurde mit der Dauer der individuellen Wahrnehmungsschwelle ein Prime-Stimulus eingeblendet, der direkt nach seiner Präsentation von einer „noise-pattern-mask“ überschrieben wurde. Die Maske war für 100 Millisekunden eingeblendet. Daraufhin folgte die Präsentation des Targetwortes, das die Vpn so schnell wie möglich laut ablesen sollten. Insgesamt wiederholte sich diese Sequenz 108 mal. Alle Bilder, das Targetkreuz, die Primes, die Maske und die Targetwörter hatten alle die gleichen Helligkeitswerte und waren folglich alle gleich gut zu sehen und hinterließen keine unterschiedlichen Helligkeitseffekte weder auf der Netzhaut, noch auf das ikonische Gedächtnis. Jeder Prime-Typ erschien je einmal mit jedem der Targetwörter. Die maximale Antwortzeit der Vpn war auf 2500 Millisekunden festgelegt.

Primes

Als Primes wurden Schwarz-Weiß-Fotografien eines älteren Mannes, einer jungen Frau und eines Baumes verwendet. Die Fotografien wurden als Diapositive reproduziert und im Format von ca. 150 x 100 Zentimeter dargeboten. Die Fotografien stellten Gesichts-bilder der jeweiligen Personen dar. In einer Voruntersuchung schätzten Studenten der Universität Konstanz verschiedene Bilder von älteren Männern und jungen Frauen

bezüglich der Passung zu den ausgewählten Stereotypen ein und suchten das jeweils passendste Bild heraus. Die abgebildeten Personen waren aus dem gleichen Blickwinkel aufgenommen, trugen keine Brillen, Hüte oder ähnliche aufmerksamkeitslenkende Kleidungs- und Schmuckstücke. Als neutraler Prime wurde eine Fotografie eines Baumes verwendet.

Targets

Die Targetwörter, die sich auch die Kategorie „alt“ bezogen, stammten aus derselben Voruntersuchung wie die Wörter aus Studie 1. Die „weiblich stereotypen“ Targetwörter wurden aus den Experimenten von Wasel (1997) übernommen. Es wurden die jeweils drei typischsten positiven und die drei typischsten negativen Wörter ausgewählt. Zu diesen Adjektiven wurde jeweils ein Synonym gesucht, so daß für jede Personengruppe 6 positive stereotype Wörter und 6 negative stereotype Wörter zur Verfügung standen. Zusammen mit den 12 neutralen Wörtern ergab sich ein Gesamtset von 36 Wörtern.

Apparatur

Die Primingprozedur wurde von einem IBM-kompatiblen 286 AT-Computer mit einer Soundblaster Value 16 Soundkarte und einem externen Timer, welcher über eine 8255 I/O-Karte mit dem Computer verbunden war, gesteuert. Die Präsentation der Targetkreuze, der Prime-Stimuli, der Maske und der Targetwörter wurde mittels eines ZAK ETP a5 Tachistoskop mit zwei SIMDA 2200 Projektoren durchgeführt. An die Soundkarte war ein Kopfhörer-Mikrofon-Set AKG Q 34 angeschlossen. Das Mikrofon erfaßte den Sprechbeginn nach jeder Präsentation eines Targets und stoppte mit dem Sprechbeginn den mit der Präsentation des Targetworts gestarteten Timer. Der Abstand der Vpn zum Präsentationsschirm betrug ca. 2,5 Meter.

Die Zielmanipulation

Operationalisiert wurde die Zielmanipulation mittels schriftlicher Anweisungen bezüglich

eines bestimmten Vorgehens beim Interviewen des älteren Mannes. Vpn der Kontrollgruppe erhielten nur die Information, daß sie bei der Gesprächsstudie einen älteren Mann interviewen sollten und nach dem Interview ihre Eindrücke über den älteren Mann schildern. Die Vpn der Zielintensionsgruppe erhielten exakt dieselben Informationen mit dem Zusatz, daß der Eindruck über den alten Mann unter Umständen von Vorurteilen beeinflußt sein könnte und sie deshalb die Absicht bilden sollten, den älteren Mann fair und vorurteilsfrei zu beurteilen. Vpn der Vorsatzgruppen erhielten dieselben Informationen und Anweisungen wie die Vpn der Zielintensionsgruppe, jedoch mit einer zusätzlichen Anweisung, wie sie das Fairneßziel verfolgen sollten. Vpn der stereotypbezogenen Vorsatzgruppe sollten ebenfalls die Absicht bilden, den älteren Mann fair und vorurteilsfrei zu beurteilen. Zusätzlich sollten sie sich sagen: „Sobald ich diesen älteren Mann sehe, denke ich sofort: „Jetzt keine Vorurteile!“ Die zweite Vorsatzgruppe, welche mit der Vorsatzformulierung auf die Inhibition der kritischen Kategorie fokussierte, bildete ebenfalls die Absicht, den älteren Mann fair und vorurteilsfrei zu beurteilen. Allerdings sagten sich die Vpn der kategorienbezogenen Vorsatzgruppe: „Sobald ich diesen älteren Mann sehe, ignoriere ich sein Alter!“

Befragung und Debriefing

Nachdem die Vpn die Primingprozedur durchlaufen hatten, wurden sie gebeten, einige Fragen zum Experiment und zur Ziel- und Vorsatzbildung zu beantworten. Danach erfolgte eine ausführliche Aufklärung über Sinn und Zweck der Untersuchung sowie die verwendeten Methoden.

12.2 Ergebnisse

Extremwerte und Outliers

Als Outliers wurden alle Antwortzeiten identifiziert, welche mehr als drei Standardabweichungen vom Mittelwert abwichen. Diese Antwortzeiten, insgesamt 4,8% aller Werte, wurden in der weiteren Analyse nicht berücksichtigt.

Schwellenwertbestimmung

Die durchschnittliche SOA, welche in der individuellen Schwellenwertbestimmung ermittelt wurde, betrug 2,74 Millisekunden mit einer Standardabweichung von 1,75 Millisekunden. Da die Schwellenwertbestimmung individuell durchgeführt wurde, spielen Unterschiede zwischen den einzelnen Zielbedingungen keine Rolle. Eine Überprüfung der Mittelwerte der Wahrnehmungsschwelle ergab keine signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen ($F(3,53)=1,60$; $p<.20$).

Antwortlatenzen

Wiederum ergab sich aus den Nachsprechzeiten für die Targetwörter das Maß der Stereotypaktivierung. Die Ziel x Prime x Target Interaktion ($F(3,53)=.42$; $p<.74$) wird nicht signifikant.

Nachsprechaufgabe

SOA=subliminal (Schwelle individuell bestimmt)

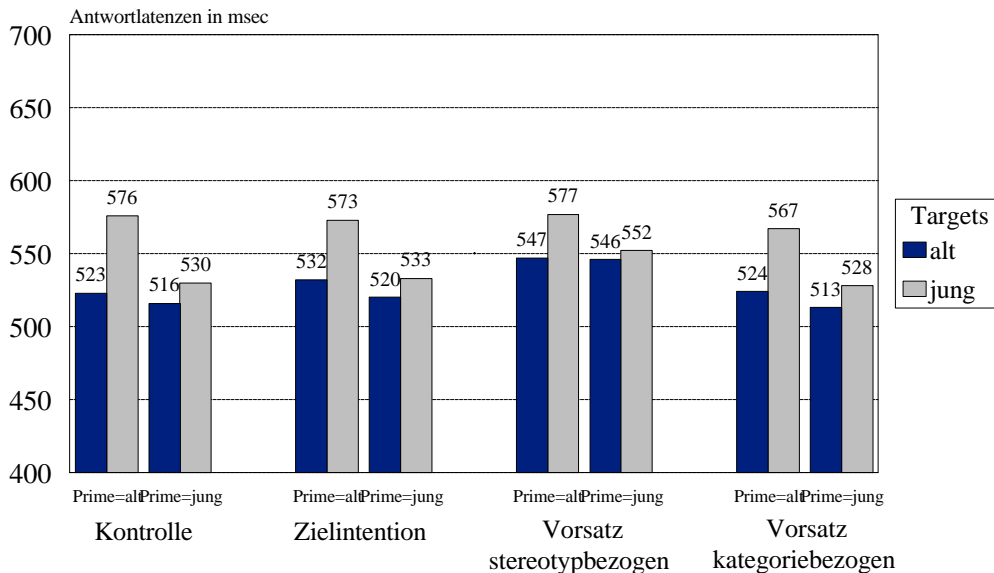


Abbildung 9: Ziel x Prime x Target Interaktion über die Antwortlatenzen bei subliminaler Darbietung des vorausgehenden Primes

Die fehlende Signifikanz der Ziel x Prime x Target Interaktion zeigt an, daß die Zielmanipulation keinen Effekt auf die Verarbeitung der Targetwörter bei vorausgehender subliminaler Präsentation von Prime-Stimuli hatte. Die einzelnen Zielbedingungen unterscheiden sich in der Verarbeitung der Targetwörter nicht. Es ergibt sich kein Haupteffekt für den Faktor Ziel ($F(3,53)=.28$; $p<.84$). Die subliminale Präsentation der Primes führte also nicht zu einer automatischen Auslösung von zielabhängigen Automatismen.

Das Datenmuster wird weiterhin von Haupteffekten für die Faktoren Prime und Target geprägt. Sowohl der Haupteffekt für den Faktor Prime ($F(1,53)=32.63$; $p<.001$) als auch der Haupteffekt für den Faktor Target ($F(1,53)=43.24$; $p<.001$) ist hochsignifikant. Es ergibt sich desweiteren eine hochsignifikante Prime x Target Interaktion über alle Zielbedingungen hinweg ($F(1,53)=30.61$; $p<.001$).

Alle Zielbedingungen zeigen diese Prime x Target Interaktion: Kontrollgruppe ($F(1,13)=11.57$; $p<.005$), Zielintentionsgruppe ($F(1,13)=5.81$; $p<.04$), Vorsatz stereotypbezogen ($F(1,14)=4.96$; $p<.05$) und Vorsatz kategoriebezogen ($F(1,13)=9.97$; $p<.01$).

Die Haupteffekte für die Faktoren Prime und Target zeigen sich außer in der Bedingung Vorsatz stereotypbezogen auch innerhalb der einzelnen Zielbedingungen.

	Haupteffekt Prime	Haupteffekt Target
Kontrolle	F(1,13)=7.57; p<.02	F(1,13)=23.94; p<.001
Zielintention	F(1,13)=14.69; p<.01	F(1,13)=12.05; p<.005
Vorsatz stereotypbezogen	F(1,14)=1.98; p<.19	F(1,14)=3.11; p<.10
Vorsatz kategorienbezogen	F(1,13)=22.33; p<.001	F(1,13)=16.89; p<.002

Die signifikanten Prime x Target Interaktionen in den einzelnen Bedingungen sind als Aktivierungsmuster zu werten, die jedoch von Haupteffekten überlagert sind. Die signifikanten Prime x Target Interaktionen jedoch berücksichtigen bereits die Korrektur dieser Haupteffekte und zeigen somit signifikante Stereotypaktivierung in allen Zielbedingungen an (vgl. Rosnow & Rosenthal, 1991).

Semantisches Differential und Manipulations-Check

Nachdem die Vpn die Nachsprechaufgabe abgeschlossen hatten, wurden sie gebeten, auf einem semantischen Differential eine Einschätzung bezüglich des älteren Mannes und einer jungen Frau vorzunehmen. Den Vpn wurden Fotografien des älteren Mannes und der jungen Frau vorgelegt.

Insgesamt zeigte sich, daß die junge Frau deutlich positiver eingeschätzt wurde als der ältere Mann. Dieser Effekt zeigte sich über alle Zielbedingungen hinweg (F(1,53)=93.17; p<.001). Die Interaktion Ziel x Geschlecht der Targetperson erreicht keine Signifikanz (F(3,52)=.86; p<.47), jedoch deutet das Datenmuster darauf hin, daß die Vorsatzgruppen eine Korrektur in der bewußten Einschätzung der Targetpersonen vorgenommen haben.

Bezüglich der Einschätzung des älteren Mannes ergaben sich keine Unterschiede zwischen den Zielbedingungen. Alle Vpn schätzten den älteren Mann in gleichem Maße positiv ein (F(3,53)=.08; p<.97). Bei der Einschätzung der jungen Frau hingegen ergaben

signifikante Bedingungsunterschiede ($F(3,53)=3.04$; $p<.04$).

Die Vpn der Vorsatzgruppe, welche die Kategorie „alt“ ignorieren sollten, zeigten eine deutlich negativere Einschätzung der Frau im Vergleich zu den anderen Zielbedingungen, welche aber immer noch signifikant positiver ausfällt als die Einschätzung des alten Mannes. Auch die Vorsatzgruppe, die bei der Vorsatzformulierung auf die Hemmung von Stereotypen fokussierte, zeigt sich ein solcher Trend. Das faire Beurteilen zeigt sich bei den Vorsatzgruppen also in einer Korrektur der Einschätzung der jungen Frau. Vorurteilsfreiheit zeigt sich in diesem Sinne als Versuch der Gleichbehandlung durch eine geringere positive Einschätzung der jungen Frau.

Dieser Befund ist für die Aussagen, die bezüglich der Aktivierung von Stereotypen gemacht wurden, von geringer Bedeutung, da es sich bei der Einschätzung auf dem Semantischen Differential um einen kontrollierten Vorgang handelt, der anderen Prozessen unterliegt als die Aktivierung von Stereotypen.

Jedoch ist dieser Befund ein wichtiger Beleg für die Wirksamkeit der Zielmanipulation. Desweiteren finden sich Hinweise auf die Wirksamkeit der Zielmanipulation in der Beantwortung von Fragen zur Ziel- und Vorsatzbildung, welche bezüglich der Vorsatzbildung und des Commitments auf den Vorsatz signifikante Bedingungsunterschiede erbrachten und damit die erfolgreiche Manipulation belegen.

12.3 Diskussion

Die Daten dieses Experimentes zeigen, daß bei einer subliminalen Darbietung eines Prime-Stimulus weder durch die Formulierung einer Zielintention noch durch die Formulierung eines Vorsatzes eine Hemmung in der Aktivierung von Stereotypen auftritt. Alle Zielbedingungen zeigen signifikante Aktivierung von Stereotypen. Die Aktivierung bleibt von fairneßbezogenen Intentionen unberührt. Auf den ersten Blick scheinen diese Ergebnisse die Überlegungen von Devine (1989), die postuliert, daß Stereotypaktivierung ein automatischer Prozeß ist, der nicht kontrolliert werden kann, zu bestätigen. Eine endgültige Interpretation der vorliegenden Daten in diesem Sinne scheint jedoch unangebracht.

Vor dem Hintergrund der Überlegungen zu automatischen Prozessen von Bargh (Bargh, 1989, 1990, 1992, 1994, 1997; Bargh & Barndollar, 1996, Bargh, Chen & Burrows, 1996, Bargh & Gollwitzer, 1994; Bargh & Pietromonaco, 1982) liegt eine andere Interpretation der Daten nahe. Die subliminale Darbietung der Prime-Stimuli führte zu einer automatischen Aktivierung der Stereotype. Die Vpn konnten dabei die Prime-Stimuli nicht bewußt verarbeiten. Unter diesen Bedingungen des Primings erfolgt zwar automatische Aktivierung von Stereotypen, wie jedoch Experiment 2 zeigt, kann die Aktivierung von Stereotypen gehemmt werden, wenn die Primes bewußt verarbeitet werden können. Automatische Prozesse, die durch Zielintentionen und Vorsätze ausgelöst werden können bedürfen demnach der bewußten Verarbeitung der Prime-Stimuli.

Warum zeigen sich keine Effekte für den Faktor Ziel? Hat die Manipulation nicht funktioniert?

In allen Zielbedingungen zeigt sich Aktivierung von Stereotypen. Eine Ursache für diesen Befund könnte sein, daß die Manipulation des fairneßbezogenen Zieles nicht funktioniert hat. Verschiedene Gründe sprechen gegen diese Annahme.

In einer nachfolgenden Einschätzung auf einem Semantischen Differential zeigen die Vorsatzgruppen eine von der Kontrollgruppe und der Zielintentionsgruppe unterschiedliche Einschätzung der jungen Frau. Auch im Manipulations-Check finden sich Belege für die erfolgreiche Umsetzung der Zielmanipulation. Desweiteren wurde das Vorgehen bei der Zielmanipulation aus den vorhergehenden Studien übernommen, welche ebenfalls zeigen konnten, daß die Etablierung von fairneßbezogenen Zielintentionen und Vorsätzen mit dieser Vorgehensweise erfolgreich war.

Vielmehr scheint die Subliminalität der Darbietung der Prime-Stimuli für die Aktivierung von Stereotypen in allen Zielbedingungen verantwortlich zu sein. Mit der subliminalen Darbietung der Prime-Stimuli ergab sich eine Unausweichlichkeit der Aktivierung von Stereotypen, da die Vpn die Primes nicht bewußt verarbeiten konnten. Die subliminale Präsentation der Primes konnte somit keine Hemmungsprozesse auslösen. Dieses Resultat steht in Einklang mit den Befunden von Wasel (1997), der in einem Experiment mit einer sequenziellen Primingprozedur keine Hemmungsprozesse bei

Personen mit chronischem Fairneßziel fand, wenn die Prime-Stimuli subliminal dargeboten wurden. Hemmungsprozesse scheinen also Aufmerksamkeit und ein gewisses Maß an Zeit und Kapazität zu benötigen, um ihre Wirkung entfalten zu können.

Die Aktivierungsmuster sind durch Haupteffekte für die Faktoren Prime und Target überlagert, sind sie dennoch als Stereotypaktivierung zu interpretieren?

In allen Zielbedingungen finden sich signifikante Prime x Target Interaktionen. Diese sind durch Haupteffekte für die Faktoren Prime und Target überlagert. Die Berechnung der Interaktionen partialisiert die Haupteffekte aus und zeigt somit den reinen Zusammenhang zwischen Primes und Targets an (Rosenthal & Rosnow, 1991).

Auch wenn die Muster kein klassisches Interaktionskreuz aufweisen, so zeigen sie durch ihre Signifikanz eine Aktivierung der Stereotype an. Alle Interaktionsindizes liegen im positiven Bereich und zeigen damit auch in den Rohdaten die Aktivierung von Stereotypen an.

Welche Rückschlüsse lassen die Befunde auf den Grad der Automtizität der Vorsatzwirkung zu?

Die Hypothese, daß Vorsätze auch bei subliminaler Präsentation der Prime-Stimuli automatisch die Hemmung von Stereotypen auslösen, konnte in diesem Experiment nicht bestätigt werden. Vielmehr zeigte sich, daß der zielabhängige Automatismus, der durch den Vorsatz ausgelöst werden kann, bei subliminaler Präsentation eines Primes nicht automatisch in Gang gesetzt wird. In Experiment 2 konnte gezeigt werden, daß Vorsätze eine für die Hemmung von Stereotypen förderliche Wirkung entfalten. Diese Wirkung konnte im vorliegenden Experiment nicht nachgewiesen werden, was dafür spricht, daß die Automtizität des Vorsatzes ein, wie von Bargh (Bargh, 1989, 1990, 1992, 1994, 1997; Bargh & Barndollar, 1996, Bargh, Chen & Burrows, 1996, Bargh & Gollwitzer, 1994) beschriebener zielabhängiger Automatismus ist, der zumindest die Aufmerksamkeit auf den Prime benötigt, um seine handlungsfördernde, hier stereotypenhemmende, Wirkung entfalten zu können.

Der Erkenntnisgewinn dieser Studie liegt also in der Tatsache, daß die Vorsatzwirkung für die Hemmung von Stereotypen, Aufmerksamkeit auf den Prime benötigt. Die vorliegenden Befunde und deren Interpretation stehen auch nicht im Widerspruch zu den Ergebnissen von Malzacher (1992), da in der Studie von Malzacher eine assoziative Verbindung zwischen einem Prime und den Targets geknüpft wurde und somit auf eine Aktivierung fokussiert wurde. In der vorliegenden Studie jedoch sollte eine dauerhaft bestehende assoziative Verknüpfung von Prime und stereotypem Target gehemmt werden. Bei subliminaler Präsentation des Primes jedoch wird nur die bereits bestehende assoziative Verknüpfung angesprochen, die ihrerseits für die Aktivierung der Stereotypen verantwortlich ist. Die förderliche Wirkung für die Hemmung von Stereotypen konnte damit nicht ausgelöst werden. Dies führte zur Aktivierung von Stereotypen in allen Zielbedingungen.

13 Generelle Diskussion der Befunde

Kontrolle stereotypen Denkens und zielabhängige Automatismen

In der vorliegenden Arbeit wurden vier Experimente vorgestellt, die Intentionseffekte auf die Aktivierung und Anwendung von Stereotypen untersuchten. Experiment 1 und Experiment 2 dienten dazu, den Nachweis zu führen, daß der automatische Prozeß der Akti-

vierung von Stereotypen durch das Fassen von fairneßbezogenen Zielintentionen und Vorsätzen seines automatischen Charakters beraubt und somit der willentlichen Kontrolle unterworfen werden kann. Die Experimente 3 und 4 hingegen zeigen die Grenzen der willentlichen Einflußnahme auf den Prozeß der automatischen Aktivierung von Stereotypen.

Ziel der vorliegenden Arbeit war es, motivationale und volitionale Einflüsse auf die automatische Aktivierung von Stereotypen nachzuweisen und Bedingungen aufzuzeigen, unter welchen die Aktivierung von Stereotypen kontrolliert werden kann. In besonderer Weise standen dabei zum einen die Automatizität des Prozesses der Stereotypaktivierung und zum anderen die zielabhängigen Automatismen, die durch die Formulierung von verpflichtenden Zielintentionen und Vorsätzen entstehen, im Vordergrund. Damit erfolgte eine Integration einer motivations- und volitionstheoretischen Perspektive in bestehende Modelle der sozialen Urteilsbildung.

Die Gemeinsamkeit der Modelle zur sozialen Urteilsbildung (Brewer, 1988; Devine, 1989; Fiske & Neuberg, 1990; Bodenhausen & Macrae, im Druck) liegt in der Annahme zweier verschiedener Phasen der Urteilsbildung. Die erste Phase wird dabei als Aktivierungsphase, die zweite Phase als Anwendungsphase von Stereotypen beschrieben. Motivationale und volitionale Einflüsse wurden bisher nur in der zweiten Phase, der Anwendungsphase, in Form von Korrekturprozessen bezüglich aktivierter Stereotype angenommen.

Die Integration der motivations- und volitionspsychologischen Perspektive von Gollwitzer (1991b, 1993, 1994, 1996; Gollwitzer & Brandstätter im Druck), der zwei distinkte Intentionstypen (Absichten vs. Vorsätze) unterscheidet, eröffnet jedoch eine erweiterte Sichtweise der Beeinflußbarkeit der sozialen Urteilsbildung. Die Unterscheidung von zwei qualitativ verschiedenen Intentionstypen mit unterschiedlicher Wirkungsweise und unterschiedlichen zielförderlichen Automatismen ermöglicht es, nicht nur Annahmen über die Korrektur von Stereotypen zu machen, sondern auch die Aktivierung von Stereotypen als beeinflußbar zu sehen. Beide Arten von Intentionen, sowohl Zielintentionen als auch Vorsätze, lassen unterschiedliche Verpflichtungen entstehen und fördern das Zielstreben durch automatische Prozesse, die beim Handeln bzw. beim Eintreten der Handlungsgelegenheit ausgelöst werden.

Zwei-Phasen-Modelle sehen keine Möglichkeit der willentlichen Kontrolle der Aktivierung von Stereotypen vor (vgl. Brewer, 1988, Devine, 1989, Fiske & Neuberg, 1990; Bodenhausen & Macrae, im Druck). Jedoch herrscht Einigkeit darüber, daß die zweite Phase der sozialen Urteilsbildung durch Motivation und Volition beeinflusst werden kann.

Die provokative These der vorliegenden Arbeit bezieht sich jedoch auf die Beeinflußbarkeit der ersten Phase der sozialen Urteilsbildung, der Aktivierungsphase, in welcher Stereotype automatisch aktiviert werden. Durch das Fassen von fairneßbezogenen Absichten und Vorsätzen entstehen Automatismen, die eine für die Zielerreichung förderliche Rolle spielen und den hier vorgetragenen Überlegungen zufolge den Automatismus der Aktivierung von Stereotypen zu Gunsten einer automatischen Hemmung von Stereotypen verdrängen können und somit Kontrolle über die Aktivierung von Stereotypen vermittelt.

Die Ausgangshypothese der vorliegenden Arbeit bezog sich auf die automatischen Prozesse, die durch das Fassen von Zielintentionen und Vorsätzen in Gang gesetzt werden. Das Fassen eines Vorsatzes, das den Einsatz eines antizipatorischen, der Handlung vorausgehenden Willensakt darstellt, sollte die Aktivierung von Stereotypen verhindern können. Ein fairneßbezogenes Motiv bzw. eine fairneßbezogene Absicht alleine sollte diesen Effekt nicht erbringen können und sich lediglich auf die zweite Phase der sozialen Urteilsbildung beziehen.

Willentliche Kontrolle der Aktivierung von Stereotypen

Die beiden ersten Experimente testeten die Annahme, daß durch das verbindliche Fassen eines Vorsatzes beim Eintreten der Handlungsgelegenheit, hier beim Wahrnehmen einer Targetperson, ein zielabhängiger Automatismus (vgl. auch Bargh, 1997; Gollwitzer, 1996; Gollwitzer & Moskowitz, 1996; Bargh & Gollwitzer, 1994) in Gang gesetzt wird, der die Aktivierung von Stereotypen hemmt. Das Formulieren einer fairneßbezogenen Zielintention alleine hingegen sollte nur zu einer erhöhten Korrektur des Stereotyps in der Anwendungsphase führen.

Zusammenfassend kann als Hauptkenntnis der ersten beiden Experimente die Aussage gewonnen werden, daß Stereotypaktivierung kein notwendig auftretender Prozeß ist und somit willentlich kontrolliert werden kann. Damit werden die Überlegungen von Devine (1989), welche Stereotypaktivierung generalisierend als unausweichlich auftretenden Prozeß beschreibt, teilweise zurückgewiesen. Die Zurückweisung der Überlegungen von Devine (1989) und ihres Postulats der Unausweichlichkeit, Unumgehbarkeit und Generalität der Aktivierung von Stereotypen bezieht sich auf die willentliche Kontrollierbarkeit von Stereotypaktivierung durch das Fassen von Zielintentionen und Vorsätzen.

Die Experimente 1 und 2 dienen somit der weiteren Explikation des Modells von Devine (1989) und Modellen, die den sozialen Urteilsprozeß als einen Prozeß beschreiben, dessen erste Phase automatisch abläuft. In der vorliegenden Arbeit wird nicht in Frage gestellt, daß Stereotypaktivierung oftmals als automatischer Prozeß auftritt. Das häufig beschriebene Phänomen der automatischen Aktivierung von Stereotypen (Blair & Banaji, 1996; Blair & Banaji, 1995; Banaji & Greenwald, 1995; Banaji & Greenwald, 1994; Banaji & Hardin, 1996; Kawakami Dion & Dovidio, im Druck a, im Druck b) findet sich auch in den hier beschriebenen Experimenten wieder und ist für die theoretischen Aussagen, die den Experimenten zugrunde liegen von existentieller Bedeutung. Automatische Stereotypaktivierung spielt sowohl als Bezugspunkt in den Kontrollgruppen als auch für die Beschreibung von zielabhängigen Automatismen eine entscheidende Rolle. Somit steht bei den Experimenten 1 und 2 nicht die Frage, ob die Aktivierung von Stereotypen ein automatischer Prozeß ist oder nicht im Vordergrund, sondern vielmehr die Bedingungen unter welchen Stereotypaktivierung als automatischer Prozeß abläuft bzw. willentlich kontrolliert werden kann. Das Phänomen der automatischen Stereotypaktivierung wird dabei als Regelfall angenommen und dient in den Kontrollgruppen als Vergleichsmaßstab für die Möglichkeit der Einflußnahme auf den Aktivierungsprozeß durch Motivation und Volition.

In Experiment 1 wurden folgende Hypothesen geprüft: Eine fairneßbezogene Zielintention affiziert die zweite Phase der sozialen Urteilsbildung, die Korrektur von aktivierten Stereotypen. Eine Zielintention sollte keinen Einfluß auf die Aktivierung von Stereotypen durch Hemmungsmechanismen nehmen können. Eine Zielintention

hingegen, die mit einem konkreten Handlungsvorsatz ausgestattet ist, sollte nicht nur die Anwendung von Stereotypen verhindern, sondern bereits die Aktivierung von Stereotypen durch automatisch ausgelöste Hemmungsprozesse unterbinden. Experiment 1 diente der Überprüfung der Abhängigkeit der automatischen Stereotypaktivierung von Motivation und Volition. Die Zielintention steht dabei für die Operationalisierung der Motivation, die Formulierung des Vorsatzes als Operationalisierung von Volition, da das verbindliche Fassen eines Vorsatzes einen prospektiven Willensakt, der schon vor dem Beginnen einer Handlung vollzogen wird, darstellt.

Der Unterschied zu anderen Experimenten (z.B. Gilbert & Hixon, 1991; Locke, McLeod & Walker, 1994; Augoustinos, Ahrens & Innes, 1994; Lepore & Brown, 1997; Blair & Banaji, 1996; Kawakami, im Druck), die die Annahme der Unausweichlichkeit der Stereotypaktivierung testeten und zu falsifizieren versuchten, liegt darin, daß explizit auf motivationale und volitionale Aspekte in der sozialen Urteilsbildung abgehoben wird. Die Experimente von Gilbert und Hixon (1991), Locke, McLeod und Walker (1994), Augoustinos, Ahrens und Innes (1994), Lepore und Brown (1997), Blair und Banaji (1996) und Kawakami (im Druck) stellten andere Faktoren wie Belastung, Verarbeitungsziele, Hinweisreize, die zur Aktivierung führen, Übung und die Unterscheidung zwischen stark und schwach vorurteilsbelasteten Personen in den Vordergrund.

Hingegen wurde mit Experiment 1 und 2 der vorliegenden Arbeit untersucht, welchen Einfluß bewußte fairneßbezogene Zielintentionen und Vorsätze auf die soziale Urteilsbildung haben. Die Zielintention bezog sich auf den Endzustand des fairen und vorurteilsfreien Beurteilens einer Targetperson. Der Vorsatz spezifizierte zusätzlich, wie dieser Endzustand erreicht werden sollte.

Die Ergebnisse aus Experiment 1 illustrieren, daß selbst bei einer SOA von 200 Millisekunden die Verarbeitung urteilsrelevanter Information nach der Präsentation von Prime-Stimuli sowohl durch das Fassen einer fairneßbezogenen Zielintention als auch das Formulieren eines fairneßbezogenen Vorsatzes beeinflußt werden kann. Dieser Befund ist in zweierlei Hinsicht bemerkenswert: Es finden sich intentionsbezogene Einflüsse auf die Aktivierung von Stereotypen bereits bei einer SOA von 200 Millisekunden. Dieser Befund wäre nach den Überlegungen aus der Forschung zu automatischer Aktivierung von Einstellungen (Bargh, Chaiken, Govender & Pratto, 1992; Fazio, Sanbonmatsu,

Powell & Kardes, 1986) „spreading activation“-Phänomenen (Neely, 1977) und der Forschung zu automatischer Aktivierung von Stereotypen (Devine, 1989; Blair & Banaji, 1996; Blair & Banaji, 1995; Banaji & Greenwald, 1995; Banaji & Greenwald, 1994; Banaji & Hardin, 1996; Kawakami Dion & Dovidio, im Druck a, im Druck b) nicht zu erwarten gewesen. Diese Experimente gehen von der Annahme aus, daß die Automtizität von Aktivierungsvorgängen nicht kontrolliert und nur nach der Aktivierung korrigiert werden kann. Bei SOAs von weniger als 300 Millisekunden sollten demnach Intentionseffekte nicht auftreten. Die Befunde aus Experiment 1 legen jedoch nahe, daß zielabhängige Automatismen die automatische Aktivierung von Stereotypen verhindern konnten.

Die Tatsache, daß nicht nur das Formulieren eines fairneßbezogenen Vorsatzes sondern auch eine fairneßbezogene Absicht diese Intentionseffekte hervorruft ist ebenfalls überraschend und zeigt, daß durch eine Zielintention ebenfalls Automatismen in Gang gesetzt werden, die das Fairneßziel unterstützen. Ein solcher Automatismus könnte darin bestehen, daß der Handlungsgelegenheit, hier der Präsentation eines kritischen Primes, automatisch hoher Aufforderungscharakter zugeschrieben wird, so daß eine fairneßbezogene Handlung, wie die Hemmung von Stereotypen ausgelöst werden kann.

Ein Problem der Interpretation der Ergebnisse von Experiment 1 stellt die fehlende Aktivierung von Stereotypen in der Kontrollgruppe dar. Somit illustriert Experiment 1 zwar, daß durch das Fassen von fairneßbezogenen Zielintentionen und Vorsätzen auch unter Bedingungen, die bislang als motivations- und volitionsunabhängig galten, Intentionseffekte auftreten, jedoch die Befunde aus Experiment 1 nicht als gezielte Hemmung von Stereotypen gewertet werden können. Jedoch bleibt als wichtiger Befund die Tatsache, daß sowohl die Zielintentionsgruppe als auch die Vorsatzgruppe eine von der Kontrollgruppe verschiedene Informationsverarbeitung aufweisen. Dies findet sich sowohl im automatischen Bereich der Stereotypaktivierung (SOA=200 Millisekunden), als auch im bewußten, kontrollierten Bereich der Anwendung von Stereotypen (SOA=1500 Millisekunden).

Experiment 2 diente ebenfalls der Prüfung der Annahme, daß Intentionen die Aktivierung von Stereotypen hemmen können. Die in Experiment 1 gemachten Erfahrungen und Befunde sollten so umgesetzt werden, daß nicht nur Aussagen über eine

generell verlangsamte Verarbeitung von urteilsrelevanten Stimuli unter einer SOA von 200 Millisekunden gemacht werden können, sondern den Nachweis erbringen, daß gezielt die Aktivierung von Stereotypen durch das Fassen von fairneßbezogenen Zielintentionen und Vorsätzen beeinflußt werden kann. Die Hypothesen in Experiment 2 waren denen aus Experiment 1 sehr ähnlich, wurden jedoch bezüglich der erforderlichen Spezifität des Vorsatzes modifiziert. Von Vpn, die einen fairneßbezogenen Vorsatz faßten, wurde erwartet, daß sie die Aktivierung von Stereotypen hemmen können. Wir nahmen wir an, daß durch den erhöhten Spezifitätsgrad des Vorsatzes eine Hemmungswirkung entsteht, die durch die fairneßbezogene Zielintention nicht entstehen sollte. Aus den Ergebnissen von Experiment 1 ließ sich außerdem folgern, daß es sich beim Altersstereotyp um ein weniger stark ausgeprägtes Stereotyp handelt, das jedoch, wenn es salient ist, in der Kontrollgruppe automatisch aktiviert wird. Diese Überlegungen bestätigten sich und es gelang der Nachweis von automatischer Stereotypaktivierung in der Kontrollgruppe.

Die Befunde der Vorsatzgruppe bestätigten die Überlegungen zur Beeinflußbarkeit der automatischen Aktivierung von Stereotypen durch zielabhängige Automatismen, die durch Vorsätze ausgelöst werden. Überraschend war, daß auch die Vpn, die lediglich eine fairneßbezogene Zielintention formuliert hatten ebenfalls eine gewisse hemmung des Stereotyps zeigten. Es zeigten sich Hemmungseffekte sowohl in der Zielintentionsgruppe als auch in der Vorsatzgruppe. Diese Hemmungseffekte traten im automatischen Bereich der sozialen Informationsverarbeitung und auch im bewußten, kontrollierten Bereich der Korrektur von Stereotypen auf. Die Effekte für die Vorsatzgruppe zeigten sich als stärker und spezifischer auf den kritischen Prime gerichtet. Mit diesem Experiment konnte gezeigt werden, daß die Unterscheidung zwischen stark und schwach vorurteilsbelasteten Vpn, wie sie Devine (1989) machte, nicht hinreichend den motivationalen Zustand von Personen abbildet und durch explizite Zielsetzungen die automatische Aktivierung von Stereotypen verhindert werden kann.

Grenzen der willentlichen Kontrolle der Aktivierung von Stereotypen

In Experiment 3 wurde versucht zu klären, inwiefern zielabhängige Automatismen bela-

stungsabhängig sind. Damit sollten die Befunde aus Experiment 2 mit einer anderen Methode der Messung der Aktivierung von Stereotypen (Lexikalische Entscheidungsaufgabe, vgl. Wittenbrink, Judd & Park, 1997) repliziert werden. Besonderes Interesse lag auf der Abhängigkeit der zielabhängigen Automatismen von zusätzlicher Belastung durch die Lexikalische Entscheidungsaufgabe. Im Vordergrund dieser Überlegungen stand also die Frage nach dem Grad der Automatizität der durch die Zielintentionen und Vorsätze in Gang gesetzten Automatismen.

Wir erwarteten, daß der Grad der Automatizität des Vorsatzes höher ist als der Grad der Automatizität der Zielintention, da im Vorsatz hochspezifisch sowohl eine Handlungsgelegenheit als auch eine Verhaltenskomponente definiert wurde. Durch das verbindliche Verknüpfen von Gelegenheit und Verhalten sollte die Kontrolle über die Auslösung des Verhaltens an die Gelegenheit delegiert werden. Das Erscheinen der Gelegenheit sollte automatisch das intendierte Verhalten auslösen. Somit wurde erwartet, daß durch das Fassen eines Vorsatzes trotz erhöhter Belastung durch die Lexikalische Entscheidungsaufgabe die Aktivierung von Stereotypen verhindert werden kann. Demgegenüber sollte die Hemmung von Stereotypen den Vpn der Zielintentionsgruppe nicht gelingen.

Die Ergebnisse waren auf den ersten Blick überraschend, da in der ersten Phase der Urteilsbildung weder Aktivierung noch Hemmung von Stereotypen zu finden war. In der Anwendungsphase der sozialen Urteilsbildung zeigte sich unerwarteterweise ein Aktivierungsmuster für die Zielintentionsgruppe und die Vorsatzgruppe. Die Interpretation dieser Befunde muß sich also auf die Methode der Messung des Aktivierungsniveaus beziehen. Sowohl die automatische Aktivierung von Stereotypen als auch Intentionseffekte auf die automatische Stereotypaktivierung verschwinden, wenn Vpn eine Aufgabe bearbeiten, die nicht auf die semantische Dimension der Targetwörter fokussiert, sondern syntaktische Merkmale der Targetwörter in den Vordergrund stellt. Damit wird neben dem Ziel, Targetpersonen fair und vorurteilsfrei zu beurteilen, eine kapazitätsraubende Aufgabe eingeführt, die dazu führt, daß sich für die erste Phase der sozialen Urteilsbildung, unter SOA-Bedingungen von 200 Millisekunden, keine automatische Aktivierung von Stereotypen zeigt. Die Vpn scheinen die semantische Dimension der Wörter bei der Lexikalischen Entscheidungsaufgabe nicht initial verarbeitet zu haben,

so daß keine automatische Aktivierung des Stereotyps entstehen konnte. Im bewußten, kontrollierten Bereich hingegen führt die Fokussierung auf die syntaktische Dimension der Targetwörter dazu, daß Stereotype nicht korrigiert werden.

Alle Versuchsgruppen zeigen in der 1500 Millisekunden-SAO-Bedingung Stereotypaktivierung sowohl für das kritische (Frauenstereotyp) als auch für das non-kritische Stereotyp (Männerstereotyp). Das Aktivierungsmuster wird jedoch für die Kontrollgruppe nicht signifikant. Demgegenüber zeigen die Vpn der Zielintentions- und Vorsatzgruppe signifikante Stereotypaktivierung. Diese kann als ironischer Effekt im Zielstreben verstanden werden (vgl. auch Wegner, 1992; 1994; Wegner & Erber, 1992). Die „Belastung“, die durch das Fokussieren auf die Lexikalische Entscheidungsaufgabe entsteht, bewirkt in der „engen“ SOA-Bedingung eine Fokussierung auf die Bedeutung der Targetwörter und raubt soviel Kapazität, daß der bisher als automatisch geltende Prozeß der Stereotypaktivierung nicht anlaufen konnte. Somit steht dieser Befund in Einklang mit den Untersuchungen von Gilbert und Hixon (1991), welche zeigen, daß die Verringerung von Verarbeitungskapazität die Aufnahme von kategorienbezogenen Stimuli verhindern kann und somit die automatische Aktivierung von Stereotypen unterbindet. In der bewußten, kontrollierten Phase der sozialen Urteilsbildung hingegen verhindert die „Belastung“ eine Korrektur der aktivierten Stereotype. Sowohl die Aktivierung von Stereotypen als auch deren Korrektur zeigt sich somit als kapazitätsabhängig.

Die Aktivierung von Stereotypen benötigt demnach bei einer Lexikalischen Entscheidungsaufgabe mehr Zeit als bei einer Nachsprechaufgabe, bei welcher die semantische Dimension der Targetwörter im Vordergrund steht. Die Aktivierung muß folglich im Bereich zwischen 200 und 1500 Millisekunden stattgefunden haben.

Das Automatizitätsmodell von Bargh (Bargh, 1989, 1990, 1992, 1994, 1997; Bargh & Barndollar, 1996, Bargh, Chen & Burrows, 1996, Bargh & Gollwitzer, 1994; Bargh & Pietromonaco, 1982), das eine Komponentenmodell von Automatizität darstellt, kann zur Interpretation der Befunde aus Experiment 3 wichtige Hinweise liefern. Die Automatizität des Prozesses der Aktivierung von Stereotypen wird durch das simultane Bearbeiten der Lexikalischen Entscheidungsaufgabe nachhaltig beeinflusst und führt dazu, daß der Prozeß der automatischen Stereotypaktivierung zwar außerhalb von

Bewußtheit und damit nicht intentional und unkontrollierbar auftritt, aber auf Grund der geringeren Kapazität weniger effizient und daher langsamer vonstatten geht.

Experiment 4 zeigte eine weitere Grenze der willentlichen Kontrolle der Aktivierung von Stereotypen auf. Dieses Experiment beschäftigte sich mit der Frage, ob Zieleffekte und Vorsatzeffekte auch dann noch zu finden sind, wenn die Gelegenheit, fair und vorurteilsfrei zu sein, nur vorbewußt wahrgenommen werden kann. Diese Studie prüfte, ob die Delegation der Kontrolle einer Handlung an einen Umweltstimulus dazu führt, daß die Vorsatzhandlung auch dann ausgelöst wird, wenn der Stimulus unter der Wahrnehmungsschwelle wahrgenommen wird (Gollwitzer, 1993; Gollwitzer & Brandstätter, im Druck; Gollwitzer & Moskowitz, 1996).

Die Frage nach der Stärke der zielabhängigen Automatismen stand hier im Vordergrund: Kann sich der zielabhängige Automatismus auch bei subliminaler Darbietung des Stimulusmaterials gegen die automatische Aktivierung von Stereotypen durchsetzen? Da in Studie 2 der Spezifitätsgrad des Vorsatzes eine große Rolle spielte, sollte in Experiment 4 eine ganz bestimmte Person beurteilt werden. Gleichzeitig wurde die Spezifität des Vorsatzes bezüglich der Handlungskomponente im Vorsatz variiert. Eine Vorsatzgruppe sollte stereotype Inhalte hemmen, während eine zweite Vorsatzgruppe die kritische Kategorie ignorieren sollte.

Wider Erwarten zeigte sich in allen Zielbedingungen Stereotypaktivierung, woraus zu schließen ist, daß die Auslösung von Hemmungsmechanismen bezüglich der Stereotypaktivierung Aufmerksamkeit auf die stereotypaktivierenden Stimuli benötigt. Willentliche Einflußnahme auf die Aktivierung von Stereotypen benötigt zwar keine Bewußtheit über die mögliche Aktivierung von Stereotypen durch sozial relevante Stimuli, jedoch muß die Aufmerksamkeit auf diese Stimuli gerichtet sein, damit Hemmungsmechanismen als Folge von Fairneßzielen automatisch in Gang gesetzt werden können.

Die Grenzen der willentlichen Kontrolle der Aktivierung von Stereotypen konnten mit den Experimenten 3 und 4 bezüglich verringerter Bearbeitungskapazität und subliminaler Darbietung der Prime-Stimuli aufgezeigt werden. Steht einer Person nicht genügend Verarbeitungskapazität zur Verfügung, so kann keine effektive Kontrolle über die Aktivierung von Stereotypen ausgeübt werden. In Experiment 3 zeigten sich

ebenfalls keine automatischen Aktivierungseffekte, jedoch können leicht Situationen vorgestellt werden, in welchen nur verringerte Bearbeitungskapazität zur Verfügung steht, jedoch trotzdem auf die semantische Bedeutung von Stimulusmaterial fokussiert werden kann und somit automatische Aktivierung von Stereotypen auftreten sollte, die damit jenseits einer willentlichen Einflußnahme steht.

Experiment 4 verdeutlichte, daß für einen Willensakt, der sich auf einen Hemmungsprozeß bezieht, die subliminale Präsentation der Gelegenheit zur Hemmung von Stereotypen dazu führt, daß keine Hemmungsprozesse ausgelöst werden und statt dessen die Automatizität der Stereotypaktivierung Oberhand gewinnt.

Bezug zu Befunden von Studien, die ebenfalls die generelle Automatizität des Prozesses der Stereotypaktivierung in Frage stellen

Die vorliegende Arbeit steht in der Tradition von Untersuchungen, die versuchten zu belegen, daß die Aktivierung von Stereotypen kein völlig autonom und unausweichlich auftretender Prozeß ist. Stereotypaktivierung zeigte sich diesen Untersuchungen zufolge als von Ressourcen (Gilbert & Hixon, 1991), Verarbeitungszielen (Locke, McLeod & Walker, 1994), Beurteilungszielen (Augoustinos, Ahrens & Innes, 1994), Hinweisreizen, die zur Aktivierung von Stereotypen führen (Lepore & Brown, 1997), Erwartungen (Blair & Banaji, 1996), Übung (Kawakami, im Druck) und chronischen Zielen (Wasel, 1997) abhängig.

Die Studien von Gilbert und Hixon (1991) und Wasel (1997) konnten Bedingungen aufzeigen, die automatische Aktivierung von Stereotypen verhindern können. Die anderen Untersuchungen, die Devines Annahme von der Unausweichlichkeit der Aktivierung von Stereotypen zu widerlegen versuchten, konnten zwar Hinweise auf die Beeinflußbarkeit der automatischen Aktivierung von Stereotypen aufzeigen, jedoch nicht dem Anspruch gerecht werden, das von Devine (1989) aufgestellte Postulat der Unausweichlichkeit der Aktivierung von Stereotypen zweifelsfrei zu widerlegen.

Die Betrachtung der Literatur zur Aktivierung stereotyper Inhalte läßt den Schluß zu, daß es sich bei der automatischen Aktivierung von Stereotypen um einen stabilen und häufig auftretenden automatischen Prozeß handelt, der jedoch, wenn Auto-

matizität und Kontrolle nicht als Dichotomie (vgl. Bargh, 1997) betrachtet werden, auflösbar und beeinflussbar erscheint.

Relevanz für die klassischen Zwei-Phasen-Modelle

Bezieht man die Erkenntnisse aus dieser Arbeit auf die Zwei-Phasen-Modelle der sozialen Urteilsbildung, so kann geschlossen werden, daß die Unterscheidung zwischen Aktivierungs- und Anwendungsphase eine sehr fruchtbare theoretische Entwicklung für die Forschung zur sozialen Urteilsbildung war. Die Modelle von Brewer (1988) und Fiske und Neuberg (1990) leisteten den Beitrag eine solche Unterscheidung zu etablieren. Expliziert wurde das Zwei-Phasen-Modell von Devine (1989) und Bodenhausen und Macrae (im Druck). Bodenhausen und Macrae (im Druck) berücksichtigen in ihrem Modell zwar laterale Inhibitionsmechanismen, versäumen jedoch konkrete motivationale und volitionale Bedingungen aufzuzeigen, die diese in Gang setzen können. Devine (1989) hingegen beschreibt Stereotypaktivierung als unausweichlichen Prozeß.

Einige Arbeiten (z.B. Gilbert & Hixon, 1991; Locke, McLeod & Walker, 1994; Augoustinos, Ahrens & Innes, 1994; Lepore & Brown, 1997; Blair & Banaji, 1996; Kawakami, im Druck) versuchten bereits, die Kernthese Devines (1989) von der Unausweichlichkeit der Stereotypaktivierung zu widerlegen. Erklärtes Ziel der o.a. Arbeiten war es, zu belegen, daß es sich bei Stereotypaktivierung nicht um einen automatischen Prozeß handelt und Stereotypaktivierung deshalb kontrollierbar ist. Dieser Nachweis konnte jedoch nicht überzeugend erbracht werden. Betrachtet man diese Arbeiten jedoch nicht nur als Versuche, Devines Modell (1989) zu widerlegen, sondern als Teil der Diskussion des Modells von Devine, so sollten diese Arbeiten nicht länger als Belege gegen die Annahme der Unausweichlichkeit der Stereotypaktivierung gewertet, sondern vielmehr als Beschränkungen der Überlegungen von Devine interpretiert werden. Der wissenschaftliche Erkenntnisgewinn einer solchen Perspektive ist enorm, da dann Bedingungen isoliert werden können unter welchen der Automatismus der Stereotypaktivierung durchbrochen und kontrolliert werden kann.

Automatizität ist kein „Alles-oder-Nichts“ Phänomen, folglich sollte sich die

zentrale Forschungsfrage nicht auf die Falsifizierung von Devines (1989) Überlegungen beziehen, sondern Fragen nach den Bedingungen des Auftretens automatischer Prozesse in der sozialen Urteilsbildung stellen. Unter diesem Blickwinkel wurde in der vorliegenden Arbeit gezeigt, wie motivationale und volitionale Zustände auf die Aktivierung von Stereotypen einwirken können.

Es zeigte sich, daß Stereotypaktivierung durch das Fassen von fairneßbezogenen Zielintentionen und Vorsätzen beeinflusst werden kann und somit kein unausweichlicher Prozeß ist, jedoch die Automatizität der Stereotypaktivierung nicht leicht zu brechen ist. Motivation und Volition und die sie begleitenden automatischen Prozesse können helfen, stereotypes Denken zu kontrollieren und somit auf die erste Phase der sozialen Urteilsbildung Einfluß zu nehmen. Jedoch sollte die Grundidee von zwei distinkten Phasen der Verarbeitung von sozial relevanter Information nicht verworfen werden, denn automatische Stereotypaktivierung zeigt sich als sehr stabiler Prozeß, der willentlich nur unter Aufbietung von konkreten fairneßbezogenen Zielen und Vorsätzen durchbrochen werden kann. Stereotypaktivierung scheint in sozialen Urteilssituationen der Normalfall zu sein (vgl. Blair & Banaji, 1996; Blair & Banaji, 1995; Banaji & Greenwald, 1995; Banaji & Greenwald, 1994; Banaji & Hardin, 1996; Kawakami Dion & Dovidio, im Druck a, im Druck b), jedoch nicht unabhängig von der Mobilisierung von Motivation und Volition, fair urteilen zu wollen. Der Einsatz fairneßbezogener Ziele und Vorsätze ermöglicht „Herr im Hause des eigenen Denkens“ zu sein und die Aktivierung von Stereotypen der willentlichen Kontrolle zu unterwerfen.

14 Ausblick

Die vorliegende Arbeit hatte zum Ziel, zu zeigen, daß im Gegensatz zum Postulat von Devine (1989), welches die Stereotypaktivierung in der ersten Phase der sozialen Urteilsbildung als nicht willentlich beeinflussbar definiert, die Aktivierung von Stereotypen bereits bei einer initialen Verarbeitung willentlich beeinflusst werden kann. Daß eine willentliche Einflußnahme auf die Aktivierung von Stereotypen möglich ist, konnte in der vorliegenden Arbeit gezeigt werden. Es zeigte sich jedoch auch, daß dies nicht immer gelingen kann. Wird eine Personenbeurteilung unter Belastungsbedingungen vorgenommen, so kann dies dazu führen, daß die Aktivierung von Stereotypen nicht gehemmt und nicht korrigiert werden kann. Von besonderer Bedeutung ist auch die bewußte Verarbeitung des stereotypaktivierenden Stimulus. Wird ein stereotypaktivierender Stimulus nicht bewußt wahrgenommen, so werden auch keine automatischen Prozesse in Gang gesetzt die das Stereotyp hemmen. Willentliche Einflußnahme auf die Aktivierung von Stereotypen benötigt Kapazität und Bewußtheit über die Verarbeitung des stereotypaktivierenden Stimulus. Dies sind Voraussetzungen, die auch generell für Willenshandlungen gelten. Bewußtheit über das Handlungsziel, Bewußtheit über die Handlungsgelegenheit, freie Kapazitäten und Bewußtheit über das zielrelevante Verhalten sind notwendige Voraussetzungen für Willenshandlungen. Der Prozeß der

Stereotypaktivierung kann durch das Fassen von fairneßbezogenen Zielintentionen und Vorsätzen seines automatischen Charakters beraubt und willentlich kontrolliert werden.

Die vorliegende Arbeit konnte zeigen, daß volitionale Prozesse auch in der sozialen Urteilsbildung eine weitaus größere Rolle spielen als bislang angenommen wurde. Dennoch bleiben Fragen offen, die in weiterer Forschung zu Intentionseffekten in der sozialen Urteilsbildung untersucht werden müssen.

So stellt sich die Frage, warum in Studie 2 bereits das Fassen einer Zielintention zu einer Löschung der Stereotypaktivierung geführt hat. Hatten sich die Vpn der Zielintentionsgruppe einfach nur vorgenommen langsam zu reagieren, wenn ein Bild eines älteren Mannes erscheint? Das Fassen eines fairneßbezogenen Vorsatzes führte nicht nur zu einer Löschung der Stereotypaktivierung, sondern zu einer Umkehrung, einer Hemmung des Stereotyps zu Gunsten anderer kognitiver Inhalte. Um die unterschiedlichen Effekte, die die beiden distinkten Intentionsarten bewirken, besser untersuchen zu können, müßte man ein Meßverfahren entwickeln, das sowohl auf die semantische Dimension der Targetwörter fokussiert und gleichzeitig ein einfaches Verlangsamen der Reaktion ausschließt. Dabei sollte diese Aufgabe jedoch nicht belastungsinduzierend sein.

Eine weitere Frage die sich aus der vorliegenden Arbeit ergibt und untersuchungswürdig erscheint, ist die Frage nach dem Grad der Bewußtheit des stereotypaktivierenden Stimulus. Wird ein stereotypaktivierender Stimulus subliminal dargeboten, so können keine Hemmungs- und Korrekturprozesse gestartet werden. Wie verhält es sich aber bei einer supraliminalen Präsentation eines stereotypaktivierenden Stimulus, der sehr versteckt vorliegt? Diese Frage könnte in einer Studie untersucht werden, in welcher die kritische, stereotypaktivierende Information in andere Informationen eingebettet ist. Die Besonderheit der Vorsatzwirkung des schnellen Identifizierens von Handlungsgelegenheiten sollte dazu führen, daß durch das Fassen eines Vorsatzes auch bei einer sehr versteckten Präsentation der kritischen Information auf diese mit Hemmungsprozessen reagiert werden kann. Beispielsweise kann in Bewerbungssituationen, in welchen das Geschlecht eines Bewerbers bzw. einer Bewerberin auf Grund einer Flut von anderen Informationen, wie z.B. schulische Leistungen, Leistungen im Studium und Beruf, in den Hintergrund gedrängt werden, alleine das Geschlecht eines Bewerbers oder

einer Bewerberin, eine Entscheidung begründen, die auf der Verarbeitung des stereotyp-relevanten Stimulus beruht. Fairneßbezogene Vorsätze sollten helfen, dies zu vermeiden.

Weitere Studien zum Zusammenspiel von Motivation, Volition und Kognition im Bereich der sozialen Urteilsbildung sollten sich darauf beziehen, ob es vielleicht besondere Strategien des Hemmens von Stereotypen gibt, die anderen überlegen sind. So scheint die Frage, ob es sinnvoller ist, die Kategorienzugehörigkeit einer Person zu ignorieren oder das zur Kategorie gehörende Stereotyp zu hemmen, von größter Wichtigkeit.

Eine wichtige Frage läßt sich eröffnen, betrachtet man das Zusammenspiel von Denken, Fühlen und Handeln im Bereich der sozialen Urteilsbildung. Da Vorurteile sehr häufig mit der spontanen Abwertung von Personengruppen einhergehen, stellt sich die Frage ob durch das Fassen von fairneßbezogenen Zielintentionen und Vorsätzen auch eine spontane Evaluation von Targetpersonen verändert werden kann. Es gibt eine Reihe von Hinweisen, die einen solchen Zusammenhang vermuten lassen. Besonders wichtig an dieser Fragestellung ist, daß durch das Fassen von fairneßbezogenen Zielen und Vorsätzen nicht nur auf die Kontrolle der Aktivierung von Stereotypen Einfluß genommen wird, sondern auch Einfluß auf die spontane Evaluation erfolgt. Wichtig scheint diese Untersuchung auch vor dem Hintergrund, daß damit ein weiterer Beleg für das direkte und unmittelbare Zusammenspiel der Komponenten Denken, Fühlen und Handeln geliefert werden könnte.

Liegen für das Beurteilen von Personen auf der Grundlage von Stereotypen Entschuldigungsmöglichkeiten vor, so werden Personen oft sehr stark stereotyp beurteilt und dabei sogar Aussagen in Form von offensichtlich ungerechten stereotypen Aussagen gemacht. Situative Variablen können solche Stereotypisierungsexzesse fördern (vgl. Bodenhausen & Macrae, im Druck). Bodenhausen und Macrae (im Druck) benannten das „locker-room“-Phänomen, welches beschreibt, wie situative Faktoren die Äußerung stereotyper Ansichten erleichtern und hervorbringen. Können verbindliche fairneßbezogene Vorsätze solche Exzesse verhindern? Einfache Zielsetzungen sollten dies nicht leisten können, während Vorsätze dadurch, daß sie die Kontrolle über ein bestimmtes Verhalten an die Umwelt delegieren, automatisch Hemmungsprozesse bezüglich der Anwendung des Stereotyps auslösen sollten.

Eine weitere Implikation der Erforschung von fairneßbezogenen Intentionen im Bereich der sozialen Urteilsbildung bezieht sich auf die Formulierbarkeit von Trainingsmaßnahmen, die vorurteilsfreies Denken und Urteilen sichern sollen. Läßt sich das Fassen von Vorsätzen üben, welche Effekte hat eine Einübung vorurteilsfreien Verhaltens und Urteilens, können durch Vorsätze lange Übungs- und Trainingseinheiten simuliert werden und vor Beurteilungssituationen, wie zum Beispiel einem Gespräch eines Personalchefs mit einem Bewerber, aktualisiert werden und damit eine faire Beurteilung der Targetperson sichern?

In der vorliegenden Arbeit wurde versucht, ein umfassendes und komplexes Motivations- und Volitionskonzept in den Bereich der Forschung zur sozialen Urteilsbildung zu integrieren. Vielen Arbeiten zur Aktivierung und Anwendung von Stereotypen fehlt ein umfassendes Motivations- und Volitionskonzept. Nachdem nachgewiesen werden konnte, daß Intentionen sowohl die Anwendung als auch die Aktivierung von Stereotypen beeinflussen können, steht nun als nächster Schritt zur Integration des Motivations- und Volitionskonzeptes eine weitere detaillierte Analyse der Einflüsse von Motivation und Volition auf die soziale Urteilsbildung an. Die Perspektive dieses Vorgehens unterscheidet sich dabei von der Perspektive Devines (1989). Die Möglichkeit, die Aktivierung von Stereotypen zu hemmen, wird bei einem weiteren Vorgehen berücksichtigt werden können und damit zur Entwicklung von Strategien vorurteilsfreien Denken und Urteilens beitragen können.

15 Zusammenfassung

In der vorliegende Arbeit wurden Fragen zur Beeinflußbarkeit der automatischen Aktivierung von Stereotypen untersucht. Die Abhängigkeit dieses Prozesses von fairneßbezogenen Zielen und Vorsätzen steht dabei im Mittelpunkt. Die zentrale Hypothese dieser Arbeit bezieht sich auf die Kontrollierbarkeit der Aktivierung von Stereotypen und ist damit Kritik an der Kernaussage von Zwei-Phasen-Modellen der sozialen Urteilsbildung, welche die Aktivierungsphase als nicht beeinflußbar beschreiben (Devine, 1989)

Ziel dieser Arbeit ist es aufzuzeigen, unter welchen motivationalen und volitionalen Bedingungen die Automtizität der Stereotypaktivierung durchbrochen werden kann und nachzuweisen, daß selbst die Aktivierung von Stereotypen der willentlichen Kontrolle unterliegt.

In Experiment 1 konnte gezeigt werden, daß selbst bei einer SOA von 200 Millisekunden die Verarbeitung urteilsrelevanter Information sowohl durch das Fassen von fairneßbezogenen Zielintentionen als auch durch das Formulieren fairneßbezogener Vorsätze beeinflusst werden kann. Damit wird gezeigt, daß Stereotype nicht zwangsläufig aktiviert werden und durch das Fassen von fairneßbezogenen Zielintentionen und Vorsätzen die Informationsverarbeitung urteilsrelevanter Informationen in der Aktivierungsphase und der Anwendungsphase von Stereotypen beeinflusst werden kann. Es konnte in Experiment 1 jedoch keine automatische Aktivierung von Stereotypen in der Kontrollgruppe festgestellt werden, weshalb diese Befunde nicht als unwiderlegbarer Nachweis für die Beeinflußbarkeit der ersten Phase der sozialen Urteilsbildung

interpretierte werden können

Experiment 2 stellt eine Replikation von Experiment 1 dar, in welchem jedoch die Aktivierung des Stereotyps erleichtert wurde, indem es bereits vor dem Experiment salient gemacht wurde. Außerdem wurde die Spezifität des Vorsatzes erhöht. Es gelang der Nachweis von automatischer Stereotypaktivierung in der Kontrollgruppe. Die Datenmuster, die sich in der Zielintentions- und der Vorsatzgruppe fanden, bestätigten unsere Überlegungen zur Beeinflussbarkeit der automatischen Aktivierung von Stereotypen durch Zielintentionen und Vorsätze. Diese Hemmungseffekte zeigten sich sowohl im automatischen Bereich der sozialen Informationsverarbeitung als auch im bewußten, kontrollierten Bereich der Korrektur von Stereotypen, wobei die Effekte für die Vorsatzgruppe sowohl größer als auch spezifischer auf den kritischen Prime gerichtet waren.

Experiment 3 wurde geplant als Untersuchung, die die Befunde aus Experiment 2 mit einer anderen Methode (Lexikalische Entscheidungsaufgabe, vgl. Wittenbrink, Judd & Park, 1997) zur Messung der Aktivierung von Stereotypen und unter der zusätzlichen Belastung der Lexikalischen Entscheidungsaufgabe testen und replizieren sollte. Im Vordergrund dieser Überlegungen stand die Frage nach dem Grad der Automatizität der durch die Formulierung von Zielintentionen und Vorsätzen in Gang gesetzten Automatismen. Wir erwarteten, daß der Grad der Automatizität des Vorsatzes höher ist als der Grad der Automatizität der Zielintention. Die Ergebnisse zeigten jedoch weder Aktivierung noch Hemmung von Stereotypen in der ersten Phase der Urteilsbildung. In der Anwendungsphase der sozialen Urteilsbildung zeigten sich unerwarteterweise ein Aktivierungsmuster für die Zielintentionsgruppe und die Vorsatzgruppe. Sowohl die automatische Aktivierung von Stereotypen als auch Intentionseffekte auf die automatische Stereotypaktivierung verschwanden. Im bewußten, kontrollierten Bereich hingegen führte zeigte sich, daß bei der Bearbeitung einer kapazitätsraubenden Aufgabe Stereotype nicht korrigiert werden. Vpn der Kontrollgruppe zeigen keine signifikante Anwendung von Stereotypen. Demgegenüber ergibt sich für die Vpn der Zielintentions- und Vorsatzgruppe eine signifikante Anwendung von Stereotypen. Diese kann als ironischer Effekt im Zielstreben verstanden werden. Die „Belastung“, die durch das Fokussieren auf die Lexikalische Entscheidungsaufgabe entsteht, bewirkt in der „engen“

SOA-Bedingung, daß der Prozeß der Stereotypaktivierung nicht anlaufen konnte. In der bewußten, kontrollierten Phase der sozialen Urteilsbildung ergab sich aber ein ironischer Effekt in Form einer Anwendung von Stereotypen in der Zielintention- und Vorsatzbedingung.

Experiment 4 beschäftigte sich mit der Frage, ob Zieleffekte und Vorsatzeffekte auch dann noch zu finden sind, wenn die Gelegenheit, fair und vorurteilsfrei zu sein, nur vorbewußt wahrgenommen werden kann. Mit einer subliminalen Primingprozedur wurde die Frage untersucht, ob bereits die Darbietung von Prime-Stimuli unter der Wahrnehmungsschwelle zielabhängige Automatismen bezüglich des Fairneßzieles auslösen kann. Wider Erwarten zeigte sich in allen Zielbedingungen Stereotypaktivierung, woraus zu schließen ist, daß die Auslösung von Hemmungsmechanismen bezüglich der Stereotypaktivierung Aufmerksamkeit auf die stereotypaktivierenden Stimuli benötigt. Willentliche Einflußnahme auf die Aktivierung von Stereotypen benötigt zwar keine Bewußtheit über die mögliche Aktivierung von Stereotypen durch urteilsrelevante Stimuli, jedoch muß die Aufmerksamkeit auf diese Stimuli gerichtet sein, damit Hemmungsmechanismen als Folge von Fairneßzielen automatisch in Gang gesetzt werden können.

In der vorliegenden Arbeit konnte gezeigt werden, daß der automatische Prozeß der Stereotypaktivierung durch das Fassen von Zielintentionen und Vorsätzen durchbrochen und willentlich kontrolliert werden kann. Außerdem zeigte sich, daß eine solche Einflußnahme sowohl Kapazität und bewußte Verarbeitung des stereotypaktivierenden Stimulus benötigt. Die Annahme der Unausweichlichkeit der Stereotypaktivierung findet durch diese Arbeit eine Explikation, die darauf verweist, daß der automatische Prozeß der Aktivierung stereotyper Inhalte ein sehr stabiler und häufig auftretender Prozeß ist, jedoch auch willentlicher Kontrolle unterliegen kann.

16 Literatur

- Ach, N. (1905). *Über die Willenstätigkeit und das Denken*. Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht.
- Ach, N. (1910). *Über den menschlichen Willensakt*. Leipzig: Quelle und Mayer.
- Ach, N. (1935). Analyse des Willens. In W. Abderhalden (Hrsg.), *Handbuch der biologischen Arbeitsmethoden* (Bd. 6). Berlin: Urban & Schwarzenberg.
- Adorno, N., Frenkel-Brunswick, E., Levinson, D. & Sanford, R. (1950). *The authoritarian personality*. New York: Harper.
- Ajzen, I. (1996). The directive influence of attitudes on behavior. In P.M. Gollwitzer & J.A. Bargh (Hrsg.), *The psychology of action: Linking cognition and motivation to behavior*. New York: Guilford.
- Allport, G. W. (1954). *The nature of prejudice*. Reading, MA: Addison-Wesley.
- Andersen, S. M. & Klatzky, R. L. (1987). Traits and social stereotypes: levels of categorization in person perception. *Journal of Personality and Social Psychology*, 53, 235-246.
- Ashmore, R. D. (1981). Sex stereotypes and implicit personality theory. In D. L. Hamilton (Hrsg.), *Cognitive processes in stereotyping and intergroup behavior* (S. 37-81). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Ashmore, R. D. & Del Boca, F. K. (1981). Conceptual approaches to stereotypes and stereotyping. In D. L. Hamilton (Hrsg.), *Cognitive processes in stereotyping and intergroup behavior* (S. 1-35). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Augoustinos, M., Ahrens, C. & Innes, J. M. (1994). Stereotypes and prejudice: The Australian experience. Special Issue: Stereotypes: Structure, function and process. *British Journal of Social Psychology*, 33, 125-141.
- Banaji, M. R. & Greenwald, A. G. (1994). Implicit stereotyping and prejudice. In M. P. Zanna & M. Olson (Hrsg.), *The psychology of prejudice: The Ontario*

Symposium (Bd. 7, S. 55-76). New Jersey: Lawrence Erlbaum Associates.

- Banaji, M. R. & Greenwald, A. G. (1995). Implicit gender stereotyping in judgments of fame. *Journal of Personality and Social Psychology*, 68(2), 181-198.
- Banaji, M. B. & Hardin, C. D. (1996). Automatic stereotyping. *Psychological Science*, 7(3), 136-141.
- Bargh, J. A. (1982). Attention and automaticity in the processing of self-relevant information. *Journal of Personality and Social Psychology*, 43, 425-436.
- Bargh, J. A. (1989). Conditional automaticity: Varieties of automatic influence in social perception and cognition. In J. S. Uleman & J. A. Bargh (Hrsg.), *Unintended thought* (S. 3-51). New York: Guilford Press.
- Bargh, J. A. (1990). Auto-motives: Preconscious determinants of social interaction. In E. T. Higgins & R. M. Sorrentino (Hrsg.), *Handbook of motivation and cognition* (Bd. 2, S. 93-130). New York: Guilford Press.
- Bargh, J. A. (1992). The ecology of automaticity: Toward establishing the conditions needed to produce automatic processing effects. Special Issue: Views and varieties of automaticity. *American Journal of Psychology*, 105, 181-199.
- Bargh, J. A. (1994). The four horsemen of automaticity: Awareness, intention, efficiency, and control in social cognition. In R. S. Wyer & T. K. Srull (Hrsg.), *Handbook of social cognition*. (Bd. 1, S. 1-40). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Bargh, J. A. (1996). Principles of automaticity. In E. T. Higgins & A. W. Kruglanski (Hrsg.), *Social Psychology: Handbook of basic principles*. New York: Guilford
- Bargh, J. A. (1997). The automaticity of everyday life. In R. S. Wyer Jr., (Hrsg.), *Advances in Social Cognition* (Bd. 10, S. 1-48). Mahwah, NJ: Erlbaum.
- Bargh, J. A. & Barndollar, K. (1996). Automaticity in action: The unconscious as repository of chronic goals and motives. In P. M. Gollwitzer & J. A. Bargh (Hrsg.), *The Psychology of Action: Linking cognition and motivation to behavior* (S. 457-481). New York: Guilford Press.
- Bargh, J. A., Bond, R. N., Lombardi, W. J. & Tota, M. E. (1986). The additive nature of chronic and temporary sources of construct accessibility. *Journal of Personality and Social Psychology*, 50, 869-878.
- Bargh, J. A., Chaiken, S., Gendler, R. & Pratto, F. (1992). The generality of the automatic attitude activation effect. *Journal of Personality and Social Psychology*, 62, 893-912.
- Bargh, J. A. & Chen, M. (1995). *The chameleon effect: Automatic social perception produces automatic attitude activation effect*. Unveröffentlichtes Manuskript,

New York University.

- Bargh, J. A., Chen, M. & Burrows, L. (1996). Automaticity of social behavior: Direct effects of trait construct and stereotype activation on action. *Journal of Personality and Social Psychology*, 71(2), 230-244.
- Bargh, J. A. & Gollwitzer, P. M. (1991). *Automatic goal striving*. (Bd. 9/1991). Unveröffentlichtes Manuskript, Max-Planck-Institut für psychologische Forschung, München.
- Bargh, J. A. & Gollwitzer, P. M. (1994). Environmental control of goal-directed action: Automatic and strategic contingencies between situations and behavior. In W. D. Spaulding (Hrsg.), *Integrative views of motivation, cognition, and emotion*. Nebraska symposium on motivation (Bd. 41, S. 71-101).
- Bargh, J. A., Gollwitzer, P. M. & Barndollar, K. (1995). *Social ignition: I. The automatic activation of motivational states*. Unveröffentlichtes Manuskript, New York University.
- Bargh, J. A., Lombardi, W. J. & Higgins, E. T. (1988). Automaticity of chronically accessible constructs in person x situation effects on person perception: It's just a matter of time. *Journal of Personality and Social Psychology*, 55, 599-605.
- Bargh, J. A. & Pietromonaco, P. (1982). Automatic information processing and social perception: The influence of trait information presented outside of conscious awareness on impression formation. *Journal of Personality and Social Psychology*, 43, 437-449.
- Bargh, J. A., Raymond, P., Pryor, J. B. & Strack, F. (1995). Attractiveness of the underling. An automatic power; sex association and its consequences for sexual harassment and aggression. *Journal of Personality and Social Psychology*, 68(5), 768-781.
- Biernat, M. & Manis, M. (1994). Shifting standards and stereotype-based judgments. *Journal of Personality and Social Psychology*, 66, 5-20.
- Biernat, M., Manis, M. & Nelson, T. K. (1991). Stereotypes and standards of judgment. *Journal of Personality and Social Psychology*, 60(4), 485-499.
- Blair, I. V. & Banaji, M. R. (1996). Automatic and controlled processes in stereotype priming. *Journal of Personality and Social Psychology*, 70(6), 1142-1163.
- Bodenhausen, G. V. (1988). Stereotypic biases in social decision making and memory: Testing process models of stereotype use. *Journal of Personality and Social Psychology*, 55, 726-737.
- Bodenhausen, G. V. & Lichtenstein, M. (1987). Social stereotypes and information-processing strategies: The impact of task complexity. *Journal of Personality and*

Social Psychology, 52, 871-880.

- Bodenhausen, G. V. & Macrae, N. C. (im Druck). Stereotype activation and inhibition. In R. S. Wyer, Jr (Hrsg.), *Stereotype Activation and Inhibition: Advances in Social Cognition (Bd. 11)*.
- Bodenhausen, G. V. & Wyer, R. S. (1985). Effects of stereotypes in decision making and information-processing strategies. *Journal of Personality and Social Psychology*, 48(2), 267-282.
- Brandstätter, V. (1992). *Der Einfluß von Vorsätzen auf die Handlungsinitiierung: Ein Beitrag zur willenspsychologischen Frage der Realisierung von Absichten*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Brewer, M. B. (1988). A dual process model of impression formation. In T. K. Srull & R. S. Wyer (Hrsg.), *Advances in Social Cognition (Bd. 1, S. 1-36)*. Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Bruner, J. S. (1957). On perceptual readiness. *Psychological Review*, 64, 123-152.
- Cacioppo, J. T., Petty, R. E. & Losch, M. E. (1986). Attributions of responsibility for helping and doing harm: Evidence for confusion of responsibility. *Journal of Personality and Social Psychology*, 50(1), 100-105.
- Carver, C. S. & Scheier, M. F. (1981). Control theory: A useful conceptual framework for personality, social, clinical, and health psychology. *Psychological Bulletin*, 92, 111-135.
- Chaiken, S., Giner-Sorolla & Chen, S. (1996). Beyond Accuracy. Defense and Impression Motives in Heuristic and Systematic information Processing. In P. M. Gollwitzer & J. A. Bargh. (Hrsg.), *The psychology of Action: Linking cognition and motivation to behavior (S.553-578)*. New York: Guilford Press.
- Chartrand, T. & Bargh, J. A. (im Druck). Automatic activation of impression formation and memorization goals: Nonconscious goal priming reproduces effects of explicit task instructions. *Journal of Personality and Social Psychology*.
- Chen, M. & Bargh, J. A. (im Druck). Nonconscious behavioral confirmation processes: The self-fulfilling nature of automatically-activated stereotypes. *Journal of Personality and Social Psychology*, 71(2), 230-244.
- Devine, P. G. (1989). Stereotypes and prejudice: Their automatic and controlled components. *Journal of Personality and Social Psychology*, 56, 5-18.
- Devine, P. G. & Elliot, A. J. (1995). Are racial stereotypes really fading? The Princeton

- trilogy revisited. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 19(6), 20-45.
- Devine, P. G., Monteith, M. J., Zuwerink, J. R. & Elliot, A. J. (1991). Prejudice with and without compunction. *Journal of Personality and Social Psychology*, 60(6), 817-830.
- Dijksterhuis, A. & Knippenberg, A., van (im Druck). Automatic social behavior or how to win a game of trivial pursuit. *Journal of Personality and Social Psychology*.
- Dovidio, J. F., Evans, N. & Tyler, R. B. (1986). Racial stereotypes: The contents of their cognitive representations. *Journal of Experimental Social Psychology*, 22, 22-37.
- Dovidio, J. F. & Gaertner, S. L. (1986). Prejudice, discrimination, and racism: Historical trends and contemporary approaches. In J. F. Dovidio & S. L. Gaertner (Hrsg.), *Prejudice, Discrimination, and Racis*,(S.1-34). Academic Press, Inc. Orlando.
- Eckes, T. (1994). Features of men, features of women: Assessing stereotypic beliefs about gender subtypes. Special Issue: Stereotypes: Structure, function and process. *British Journal of Social Psychology*, 33, 107-123.
- Fazio, R. H. (1986). How do attitudes guide behavior? In R. Sorrentino & E. Higgins (Hrsg.), *Handbook of motivation and cognition* (S. 205-223). New York: Guilford.
- Fazio, R. H. (1990). A practical guide to the use of response latency in social psychological research. In C. Hendrick & M. S. Clark (Hrsg.), *Review of personality and social psychology: Bd.11. Research methods in personality and social psychology* (S. 74-97). Newbury Park, CA: Sage.
- Fazio, R. A. (1990). Multiple processes by which attitudes guide behavior: The MODE model as an integrative framework. In M. P. Zanna (Hrsg.), *Advances in experimental social psychology* (Bd. 23, S. 75-110). New York: Academic Press.
- Fazio, R. H., Blascovich, J. & Driscoll, D. M. (1992). On the functional value of attitudes: The influence of accessible attitudes on the ease and quality of decision making. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 18, 388-401.
- Fazio, R. H., Jackson, J. R., Dunton, B. C. & Williams, C. J. (1995). Variability in automatic activation as an unobtrusive measure of racial attitudes: A bona fide pipeline? *Journal of Personality and Social Psychology*, 69, 1013-1027.
- Fazio, R. H., Sanbonmatsu, D. M., Powell, M. C. & Kardes, F. R. (1986). On the automatic activation of attitudes. *Journal of Personality and Social Psychology*, 50, 229-238.
- Fiske, S. T. & Neuberg, S. L. (1990). A continuum of impression formation, from

- category-based to individuating processes: Influences of information and motivation on attention and interpretation. In M. P. Zanna (Hrsg.), *Advances in experimental social psychology* (Bd. 23, S. 1-74). New York: Academic Press.
- Fiske, S. T. & Pavelchak, M. A. (1985). Category-based versus piecemeal-based affective responses: Developments in schema-triggered affect. In R. M. Sorrentino & E. T. Higgins (Hrsg.), *Handbook of motivation and cognition: Foundations of social behavior* (S.167-203). New York: Guilford Press.
- Fiske, S. & Taylor, S. E. (1991). *Social Cognition*. New York: McCraw-Hill.
- Gaertner, S. L. & Dovidio, J. F. (1986). The aversive form of racism. In J. F. Dovidio & S. L. Gaertner (Hrsg.), *Prejudice, Discrimination, and Racism* (S.61-89). Academic Press, Inc., Orlando.
- Gilbert, D. T. & Hixon, J. G., (1991). The trouble of thinking: Activation and application of stereotypic beliefs. *Journal of Personality and Social Psychology*, 60, 509-517.
- Gollwitzer, P. M. (1990). Action phases and mind-sets. In E. T. Higgins & R. M. Sorrentino (Hrsg.), *Handbook of motivation and cognition: Foundations of social behavior* (Bd. 2, S. 53-92). New York: Guilford Press.
- Gollwitzer, P. M. (1990). *Handlungsphasen und Bewußtseinslagen*. Vortrag gehalten auf dem 37. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, Kiel 1990.
- Gollwitzer, P. M. (1991a). *Abwägen und Planen*. Göttingen, Toronto, Zürich: Hogrefe. Verlag für Psychologie.
- Gollwitzer, P. M. (1991b). *Toward a commitment theory of goal striving*. (Bd. 5/ 91). Unveröffentlichtes Manuskript, Max-Planck-Institut für psychologische Forschung, München.
- Gollwitzer, P. M. (1993). Goal achievement: The role of intentions. In M. Hewstone & W. Stroebe (Hrsg.), *European Review of Social Psychology* (Bd. 4, S. 141-185). London: Wiley.
- Gollwitzer P. M. (1994). *Zielbegriffe und -therorien in der heutigen Psychologie*. Vortrag gehalten auf dem 39. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, Hamburg.
- Gollwitzer, P. M. (1996). The volitional benefits of planning. In P. M. Gollwitzer & J. A. Bargh (Hrsg.), *The psychology of action: Linking cognition and motivation to behavior* (S.287-312). New York: Guilford Press.
- Gollwitzer, P. M. & Brandstätter, M. (1990). *Do initiation intentions prevent procrastination?* Vortrag gehalten auf dem 8th Meeting of the European Association of Experimental Social Psychology. Budapest, Juni 1990.

- Gollwitzer, P. M., Brandstätter, M., Malzacher, J. T., Mertin, M., & Steller, B. (1993). *Volition: Das Realisieren von Zielen*. Arbeitsgruppe auf dem 38. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie vom 28.9.-1.10.92 in Trier.
- Gollwitzer, P. M. & Brandstätter, V. (im Druck). Implementation intentions and effective goal pursuit. *Journal of Personality and Social Psychology*.
- Gollwitzer, P. M., Heckhausen, H., Steller, B. (1990). Deliberative and implemental mind-sets: Cognitive tuning toward congruous thoughts and information. *Journal of Personality and Social Psychology*, 56, 531-542.
- Gollwitzer, P.M. & Liu, C. (1996). Wiederaufnahme. In J. Kuhl & H. Heckhausen (Hrsg.) *Enzyklopädie der Psychologie. Teilband C/IV/4: Motivation, Volition und Handlung*. Göttingen: Hoegrefe.
- Gollwitzer, P. M. & Moskowitz, G. B. (1996). Goal effects on action and cognition. In E. T. Higgins & A. Kruglanski (Hrsg.), *Social psychology: Handbook of basic principles* (S. 361-399). New York: Guilford Press.
- Gollwitzer, P.M. & Wicklund, R. A. (1985). Self-symbolizing and the neglect of other's perspectives. *Journal of Personality and Social Psychology*, 48(3), 702-715.
- Gottschaldt, K. (1926). Über den Einfluß der Erfahrung auf die Wahrnehmung von Figuren. I. Über den Einfluß gehäufte Einprägung von Figuren auf ihre Sichtbarkeit in umfassenden Konfigurationen. *Psychologische Forschung*, 8, 261-317.
- Gottschaldt, K. (1929). Über den Einfluß der Erfahrung auf die Wahrnehmung von Figuren. II. Vergleichende Untersuchung über die Wirkung figuraler Einprägung und den Einfluß spezifischer Geschehensverläufe auf die Auffassung optischer Komplexe. *Psychologische Forschung*, 12, 1-87.
- Hamilton, D. L. (1981). Illusory correlation as basis for stereotyping. In D. L. Hamilton (Hrsg.), *Cognitive processes in stereotyping an intergroup behavior* (S. 115-144). New York: Erlbaum.
- Hamilton, D. L. & Gifford, R. K. (1976). Illusory correlation in interpersonal perception: A cognitive basis of stereotypic judgments. *Journal of Experimental and Social Psychology*, 12(4), 392-407.
- Hamilton, D. L. & Sherman, J. W. (1989). Illusory correlations for stereotype theory and research. In D. Bar-Aast, C. F. Graumann, A. W. Kruglanski & W. Stroebe (Hrsg.), *Stereotypes and prejudice: Changing conceptions* (S.59-82). New York: Springer Verlag.

- Hamilton, D. L. & Sherman, J. W. (1994). Stereotypes. In Robert S. Wyer & Thomas K. Srull (Hrsg.), *Handbook of social cognition* (S.1-68). New York, NJ., Hillsdale: Erlbaum.
- Hamilton, D. L., Sherman, J. W., Ruvolo, C. M. (1990). Stereotype-based expectancies: Effects on information processing and social behavior. *Journal of Social Issues*, 46(2), 35-60.
- Hamilton, D. L. & Trolie, T. K. (1986). Stereotypes and stereotyping: An overview of the cognitive approach. In J. F. Dovidio & S. L. Gaertner (Hrsg.), *Prejudice, discrimination and racism* (S. 127-163). Orlando, FL: Academic Press.
- Heckhausen, H. (1987a). Wünschen - Wählen - Wollen. In H. Heckhausen, P. M. Gollwitzer & F. E. Weinert (Hrsg.), *Jenseits des Rubikon: Der Wille in den Humanwissenschaften* (S. 3-9). Berlin: Springer-Verlag.
- Heckhausen, H. (1987b). Perspektiven einer Psychologie des Wollens. In H. Heckhausen, P. M. Gollwitzer & F. E. Weinert (Hrsg.), *Jenseits des Rubikon: Der Wille in den Humanwissenschaften* (S. 121-142). Berlin, Heidelberg, New York: Springer-Verlag.
- Heckhausen, H. (1987d). Intentionseleitetes Handeln und seine Fehler. In H. Heckhausen, P. M. Gollwitzer & F. E. Weinert (Hrsg.), *Jenseits des Rubikon: Der Wille in den Humanwissenschaften* (S. 142-175). Berlin: Springer-Verlag.
- Heckhausen, H., Beckmann, J., Gollwitzer, P. M., Balisch, F., Lütkenhaus, P. & Schütt, M. (1986). *Wiederaufbereitung des Wollens*. Symposium auf dem 35. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Heidelberg, September 1986.
- Heckhausen, H. & Gollwitzer, P. M. (1987). Thought contents and cognitive functioning in motivational versus volitional states of mind. *Motivation and Emotion*, 11, 101-120.
- Higgins, E. T. (1989). Knowledge Accessibility and activation: Subjectivity and suffering from unconscious sources. In J. S. Uleman & J. A. Bargh (Hrsg.), *Unintended Thought* (S. 75-123). New York: Guilford Press.
- Higgins, E. T. (1996). Ideals, oughts, and regulatory focus: Affect and motivation from distinct pains and pleasures. In P. M. Gollwitzer & J. A. Bargh (Hrsg.). *The psychology of action: Linking cognition and motivation to behavior* (S.91-114). New York: Guilford Press.
- Higgins, E. T. & Bargh, J. A. (1987). The role of consciousness in priming effects on categorization: assimilation versus contrast as a function of awareness of the

- priming task. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 13, 411-429.
- Higgins, E. T. & Bargh, J. A. & Lombardi, W. (1985). Nature of priming effects on categorization. *Journal of Experimental Social Psychology*, 11, 59-69.
- Higgins, E. T., Rholes, W. S. & Jones, C. R. (1977). Category accessibility and impression formation. *Journal of Experimental Social Psychology*, 13, 141-154.
- Higgins, E. T. & Wells, R. S. (1986). Social construct availability and accessibility as a function of social life phase: Emphasizing the „how“ versus the „can“ of social condition special Issue: Developmental perspectives on social-cognitive theories. *Social Cognition*, 4(2), 201-226.
- Hippel, W., von, Sekaquaptewa, D. & Vargas, P. (1995). On the role of encoding processes in stereotype maintenance. *Advances in Experimental Social Psychology*, 27, 177-254.
- Houghton, G. & Tipper, S. P. (1994). A model of inhibitory mechanisms in selective attention. In D. Dagenbach & T. H. Carr (Hrsg.), *Inhibitory processes in attention, memory, and language* (S.53-112). San Diego: Academic press.
- Jacoby, L. L., Lindsay, D. S. & Toth, J. P. (1992). Unconscious influences revealed: Attention, awareness and control. *American Psychologist*, 47(6), 802-809.
- Jost, T. J., Banaji, M. R., & Makzarin, R. (1994). The role of stereotyping in system-justification and the production of false consciousness. *British Journal of Social Psychology*, 33, 1-27.
- Judd, C. M. & Park, B. (1988). Out-group homogeneity: Judgments of variability at the individual and group levels. *Journal of Personality and Social Psychology*, 54(5), 778-788.
- Judd, C. M., Park, B., Ryan, C. S., Brauer, M. & Kraus, S. (1995). Stereotypes and ethnocentrism: Diverging interethnic perceptions of African American and White American youth. *Journal of Personality and Social Psychology*, 69, 460-481.
- Kashima, E. S. & Kashima, Y. (1993). Perceptions of general variability of social groups. *Social Cognition*, 11(1), 1-21.
- Kawakami, K. (1996). *Kicking the Habit: The effects of suppression training on stereotype activation*. Unveröffentlichtes Manuskript, Universität Nijmegen.
- Kawakami, K., Kenneth, L. D. & Dovidio, J. F. (1996a). *Attention intention, awareness, and the primed stroop task*. Unveröffentlichtes Manuskript, Universität Nijmegen.
- Kawakami, K., Kenneth, L. D. & Dovidio, J. F. (1996b). *Racial prejudice and stereotype activation*. Unveröffentlichtes Manuskript, Universität Nijmegen.

- Katz, D. & Braly, K. W. (1935). Racial prejudice and racial stereotypes. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 28, 280-290.
- Kohlberg, L. (1984). The psychology of moral development *Essays on Moral Development, (Bd.II)*.
- Kraus, S., Ryan, C. S., Judd, C. M, Hastie, R. et al. (1993). Use of mental frequency distributions to represent variability among members of social categories. *Social Cognition*, 11(1), 22-43.
- Kruglanski, A. W. (1989). The psychology of being „right“: The problem of accuracy in social perception and cognition. *Psychological Bulletin*, 106(3), 395-409.
- Kruglanski, A. W. (1996). Goals as knowledge structures. In P. M. Gollwitzer & J. A. Bargh (Hrsg.), *The psychology of action: Linking cognition and motivation to behavior* (S. 599-618). New York: Guilford press.
- Kunda, Z. (1990). The case for motivated reasoning. *Psychological Bulletin*, 108, 480-498.
- Lepore, L. & Brown, R. (1996). Category and Stereotype Activation: Is Prejudice Inevitable? *Journal of Personality and Social Psychology*, 72(2), 275-287.
- Lewin, K. (1926). Vorsatz, Wille und Bedürfnis. *Psychologische Forschung*, 7, 330-385.
- Lewin, K. (1935). *Principles of topological psychology*. New York: McGraw-Hill.
- Liebermann, H. R., & Pentland, A. P.(1982). Microcomputer-based estimation of psychophysical thresholds: The best PEST. *Behavior Research Methods and Instrumentation*, 14(1), 21-25.
- Linville, P. W., Fischer, G. W. & Salovey, P. (1989). Perceived distributions of the characteristics of in-group and out-group members: Empirical evidence and a computer simulation. *Journal of Personality and Social Psychology*, 57(165-188).
- Lippmann, W. (1922). *Public Opinion*. New York: Harcourt, Drace, Iovanowitch.
- Locke, V., MacLeod, C. & Walker, I. (1994). Automatic and controlled activation of stereotypes: Individual differences associated with prejudice. Special Issue: Stereotypes: Structure, function and process. *British Journal of Social Psychology*, 33, 29-46.
- Locksley, A., Borgida, E., Brekke, N. & Hepburn, C. (1980). Sex stereotypes and social judgment. *Journal of Personality and Social Psychology*, 39, 821-831.

- Logan, G. D. (1989). Automaticity and cognitive control. In J. S. Uleman & J. A. Bargh (Hrsg.), *Unintended thought* (S. 52-75). New York: Guilford Press.
- Lombardi, W. J., Higgins, E. T. & Bargh, J. A. (1987). The role of consciousness in priming effects on categorization: Assimilation versus contrast as a function of awareness of the priming task. *Personality and Social Psychology Bulletin*, *13*, 411-429.
- Macrae, C. N., Bodenhausen, G. V. & Milne, A. B. (1995). The dissection of selection in person perception: Inhibitory processes in social stereotyping. *Journal of Personality and Social Psychology*, *69*, 397-407.
- Macrae, C. N., Bodenhausen, G. V., Milne, A. B. & Jetten, J. (1994). Out of mind but back in sight: Stereotypes on the rebound. *Journal of Personality and Social Psychology*, *67*, 808-817.
- Macrae, C. N., Hewstone, M. & Griffiths, R. J. (1993). Processing load and memory for stereotype-based information. *European Journal of Social Psychology*, *23*, 77-87.
- Macrae, C. N., Milne, A. B. & Bodenhausen, G. V. (1994). Stereotypes as energy-saving devices: A peek inside the cognitive toolbox. *Journal of Personality and Social Psychology*, *66*, 37-47.
- Macrae, C. N. & Shepherd, J. W. (1989). Stereotypes and social judgments. *British Journal of Social Psychology*, *28*(4), 319-325.
- Malzacher, J. T. (1992). *Erleichtern Vorsätze die Handlungsinitiierung? Zur Aktivierung der Vornahmehandlung*. Unveröffentlichte Dissertation, Ludwig-Maximilians-Universität, München.
- Maslow, A. H. (1943). The authoritarian character structure. *The Journal of Social Psychology*, *18*, 401-411.
- McConahay, J. B. (1983). Modern racism and modern discrimination: The effects of race, racial attitudes, and context on simulated hiring decisions. *Personality and Social Psychology Bulletin*, *9*(4), 551-558.
- McConahay, J. B. & Hough, J. C. (1976). Symbolic racism. *Journal of Social Issues*, *32*, 23-45.
- McConahay, J. B., Hardee, B. B., & Batts, V. (1981). Has racism declined in America? It depends on who is asking and what is asked. *Journal of Conflict Resolution*, *25*, 563-579.
- Medin, D. L. & Schaffer, M. M. (1978). Context theory of classification learning. *Psychological Review*, *85*(3), 207-238.

- Miller, G. A., Galanter, E. & Pribram, D. H. (1960). *Plans and the structure of behavior*. New York: Harper.
- Monteith, M. J., Devine, P. G. & Zuwerink, J. R. (1993). Self-directed versus other-directed affect as a consequence of prejudice-related discrepancies. *Journal of Personality and Social Psychology*, *64*, 198-210.
- Moskowitz, G. B., Wasel, W., Gollwitzer, P. M. & Schaal, B. (1997). *A model of habitual stereotyping: Stereotype activation and use is like a habit; silent and efficient, sometimes inappropriate, but under volitional control*. Unveröffentlichtes Manuskript, Princeton University.
- Neely, J. H. (1977). Semantic priming and retrieval from lexical memory: Roles of inhibitionless spreading activation and limited-capacity attention. *Journal of Experimental Psychology General*, *106*, 226-254.
- Oettingen, G. (1996). Positive fantasy and motivation. In P. M. Gollwitzer & J.A. Bargh (Hrsg.), *The Psychology of action: Linking cognition and motivation to behavior* (S.236-259). New York: Guilford.
- Park, B. & Hastie, R. (1987). Perception of variability in category development: Instance- versus abstracton-based stereotypes. *Journal of Personality and Social Psychology*, *53*(4), 621-635.
- Park, B. & Judd, C. M. (1990). Measures and models of perceived group variability. *Journal of Personality and Social Psychology*, *59*(2), 173-191.
- Park, B., Ryan, C. S. & Judd, C. M. (1992). Role of meaningful subgroups in explaining differences in perceived variability for in-groups and out-groups. *Journal of Personality and Social Psychology*, *63*(4), 553-567.
- Petty, R. E. & Cacioppo, J. T. (1990). Involvement and persuasion: Tradition versus integration. *Psychological Bulletin*, *107*(3), 367-374.
- Posner, M. I. & Snyder, C. R. (1975). Attention and cognitive control. In R. L. Solso (Hrsg.), *Information processing and cognition: The Loyola symposium* (S. 55-85). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Pratto, F. & Bargh, J. A (1991). Stereotyping based on apparently individuating information: Trait and global components of sex stereotypes under attention overload. *Journal of Experimental Social Psychology*, *27*, 26-47.
- Pratto, F. & Bargh, J. A. (1992). Prejudice against discrimination. *Psychological Inquiry*, *3*(2), 184-186.
- Rothbart, M., Fulero, S., Jensen, C., Howard, J. & Birrell, B. (1978). From individual to

- group impressions: Availability heuristics in stereotype formation. *Journal of Experimental and Social Psychology*, 14, 237-255.
- Rosnow, R. L. & Rosenthal, R. (1991). If you're looking at the cell means, you're not looking at only the interaction (unless all main effects are zero). *Psychology Bulletin*, 110(3), 574-576.
- Sagar, H. A. & Schofield, J. W. (1980). Racial and behavioral cues in Black and White children's perceptions of ambiguously aggressive acts. *Journal of Personality and Social Psychology*, 39(4), 590-598.
- Schaal, B. (1993). *Impulskontrolle - Wie Vorsätze beherrschtes Handeln erleichtern*. Unveröffentlichte Magisterarbeit, Ludwig-Maximilians-Universität München.
- Schaal, B. & Gollwitzer, P.M. (1997). *Impulskontrolle - Intentionseffekte bei der Handlungssteuerung*. Vortrag, gehalten auf der 39. Tagung experimentell arbeitender Psychologen, Humboldt-Universität zu Berlin, März 1997.
- Schaller, M. (1989). Illusory correlation and social categorization: Toward an integration of motivational and cognitive factors in stereotype formation. *Journal of Personality and Social Psychology*, 56(5), 709-721.
- Schaller, M. (1994). The role of statistical reasoning in the formation, preservation and prevention of group stereotypes. Special Issue: Stereotypes: Structure, function and process. *British Journal of Social Psychology*, 33, 47-61.
- Schaller, M. & Maass, A. (1989). Illusory correlation and social categorization: Toward an integration of motivational and cognitive factors in stereotype formation. *Journal of Personality and Social Psychology*, 56(5), 709-721.
- Seehausen, R. & Gollwitzer, P. M. (1994). *Experimentelle Arbeiten zur vorsätzlichen Handlungsregulation*. Vortrag, gehalten auf dem 39. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, Hamburg.
- Shallice, T. (1972). Dual functions of consciousness. *Psychological Review*, 84, 127-190.
- Shiffrin, R. M. & Schneider, W. (1977). Controlled and automatic human information processing: II. Perceptual learning, automatic attending and a general theory. *Psychological Review*, 84, 127-190.
- Smith, E. R. & Zarate, M. A. (1990). Exemplar and prototype use in social categorization. *Social Cognition*, 8(3), 243-262.
- Smith, E. R. & Zarate, M.A. (1992). Exemplar-based models of social judgment. *Psychological Review*, 99 (1), 3-21.

- Snyder, M. & Miene, P. K. (1994). Stereotyping of the elderly: A functional approach. *British Journal of Social Psychology*, 33, 63-82.
- Strull, T. K. & Wyer, R. S. (1979). The role of category accessibility in the interpretation of information about persons: Some determinants and implications. *Journal of Personality and Social Psychology*, 37, 1660-1672.
- Strull, T. K. & Wyer, R. S. (1980). Category accessibility and social perception: Some implications for the study of person memory and interpersonal judgments. *Journal of Personality and Social Psychology*, 38, 841-856.
- Strull, T. K. & Wyer, R. S. (1989). Person memory and judgment. *Psychological Review*, 96, 58-83.
- Steller, B. (1992). *Vorsätze und die Wahrnehmung günstiger Gelegenheiten*. München: tuduv Verlagsgesellschaft.
- Strack, F. & Hannover, B. (1996). Awareness of influence as a precondition for implementing correctional goals. In P.M. Gollwitzer & J.A. Bargh (Hrsg.), *The psychology of action: Linking cognition and motivation to behavior* (S. 579-596). New York: The Guilford Press.
- Tajfel, H. (1969). Cognitive aspects of prejudice. *Journal of Social Issues*, 35, 79-97.
- Taylor, S. E. (1981). A categorization approach to stereotyping. In D. Hamilton (Hrsg.), *Cognitive processes in stereotyping and intergroup behavior*.
- Taylor, S. E., Fiske, S. T., Etcoff, N. & Ruderman, A. (1978). The categorical and contextual bases of person memory and stereotyping. *Journal of Personality and Social Psychology*, 778-793.
- Trötschl, R. (1997) *Willentliche Kontrolle von nichtbewußten Zielen*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Konstanz.
- Vallacher, R. R. & Wegner, D. M. (1987). What do people think they're doing? Action identification and human behavior. *Psychological Review*, 94, 3-15.
- Wasel, W. (1997). *Wir können auch anders: Willentliche Kontrolle stereotypen Denkens*. Unveröffentlichte Dissertation, Universität Konstanz.
- Wegner, D. M. (1992). The premature demise of the solo experiment. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 18, 504-508.
- Wegner, D. M. (1992). You can't always think what you want: Problems in suppression of unwanted thoughts. In M. P. Zanna (Hrsg.), *Advances in experimental social*

psychology (Bd. 25, S. 193-225). San Diego, CA: Academic Press.

Wegner, D. M. (1994). Ironic processes of mental control. *Psychological Review*, *101*, 34-52.

Wegner, D. M. & Erber, R. (1992). The hyperaccessibility of suppressed thoughts. *Journal of Personality and Social Psychology*, *63*, 903-912.

Wegner, D. M. & Gold, D. B. (1995). Fanning old flames: Emotional and cognitive effects of suppressing thoughts of a past relationship. *Journal of Personality and Social Psychology*, *68*, 782-792.

Wicklund, R. A. & Gollwitzer, P. M. (1982). *Symbolic Self-completion*. Hillsdale, NJ: Erlbaum.

Wittenbrink, B., Judd, C.M. & Park, B. (1997). Evidence for racial prejudice at the implicit level and its relationship to questionnaire measures. *Journal of Personality and Social Psychology*, *72*(2), 262-274.

Wyer, R. S. & Bodenhausen, G. V. (1985). Event memory: The effects of processing objectives and time delay on memory for action sequences. *Journal of Personality and Social Psychology*, *49*(2), 301-316.

Wyer, R. S. & Srull, T. K. (1986). Human cognition in its social context. *Psychological Review*, *93*, 322-359.

Zillmann, D. & Cantor, J. R. (1976). Effect of timing of information about mitigating circumstances on emotional responses to provocation and retaliatory behavior. *Journal of Experimental Social Psychology*, *12*, 38-55.

17 Anhang

Targetwörter Experiment 1 und Experiment 2

Stereotype für ältere Männer (positiv)

ausgeglichen
erfahren
gemächlich
gemütlich
kundig
lebensklug
reif
ruhig
weise

Stereotype für ältere Männer (negativ)

altmodisch
engstirnig
kleinkariert
konservativ
rückwärtsgerichtet
spießig
starrköpfig
träge
unflexibel

Stereotype für junge Männer (positiv)

aktiv
amüsant
athletisch
humorvoll
kräftig
sportlich
tätig
unternehmend
witzig

Stereotype für junge Männer (negativ)

äußerlich
chauvinistisch
egoistisch
eigennützig
großspurig
ichbezogen

machomäßig
oberflächlich
vordergründig

Stereotypneutrale Wörter (positiv)

bunt
ergiebig
farbig
gewinnbringend
köstlich
lecker
leuchtend
lohnend
schmackhaft

Stereotypneutrale Wörter (negativ)

defekt
diesig
furchterregend
gruselig
kaputt
neblig
regnerisch
schadhaft

unheimlich

Targetwörter Experiment 3

Stereotype für junge Frauen (positiv)

attraktiv
zärtlich
erotisch

Stereotype für junge Frauen (negativ)

geschwätzig
hinterlistig
hysterisch

Stereotype für junge Männer (positiv)

kameradschaftlich
stark
zielstrebig

Stereotype für junge Männer (negativ)

gewalttätig
machohaft
gefühlslarm

Stereotypneutrale Wörter (positiv)

farbig
köstlich
ergiebig

Stereotypneutrale Wörter (negativ)

diesig
defekt
unheimlich

Targetwörter Experiment 4

Stereotype für ältere Männer (positiv)

erfahren
gemächlich
kundig
lebensklug
reif
ruhig

Stereotype für ältere Männer (negativ)

altmodisch
engstirnig
konservativ
spießig
starrköpfig
unflexibel

Stereotype für junge Frauen (positiv)

attraktiv
erotisch

gefühlvoll
hübsch
sinnlich
zärtlich

Stereotype für junge Frauen (negativ)

falsch
gereizt
hysterisch
intrigant
klatschhaft
tratschend

Stereotypneutrale Wörter (positiv)

bunt
ergiebig
farbig
köstlich
lecker
lohnend

Stereotypneutrale Wörter (negativ)

defekt
diesig
gruselig
kaputt
neblig
unheimlich